Neuestes Gemälde Italiens,

der

jonischen Inseln und Malta's,

oder

Beschreibung

der Lage, des Klimas, der Naturprodukte, Landeskultur, merkwürdigsten Städte, Gegenden, Kunstwerke, Ruinen und Denkmäler;

dann

der Einwohner, deren Lebensart, Kleidung, Handel, Künste, Wissenschaften, Religion und Staatsverfassung.

Von

Dr. Neigebaur,

k. preuß. Oberlandesgerichtsrathe.

Zweiter Theil.

Das Königreich beider Sicilien, Malta, und die jonischen Inseln.

(Mit 6 Kupfern.)

Wien, 1834.

Zu haben bei Rudolph Sammer.

Italien.

VII. Das Königreich beider Sizilien

besteht aus dem ehemals nach der Hauptstadt benannten Königreich Neapel oder dem Festlande von Sizilien und der Insel dieses Namens. Beide Haupttheile des Reichs sind nur durch die Meerenge oder den Faro di Messina von einander geschieden, daher heißt auch gewöhnlich das Festland *dominio al di quà del Faro*, während die Insel den Namen des *dominio al di là del Faro* führt. Sie erstrecken sich zwischen 29° 40′ bis 36° 20′ östlicher Länge und 35° 30′ 10″ bis 42° 51′ nördlicher Breite und sind, mit Ausnahme des auch blos nordwestlich mit dem Kirchenstaate zusammenhängenden Festlandes, auf allen übrigen Seiten vom Meere umgeben. An der Südwestküste des Festlandes und im Norden der Insel wogt das tyrrhenische Meer. Das Mittelmeer berührt die Westküste, das afrikanische die Südküste der Insel, das jonische die südöstliche, das adriatische Meer die nordöstliche Küste des Festlandes. In diesen Meeren liegen mehre hieher gehörige kleine Inseln und Inselgruppen, wie die Ponzainseln, die Liparen, das reizende Ischia und Capri im tyrrhenischen, die Eilande Lampedusa und Pantalaria im afrikanischen, die Ägaten im mittelländischen und die Tremiten im adriatischen Meere. Mit Einschluß dieser kleineren Eilande und Inselgruppen nimmt das Reich nach Crome einen Flächenraum von 2037, (nach Balbi und v. Liechtenstern nur 2025) geogr. Geviertmeilen ein und war 1830 von 7,640000 Seelen bewohnt, die zusammen in 676 Städten, 398 Marktflecken und 2143 Dörfern leben. Der Nationalität nach besteht die Volksmasse aus 7,500000 Italienern, 130000 Arnauten und 10000 Juden, die auch in Beziehung auf Religion sich eben so als Katholiken,

Griechen und Israeliten von einander unterscheiden, aber aus allen den verschiedenen Eroberern und frühern Bewohnern des Landes gemischt, sich nach und nach zu einer eigenthümlichen Rasse verschmolzen haben, deren allgemeine Grundzüge Lebhaftigkeit des Südens, dunkle Gesichtsfarbe, ausgezeichnete Physiognomie — besonders bei dem männlichen Geschlechte — große Reizbarkeit, und Vorliebe für Poesie und Musik sind.

Wir wollen dem Leser hier nur einige allgemeine Andeutungen hinsichts der ganzen Monarchie geben und die beiden Hauptheile des Reichs besonders betrachten. Das Land ist mehr gebirgig als eben und wird in mehren Richtungen vom rauhen, waldigen, an Felsklüften und Höhlen reichen Apennin durchzogen, zwischen dessen Zweigen sich große und weite, zum Theil romantisch wilde Thäler ausbreiten, die sich gegen die Küste zu selbst in Ebenen verflächen, wie die apulische Ebene an der Ost- und die von Capua an der Westküste des Festlandes. Da wo der Apennin dieses, aus dem Kirchenstaat kommend, betritt, erheben sich seine höchsten Gipfel: z. B. der 8255′ hohe Gran Sasso d'Italia. Ohnweit Venosa theilt sich das Gebirge in zwei Hauptarme, von denen der östliche, weniger hohe, fast parallel mit dem adriatischen Meere bis nach Otranto fortläuft, wo er sich im Cap Leuca ins Meer senkt, der südliche bedeutendere Arm aber das Festland in mehren Zweigen bis zu dessen südlichster Spitze — dem Cap Spartivento — durchstreicht, während ein Nebenarm desselben beim Cap Pelloro nach Sizilien übersetzt und sich über die Insel in zwei Hauptzügen verbreitet, welche in ihren Zweigen verschiedene Benennungen tragen, wie die pelarischen, hercidischen und nebrodischen Gebirgsketten, und beim Cap Passaro und Cap Boco sich unter das Meer verlieren.

Sowol auf dem Festlande wie auf der Insel erheben sich nächst dem Apennin noch mehre einzelne Berggruppen und Berge, die in keinem direkten Zusammenhange mit dem Hauptgebirgstocke stehen, wie das Gebirge Gargano und Volture in der Provinz Puglia, der 3696′ hohe Vesuv bei Neapel und der höchste Berg des Reichs, der 10630′ über das Meer emporstei-

gende Ätna auf Sizilien. Außer diesen beiden Vulkanen gibt es noch zwei feuerspeiende Berge, der 2520′ hohe Stromboli und der 2400′ hohe Volcano auf dem gleichnamigen Eilande der liparischen Inselgruppe, und auf Sizilien ein Schlammvulkan, die 300′ hohe Maccalubba und der Windvulkan Dimiamar. Die bedeutendsten Vorgebirge sind das Cap Leuca, Spartivento, Pelloro, Basicolmo, Bianco, Calava, St. Vito, Boco, Sorella, Passaro und Sta. Croce.

Die Gebirgslagerungen bestehen aus Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Porphyr, Jaspis und Thon; die Vorberge enthalten meist Kalkstein und Serpentin; auf der Westküste des Festlandes und auf der Ostküste Siziliens herrscht vulkanischer Tuff, Lava und Basalt vor. Hier scheint überhaupt ein stetes unterirdisches Feuer zu brennen, welches sich durch flammende und rauchende Berge kund gibt, aber auch dem Boden, der sonst meist kalkig, strichweise aber thonig und sandig ist, jene üppige Fruchtbarkeit ertheilt, welche die köstlichsten Gewächse in eben solcher Güte als Fülle gedeihen läßt.

Weder das Festland noch die Insel können ihrer Ausdehnung und Lage nach von großen Strömen bewässert werden. Auf dem Festlande sind der Tartone, Garigliano, Ofanto, Volturno und die Pascara, auf Sizilien der Salso und die Giavetta die bedeutendsten. Alle Gewässer, von denen mehre im Sommer oft ganz versiegen und nur im Winter eine größere Wassermasse führen, erreichen nach kurzem Lauf bald das Meer und können daher auch nicht beschifft werden, mit Ausnahme des Garigliano, des *Liris* der Alten, welcher von Pontecorvo aus bis zu seiner Mündung in den Meerbusen von Gaeta flache Fahrzeuge trägt, die Sandali heißen. Der einzige beträchtliche Binnensee ist der Lago di Celano in der neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore, nahe an der Grenze des Kirchenstaates zwischen hohen Apenninen eingeengt, mit romantischen Ufern, die malerische schauerlichwilde Ansichten darbieten. Er ist 32 Miglien lang und in der größten Ausdehnung 6 Miglien breit. Dieser See ist aus dem Alterthum, wo er

Lacus Fucinus hieß, wegen des Emissars merkwürdig, den der Kaiser Claudius durch hohe Berge graben ließ, um den See, welcher periodisch anschwillt, in den *Liris* (Garigliano) abzuleiten. Noch sieht man einige Miglien von dem Städtchen Avezzano Spuren dieser Riesenarbeiten. Aber so wenig wie im Alterthum haben auch die in der neuern Zeit begonnenen Arbeiten dem Zwecke genügend entsprochen.

Der Heilquellen gibt es in großer Zahl; berühmt sind die Bäder auf Ischia, die Sudatori di S. Germano, Pisciarelli; auf Sizilien die von Termini, Siragossa, Calameta, Acquarossa u. s. w. Diese Heilquellen werden so wie die aufsteigenden heißen Dünste der Dampf- und Schwitzbäder in den vulkanischen Gegenden in den verschiedenartigsten und hartnäckigsten Krankheiten mit wunderbarem Erfolge angewendet.

Das Klima ist ganz südlich. Das Festland gehört größtentheils der dritten, die Spitze des Stiefels aber und die Insel der vierten Region des italischen Klimas an. Überall gedeihen Agrumen und selbst tropische Gewächse im freien Erdreich, selten fällt das Quecksilber unter Null, und Eis und Schnee kennt man nur auf den Gipfeln der höchsten Berge, aber selbst bis zur Höhe von 10000 Fuß dauert der letztere nicht das ganze Jahr aus. Im Ganzen ist das Klima gesund; entzückend sind besonders das Frühjahr und der Winter, aber im Sommer verbreitet der aus Afrika's brennenden Sandwüsten glühend herüberwehende Scirocco erstickende Hitze und lähmt dabei alle physischen Kräfte. Besonders ist dieser Südostwind im Juli so heiß, daß er nicht allein Menschen und Thiere völlig entnervt und erschlafft, sondern auch Gras und Pflanzen oft so versengt, daß man sie zu Pulver zerreiben kann. Sobald der Scirocco zu wehen beginnt, zieht sich alles in die Häuser zurück, schließt Thüren und Fensterladen zu und behängt alle Öffnungen mit nassen Tüchern und Matten. Alle Straßen scheinen dann verödet, und er würde sicher auch in seinen Folgen sehr gefährlich werden, wenn er länger als 20 — 30 Stunden wehte und nicht immer

wieder bald darauf durch den stärkenden Nordwind Erfrischung erfolgte. — Der Winter ist kaum so rauh als ein kühler September im nördlichen Deutschland, und nie wird der Pflanzenwuchs durch Kälte unterbrochen. Die Luft ist stets mit gewürzhaften Gerüchen von den wildwachsenden aromatischen Pflanzen, z. B. Myrthen, Rosmarin und Salbei angefüllt, und selbst über dem Schutte der Vulkane wechseln die reizendsten Landschaftszenen in bezaubernder Mannigfaltigkeit ab. Die vorzüglichsten Produkte des Reichs sind:

1) Aus dem Thierreiche, obgleich die Viehzucht im Ganzen sehr vernachläßigt ist, doch Pferde von edlem Wuchs: der neapolitanische Kutschenschlag ist berühmt; Rindvieh, worunter viele Büffel, die wie der Ochse den Ackerbau verrichten; Schafe in großer Anzahl, nicht fein aber ergibig an Wolle. Sie weiden im Sommer auf den Abhängen der Apenninen und werden im Winter auf die niedern Ebenen getrieben. Maulesel und Esel, sie sind die gewöhnlichen Lastthiere; Schweine, Ziegen sind häufig; von Wild gibt es wilde Schweine, Hirsche, Rehe, Hasen, Stachelschweine; letztere werden sogar von armen Leuten gegessen. Zahmes Geflügel, besonders Hühner, Enten, Gänse und Pfauen, ferner Rebhühner, Ortolane, Schnepfen, Feigendrosseln; alle Arten Seefische der südlichen Meere, vornehmlich Aale, Sardellen, Blackfische, Anchoren, Thun- und Schwertfische, Austern, Muscheln und Korallen; aber die Fischerei wird diesseit des Faro sehr vernachläßigt.

Von nützlichen Insekten sind hauptsächlich die Bienen und Seidenwürmer zu bemerken, wenn auch die Zucht derselben eben nicht mit Sorgfalt betrieben wird; Gallwespen und Kanthariden bringen großen Gewinn; aber es gibt auch zahlreiche schädliche Insekten, und als wahre Landplagen erscheinen oft Heuschrecken, die in ganzen Schaaren auf die Saaten niederfallen und große Verheerungen anrichten; Muskitos, giftige Reptilien, die verschrienen Taranteln, eine große Art Spinnen mit 8 Füßen, deren Leib aus zwei Theilen besteht, die nur durch einen dünnen Kanal verbunden sind. Sie tragen

ihr Gift in zwei an den vordersten Zähnen befindlichen Blasen, aber ihr Biß ist bei weitem nicht so gefährlich, als man ehedem glaubte; Skorpione, deren Biß bei Vernachläßigung der Wunde den Tod bringen kann; auch gibt es eine Art großer grauer Eidechsen, deren Biß schädlich ist.

2) Am zahlreichsten und mannigfaltigsten sind die Erzeugnisse des Pflanzenreichs. Es liefert Getreide aller Art, besonders Weizen, Mais, Reis, Gerste, Flachs, Hanf, Kartoffeln, Bohnen und Erbsen; von Garten- und Küchengewächsen die gewöhnlichsten Arten, als Kohl, Rüben, Spinat, Spargel, Melonen, Fenchel, hauptsächlich aber Zwiebeln; Baumwolle, Zuckerrohr, Safran, Tabak, Süßholz, die Papierstaude, Mastix, Manna, köstliche Weine, z. B. die am Vesuv wachsenden *Lacrimae Christi* und *Vino greco*; der Sirakuser in Sizilien; Oliven; außer allen gewöhnlichen Obstarten die edelsten Südfrüchte, als Zitronen, Limonien, süße und bittere Orangen, Granatäpfel, Datteln, Feigen, Pistazien, Mandeln, Johannisbrot, letzteres in solcher Menge, daß es nicht allein der ärmeren Volksklasse, sondern auch dem Vieh zur Nahrung dient; Kapern, Schwämme. In den Wäldern die Manna-Esche, Eiche, Ulme, Fichte, Tanne, Steineiche, Terebinte. Hier wachsen auch die schönsten und wohlriechendsten Sträuche, als Myrthen, Rosmarin, Jasmin und andere wild, und dienen eben so wie die Aloe häufig als Gartenhecken.

3) Aus dem Mineralreich: Arm ist das Land an Metallen, auf dem Festlande werden blos Eisenminen bearbeitet, auf der Insel sind alle Bergwerke beinahe ganz eingegangen; Schwefel und Alaun sind in unerschöpflicher Menge vorhanden; auch gibt es Salpeter, Vitriol, Kalk, Marmor, Koyskal, Steinkohlen, besonders aber vulkanische Produkte, wie die verschiedenen Arten von Laven. Es gibt deren poröse, dichte, schlackichte und glasichte. Die meisten haben eine dunkle Farbe, geben einen weißgrauen Strich, schmelzen im Feuer zu schwarzen Schlacken, sind eisenhaltig, wirken auf den Magnet und bestehen aus vielen fremdartigen Theilen. Die porösen Laven kom-

men am Vesuv und Ätna am häufigsten vor und werden zu Mühlsteinen, wegen ihrer Leichtigkeit auch wol zur Dachbedeckung benutzt. Die dichten oder Basaltlaven finden sich mehr an den Abhängen der erloschenen Vulkane und scheinen aus leicht flüssigem, stärker geschmolzenem Stoffe entstanden zu sein. Sie lassen sich zu Platten schneiden, nehmen eine schöne Politur an und geben sogar am Stahle Feuer. Die schlackichten Laven bekleiden die Seitenwände der Höhlen in den Vulkanen und kommen an Härte, Klang und innerm Glanze dem Glase nahe. Die glasichte Lava, auch Glasachat genannt, endlich ist eisenhaltigem Glase ähnlich, aber streng flüssig und nie ganz durchsichtig, hat gewöhnlich eine schwarze, auch mitunter eine bläuliche, graue und grünliche Farbe. Man verfertigt daraus Knöpfe, Dosen, Pfeifenköpfe und viele andere artige Sachen. Mit der Zeit verwittert die Lava und gibt dann ein außerordentlich fruchtbares Erdreich. — Ein anderes vulkanisches Produkt, das besonders auf den liparischen Inseln in ungeheurer Menge vorkommt, ist der Bimsstein, der in den Werkstätten der Handwerker und Künstler von so mancherlei Nutzen ist und vorzüglich zum Abschleifen und Poliren gebraucht wird; auch macht man in Italien eine Art Kitt von unverwüstlicher Härte daraus. Er ist unstreitig der leichteste und poröseste unter allen Steinarten, schwimmt auf dem Wasser, ist voll Löcher, spröde, von verschiedener Farbe, doch meist weiß und enthält Thon und Bittererde; das merkwürdigste vulkanische Erzeugniß aber ist die besonders um Neapel sehr häufige Puzzolanerde, die ihren Namen von dem ältesten Fundorte erhalten hat. Es ist eigentlich ein vom Feuer gebrannter eisenhaltiger Thon und etwas Kalkerde von rother, grauer, brauner, zuweilen auch schwarzer Farbe, der oft als eine lockere staubige Erde, oft auch mehr zusammengebacken oder körnig vorkommt und im Feuer zu schwarzer Schlacke schmilzt. Dieses unschätzbare Material bewährt noch heutiges Tages, besonders beim Wasserbau, seine schon den Alten so wichtige Bindungskraft. Als Gemengstoff mit Kalk und Backsteinkrumen begann und vollendete Puzzolanstaub *(Pulvis*

puteolanus) die Schöpfungen des antiken Mörtels, welche in Luft und Wasser so urkräftig dastehen, daß der Zahn der Zeit sich daran stumpf nagt. Dieser berühmte Mörtel nimmt eine Politur an, welche den Glanz des feinkörnigsten Marmors nicht selten übertrifft. Dieses diamantfeste Bindungsmittel verdankt seine Dauerhaftigkeit wahrscheinlich den blinkenden Körnern, die der vulkanische Prozeß verglaste. — Merkwürdig ist die Stelle Vitruv's im 6. Kapitel seines 2. Buchs über die Natur und Entstehung des allbekannten Vulkansandes. „Es gibt eine Staub„art" — sagt er — „die auf eine natürliche Weise höchst be„wundernswerthe Wirkung hervorbringt. Man findet sie in der „Gegend von Bajä und bei den Städten, die in der Nähe des „Vesuvs liegen. Mit Kalk und Bruchstein vermischt gibt sie nicht „allein überhaupt jedem Gebäude große Festigkeit, sondern die „daraus aufgeführten Meerdämme erhärten selbst auch unter „dem Wasser. Dieses scheint aus folgendem Grunde zu entste„hen. Unter diesem Gebirge und Lande werden häufig heiße „Quellen angetroffen, die aber nicht vorhanden sein würden, „wenn es nicht auch daselbst ein großes unterirdisches Feuer von „Schwefel, Alaunerde und Erz gäbe. Dieses Feuer und der „glühende Dampf verbreiten sich durch die Zwischenräume der „Erdadern und machen das Erdreich, indem sie es ausdörren, „ganz leicht; auch ist der allda befindliche Tuffstein aussaugend „und ohne alle Feuchtigkeit. Indem man nun drei Sachen, die „auf gleiche Weise durch des Feuers Heftigkeit gebildet wurden, „zusammenmischt und Wasser hinzuthut, so vereinen sie sich mit „einander und werden schnell vermittelst der Feuchtigkeit so hart „und fest, daß weder Flut noch sonst des Wassers Gewalt sie „zu trennen vermag." — Durch die Verhärtung der Puzzolana und des vulkanischen Sandes zu einer steinartigen Masse entsteht der vulkanische Tuff oder Traß, von dem man große Brüche in der Gegend von Neapel findet — so besteht der Berg Posilippo fast ganz daraus — und welcher auch zu Mörtel gebraucht wird.

Da das Land meist großen Eigenthümern angehört, die es

in kleinen Parzellen gegen Naturalzins und eine Rente im Gelde auf gewisse Jahre verpachten, ohne es jedoch auf Erbpacht zu geben, so hat der eigentliche Landbauer selten ein Eigenthum, und die Landwirthschaft, durch so manche Fesseln eingeengt, befindet sich im Allgemeinen in einem sehr vernachläßigten Zustande. Doch ist der Boden so überschwenglich ergibig, daß troß des nachläßigen und kunstlosen Anbaues Getreide, hauptsächlich Weizen, ausgeführt wird, und Sizilien, wo besonders der Ackerbau sehr im Verfall ist, dennoch fortwährend die Kornkammer Italiens genannt werden kann. Die Leichtigkeit des Erwerbes und das heiße Klima befördern den Müßiggang und erzeugen Scheu vor aller Arbeit, woher denn auch die vielen Bettler und Räuber kommen. Dieselben Ursachen stehen der Veredlung der Viehzucht im Wege, machen, daß der Bergbau fast gar nicht betrieben und mit wenig Umsicht der Wein-, Seide- und Ölbau behandelt wird; indeß sind Getreide, Wein, Seide und Öl diejenigen Erzeugnisse, welche am meisten zur Ausfuhr kommen und die Bilanz des Handels erhalten, da der Kunstfleiß im Allgemeinen noch ganz in seiner Kindheit liegt und die wenigen Ergebnisse desselben bei weitem den Bedarf nicht befriedigen, mithin die meisten Fabrik- und Manufakturwaaren aus dem Auslande bezogen werden müssen. Der Handel ist ganz passiv und am Welthandel nimmt das Reich troß seiner dazu so günstigen Lage gar keinen Theil. Was es bedarf, wird ihm von fremden Nationen zugeführt; diese tauschen dagegen ein, was es übrig hat. Gegen 3000 kleinere Küstenfahrer beschäftigt der Fischfang, die Korallenfischerei und die Cabotage, aber selten erblickt man ein neapolitanisches Schiff auf der hohen See. Den Handel im Innern beleben Messen und Märkte, von denen auf dem Festlande die von Foggia und Salerno, auf der Insel aber die von Palermo die bedeutendsten sind. Ein großes Hinderniß für den innern Verkehr ist der überaus schlechte Zustand der Landstraßen, deren auf der Insel eigentlich gar keine vorhanden sind.

Im Königreich beider Sizilien gibt es zwei Hauptrechnungsmünzen, den Ducato di Regno (zu 1 Rthlr. 3ggr. 3pf. pr. Courant), auf dem Festlande und die Oncia (Unzen zu 3 Rthlr. 9gr. 9pf.) auf Sizilien, welche 3 neapolitanische Dukaten enthält. Der Ducato wird eingetheilt in 2 Patacas; dieser in $2\frac{1}{2}$ Tari, jeder zu 2 Carlini (deren daher 10 auf einen Dukaten gehen), und wovon wieder 10 einen Grano, also den 100ten Theil eines Ducato ausmachen. Die Oncia hat $2\frac{1}{2}$ Scudi, dieser 2 Florini, dieser 6 Tari (deren daher 30 auf eine Oncia gehen), dieser 2 Carlini, dieser $7\frac{1}{2}$ Ponti, deren jeder wieder $1\frac{1}{3}$ Grani ausmacht. Ausgeprägte und im Umlauf befindliche Münzen sind: Goldene: auf dem Festlande die Doppia oder Dublone zu 46 Carlin. Der doppelte Ducato zu 10 Carlin, der 4fache zu 40 Carlin, der 6fache zu 60 Ducati. Auf der Insel die Oncia, halbe Oncia und doppelte Oncia. Silberne: der Ducato zu 10 Carlin, der Scudo zu 12 Carlin (diese neapolitanischen Thaler sind die im Verkehr gewöhnlichsten Münzen, sie sollen gleichen Werth mit den spanischen Piastern haben, heißen auch Piaster und gelten 5 Francs 35 Centim, wie jener, mithin 13 Centim mehr als die Konventionsthaler und 39 Centim weniger als die baierischen Kronthaler); der Taro zu 20 Gran, der Carlino zu 10 Gran ist ebenfalls die gewöhnlichste Münze. Auch gibt es auf der Insel Oncien in Silber. In Kupfer zirkuliren Publicas, Grani, Quattrini und Cavalli oder Calli, davon 12 einen Gran, 120 einen Carlin und 1200 einen Ducato di Regno ausmachen. Das gewöhnliche Längenmaß ist die Canna = 8 Palmi; der sizilianische Fuß ist $29\frac{2}{3}$ pCt. kleiner als der rheinländische. Allgemeines Handelsgewicht ist der Rotolo = 33 Unzen; 100 Rotoli sind gleich $186\frac{1}{16}$ Berliner Pfund und machen einen Cantaro grosso aus. Als Feldmaß ist die Moggia gebräuchlich. Sie hat 900 Quadratschritt zu $7\frac{1}{2}$ Palmi.

In beiden Haupttheilen des Reichs stehen Wissenschaften und Künste auf ziemlich niederer Stufe. Für den öffentlichen Unterricht besteht zwar eine eigene Kommission; doch fehlt es fast überall noch an Unterrichtsanstalten für das Volk. Die angeord-

neten Normalschulen sind erst im Entstehen und der Unterricht der Jugend ist größtentheils noch in den Händen der Geistlichen, die selbst wenig gebildet, daher im Allgemeinen nicht geeignet sind, hellere Begriffe zu verbreiten, und in deren Interesse es überhaupt nicht liegt, dem Aberglauben Schranken zu setzen. Auch auf den Vorbereitungsschulen zu den höhern Akademien, bestehend in 4 Lyceen, 13 Kollegien und 708 lateinischen Schulen, ist der Unterricht einseitig und umfaßt nächst Lesen, Schreiben und Rechnen nur die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache und selbst auf den 3 Universitäten Neapel (1224 gestiftet mit 1365 Studenten), Palermo 1344, und Catania 1445, obgleich sämtlich mit reichen Hülfsanstalten versehen, werden allein Rechtswissenschaft und Arzneikunde mit größerer Auszeichnung betrieben, und die beiden sizilianischen Universitäten haben nur 700 Zöglinge. An Museen, Bibliotheken und Kunstkabineten fehlt es nicht, aber sie sind den Neapolitanern meist todte Schätze und werden meist nur von Fremden besucht. Von den ernstern Wissenschaften hat nur Mathematik, Astronomie und Alterthumskunde einige ausgezeichnete Männer aufzuweisen gehabt, in den schönen Wissenschaften, der Bildhauer- und Malerkunst wird wenig geleistet, dagegen ist auf dem Festlande die Vorliebe für Musik, besonders für Vokalmusik sehr groß — in den Konservatorien in Neapel werden oft Kinder schon zu Tonkünstlern gebildet — und Sizilien ist das Land der Poesie.

Durch eine von dem König Ferdinand I. am 12. Dezember 1816 zu Caserta ausgestellte Vereinigungsakte ist die Vereinigung Siziliens mit Neapel festgesetzt. Die Regierungsform ist eine, nur in Sizilien durch ein Parlament beschränkte Monarchie. Der Thron ist in männlicher und weiblicher Linie erblich, und die Thronfolge durch ein Gesetz Karl III. vom 6. Oktober 1759 bestimmt. Der König wird mit 16 Jahren großjährig und besteigt den Thron, ohne daß es einer Krönung bedarf; der Titel des Monarchen, jetzt Ferdinand Karl von Bourbon, geboren den 12. Jänner 1810, ist: König beider Sizilien und zu Jeru-

salem, Infant von Spanien, Herzog von Parma, Piacenza, Castro; erblicher Großherzog von Toskana. Der Kronprinz heißt Prinz von Calabrien, den nachgebornen Prinzen ertheilt der König den Titel irgend einer Provinz oder Stadt. Der König muß sich zur katholischen Religion bekennen, die allein als Staatsreligion anerkannt ist und deren Bekenner allein bürgerliche Rechte genießen; alle andern Religionen genießen zwar Duldung, doch unter bedeutenden Einschränkungen. Der König hat als *Legatus a Latere* die höchste geistliche Gerichtsbarkeit und besitzt mehre wichtige kirchliche Vorrechte, die früher oft vom römischen Hofe bestritten, durch das mit demselben 1816 abgeschlossene Concordat bestätigt sind. Die kirchliche Verwaltung geschieht durch 24 Erz-, 91 Suffragan- und 21 exempte Bischöfe, 368 Äbte und 3700 Pfarrer. Die Einkünfte des zahlreichen Klerus betragen zwischen 4 und 5 Millionen Ducati.

Die ausübende Gewalt geht in allen Zweigen vom Monarchen aus. Höchste Centralbehörden für das ganze Reich sind: das Staatsministerium, der Staatsrath und der große Rechnungshof. Der Insel Sizilien steht ein eigener Statthalter vor, jetzt in der Person des Grafen von Syrakus, zweiten Bruders des Königs. Der in manchen Theilen noch sehr mangelhaften Rechtsverwaltung stehen, so wie überhaupt allen Theilen der Administration wesentliche Verbesserungen bevor, wie solches der junge Monarch verkündet und zum Theil schon in Ausführung gebracht hat. Den Glanz des Hofes vermehren ein zahlreicher Adel und ein prächtiger Hofstaat, an dessen Spitze der *Maggiordomo maggiore* (Oberhofmeister), der *Somigliere del Corpo* (Oberkämmerer), der *Cavallerizzo maggiore* (Oberstallmeister) und der *Cacciator maggiore* (Oberjägermeister) stehen. Der Adel ist größtentheils mit bedeutendem Güterbesitz versehen und kann nie so arm werden, wie in Deutschland mitunter, wo auch auf die Abstammung von adeligen Müttern gesehen wird. Vielmehr heirathet der heruntergekommene Principe dann gewöhnlich eine reiche Kaufmannstochter, um den Glanz seines Hauses wieder neu zu befestigen. Heirathet aber eine Erbtochter aus einem Für-

stenhause einen Bürgerlichen; so erhält er mit dem Fürstenthum zugleich den Titel und den Rang der Fürsten des Reichs, wie der junge deutsche Offizier, welcher dadurch Fürst von Batera geworden, aber doch sein deutsches Herz behalten hat.

Der Ritterorden gibt es fünf: 1) Den 1738 gestifteten Orden des heil. Januarius, ein goldenes, weiß emaillirtes Kreuz mit dem Bilde des heil. Januar, welches an einem breiten rothen Bande von der rechten Schulter zur linken Seite herab, zugleich aber auch in Gold und Silber gestickt, als Stern mit der Umschrift: *In sanguine foedus*, auf der rechten Brust getragen wird; 2) den Konstantinorden, ursprünglich vom Hause Farnese gestiftet, den der König als Erbe desselben austheilt. Er ist eigentlich ein geistlicher Orden, der sich zur Regel des heil. Basil hält und aus 4 Klassen besteht; 3) den St. Ferdinand- oder Verdienstorden, 1801 gestiftet und 1814 erneuert, aus 3 Klassen bestehend; 4) den Orden beider Sizilien, 1808 von Mürat gestiftet und 1814 anerkannt; 5) den militärischen St. Georgsorden *della Reunione*. — Außerdem ist 1816 eine Ehrendenkmünze für das Militär und 1828 eine goldene und silberne Civilmedaille gestiftet.

Das Wapen ist aus den Insignien von Spanien, Toskana, Portugal, des vereinigten Königreichs und denen der Familien Anjou und Farnese zusammengesetzt. Es besteht aus einem dreimal der Länge nach getheilten Schild mit einem Mittelschilde. Der erste und mittlere Pfahl enthält oben die Wapen von Castilien und Leon, unten die von Neapel, ein blaues, mit goldenen Lilien bestreutes Feld mit einem rothen Turnierkragen; der zweite Pfahl ist zur Rechten quer getheilt und hat oben die 6 blauen Lilien der Farnesen, unten aber das Wapen von Portugal; der dritte Pfahl enthält die Embleme von Toskana und Anjou. Den Schild deckt eine Königskrone.

Die Staatseinkünfte betragen 26,000000 Ducati, die Ausgaben 24,000000. Die Staatsschulden werden zu 160,000000 Ducati angeschlagen; zu ihrer Abtragung besteht ein Amortisationsfond von 3,160159 Ducati. — Der Insel Sizilien dürfen nicht

mehr als 5,600000 Ducati Abgaben ohne Bewilligung des Parlaments auferlegt werden.

Die Landmacht ist gegen 30000 Mann stark, wovon 10000 Mann in Sizilien stehen. — Die Seemacht besteht aus zwei Linienschiffen, 5 Fregatten, 4 Korvetten und 16 Kanonierböten. Das Kriegsministerium leitet das gesammte Militärwesen. Kriegsschulen sind zu Neapel, Capua und Caserta nuova; eine Gewehr- und Pulverfabrik in Torre dell' annunciata. Die Hauptfestung Gaeta ist einer der festesten Plätze in Europa.

Das Festland des Reiches beider Sizilien.

Ungefähr das alte Großgriechenland *(Graecia magna)* in sich fassend, hieß in ältern Zeiten das Königreich Puglien und später nach der Hauptstadt das Königreich Neapel. Es nimmt den untern Theil der italienischen Halbinsel ein, breitet sich von 31° 32′ bis 36° 28′ östlicher Länge und 37° 50′ bis 42° 27′ nördlicher Breite aus, und grenzt in Nordwesten an den Kirchenstaat, in Nordosten an das adriatische Meer und in Süden und Westen an das Mittelmeer. Seine größte Länge beträgt 85, die größte Breite von Westen nach Osten gegen 40 geogr. Meilen. — Zu seinem Wassergebiet gehören im tyrrhenischen Meere die Ponzainseln, die reizenden Eilande Ischia und Capri im Meerbusen von Neapel und die Inselgruppe der Termiten im adriatischen Meere. Der Flächeninhalt beträgt 1437 geogr. Geviertmeilen (Galanti nimmt denselben zu 1875 geogr. Meilen an, was indeß augenscheinlich zu groß ist). Das Land ist durchaus gebirgig. In zwei Hauptketten durchschneidet es den Apennin und eine Menge von Nebenästen breiten sich von demselben nach verschiedenen Richtungen aus. Granit und Kalkstein sind die Hauptgrundlagen dieses Gebirges, welches im Ganzen noch wenig untersucht ist und auch hier den Charakter der Öde und Kahlheit beibehalten hat, den es in dem mittlern und obern Italien trägt. Einzelne mit dem Apennin nicht unmittelbar in Verbindung stehende oder gänzlich von demselben getrennte Bergspi-

tzen und Gruppen sind unter andern die Felsenkette von Sorrent, der Gargano und Volture in Puglia, der Monte Barbaro und der Vesuv, der von allen den zahlreichen Vulkanen, welche sich auf und neben dem Apennin erhoben haben, und deren frühes Dasein Laven und vulkanischer Tuff deutlich bekunden, sich allein noch thätig zeigt. Dieser einzig bedeutende Vulkan auf dem Festlande Europa's erhebt sich 2½ Stunde von Neapel, in schiefer Fläche unmittelbar vom Meere aufsteigend, als ein ungeheurer Kegel 3659° über dasselbe. Die üppigsten Weingärten umgeben seinen Fuß; sie steigen an einigen Orten bis zur Hälfte seiner Höhe empor und erzeugen, durch das im Innern des Berges brennende Feuer erglüht, den feurigen *Lacrimae Christi* und *Vino greco*. Zwischen diesen lachenden Weingärten schneiden tiefe schwarze unfruchtbare Thalschluchten ein, in denen in grauser Wildniß vieljährige Lava in zackigen Felsen aufgehäuft ist, gleich einem todten Meere, dessen finstere Wellen plötzlich erstarrten. In der Mitte des Berges wird die Natur dürftiger, die nicht von Lavaströmen verwüsteten Strecken sind mit Kastanienbüschen bedeckt, aber zwischen dem Lavagestein ragt kümmerlich nur und kärglich Genista hervor. In dieser Höhe, auf einer freundlichen mit hohen Ulmen umgebenen Stelle erhebt sich eine gemauerte Einsiedelei, deren Bewohner, eigentlich ein geistlicher Gastwirth, ein nicht sehr einsiedlerisches Leben führt, indem alle Reisenden, welche, wie dies gewöhnlich geschieht, von dem 2 Stunden von Neapel entfernten Dorfe Resina aus den Berg besteigen, hier zu neuer Anstrengung sich mit den berühmten Thränen Christi, mit Brot und Schafkäse stärken, auch wol ein kurzes Nachtlager halten, wenn sie die Sonne auf dem Gipfel des Berges wollen aufgehen sehen. Noch eine Miglie über die Einsiedelei hinaus kann man auf der mit schauerlichen Felsen und Lavamassen bedeckten Ebene Pedamontino bis an den Fuß des Kegels reiten, hier aber muß man den sichern Esel verlassen, um die runde, sehr steile und zuckerhutförmige, aus Asche und Lava bestehende letzte Höhe im Sand und in der Asche watend, zu erklimmen, wozu selbst unter Beistand von

Führern ein rüstiger Fußgänger eine halbe Stunde braucht. Nach dem letzten bedeutenden Ausbruche der neuern Zeit, vom Oktober 1822, bildet die Spitze des obern Bergkegels einen einzigen ungeheuren Schlund, eine unregelmäßige Ellipse von 3 Viertelstunden im Umfange, dessen Rand an den meisten Stellen kaum einen Fuß breit, an andern ganz scharf ist, indem auf der innern Seite die Kluft sich abschüssig öffnet und auf der äußern der Kegel sich steil hinabsenkt. Nur auf der westlichen Seite, wo man gewöhnlich aufsteigt, ist er etwa 10 — 12 Fuß breit und gegen den Krater hin durch eine vorstehende Felsenzacke begrenzt. Der Rand läuft in einer schrägen schiefen Richtung von Süden nach Norden. Die nördliche Spitze, Palo genannt, ist daher die höchste, nach Humboldt 607 Toisen, nach Monticelli und Cavelli 624 Toisen über dem Meere. Die innere Wand des Kraters ist sehr steil überhängend und aus einzelnen Steinbrocken gebildet, die fortwährend in den Kessel hinabrollend denselben immer mehr ausfüllen. Seine Tiefe mag zwischen 2 und 300 Fuß betragen, und seine obere Öffnung etwa 400 Fuß im Durchmesser halten; doch ändert sich dieses bei jedem Ausbruche. Seit den letzten Jahren, und besonders seit 1828 (bis wohin er 6 Jahre lang kaum eine Spure von sich gegeben) hat sich der Vesuv ziemlich ruhig gehalten und meist nur Rauch, Asche und Schwefeldampf von sich gegeben. Seit jener Zeit hat sich in der Tiefe des Kraters ein kleiner Kegel von etwa 120 Fuß Höhe erhoben, den man besteigt, um in die innere Glut zu schauen. Bisweilen erfolgen Lavaausbrüche und Öffnungen am Fuße dieses Kegels, niemals aber aus seinem Schlunde.

Die Geschichte erwähnt der Ausbrüche dieses Vulkans zuerst im Jahr 79 nach Christi Geburt, wo er die Städte Herculanum, Stabiä und Pompeji begrub. — Ein schöneres Panorama, als vom Gipfel des Vesuvs, wo man mit einem Blicke zwischen den beiden Endpunkten von den Bergen von Castelmare bis zum Vorgebirge Misenum, zu den Füßen Pompeji, Portici und Resina, das große lebendige Neapel und den herrlichen Meerbusen mit den Inseln Capri und Ischia überschaut, kann kaum

gedacht werden. — Unter den gemessenen hohen Bergen des Westlandes erheben sich über das Meer:

	Der Gran Sasso d'Italia an der Grenze des Kirchenstaats	8255	Fuß
1.	der Monte Corno in Abruzzo	8154	„
2.	„ „ Amaro „ . . .	7890	„
3.	„ „ Majella „ . . .	7320	„
4.	„ „ Meta in Terra di Lavoro . .	6654	„
5.	„ „ Pollino in Calabrien . .	6468	„
6.	„ „ Mitello bei Piedimonte d'Alife .	6171	„
7.	„ „ Cocuzzo in Calabrien . .	5136	„
8.	„ „ Celevo „ „ . .	4812	„
9.	„ „ Calvo „ „ . .	4800	„
10.	„ „ Sila „ „ . .	4634	„
11.	„ „ St. Angelo bei Castel a mare .	4320	„
12.	„ „ Bolgario bei Salerno . .	3496	„
13.	„ „ Somma, der Nachbar des Vesuvs	3369	„
14.	„ „ Epomeo auf Ischia . . .	2364	„

Fruchtbare Thäler, in denen der vulkanische Boden eine ungewöhnlich üppige Vegetation erzeugt, ziehen sich zwischen den Bergketten hin und breiten sich zum Theil in Ebenen aus; von diesen ist die herrliche campanische Ebene, welche sich in zwölfstündiger Länge von Mandragone bis Nola und in sechsstündiger Breite von Capua bis Neapel erstreckt, besonders durch ihre Fruchtbarkeit ausgezeichnet. Aber mehre Gebirgsäste treten auch scharf bis ans Meer heran und bilden steile schroffe und felsige Vorgebirge, wie das Capo di Gaeta, di Miseno, di Posilippo, della Campanella, d'Orso, Palinuro auf der West-, Spartivento, delle Colonne, Leuca auf der Süd-, d'Otranto und Cavallo auf der Ostküste.

Das Land ist im Ganzen wasserarm, besonders die Ostküste, wo bei dem Mangel an Regen und ergibigen Quellen auf dieser Seite des Apennin in trockenen Jahren großer Wassermangel herrscht. Von dem westlichen Abhange des Gebirges aber strömen eine Menge Bäche herab, die in den hohen Bergen entspringen, im Winter und Frühling nach häufigem Regen und

nach dem Schmelzen des Schnees plötzlich anschwellen und als rauschende Waldströme dann herabstürzen, während im Sommer ihre Quellen nicht selten ganz versiegen und ihr Bette ganz trocken liegt. Sämtliche Flüsse des Landes, eigentlich nur Küstenflüsse, da keiner derselben einen Lauf von 30 Meilen erreicht, entstehen aus dem Zusammenflusse solcher Bäche und tragen auch den Charakter derselben. Zu den ansehnlichsten gehört der Garigliano, der unweit des Lago di Celano entspringt, den Fibreno, Melsa, Sacco, Leuci, Rapio und die Fiumara aufnimmt und bei Trajetto in den Golf von Gaeta fällt, nachdem er, wie bereits oben erwähnt, von Pontecorvo aus schiffbar wird. In denselben Golf mündet auch unterhalb Capua der reißende Volturno, der vom Monte Janipro herabkommt, nicht selten Verwüstungen anrichtet und nur sehr flache Barken trägt. Seine Nebenflüsse sind der Torano, Cavaliere und Calore. Der Silaro in der Provinz Principato citeriore entspringt am Monte Paflagone und erreicht unterhalb Altavilla das Meer, nachdem er sich vorher mit dem Negro vereinigt hat. Der Crati in Calabrien entspringt unweit Cosenza und mündet bei S. Mauro in das jonische Meer; desgleichen der, die Grenze zwischen den beiden Calabrien machende Nieto, der *Neaethus* der Alten, dessen niedere Ufer zwar treffliche Weiden abgeben, aber eine fiebererzeugende ungesunde Luft aushauchen; der Neri und Basiento, welche die Provinz Basilicata durchströmen. In das adriatische Meer mündet der Ofanto, der beträchtlichste Fluß auf der Ostküste, der Fortore, Biferno, Sangro und Pescara. Außer dem Lago di Celano, dessen schon in der Einleitung Erwähnung geschehen, gibt es keinen Binnensee von Bedeutung, doch eine Menge kleinerer Landseen, wie der Lago d'Agnano, Lago di Fusaro, Lago S. Cataldo u. a. m.

An mineralischen Bädern und Gesundbrunnen besitzt das Land einen großen Reichthum, und am auffallendsten äußern sich die Wirkungen des unterirdischen Feuers, welches besonders unter der Westküste fortwährend lodert, in der Menge von Dunsthöhlen, Schwefelsümpfen und mephitischen Ausdünstungen, wel-

che die Ebenen an vielen Orten aushauchen. Der kleinste Theil der Mineralquellen, wovon die wirksamsten und berühmtesten bei der topographischen Beschreibung erwähnt werden sollen, sind chemisch untersucht.

Das Klima ist ganz südlich und ein ewiger Frühling scheint auf den Gefilden des untern Italiens zu ruhen. Zwar bedecken sich die Gipfel der höhern Kuppen des Apennin im Winter mit Schnee und es weht auf ihnen eine rauhere Luft, aber in den Thälern gibt es gar keinen eigentlichen Winter, vielmehr zeigt sich dann das Land, von dem fast alles bedeckenden Staube befreit, am lachendsten. Nie wird der grüne Wiesenteppich seines Schmuckes entkleidet, im Dezember und Januar grünen die Felder und blühen die Bäume, und zu jeder Jahrszeit erfüllen wild wachsende aromatische Pflanzen mit ihrem Dufte die Lüfte. Im Ganzen ist auch die Luft gesund und nur in sumpfigen Gegenden der animalischen Natur schädlich. Zu den ungesundesten Gegenden gehören die sipontischen Sümpfe in der Provinz Puglia; die Ufer des Volturno, die Niederungen Calabriens, die Umgebungen Pästums. So reizend das Klima während 8 Monaten ist, wo der mittlere Wärmegrad 12, $5\frac{1}{2}$ ist, so drückend wird die Hitze im Sommer, die der erstickende Scirocco oft bis zu 30 — 33° treibt, während der fast immer heitere Himmel der lechzenden Erde jede Erquickung versagt und die Sonne mit ihren senkrechten Strahlen alle Gewächse verbrennt, welche den Sommer über ein dicker Staub bedeckt und oft eine wahre Sehnsucht nach grünem Laube bewirkt. Denn oft bleibt der erquickende Regen wochenlang aus. Selten sind auch Gewitter im Sommer, häufiger im Nov. und Dez., mit schnellen und vollen Regengüssen, nach denen sich jedoch bald wieder der blaue Himmel öffnet.

Die Natur hat das untere Italien mit einem großen Reichthum an Produkten gesegnet; nur an edlen Metallen ist es arm. Man findet hier fast alle zum Leben erforderlichen Erzeugnisse, so wie manche andere, die zur Erholung des Lebensgenusses beitragen und zwar zum Theil in solchem Überflusse, daß davon ein Bedeutendes an das Ausland überlassen werden kann. Wir

können uns hier nur auf die Aufzählung der vorzüglichsten beschränken. Am ergibigsten ist das Pflanzenreich: Getreide aller Art, besonders Weizen, der überall gebaut wird. Es gibt dessen mehre Abarten, wovon die Saragolla benannte das feinste und weißeste Mehl gibt, aus welchem die berühmten neapolitanischen Nudeln bereitet werden; Roggen erzeugt man weniger, als Mais, Gerste, Hafer und Hirse, an einigen Stellen wird auch Reis angebaut. Sehr ausgebreitet ist die Kultur der Hülsenfrüchte, weil sie eine Lieblingsnahrung des gemeinen Mannes sind. Trefflich gedeiht das Gemüse und einige Gegenden, wie z. B. die um Puteoli, zeichnen sich besonders durch den Anbau und die Menge feiner Gemüsearten aus. Handelsgewächse sind hauptsächlich nur Flachs und Hanf, am häufigsten in Calabrien; hie und da wird Tabak, Safran, Baumwolle, Soda, ja auch wol Zuckerrohr gepflanzt; Wein und Oliven haben das Primat von allen Erzeugnissen des Pflanzenreichs, nicht minder Obst, als Äpfel, Birnen, Pfirschen, Aprikosen, Nüsse; desgleichen edle Südfrüchte, als Kastanien, Feigen, Mandeln, Granatäpfel, besonders Agrumen, die in Calabrien in ganzen Wäldchen angetroffen werden. An Holz ist eigentlich Mangel, was indeß bei so überaus mildem Klima leicht zu ertragen ist. Nur die Wälder in der Provinz Terra di Lavoro enthalten Schiffsbauholz, diejenigen in Calabrien bestehen aus Zirbeln (oder Pinienbäumen, Fichten mit 6 Zoll langen Nadeln, welche die Zirbelnüsse tragen), Steineichen und der einträglichen Manna-Esche. Aus dem Thierreiche müssen wir des besonders edlen neapolitanischen Rosses erwähnen; Maulthiere und Esel sind sehr zahlreich, eben so Schafe, Schweine und Ziegen; Wild gibt es wenig, aber viel wildes Geflügel; wenig Fluß-, dagegen viele und gute Seefische, Austern, Muscheln, Seidenwürmer, Gallwespen, Kanthariden und manch schädliches Insekt.

Von den Erzeugnissen des Mineralreichs heben wir besonders die vulkanischen Produkte, ferner Schwefel, Salpeter, Salz, Alaun, Steinkohlen, Porzellanerde, Marmor, Kalk, Gips und Halbedelsteine heraus. Von edeln Metallen

gibt es zwar Spuren, aber wo die Goldminen des alten Bruttium und Calabriens lagen, hat man nicht mehr entdecken können. Man findet auch Eisen, Kupfer und Blei, aber die Bergwerke werden fast gar nicht benutzt.

Das Land ist sehr bevölkert und die Einwohnerzahl steigt mit jedem Jahre, trotz dem, daß die letzten Revolutionen viele Menschen gekostet und zahlreiche Auswanderungen seitdem stattgefunden haben. Nach der letzten Zählung betrug die Zahl der Bewohner am 1. Jänner 1830: 5,715114 Seelen, so daß deren durchschnittlich 4000 auf die Quadratmeile kommen. Hievon waren 1,475314 Ackerbauern, 65226 Schäfer und Hirten, 182707 Handwerker, 10957 Handelsleute, 27612 Weltgeistliche, 8455 Mönche und 8155 Nonnen. Der adeligen Familien zählt man 6441. Diese Seelenzahl war bis zum Jahre 1831 bis auf 5,754000 gestiegen, so daß der einjährige Zuwachs 39114 Menschen betragen hat. — An Wohnplätzen waren vorhanden 325 Städte, 2389 Marktflecken und Dörfer und gegen 900000 Feuerstellen.

Der Charakter der Neapolitaner ist im Ganzen nicht sehr von dem der übrigen Bewohner der Halbinsel unterschieden, doch ist nicht zu verkennen, daß alle Überwinder, die sich seit länger als einem Jahrtausend um den Besitz des schönen reichen Landes gestritten haben, etwas von ihren Sitten und Gebräuchen zurückgelassen, daher jene Mischung der Überwinder und Überwundenen, die sich in den Gebräuchen, im Geist, ja sogar in den Nationalphysiognomien kund gibt. So hat die große Masse der Bevölkerung in ihren Gewohnheiten und Grundsätzen noch viel von den Arabern, auch fehlt ihr nicht die Schlauheit der Griechen. Hauptcharakterzüge sind Gutmüthigkeit, Trägheit, Aberglauben, Hang zu allen Arten von Sinnesgenüssen, heftige aber bald verrauchende Leidenschaften. Der Reiche und Vornehme ist üppig, verschwenderisch und prachtliebend. Er besitzt keine umfassende Bildung, kein empfängliches Gemüth, doch ist er natürlich und frei von Stolz auf die Vorzüge, welche Geburt oder Vermögen ihm gewähren. Auch kann schon aus dem

oben angeführten Grunde, daß auf die Geburt der Mutter nicht gesehen wird, die Absonderung der Stände dort nie so schroff erscheinen, da der Adel fortwährend aus dem Volke hervorgeht und durch Verheirathungen von Töchtern aus den ältesten Häusern an reiche Bürgerliche stets in das Volk zurückkehrt. Der Mittelstand ist arglos, gutmüthig und unwissend, der Pöbel mäßig aber roh, abergläubisch und träge. Leidenschaften jeder Art, Rachsucht, Spiel und Hang zu Prozessen sind vorherrschend. Hieraus entstehen nicht selten Vergehungen, ja selbst Mordthaten, aber Raub, Mord und Todtschlag, die früher besonders in den Abruzzen zur Tagesordnung gehörten, sind seltener geworden, und im Allgemeinen sind die Landbewohner einfach in ihrer Lebensweise, lustig und aufgeräumt, treuherzig im Umgange, leichtgläubig, weil sie unwissend sind, und sehr religiös. Nie versäumt der gemeine Mann an Sonn- und Festtagen eine Messe, nie geht er zu Bette, ehe er nicht vor dem Bilde der Mutter Gottes oder eines andern Heiligen den Rosenkranz gebetet. Doch diese Religionsübungen haben für den Neapolitaner nichts Finsteres und durch Ernst Abschreckendes, und die zahlreichen kirchlichen Feste gelten zugleich als allgemeine Volksfeste. Um den Aberglauben der Neapolitaner aus der untersten Klasse zu schildern, wollen wir nur einer abergläubischen Volkssitte erwähnen, die in dem südlichen Theile der Halbinsel (auch auf Sizilien und Malta) herrscht. Man heißt sie Indochiatura. Im Deutschen kann die Bedeutung davon nicht anders angegebeu werden, als wenn es durch Bezaubern mit den Augen übersetzt wird. Die südlichen Italiener sind nemlich dem Wahn ergeben, daß aus dem menschlichen Auge, wenn dasselbe seine Blicke auf irgend einen Gegenstand, entweder aus Verwunderung, Freude und Habsucht oder aus Mißgunst und Neid heftet, eine bezaubernde Kraft ausgehe, die dem angestaunten Gegenstande nothwendig Schaden oder Verderben zuziehen müsse. Ob der Gegenstand belebt oder unbelebt ist, das gilt gleich. Ein Spiegel also zerbricht, ein schönes Gefäß von Porzellan läuft Gefahr zu zerspringen oder wenigstens bei der näch-

sten Gelegenheit zerbrochen zu werden, wenn es mit starrendem Blicke bewundert oder gar unter dem Ausbruch einiger Exklamationen angestaunt wird. Bei lebenden Geschöpfen kann die Indocchiatura sehr gefährlich werden. Gesetzt also, ein Inländer oder Ausländer heftete seine Blicke auf ein schönes reizendes Mädchen und riefe aus: *oh la bella Ragazza*, so kann Blick und Ausruf dem liebenswürdigen Geschöpfe Bleichsucht, Abzehrung, Verlust der Kräfte, kurz alles Unheil zuziehen. Geschieht nun von ungefähr ein solcher Unfall, so sagt man von der angeblich bezauberten Person *l'stata indocchiata*, sie ist durch die Augen bezaubert worden; daher ist es auch gegen alle gute Lebensart, irgend eine Person, ein Thier oder einen leblosen Gegenstand, auf welchen der Besitzer einigen Werth legt, mit starrem oder staunendem Blicke anzuschauen.

Obgleich leicht zum Aufruhr geneigt, ist der Neapolitaner im Ganzen ein schlechter Soldat, ohne Ausdauer und im offnen Felde feige, besonders die Thalbewohner. Doch mißt man den nachtheiligen Ruf, in dem die neapolitanischen Soldaten stehen, meist ihren Offizieren zu, und hält sie einzeln für recht brauchbar.

Der neapolitanische Dialekt, der sich mit einigen Veränderungen über das ganze Land erstreckt, weicht von dem reinen Italienisch sehr ab und ist besonders in Calabrien sehr hart, doch klingt er dem Ohre bei weitem nicht so unangenehm, wie z. B. der bergamaskische; auch ist er ziemlich kultivirt und zeichnet sich hauptsächlich durch Abkürzung vieler Sylben, Verdoppelung der Konsonanten, so wie durch Elision und Veränderung der Vokale aus. Es fehlt ihm nicht an Naivität und er eignet sich vorzüglich zur komischen Poesie und zu heitern Theaterszenen, daher auch in den italienischen Farcen der Harlekin gewöhnlich neapolitanisch spricht. Die neapolitanische Mundart ist gewissermaßen ein poetischer Text, kommentirt durch pantomimische Gesten; der erstere ist ganz figürlich und gespickt mit dem Flickwort *mo* (augenscheinlich das lateinische *mox*), das der Neapolitaner in jeder Periode anbringt; die letztern sind voll Anmuth, und die Leichtigkeit, womit die Neapolitaner sich durch Zeichen und

Geberden in ziemlicher Entfernung mit einander gewissermaßen telegraphisch zu unterhalten wissen, hat für den Fremden den Anschein eines magischen Einverständnisses. Was die körperliche Bildung des Neapolitaners anbelangt, so unterscheidet sie sich nur durch eine braunere Hautfarbe von der der übrigen Italiener. Die Männer sind im Durchschnitt schöne kräftige Gestalten. Das weibliche Geschlecht hingegen ist im Allgemeinen in den niedern Ständen häßlich. Die Frauen verlieren durch eben das Klima, das den Männern das Kraftvolle und Blühende verleiht, das Sanfte, Milde und Charakteristische der weiblichen Schönheit, und werden früh alt. Der große Schmutz, welchen man überall antrifft, läßt die braungelben Gesichter derselben noch häßlicher erscheinen, desgleichen die armselige einfache Kleidung aller Landbewohnerinnen, welche fast überall mit weißen großen Tüchern, die sie über den Kopf werfen, sich gegen die übermäßige Hitze zu schützen suchen. Beide Geschlechter tragen häufig Haarnetze wie die Spanier. Die Hirten von Apulien und Calabrien bekleiden sich noch wie zu Homers Zeiten mit Schaffellen, die sie im Sommer umgedreht und im Winter mit der gewöhnlichen Außenseite tragen. Malerisch kann eigentlich nur die Tracht der Frauen von Mola di Gaeta genannt werden, welche die Haare zierlich geflochten, um leichte Stoffe gewunden und mit einer großen silbernen Nadel befestigt tragen, wahrscheinlich unverändert seit der Reise des Horaz. Schönes langes Haar trifft man häufig an; die Weiber in Apulien wissen die glänzende Schwärze desselben zu erhöhen, indem sie es mit einer Lauge von Holzasche waschen. Eben so armselig wie ihre Kleidung ist auch die Nahrung des Landvolks: sie besteht meist aus Früchten, Zwiebeln und Fischen. Brot essen sie selten, ein Mehlbrei ersetzt dessen Stelle; fast nie kommt Fleisch auf ihren Tisch. Eis ist ein Lebensbedürfniß auch für den gemeinsten Mann, der die letzten Grani hergibt, um sich einen Becher Eis oder wenigstens mit Schneewasser abgekühlten Sorbet von Melonen, Himbeeren, Zitronen- oder Obstsaft zu verschaffen. — Tanz, Gesang und Spiel liebt der Neapolitaner leidenschaftlich.

Überall ertönt fröhlicher Gesang und selbst die Weiber lassen, indem sie mit ihren kleinen Spindeln, deren sie sich statt der Spinnräder bedienen, spinnend herumwandeln, ihre oft grellen und schreienden Stimmen ertönen. — Der allgemein beliebte Nationaltanz ist die Tarantella, mit welchem in Apulien sogar das Getreide gedroschen wird, eigentlich ein wildes Herumspringen, Herumdrehen, Zusammentreffen und Voneinanderprallen auf dem Absatz. Dieser Tanz ist indeß nur eine Unterhaltung für Mädchen. Es gehören deren wenigstens 3 dazu; die eine schlägt das Tamburin und die beiden andern treten den Takt, wobei sie zwischen den Fingern eine Klapper (Miccara, eine Art von Kastagnetten) ertönen lassen. Bald wechselt eine der Tanzenden ihre Klapper mit dem Tamburin, bleibt nun still stehen, indeß die dritte zu tanzen anfängt, und so können sie sich stundenlang vergnügen, ohne sich um die Umstehenden zu bekümmern. — Einen eigenthümlichen Originalcharakter besitzen die sogenannten Lazzaroni, obgleich seit der Herrschaft der Franzosen in Neapel sich manche ihrer Eigenthümlichkeiten verwischt haben. Ohne eigentlich einer besondern Klasse des Volkes anzugehören, indem sie den großen Haufen der Mäkler, Fischer, Schiffer, Obst- und Gemüseverkäufer, Arbeiter, Lastträger ꝛc. Neapels ausmachen, so bilden sie doch ein eigenes Geschlecht und gewissermaßen eine Familie, auch sind sie einander meist ähnlich, und an dem braunen länglich vollen Gesicht, den nervigen starken Gliedern und dem hohen kräftigen Wuchs glaubt man in ihnen alte Römer wieder zu erkennen. Ihre Zahl beträgt ungefähr 40000 Seelen in Neapel, doch kann diese, die nächsten Ortschaften *(Casali)* um die Hauptstadt mit eingeschlossen, auf 60000 angeschlagen werden. — Ihr Stand ist ganz abgesondert, da sie nur unter sich heirathen, wenn sie so viel besitzen, um sich irgend ein Plätzchen zu wählen, sonst bleiben sie ledig, ihr Zimmer ist der freie Himmel, ihr Bett ein Stein. Das milde Klima begünstigt diese Lebensart. Die Bekleidung des Lazzarone besteht gewöhnlich in einem Paar leinenen Beinkleidern, die kaum die halbe Lende bedecken, und einem Hemde,

oft selbst ohne dieses, und schon von Capua an findet der Reisende die auf der Straße arbeitenden Schmiede mit ganz nacktem Oberkörper. Stets aber trägt der Lazzarone seine Brust offen, sein Kopf ist höchstens mit einem Strohhut bedeckt; ja die Fischer und Austernsucher unter ihnen gehen mitunter ganz nackt am Strande umher, und von der Sonne am ganzen Körper braun gebrannt, sollte man sie kaum für Europäer halten. — Haben sie etwas verdient, so gehen sie gern müßig, denn ihre Sorge geht nur auf den laufenden Tag, und die milde Natur begünstigt ihren Müßiggang. Einerseits sind sie die treuesten, gutmüthigsten und genügsamsten Geschöpfe der Welt, und in vielen Häusern vertraut man ihnen Silber und andere Sachen von Werth an, ohne je Ursache zu haben, über Untreue zu klagen; aber anderseits sind sie auch jeden Augenblick bereit, Feuer anzustecken, wo es verlangt wird, und zu buskiren, d. h. zu rauben und zu stehlen, wo sie nur können. Dazu bietet sich ihnen die vortrefflichste Gelegenheit dar, wenn der Vesuv oder der Thron eine Erschütterung erleidet, und diese Masse Volks ist daher bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten von jeher für Neapel fürchterlich gewesen. Außerordentlich ist die Lebhaftigkeit der Lazzaroni; besonders hat ihr Fluchen etwas gräßliches. Sie legen nemlich jedem Dinge eine Seele bei und verfluchen auf diese Weise die Seele der Zitronen, des Brotes, des Tisches, ja wol sogar ihrer Eltern ꝛc. — Ein besonderer Menschenschlag sind auch die Arnauten, die in Calabrien, so wie in der Provinz Basilicata nahe an der Küste wohnen, Abkömmlinge von Griechen, die im 15. Jahrhunderte vor den Muselmännern aus ihrem Vaterlande flüchtend sich hier ansiedelten. Sie haben einen starken robusten Körperbau, eine einnehmende Gesichtsbildung, große und feurige dunkle Augen, eine gelbbraune Gesichtsfarbe, schwarzes und sehr krauses Haar. Ihre Nationaltracht haben sie längst abgelegt, aber sie sprechen noch neugriechisch, doch ist ihre Mundart mit einer Menge fremder Wörter vermischt, sie bekennen sich zur griechischen Religion und haben ihre eigenen Priester *(Calojeri)*, welche heirathen. Vor ihren italienischen Mitbewoh-

nern, mit denen sie sich selten durch Heirath vermischen, zeichnen sich die Arnauten besonders durch Reinlichkeit und große Körpergewandtheit aus. Sie sind meist Ackerbauern oder ziehen als Hausirer im Lande herum.

Nüchternheit und Mäßigkeit sind wie bei allen Italienern, so auch bei den Neapolitanern fast allgemeine Tugenden. Der gemeine Mann lebt fast nur von Vegetabilien, welche ihm die Natur hier in solcher Güte liefert, daß er sie meist roh genießt, ohne sie erst zubereiten zu dürfen. Nationale Lieblingspeise ist auch hier die Polenta in verschiedenen Gestalten, gewöhnlich nur ein durch Öl angefetteter dicker Mehlbrei, welcher einem fremden Gaumen nicht sonderlich behagt. Am widerwärtigsten aber fällt der ungeheure Schmutz der Häuser auf, in welchem der Neapolitaner seine übrigen italischen Mitbewohner noch fast übertrifft. Die Wohnungen auf dem Lande sind meist ärmlich; die Dörfer bestehen fast nur aus Hütten von Bretern, die allen Elementen offen stehen, mit leichten Dächern von Hohlziegeln oder Stroh. Selten findet man ein Haus von Stein oder von mehren Stockwerken, besonders je weiter man nach Süden vorschreitet. Die Städte sind zum Theil gut gebaut, doch enthalten sie bei weitem nicht die Menge von prächtigen Palästen, Kirchen, Villen und geschmackvollen Privatgebäuden, noch weniger aber die vielen Kunstschätze wie das obere Italien. Das Innere einer Dorfschenke *(Osteria)* im südlichen Italien schildert der Reisende in Calabrien Tommasini sehr treffend mit folgenden Worten: „Gewöhnlich trifft man, von der Straße in eine Schenke „tretend, vor der Thür derselben zuvörderst Hunde und Bettler, „die sich den Platz streitig machen; da die letztern Steine und „Stöcke zu ihrem Beistande haben, so tragen sie auch fast im„mer den Sieg, d. h. den nächsten Platz an der Thür, davon. „Zwischen ihnen sich durchwindend, tritt man in ein viereckiges, „ziemlich großes, vom Rauch ganz angeschwärztes Zimmer, oben „mit einem etwas schiefen Dache und zur Seite mit zwei Fen„steröffnungen versehen, die statt der Scheiben ein hölzernes „Gitter, statt der Laden eine Klappe haben, um sie zu ver-

„schließen. In der hintern Ecke zur Rechten befindet sich ein Back-
„ofen, vor demselben aber sind links vom Einschiebloch ein paar
„Breter auf Fässer gelegt, um einen Tisch zu bilden, rechts
„hingegen stellt eine Lage Steine, mit Lehm unter einander ver-
„bunden, auf einer breiten hölzernen Bank einen Feuerherd vor.
„Der Tisch ist mit schmutzigen Tellern und Schüsseln, mit Kas-
„serollen, Töpfen u. s. w. bedeckt, welche von Katzen abgeleckt
„werden, so daß sie nur noch mit einem schmutzigen Tuche ab-
„gewischt zu werden brauchen, um sogleich wieder für die Gäste
„zu dienen. Auf dem Feuerherde stehen etliche Töpfe am Feuer,
„in welchen Wasser, um Maccaroni zu kochen, und Spezzato
„oder klein geschnittenes Fleisch mit Brühe warm gehalten wird;
„unter dem Spezzato finden sich alte gediente Stücke, die schon
„oft aus dem Topf auf die Teller und von den Tellern wieder in
„den Topf haben zurückwandern müssen. Über dem Backofen
„ruht auf hölzernen Stützen ein Breterboden, zu welchem man
„auf einer Art von Hühnertreppe hinaufsteigt; oben liegen Kür-
„bisse und Maishaufen, Säcke mit Korn, Zwiebeln, alte Stühle,
„Zäume und Sättel, zerbrochene Krüge und leere Fässer, eine
„Flinte, eine Jagdtasche und etliche zerrissene Schuhe in wil-
„der Unordnung unter einander; zwischen diesen Sachen aber
„geht ein Weg auf eine in der Seitenwand des Zimmers be-
„findliche Thür zu, welche zum Schlafgemach führt. In der
„linken hintern Ecke ist die Schenke. Auf horizontal über ein-
„ander an der Wand befestigten Bretern stehen oben etliche
„große Flaschen, Weinkrüge und Töpfe (letztere um daraus zu
„trinken, denn Gläser gibt es hier in der Regel nicht), unten
„ein großer Wasserkrug, einige Brote, Stücke Käse, Schin-
„ken, eine bestaubte Laterne, irdene Lampen, eine Schnellwage
„u a. m. Daneben ist eine Büchse für Almosen."

„Etwas von der hintern Wand entfernt, um den nöthigen
„Platz für den hier sein Wesen treibenden Wirth zu gewinnen,
„steht eine Art von Ladentisch, auf diesem eine Wage, deren
„Gewichte bloße Feldsteine sind, nebst etlichen Töpfen und Krü-
„gen; unter demselben Weinfässer, zur Seite an der Wand ein

„paar mit Wein gefüllte Schläuche, welche aus ganzen Hammelfellen bestehen; da wo die Füße des Thieres waren, stecken „Rohrstäbe, die vorn verstopft sind und durch welche der Wein „abgezapft wird. — Weiter gegen den Eingang hin zieht sich an „dieser linken Seite ein langer Tisch fort, mit zwei Bänken an „den langen Seiten, von welchen die eine unmittelbar an die „Wand stößt, nebst noch etlichen Fässern zum Sitzen für diejenigen, welche auf den Bänken keinen Platz mehr finden können. „An diesem Tische sitzt eine Menge essender und schwatzender „Gesellen, die sich in nichts irgend einen Zwang anzuthun scheinen.“

„Weiter vorn gegen die Ecke zu steht ein offenes Faß mit „Mehl, ein festgemauerter Backtrog, daneben gespaltenes Holz, „Gestrüppe, Tonnenreife, zerbrochene Stühle, Bänke und alte „Faßdauben. Darüber auf einem Brete an der Wand ein Barbiergeräthe, ein großes Becken von weißem Blech, das auswendig von Schmutz klebt, worinnen aber das Hemde eines kleinen Kindes aufgeweicht wird; der Bartpinsel ist fast ohne Haare, „und eben so wie die auf einem Blatte Papier liegende Seife „mit Staub bedeckt. Daneben erblickt man einige Rasirmesser, „einen kleinen, zerbrochenen und mit Schmutz überzogenen Spiegel und etliche Kämme, an denen die meisten Zähne ausgebrochen sind. Zur Rechten, in der vordern Ecke, liegt unten eine „Menge Brennholz, Gesträuch, ein paar Saumsättel, etliche „Hacken, Schaufeln und anderes Geräthe zum Ackerbau; oben „ist ein Korb mit langen Stricken wie eine Hangematte an „beiden Wänden befestigt, welcher als Wiege für das Kind dient, „dessen Hemd im Barbierbecken liegt.“

„So weit das Leblose. Was das Lebendige betrifft, so sind, „wie Eingangs erwähnt, Bettler und Hunde vor und in der „Thür, im Zimmer selbst aber befinden sich außer dem Wirth, „seiner Frau, etlichen Kindern und den Gästen noch mehre „Schweine, drei bis vier Katzen und etwa ein Dutzend Hühner, „von denen eins auf dem Breterboden über dem Backofen ein „Nest hat und Eier ausbrütet.“

„Die Wirthin ist beschäftigt, ihre älteste Tochter, diese

„einen jüngern Bruder von gewissen kleinen Thierchen zu befreien, und verlassen Beide nur ihre anmuthige Arbeit, wenn „die Gäste etwas verlangen, welches sie letztern sodann, ohne „nur im mindesten die Finger zu waschen, darreichen.“

Im Ganzen steht die Nation noch auf einer sehr niedern Bildungsstufe. Dies ist nicht allein die Folge der noch sehr mangelhaften Unterrichtsanstalten, sondern auch der natürlichen Indolenz und Trägheit des Volks, die zum Theil wol durch das Klima begründet wird. Der tief eingewurzelte Hang zum Müßiggange und zur Unthätigkeit ist daher nächst andern Einwirkungen auch die Hauptursache der fast ganz vernächläßigten Kultur des Bodens, des mangelnden Kunstfleißes und des so sehr daniederliegenden Handels.

So mangelhaft die Bearbeitung des Bodens, mit Ausnahme der gut angebauten Provinz Terra di Lavoro, im Allgemeinen ist, so übersteigt doch die Fruchtbarkeit im ganzen Lande fast allen Glauben. So gewinnt man in der eben genannten Provinz das 15. bis 20. Korn, in der Provinz Basilicata das 12. bis 18., ja selbst in dem ganz vernachläßigten südlichen Calabrien das 8. bis 12. Korn und man kann daher annehmen, daß im Durchschnitt das 10. Korn gewonnen wird. Nach Rehfues, welcher berechnet, daß das Königreich 23,360500 Moggie (Morgen) Ackerland enthalte, beträgt der jährliche Getreideertrag im Durchschnitt 65 Millionen Tomoli (zu 40 Rutoli, zu 33 Oncie, zu 2550 Pariser Kubikzoll). Selten wird ein Acker gedüngt, — der wenige Dünger wird meist nur in Küchen- und Weingärten verbraucht — im dritten Jahre liegt er brach, oder wird nach der Ernte mit Lupinen besäet, die man zum Dünger dann unterpflügt und den Turnus dann von Neuem beginnt. Die Hauptkornfrucht ist Weizen, der so wie Mais das gewöhnliche Brot des gemeinen Mannes ausmacht und mit Ausnahme der an der Ostküste gelegenen Provinzen überall erzeugt wird. Buchweizen wird vorzugsweise im südlichen Calabrien, Reis in den wasserreichen Ebenen, Gerste, Hafer und Hirse meist nur zum Viehfutter, dagegen Flachs und Hanf, so wie Hülsenfrüchte überall in Menge

gebaut. In Apulien geben die Bohnen das 40. Korn wieder. — Baumwolle baut man, vorzüglich in den Provinzen Bari, Otranto und Basilicata, in guten Jahren gewinnt man an 100000 Ballen, Safran in der Gegend von Aquila, Tabak in der Provinz Lecce, Zuckerrohr *(Cannamele)* wächst im südlichen Calabrien wild. — Die übrigen Erzeugnisse des Ackerbaues sind schon bei den Landesprodukten erwähnt worden.

So wenig Sorgfalt wie dem Ackerbau wird auch der Kultur des Ölbaums gewidmet, der fast in allen Provinzen, mit Ausnahme der hohen Apenningegenden in Abruzzo, ohne weitere Pflege gedeiht, ja in den unermeßlichen Ölwäldern von Apulien und Calabrien sogar die Größe der deutschen Eiche erreicht. Auch ist nächst Getreide Öl das wichtigste Produkt des Königreichs, und außer dem ungeheuren Verbrauch, der im Lande selbst davon gemacht wird, führt man dessen für 3 Millionen Ducati jährlich aus. Aber bei einer sorgfältigern Pflege des Baumes und der Gewinnung könnte leicht der Ertrag um das Doppelte erhöht werden. Den meisten Fleiß verwendet man in der Gegend von Bari auf die Sortirung der Olive, daher hält sich auch das Öl von dort mehre Jahre und wird im Handel stark gesucht, ebenso das von Calabrien; das von Otranto dagegen dauert nur ein Jahr; das feinste Öl bereitet man in Terra di Lavoro, am Monte Gargano und in Vasto.

Trotz dem, daß man den Weinbau nur oberflächlich betreibt, ja eigentlich gar nicht versteht, erzeugt das Land doch die köstlichsten Weine Italiens; aber sie halten sich nicht lange, daher wird jährlich etwa nur für 100000 Ducati ausgeführt und der meiste Wein im Lande vertrunken. Selten wird die Rebe an Pfählen gezogen, in den meisten Gegenden schneidet man alle Jahre die Schosse bis auf ein einziges Auge an dem sehr niedrigen Stamme ab, allein die Vegetation ist so stark, daß sich die Reben dennoch ganz mit Trauben beladen, die schon im September reifen. Die feurigsten Weine wachsen bei Scilla in Calabrien, die lieblichsten am Vesuv und auf Capri. Die Art der Zubereitung gibt oft den edelsten Sorten einen widerlichen Beigeschmack.

Die Viehzucht dient blos zum Vehikel des Ackerbaues und der Viehstand macht keinen besondern Theil des Nationalreichthums aus. Indessen sind einige Zweige desselben nicht ganz vernachläßigt.

Die Pferdezucht hat seit 50 Jahren viel von ihrer Blüte verloren und das Verbot der freien Ausfuhr hat dem Gedeihen der Gestüte sehr geschadet, indessen fällt das neapolitanische Pferd noch immer sehr schön. Die Rasse ist nicht übermäßig groß, aber die Thiere sind feurig, dauerhaft und leicht lenkbar. Man unterscheidet *Corsieri*, eigentliche Reitpferde, *Genetti del regno*, den eigentlichen leichten Kutschenschlag und das schwere *Cavallo da due selli*. Die schönsten Pferde kommen aus Apulien, die dauerhaftesten aus Calabrien.

Das Rindvieh ist meist von der ungrischen Rasse und wird allgemein zum Ackerzuge gebraucht. Die Milchwirthschaft ist unbedeutend, Butter wird wenig genossen und Kuhkäse nur in einigen Gegenden bereitet. Die Hauptursache des geringen Rindviehstandes ist der Mangel an Wiesen und nahrhaften Weiden. Blos in der Gegend von Otranto weiden die Ochsen in größern Herden, in den übrigen Provinzen wird das Hornvieh im Stalle mit Mais oder anderm Stroh und mit Pflanzenabgängen gefüttert und die Milchkuh in Wälder oder auf Brachen getrieben. In den sumpfigen Gegenden zieht man auch Büffel und benutzt sie zum Pfluge. Von der Milch der Büffelkühe wird der schmackhafte Käse Provole bereitet.

Am ausgebreitetsten ist die Schafzucht. Man zählt an 3,000000 Schafe im Lande, doch sind sie von sehr verschiedener Qualität. Am ergibigsten an Wolle sind die Transhumantes, diejenigen Herden, welche im Sommer in den Abruzzen auf den Abhängen der Apenninen weiden und im Winter nach der Provinz Capitanata auf die sogenannte Tavolire (die apulische Ebene) getrieben werden, wo fast anderthalb Millionen Schafe ihr Futter auf den der Krone gehörigen Weiden finden, welches dieser über 600000 Ducati jährlich einbringt.

Noch sind zu erwähnen Maulthiere, welche überall und

besonders in den Abruzzen von besonderer Güte fallen; Esel, das gemeinste Lastthier im ganzen Lande; Ziegen, aus deren Milch man beliebte Käse bereitet; Schweine, meist von der großen, schwärzlichen und borstenlosen Rasse.

Seide wird in allen Provinzen gewonnen, doch ist die Seidenkultur hauptsächlich in den Provinzen Terra di Lavoro, Principato Citeriore und Ulteriore und in Calabrien im Gange; aber sie könnte weit bedeutender sein und wird besonders durch lästige Abgaben gehemmt. Man rechnet den jährlichen Ertrag der Seidenernte auf 12000 Centner, wovon etwa die Hälfte ins Ausland geht, das Übrige aber im Lande verarbeitet wird.

Fischerei wird fast überall an den Küsten getrieben, besonders in Calabrien, wo die Einwohner von Scilla als die besten Ruderer und Fischer bekannt sind, aber bei der großen Konsumtion in den vielen Fastentagen muß noch ein Bedeutendes jährlich für Fische ins Ausland gezahlt werden. Wenig bedeutet die Bienenzucht; Bergbau findet fast gar nicht statt. Das Ganze beschränkt sich auf etwas Eisen und Steinsalz. Sehr ansehnlich dagegen sind die Schlämmereien von Seesalz, besonders an der Ostküste, wo in den Lagunen von Barletta allein jährlich über eine Million Scheffel gewonnen wird.

Im Allgemeinen ist der Kunstfleiß von sehr geringem Belange und die meisten Fabrik- und Luxuswaaren müssen vom Auslande bezogen werden, da die vorhandenen Fabriken und Manufakturen nicht auf der Stufe stehen, wie es die Bedürfnisse der Einwohner fordern, und auch der Zahl nach viel zu gering sind. Den Handwerkern, besonders in den Provinzen, fehlt es meist an Geschicklichkeit und sie erheben sich selbst in der Hauptstadt, dem Sitze der mechanischen Künste, kaum zur Mittelmäßigkeit. Die besten Seidenwebereien besitzt die Hauptstadt und Calabrien; die ansehnlichsten Wollmanufakturen Amalfi; die Tuchmanufakturen von Chieti, Salerno und Arpino liefern zusammen etwa 30000 Stück; das grobe Tuch, welches die Landleute zu ihrer Bekleidung brauchen, wird so wie das benöthigte Leinenzeug meist von ihnen selbst gewebt. Ganz unzureichend sind die

Baumwollenwebereien, ebenso die Lederbereitungen und Glasfabriken. Es gibt 50 Papiermühlen, 10 Eisenhochöfen, 4 Kupferhammer, 1 Gewehrfabrik, 3 Porzellan-, 10 Fayence-, zahlreiche Likörfabriken und Brantweinbrennereien u. s. w.

Der Handel mit dem Auslande ist völlig passiv, aber die Erzeugnisse des Bodens, die das Festland von Sizilien zur Ausfuhr bringt, sind so bedeutend, daß sie die Bilanz ganz auf seine Seite lenken; man berechnet die Ausfuhr auf 10,000000, die Einfuhr dagegen nur auf 9,000000 Ducati. Der Haupthafen des Landes und überhaupt der Mittelpunkt des Handels ist Neapel. Von hier werden 3 Viertel des ganzen auswärtigen Handels betrieben. Der Handel im Innern ist unbedeutend; lästige Monopole legen ihm drückende Fesseln an und Mangel an Verbindungsstraßen und Kanälen hemmt den freien Verkehr; die Hauptmessen werden zu Foggia und Salerno gehalten. Transito- und Kommissionshandel findet bei der eigenthümlichen Lage des Landes gar nicht statt.

Der Kulturzustand der Neapolitaner ist schon geschildert worden. Er ist der der Kindheit. — Obgleich die Regierung in der neuern Zeit einiges zur Verbesserung des Volksunterrichts gethan hat; so sind die Früchte davon noch nicht zur Reife gediehen, indeß wurden die vorhandenen Primärschulen 1828 bereits von 118000 Schülern besucht. Höhere Unterrichtsanstalten sind die Universität, die hohe Schule für Arzneikunst und die königl. Militärschule zu Neapel, die Lyceen zu Salerno, Bari, Aquila und Catanzaro und die königl. Kollegien zu Reggio und Cosenza. Jede Stadt mittlerer Größe besitzt ein Gymnasium und ein Seminarium zur Bildung der Geistlichen.

Buchdruckereien gibt es außer der Hauptstadt nur wenige. Hier zählt man deren 40, aber es gehen aus ihnen meist nur Schriften über Alterthümer, Arzneikunde, Mathematik, Mineralogie und die Produktionen des Vesuv hervor. Das Feld dieser Wissenschaften liegt bei den Neapolitanern nicht öde, vielmehr finden sich oft große Gelehrte unter den reichsten Leuten, aber besonders ist es die Rechtswissenschaft, der sich viele Köpfe

widmen. Nirgend gibt es mehr und gewandtere Advokaten als in Neapel. Unter den schönen Künsten steht nur die Musik in einigem Flor. — Der gelehrten Gesellschaften gibt es mehre, wie die (an die Stelle der Herculanischen und der Akademie der Wissenschaften getretene) Bourbonische, die Pontanianische Akademie, die Aufmunterungsgesellschaft und einige andere, die aber sämtlich bis jetzt nur wenig hervorgebracht haben.

Das Festland hat die höhern Centralbehörden mit der Insel Sizilien gemeinschaftlich. Die innere Verwaltung des Landes ressortirt von dem Minister des Innern. Behufs derselben ist das Land in Provinzen getheilt. Der neuesten Organisation nach gibt es deren jetzt nur 11, da indeß die bisherige Eintheilung in 15 Provinzen und die Namen derselben im Lande selbst noch allgemein gebräuchlich sind, so wird diese auch zur Beschreibung des letztern als zweckmäßiger hier beibehalten:

Napoli zählt	689030	Einwohner.
Terra di Lavoro	602296	„
Principato citeriore . . .	439400	„
Principato ulteriore . . .	339537	„
Abruzzo ulteriore I. . . .	260250	„
Abruzzo ulteriore II. . . .	147372	„
Abbruzzo citeriore *(basso)* . .	260250	„
Capitanato	265624	„
Molise	317002	„
Terra di Bari	384497	„
Terra d'Otranto	341510	„
Basilicata	411256	„
Calabria citra	382919	„
Calabria ultra I. . . .	246669	„
Calabria ultra II. . . .	284027	„

Jede dieser Provinzen hat einen besondern Governatore und ist in Distrikte oder Bezirke *(Circondarj)*, denen ein Regente und diese wieder in Gemeinden eingetheilt, denen ein Podestà vorsteht. Die Justizverwaltung hat durch die Napoleoniden eine große Reform erlitten, indem sie beinahe ganz auf franzö-

sischen Fuß organisirt worden ist. Jede Gemeinde hat ihren Friedensrichter *(Conciliatore)*, jeder Bezirk einen Oberrichter (welcher jedoch in der französischen Gerichtsverfassung fehlt) und jede Provinz ihr Tribunal erster Instanz, 4 bis 5 derselben haben einen Appellhof, zu Neapel, Aquila, Trani und Catanzano, und in Neapel befindet sich ein Kassationshof als höchstes Gericht. Durch Einführung des Code Napoleon wurden die *Costituzioni de' Regni di Napoli e di Sicilia*, die *Capituli* und die *Riti di gran Corte*, neben welchen subsidiarisch das römische Recht, ja sogar mit den normännischen und longobardischen Rechten gleichzeitig bestanden hatte, aufgehoben. Mit der Rückkehr der Bourbonen auf den Thron von Neapel ward zwar die Napoleonische Gesetzgebung wieder abgeschafft; aber seit dem 26. März 1819 wurde die Gesetzgebung durch das Gesetzbuch Codice für das Königreich beider Sizilien fest geregelt. Durch die Einführung dieses neuen Codex wurden alle frühern Gesetze, die *Pragmaticae sanctiones* und die königlichen Verordnungen der verschiedenen Dynastien insofern abgeschafft, als sie Gegenstände betreffen, die in dem gegenwärtigen Gesetzbuche abgehandelt sind. — In vielen Fällen also, wo durch Gewohnheiten und Lokalität Rechtsverhältnisse entstanden sind, die in dem angeführten Codex nicht vorgesehen worden, nimmt man auch gegenwärtig noch seine Zuflucht zu jenen ältern Gesetzen.

So ungern man es hier auch eigentlich eingesteht, so ist es doch Thatsache, daß jenes besagte am 26. März 1819 eingeführte Gesetzbuch beinahe nur eine Kopie des Code Napoleon ist, versteht sich mit einigen Ausnahmen und Verschiedenheiten, die das Klima, die Gebräuche und vorzüglich eine strengere Befolgung der Dogmen der katholischen Religion erheischten. So besteht z. B. hier nicht die Einrichtung der Jury und in Hinsicht der Gesetze über Ehe und Ehescheidung weicht es natürlich von der französischen ab. Jedoch ist die Civiltrauung noch eben so wie in Frankreich gesetzmäßig und unbeschadet der durch das Tridentinische Concilium eingesetzten kirchlichen Ceremonien zur völligen Legitimation der Kinder erforderlich.

In der Form unterscheidet sich auch noch das hiesige Gesetzbuch vom Codex Napoleon dadurch, daß es alle Theile einer vollständigen Gesetzgebung in sich faßt, die zwar abgesondert, aber in ein Ganzes vereinigt werden, während das französische Gesetzbuch in so viele Codices zerfällt, als es verschiedene Zweige der Gesetzgebung gibt.

Bei der Prozeßführung findet folgendes Verfahren statt. Die Berathschlagungen unter den Richtern selbst geschehen bei den verschiedenen Rechtshändeln in geheimer Sitzung und diese heißen Berathschlagungen in der Kammer des Conseils (*Deliberazione in camera di consiglio*). Aber diesen Verhandlungen gehen öffentliche Audienzen oder Diskussionen voran, in welchen die *Patrocinatori* — *Avoués* bei den Franzosen — die Advokaten und Beamten des öffentlichen Wohls — dort *les Agens du Ministère public* — vor den Richtern in öffentlicher Rede in den betreffenden Rechtshändeln für oder wider sprechen. Nach diesen allgemeinen Zügen der hiesigen Rechtspflege zu der Organisation der verschiedenen Tribunale und zu dem Instanzenzuge übergehend, welcher bei den verschiedenen Gerichtshöfen, sowol im bürgerlichen als peinlichen Verfahren stattfindet, ist es nöthig, auf das allgemeine Gesetzbuch zurückzukommen und zu bemerken, daß dasselbe in 5 Theile zerfällt: 1) Civilgesetze, *Leggi civili*; 2) Strafgesetze, *Leggi penali*; 3) Gesetze, welche das Verfahren bei der Civilgerichtsbarkeit bestimmen, *Leggi di procedura ne' Giudizii civili*; 4) Gesetze der Procedur bei der Kriminalgerichtsbarkeit, *Leggi di procedura ne' Giudizii penali*; 5) Ausnahmgesetze für die kommerziellen Gegenstände, *Leggi di eccezione per gli offizi di commercio*. Es beziehen sich also Nro. 1 und 3 auf den persönlichen bürgerlichen Stand und das Eigenthum der Personen, Nro. 2 und 4 auf die Bestrafung der Verbrecher und Nro. 5 auf die Bedürfnisse des Handels in Rechtssachen; und daraus ergeben sich auch wieder die drei verschiedenen Klassen von Tribunalen, nemlich: Civilgerichte, *Tribunali civili*, wo nach dem betreffenden Verfahren die aus den bürgerlichen Gesetzen hervorgehenden Rechtshändel abgehandelt werden;

die Kriminalgerichte, *Tribunali penali*, wo nach der Justizordnung des peinlichen Verfahrens über Verbrechen, die in den Kriminalgesetzen vorausgesehen worden, geurtheilt und die Strafen bestimmt werden; Handelsgerichte, *Tribunali di commercio*, in welchen die Rechtshändel, die von solchen Ausnahmegesetzen, *Leggi di eccezione*, ihren Ursprung herleiten, abgehandelt werden.

Dies ist im Allgemeinen die Verfassung der Tribunale und bei derselben Folgendes zu bemerken:

Bei den Civil- und Kommerztribunalen sind zur Handhabung der Justiz mehre Staatsanwälde, oder im öffentlichen Ministerium Fiskale angeordnet, nemlich: a) *I Conciliatori* (welches man mit Friedensrichter übersetzen könnte); b) *I Regj Giudici del circondario*, die königlichen Bezirksrichter (für kleine Sachen); c) *I Tribunali civili*, die Civillandgerichte (für bedeutendere Gegenstände); d) *Le gran Corti civili*, die großen Obergerichtshöfe oder Appellationsgerichte; e) *La Corte suprema di Giustizia*, der höchste Gerichtshof, das was in Frankreich *la cour de cassation* ist.

I Conciliatori, die Vermittler, haben vorzüglich [die Bestimmung, Feindschaften zu schlichten und auf vorgängige Berufung durch ihre Vermittelung Prozesse, die entstehen könnten oder auch schon wirklich vorhanden sind, zu vergleichen. Sie sind zugleich bestimmt, um in Personalrechtshändeln über bewegliche Güter bis zum Werth von 6 Ducati (7 Rthlr.) ohne weitere Appellation abzuurtheilen.

I Regj Giudici del circondario sind bis zum Werth von 300 Dukaten kompetent und zwar ohne Appellation bis zu 20 Dukaten. Von da an bis zum Maximum ihrer Kompetenz kann von ihren Urtheilsprüchen appellirt werden, mit dem Unterschiede, daß die Appellation nur devolutiv, d. h. das Verfahren nicht aufhaltend, wenn es sich nur um 100 Dukaten oder weniger handelt; daß es aber suspensiv ist, d. h. den Rechtshandel fixirt, sobald der Gegenstand mehr denn 100 Dukaten beträgt.

I Tribunali civili. Sie erkennen weder über die Sa-

chen, die zur Kompetenz der Conciliatori gehören, noch über solche, welche die *Giudici Regj* ohne Appell abnehmen können, sondern alle andere Rechtshändel, der betreffende Werth sei, welcher er wolle, müssen vor diese Tribunale zur ersten Untersuchung, *primo esame,* d. h. in erster Instanz, gebracht werden. Sie sprechen aber auch als Appellationstribunale über alle die Urtheilssprüche der königlichen Richter, die das Mittel der Appellation zulassen. Aus diesem Grunde, weil sie nemlich auch zuweilen Appellationsurtheile aussprechen, hat man diese Tribunale nicht, wie in Frankreich, Tribunale der ersten Instanz schlechtweg nennen wollen. — Ihre Urtheilssprüche heißen Sentenzen. Die Kommerztribunale urtheilen in erster Instanz über die Rechtsangelegenheiten in Handelssachen.

Le gran Corti civili. Diese Gerichtshöfe ertheilen über die Appellationen, die gegen die Urtheilssprüche, Sentenzen der Civil- und Kommerztribunale eingelegt werden. Ihre Urtheilssprüche heißen *Decisioni,* Entscheidungen.

La Corte suprema di Giustizia. Dieser höchste Gerichtshof zerfällt in zwei Kammern, eine für die Civil-, die andere für die Kriminalsachen. Der Zweck dieser Behörde ist, über die genaue Beobachtung der Gesetze zu wachen und darauf zu sehen, daß die Richter sich bei ihren Urtheilen nicht davon entfernen.

Vor diesen Gerichtshof werden alle Sentenzen und Decisionen gebracht, gegen welche nicht die gewöhnliche Beschwerde, *gravame ordinario* (die Sache selbst betreffend, *défaut de fond),* die zu den Appellationen bei den andern Tribunalen hinreicht, stattfindet, sondern gegen welche der zu nehmende Rekurs *(pour défaut de forme)* zur Annullirung, *annullamento,* eingereicht wird. Der höchste Gerichtshof kassirt die angefochtenen *Sentenze* und *Decisioni,* sobald er eine Bestimmung des Gesetzes verletzt findet, versetzt die Sachen in denselben Zustand, in welchem sie sich vor der Appellation befunden und verweist sie an ein anderes Tribunal von demselben Range, um aufs Neue untersucht zu werden. Wenn aber keine Verletzung

der Form des Gesetzes stattgefunden hat, so wird der Rekurs verworfen.

Man behauptet, dieser Magistratur, welche dem französischen Kassationshofe ganz gleich ist, hier einen angemessenen Namen gegeben zu haben, weil dieselbe nicht immer die angefochtenen Sentenzen und Decisionen kassirt, oder den Rekurs verwirft; sondern auch vermöge ihrer souveränen Attributionen in der Hauptsache selbst erkennen kann, wenn es in gewissen Fällen die Sache dazu angethan findet.

Für die Strafsachen sind die *Tribunali penali*, Kriminalgerichtshöfe: a) *Giudici Reggi*, die königlichen Richter, b) *Le Gran Corti Criminali*, die großen Kriminalgerichtshöfe, c) *La Corte suprema di Giustizia*, der höchste Gerichtshof, nach den verschiedenen Instanzen mit der peinlichen Gerichtsbarkeit bekleidet. Die *Giudici Reggi* sind dieselben Fiskale oder Magistratspersonen, von welchen bei den Civiltribunalen die Rede gewesen ist. Außer den Funktionen, die sie bei der Civilgerichtsbarkeit ausüben, haben sie auch noch die Bestimmung als Unterrichter der strafenden Gerichtsbarkeit über die polizeilichen Verfügungen, *Delitti contravvenzioni di polizia*, abzuurtheilen. Ihre Gerichtssprüche heißen korrektionelle Urtheile, *correzzionali*.

I Gran Corti Criminali, große Kriminalgerichtshöfe. Sie sind eingesetzt, um über wirkliche Kriminalverbrechen einer höhern Ordnung, *misfatti*, zu urtheilen und ihre Gerichtssprüche heißen kriminelle, *criminali*. Sie sind auch das Appellationstribunal für die korrektionellen Sentenzen, *sentenze correzzionali*. In beiden Fällen heißen die Resultate der Berathschlagungen dieser Höfe Entscheidungen, *decisioni*. Die letzte Instanz ist ebenfalls die *Suprema Corte di Giustizia*, höchster Gerichtshof. In der Atheilung, *Camera*, für die peinliche Justiz dieses Gerichtshofes urtheilt er über die Rekurse der sowol von den korrektionellen als von den Kriminalrichtern in ihrem Bereich zur Strafe verurtheilten Verbrecher.

Von der Ernennung der Richter. Die Bezirks- und Municipal- oder Gemeinderichter, *Conciliatori*, werden in einem

Konkurs ernannt, der gewöhnlich zweimal im Jahre stattfindet, nemlich im Monat Mai und im September. Zu diesem Zwecke wird vom Justizminister eine Kommission, bestehend aus Staatsanwälden, angeordnet. Der Konkurs dauert zwei Tage. Am erstern müssen die sich Bewerbenden vier Elementarfragen *(quesiti)* beantworten, aus allen Theilen des Kodex oder Gesetzbuches für das Königreich beider Sizilien, mit Ausnahme des Theils, welcher sich vorzugsweise auf Handelsgeschäfte bezieht. An dem ersten Tage ist der Gebrauch der Bücher nicht erlaubt. Am zweiten Tage werden ihnen vier andere Fragen (*questioni)* vorgelegt, wobei die Kandidaten den bloßen Text oder die offizielle Ausgabe des Gesetzbuches benutzen können. Sowol die Beantwortung der Elementarfragen *(quesiti)* als der andern *(questioni)* werden dem Justizminister eingereicht. Unter *questione* versteht man eine Frage, welche mit ja oder nein zu beantworten ist, während *quesito* eine Frage bedeutet, welche eine weitläufigere Auseinandersetzung erheischt, z. B. was ist ein Testament. Für die königl. Richter wird ein Alter von vollzähligen 25 Jahren erfordert. Diese gehen alsdann im Wege der Beförderung zu Richtern des Civiltribunals über.

In der Hauptstadt befindet sich eine Bildungschule für Rechtswissenschaft. Die Plätze in dieser werden ebenfalls im Wege eines Konkurses gesucht, welcher auf eben die Art wie bei den königl. Richtern gehalten wird; die Zöglinge (mit den Referendarien in Prozessen zu vergleichen) dieser Anstalt sind gehalten, während dreier Jahre unentgeltlich Dienste bei den königlichen Prokuratoren und Generalprokuratoren der Gerichtshöfe zu leisten. Nach dem Verlauf von drei Jahren werden sie zu Richtern der Civiltribunale befördert. Während der drei Jahre, die sie in diesem Institut zubringen, sind sie gehalten, eine Anweisung in Form einer Kaution von dem Betrage eines Kapitals von namentlich 10 Dukaten Interessen in einer Inskription auf das große Buch auszustellen. Wenn sie zu Richtern der Civiltribunale befördert werden, müssen sie ebenfalls eine solche Anweisung oder Kaution, die monatlich 40 Dukaten Interessen

beträgt und in das große Buch eingetragen ist, geben, und diese Anweisungen müssen auf Lebenszeit ausgestellt sein. Die Zöglinge müssen bei ihrem Eintritt das 20. Jahr zurückgelegt haben. Die Advokaten können zu Richtern, besonders aber zu königl. Prokuratoren und Generalprokuratoren ernannt werden. Niemand kann sich um ein Richteramt bewerben, welcher nicht vorher alle akademischen Grade der königl. Universität von Neapel mit den respektiven Diplomen derselben erhalten hat.

Von den Advokaten bei den Civiltribunalen hängt aber am meisten der Betrieb der Prozesse ab, da die Richter nicht von Amtswegen verfahren, sondern nur auf Anrufen der Parteien jeder Schritt des Verfahrens geschieht. Da aber die Advokaten nur für Geld arbeiten, führt man oft Beschwerden über Vernachläßigungen oder gar Einverständnisse mit dem Gegentheil.

Die Verwaltung der freiwilligen Gerichtsbarkeit gehört ausschließlich für die Civiltribunale und die dort abgehaltenen Rechtssachen werden freiwillige Geschäfte, *espeditamenti volontarj* genannt. Diese beziehen sich auf Erneuerung, Administration und Absetzung der Vormünder, auf die Anerkennung oder Bewilligung *(omologazione)* der Familienräthe, auf die Bestimmungen der Heirathsgüter oder Mitgift und auf die Ernennung der Kuratoren und Konsulenten. Dasjenige, was durch das Gesetz zur unfreiwilligen oder nothwendigen und streitigen Gerichtsbarkeit geschlagen ist, kann durch Übereinstimmung der Parteien vor die freiwillige Gerichtsbarkeit gebracht werden, nemlich durch Wahl von Schiedsrichtern, welche versuchen, einen Kompromiß zu Stande zu bringen. Daneben besteht auch noch das Notariat. Die Zahl der Notarien richtet sich in jeder Gemeine *(comune)* nach der Bevölkerung derselben. In jeder Provinz ist eine Notariatskammer. Diese eröffnet einen Konkurs, sobald der Posten irgend eines Notars in der Provinz erledigt wird. Das gesetzmäßige Alter zu diesem Amte ist 25 Jahr, und es ist dazu das erste Diplom der königl. Universität erforderlich. Bei den Kontrakten, deren Gegenstand nicht 500 Dukaten übersteigt, kön-

nen sie die Verhandlungen im Konzepte ausfertigen, wovon sie keine Abschrift behalten. Bei allen andern aber muß das Konzept bei den Notariatsakten bleiben, indem die erste Abschrift *(prima edizione)* mit der Form der exekutiven Klausel ausgehändigt wird. Die Notarien müssen immer von mindestens zwei Zeugen assistirt werden, außer wenn es sich um bloße Erklärungen *(dichiarazioni)* handelt. Wird ein anderer Notar zugezogen, so gilt er für zwei Zeugen. Sie halten ein Verzeichniß oder Register *(repertorio)*, worin auszüglich alle von ihnen stipulirten Verhandlungen eingetragen werden müssen.

Von dem Vormundschaftswesen. Es werden vier verschiedene Arten der Vormundschaft anerkannt: 1) Die natürliche, die dem überlebenden Gatten nach dem Tode des andern gehört. 2) Die gesetzliche, *legittima*, die bei Ermanglung der Eltern oder Verwandten in aufsteigender Linie, *ascendenti*, zuerkannt wird. 3) Die testamentarische, die von dem Vater, der nach seiner Gattin stirbt, bestimmt wird. Ist beim Tode des Vaters die Mutter noch am Leben, so kann er einen Mitvormund ernennen, da die Mutter *de jure* Vormünderin ist. Endlich 4) die Vergleichende, welche der Familienrath, der von dem Civiltribunal anerkannt oder gebilligt worden *(omologato)*, ertheilt. Der Familienrath besteht aus 4 bis 8 der nächsten Verwandten des Minorennen, wenn nemlich deren so viele vorhanden sind. Der Vormund ist gehalten, mit demselben Rücksprache zu nehmen. In streitigen Fällen entscheidet das Civiltribunal. Der Vormund ist verpflichtet, die Angelegenheiten des Mündels gut zu verwalten und für dessen Person zu sorgen, so wie er auch verbunden ist, nach geendigter Vormundschaft Rechnung abzulegen. Der Vormund kann auch gehalten sein, in einer bestimmten Zeit eine vom Familienrath festgesetzte Summe anzulegen, wenn die Einkünfte des Mündels die zu seinem Unterhalte und seiner Erziehung nöthigen Kosten übersteigen.

Vom Hypothekenwesen. In jeder Provinz gibt es einen Verwahrer *(conservatore)* der Hypotheken. Er hält 2 Register, das eine zu den Einschreibungen *(iscrizioni)*, das an-

dere zu den Umschreibungen *(trascrizioni)*. Die Einschreibung kann durch eine Sentenz geschehen und dann heißt sie *Conservationelle*. Ein jeder hat das Recht, von dem Conservatore sich den Bestand der Einschreibungen und Umschreibungen eines andern verabreichen zu lassen.

Die Fremden sind zwar von dem Genuß der politischen Rechte ausgeschlossen, außer wenn der Souverän sie ihnen aus Gnade ertheilt, doch sind sie zum Genuß der Civilrechte in 2 Fällen zugelassen: 1) wenn sie autorisirt worden sind (vom Gouvernement), ihren Wohnsitz im Königreich beider Sizilien aufzuschlagen, 2) für solche Rechte, welche die Nation, der sie angehören, den neapolitanischen Unterthanen gewährt. Überhaupt finden die Fremden bei den Vorzügen, welche der Reisende überhaupt in Italien genießt, dort im Verkehr keine weitern Schwierigkeiten als der Inländer.

Diese vorstehenden durchgreifenden Einrichtungen der Rechtsverwaltung zeigen aber, welcher sichere Grund jetzt für die Folge in Ansehung der Verwaltung des Landes überhaupt gelegt worden und welche großen Fortschritte dies Königreich seit Kurzem gemacht hat, wenn man sich an die Rechtsverwirrung und Willkür erinnert, welche noch zu Anfang dieses Jahrhunderts im Neapolitanischen stattfand.

Dies führt uns auf die frühern Schicksale dieses von der Natur so gesegneten Landes.

Zuerst findet sich die Nachricht von einem wilden Volke, die Ausonier genannt, welche Unteritalien bewohnten, zu denen die Lucanier und die Bergvölker Bruttiums *(Abruzzo)* gehörten; die Ostküste führte den Namen Apulien und die äußerste Spitze Calabrien. Die einwandernden Griechen, seit der Zerstörung von Troja, hatten sich nur der Küsten bemächtigt, den Ureinwohnern die rauhen Apenninen überlassend; dennoch nannte man den größten Theil des heutigen Königreichs Neapel Großgriechenland, welches von dem Fortore, der sich in das adriatische Meer ergießt, bis zum Selo bei Pästum, und nach andern bis zum Volturnus an der Grenze von Cumä sich erstreckte,

indem Campanien damit begriffen gewesen. Die großgriechische Kolonie gehörte den verschiedenen altgriechischen Staaten an, da waren Euböer, Achäer, Athener u. s. w., welche hier neue Wohnplätze suchten, so daß endlich die Provinzen Apulien, Japygien, Campanien, Lucanien und das Land der Bruttier zu Großgriechenland gerechnet wurden. Die vorzüglichsten hier entstandenen Freistaaten waren Crotona, Posidonia, Tarent, Sybaris, Locris und Rhegium. Die Römer wußten sich bald durch Bündnisse, durch nach Calabrien geschickte Kolonien und endlich durch die Gewalt der Waffen dieses herrlichen Landes zu bemächtigen, und so waren sie schon im Jahre 272 v. Chr. Geb. Herren aller großgriechischen Staaten, bis die nordischen Völker Roms Herrschaft brachen. Da wurde Unteritalien zuerst von den Altgothen beherrscht, bis die griechischen Kaiser diese vertrieben und durch die Exarchen zu Ravenna in ihrem Namen diese italienischen Provinzen verwalten ließen, welche die untere Verwaltung Herzogen über besondere Distrikte übertrugen. Während des Streites der Exarchen mit den Longobarden im 9. Jahrhundert machten sich diese Beamten nach und nach unabhängig, und so entstanden die Herzogthümer von Salern, Tarent, Capua und Benevent. Die größten Städte blieben den griechischen Kaisern treuer als ihre Beamten, wie es auch im deutschen Reiche damals der Fall war; doch da nach und nach die griechischen Kaiser alle Gewalt in Italien verloren und sich die Städte ohne Schutz und sich selbst überlassen sahen, entstanden einzelne Freistaaten, von denen Amalfi, Gaeta und Neapel die bedeutendsten waren. Die wenigen griechischen Besatzungen hatten einen schweren Stand gegen die Sarazenen, welche damals ebenfalls auf mehren Punkten landeten. Dazu kam noch Otto I. mit seinen Deutschen, welcher Benevent unterwarf. Die Griechen bedienten sich endlich im 11. Jahrhunderte einer ganz unerwarteten Hülfe aus der Ferne, der Normann Rainulf besiegte als Bundesgenosse des griechischen Heerführers Sergius den Fürsten Pandulf von Capua, und erhielt den Landstrich als Graf, worauf er Aversa baute. Im Jahre 1047 folgte Ro=

bert Guiscard, Sohn des Grafen Tancred von Hauteville aus der Bretagne, welcher Apulien eroberte und sich mit diesem den griechischen oder den deutschen Kaisern entrissenen Lande vom Papst belehnen ließ. Nun war sein Eroberungsrecht seiner Meinung nach durch die Religion geheiligt, daher nahm er den Titel eines Herzogs von Apulien und Calabrien an. Roger II. unterwarf alle Freistaaten Unteritaliens und nahm wieder mit dem Vorwande der päpstlichen Belehnung den Titel eines Königs von Apulien, Calabrien und Sizilien an. Durch Erbschaft kam Unteritalien 1189 an Kaiser Heinrich VI. und sein Sohn, Kaiser Friedrich II., nahm seine Residenz in Neapel. Im Jahr 1254 schenkte der Papst, im Streit mit dem Kaiser, dies Königreich an Karl von Anjou, Bruder Ludwigs IX. von Frankreich, der den rechtmäßigen Erben, Konradin von Schwaben, hinrichten ließ. Sein Urenkel ward 1307 zum Könige von Ungern erwählt, und so kam die ungrische Linie der Anjou in der Folge mit der Königin Johanna I. von Neapel in Streit, welcher damit endete, daß Johanna II. den König Alphons V. von Arragonien adoptirte, welches nach langen Kriegen zwischen Spanien und Frankreich endlich zur Folge hatte, daß Unteritalien ein Theil der spanischen Monarchie ward. Durch den spanischen Successionskrieg fiel es an das österreichische Haus. Bald aber eroberte Spanien das Königreich wieder 1735, und seit 1759 ward dasselbe endlich unter einem nachgebornen spanischen Infanten aus dem Bourbonischen Stamme wieder ein selbstständiges Reich.

1. Die Provinz Napoli,

eine der herrlichsten und angebautesten Landschaften Europa's, macht den südöstlichen Theil des sogenannten glücklichen Campaniens aus, begreift die Hauptstadt mit ihren nächsten Umgebungen und die im Golf von Neapel gelegenen Inseln Ischia, Procida und Capri, etwa einen Flächeninhalt von 10 Geviertmeilen mit 860000, nach andern mit 689050 Einw., die 8 Städte,

85 Marktflecken und Dörfer und eine große Anzahl einzelner Meierhöfe *(Casali)* bewohnen. Diese Provinz ist zwar die kleinste aber die volkreichste Provinz des Königreichs. Sie zerfällt in 3 Distrikte: Neapel, Pozzuoli und Castellamare und umfaßt den herrlichen Golf von Neapel mit seinen Umgebungen, welchen man am schönsten vom Meere aus übersehen kann. Diese in ihrer Art einzige Lage hat zu einer neuen Einrichtung der Panorama Veranlassung gegeben, welche Pleorama genannt wird. Ihr Erfinder, der Baurath Langhans in Breslau, läßt die Zuschauer in eine große mit einem Zelt bedeckte Barke steigen, durch dessen Öffnungen man von beiden Seiten sich alle Gegenstände in täuschender Ähnlichkeit darstellen sieht, welche man auf der Fahrt über den Golf von Neapel an Ort und Stelle sieht. Zuerst schifft man von Procida an dem Cap Minisum vorüber, sieht tief hinein in den Golf von Bajä, fährt um das Cap Posilippo herum, längs der Chiaja und der Villa reale und dem Castel d'Uovo hin, bei dem Hafen und dem Molo vorbei, übersieht die meilenlange Riesenstadt unter den Bergen der Camaldulenser, St. Elmo, Pizzofalcone und Capo di Monte, während man rechts Capri und das Vorgebirge von Sorrent vorübergeschifft ist. Endlich nähert man sich dem Vesuv mit Sonnenuntergang, der eben seine Wolken von Asche auswirft, bis man im Mondenscheine unter den Pinien von Torre del Greco wieder landet. Sinnreicher kann man nicht eingeladen werden, die Provinz Neapel näher kennen zu lernen, als durch diese Langhanssche Erfindung; wir eilen daher zur Beschreibung des eigentlichen Distriktes von Neapel.

Das große schöne Neapel, die Hauptstadt des Reichs und Residenz des Königs, nach London und Paris die volkreichste Stadt in Europa, die ausgezeichnetste durch ihre paradiesische Lage, die vielleicht auf dem ganzen Erdball nicht ihres Gleichen hat, an dem Rande des nach ihr benannten herrlichen Meerbusens in der Richtung von Osten nach Westen amphitheatralisch auf den diesen umgebenden mäßigen Höhen hinaufgebaut, ist landwärts von dem Vorgebirge des Posilippo und dem Ponte di

Maddalena begrenzt, hat 12 Miglien im Umfange und wird mit Einschluß der ausgebreiteten Vorstädte in die zwölf Stadtviertel: S. Ferdinando, Chiaja, Monte Calvario, Avvocata, Stella, S. Carlo all' Arena, Vicaria, S. Lorenzo, S. Giuseppe, Maggiora, Porta Pendino und Mercato eingetheilt. Drei Haupteingänge von der Porta Capuana und von Capo di Chino, von der Magdalenenbrücke und von der Grotte des Posilippo her, führen zur Stadt, welche keine eigentlichen Thore und Mauern umschließen, die aber (wol mehr gegen innere als gegen äußere Feinde) durch 5 Kastelle beschützt wird. An der Südseite des Hafens liegt das Castello oder der Torre del Carmine in der Nähe des großen Marktplatzes; diese Veste, auch Corrione genannt, ist stets mit einer starken Garnison zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern dieser belebten Gegend versehen. Auf einer Felseninsel im Meere am Hafen, die mit der Stadt durch eine 220 Schritt lange Brücke zusammenhängt, liegt das Castel d'Uovo, in welchem gewöhnlich Staatsgefangene bewacht werden. Man glaubt, daß Lucull auf diesem Felsen ein Landhaus besaß, gewiß ist es aber, daß Romulus Augustulus hieher von Odoaker verwiesen wurde. An der Seeseite, hinter dem königl. Residenzschlosse, liegt das Castelnuovo, nach dem Riß der ehemaligen Pariserbastille erbaut, mit einem Zeughause, einer Stückgießerei und einer Artillerieschule. Karl I., Herzog von Anjou, Bruder des heiligen Ludwig von Frankreich, legte 1283 den Grund zu dieser Veste, der bedeutendsten der Stadt, nach dem Plane Johanns v. Pisa. In der Folge fügten noch Alfons I. von Arragonien und Gonsalvo von Cordova Befestigungen hinzu, bis Peter von Toledo 1546 die letzte Hand daran legte. Dieses Kastell ist mit tiefen Gräben umgeben und wird von hohen Thürmen bestrichen. Der dort befindliche Triumphbogen zu Ehren Alfons I. ist von dem Mailänder Martin Bossi ganz von Marmor ausgeführt. Hier war die ehemalige Residenz der Könige, daher alles in einem mehr großartigen Styl, als man von einer Festung erwarten sollte. Das Ganze bildet eine kleine Stadt und kann 3000 Mann fas-

sen. Die Schloßkirche S. Barbe ist reich verziert. Unmittelbar über dem Castel d'Uovo erhebt sich das Kastell Pizzo Falcone auf einem schroffen Felsenhügel, der durch eine hohe Brücke, den Ponte di Chiaja, unter welchem eine belebte Straße durchführt, mit dem Monte San Martino verbunden ist, auf dessen Gipfel das Kastell S. Elmo thront. Der Felsenrücken, auf welchem diese letzten beiden Schlösser liegen, und welcher sich in dem Felsen vom Castel d'Uovo ins Meer senkt, theilt Neapel gewissermaßen in zwei ungleiche Hälften, von denen die größere und ältere sich an dem Meerbusen gegen den Vesuv hin erstreckt. Hier ist der Hafen, der Leuchtthurm, das Theater S. Carlo, der Palast des Königs und das Castel d'Uovo; die kleinere, neuere und besser gebaute Hälfte zieht sich, meist die fast 2 Miglien lange Straße Chiaja bildend, bis zur Grotte Posilippo, wo ein anderer Felsrücken bis ins Meer hineintritt und das Amphitheater schließt. Die Vorstadt beinahe so groß als die Stadt selbst, ist von derselben kaum zu unterscheiden, und die alten Stadtmauern, welche so hoch und fest waren, daß Hannibal keine Belagerung wagte, sind nicht mehr.

Überhaupt ist man verwundert, in Neapel auf so wenig Reste des Alterthums zu stoßen, nachdem man in Rom beinahe überall zwischen noch vorhandenen Zeugen vergangener Jahrtausende wandelt. Noch älter ist Neapel; die Fabel erzählt, daß die Argonauten, oder Hercules, oder Ulyß diese Stadt gegründet haben, die zuerst Parthenope genannt war, wie man sagt, von dem Grabe einer der Sirenen, die Ulyß nicht verführen konnten. Wahrscheinlich ist Neapel eine Kolonie der Phocier oder Massilier, ward aber bald so mächtig, daß die Römer hier bedeutende Unterstützung in den punischen Kriegen fanden. Als Neapel unter den Kaisern ganz mit Rom verbunden war, behielt es doch die griechische Sprache und Religion bei. Von den Gothen zuerst zerstört, folgten die Unfälle dieser Stadt so schnell auf einander, daß sie wiederholt ganz neu aufgebaut werden mußte.

Die schönste Übersicht der ganzen Stadt und des reizenden Meerbusens hat man von den bereits erwähnten Kastellen, be-

sonders von dem Neapel von der Landseite vertheidigenden, gegen Nordwesten gelegenen Kastell St. Elmo oder Ermo, welches fast ganz in den lebendigen Felsen gehauen ist und ein ziemlich regelmäßiges Sechseck von ungefähr 100 Ruthen im Durchmesser bildet. Man möchte wegen der unendlich schönen Aussicht von dieser Anhöhe die Invaliden beneiden, welche jetzt das ehemalige Karthäuserkloster unter der Veste bewohnen. Die Bauart von Neapel kann nicht gut genannt werden, aber sie ist originell, grotesk und malerisch. Man glaubt in Neapel mit allen seinen platten Dächern, auf denen man, gewöhnlich 5 bis 6 Stockwerke hoch, unter Orangenbäumen und Blumentöpfen in kleinen Gärten umherwandelt, eine orientalische Stadt zu sehen. — Krumme, enge, dunkle Straßen von höchstens 6 bis 8 Schritt Breite bilden den größten Theil der ungeheuren Stadt, deren 40000 Häus. meist 5 bis 8 Stockwerk hoch und aus einer Art von Tuffstein erbaut sind. Die schönste und lebhafteste Straße ist die fast eine halbe Stunde lange, in schnurgerader Richtung fortlaufende, 30 Fuß breite Hauptstraße Toledo, zu beiden Seiten mit Kramläden besetzt. Sie durchschneidet in Verbindung mit der Strada nuova Neapel seiner ganzen Länge nach und verengt sich allmälig bei dem Platze San Spirito. Sie hat eigentlich wenig ausgezeichnet schöne Gebäude, doch nehmen sich fast alle Häuser mit ihren flachen Dächern und Balkons recht stattlich aus. Sie gleichen theils alten Palästen, theils geräumigen Gartenhäusern, und durch die großen Glasthüren schaut man bis ins Innere und sieht das freie ungebundene Treiben der Hausbewohner. Der Vicekönig Peter von Toledo ließ diese Straße auf den vormaligen Wällen der Stadt 1540 schnurgerade anlegen. Die Verbindung der Straße Toledo mit der neuen Straße macht eine Brücke, welche über die in dem niedrigen Theile der Stadt liegenden Häuser weggeht und mit der Brücke Carignan in Genua Ähnlichkeit hat. Unter den in dieser Straße gelegnen Häusern zeichnen sich aus: Das königliche Schloß, die Paläste Berio und Stigliano, das Schatzamt oder S. Jacob und die Paläste Dentici, Cavalcante, Maddalone und Do-

ria. Das freundlichste und vornehmste Viertel der Stadt ist die Vorstadt Chiaja (der Kai), die sich fast 2 Miglien lang am Meeresufer hinzieht. Hier liegen die schönsten Häuser und hier ist auch unmittelbar am Meere der herrliche Spatzirgang Villa reale, eine reizende, über 2000 Fuß lange und 200 Fuß breite Gartenanlage, die auf der Landseite durch ein eisernes Gitter von der Straße getrennt und an der Seeseite mit einer Balustrade versehen ist. Am Eingange finden sich Restaurationen und Eisbuden, auf beiden Seiten der Promenade den berühmtesten Antiken nachgebildete Marmorstatuen und die Mitte ziert eine große antike Schale von Granit. Ferdinand I. ließ 1749 diesen schönen Garten, oder vielmehr öffentlichen Spatzirgang anlegen, als er das freundliche Lustschloß Villa reale erbaute. Die herrlichen Lorber- und Myrthengebüsche bilden den angenehmsten Schatten und besonders des Abends hauchen Jasmin und andere duftende Pflanzen die balsamischen Wohlgerüche aus, welche bei der Kühle der Seeluft dort besonders die Bewohner der Chiaja erfrischen, welche sich in diesem reizenden Aufenthalt zahlreich vereinigen; darum wohnen auch alle vornehmen Fremden in dieser herrlich gelegnen Vorstadt. Der Blick von den hier gelegnen Häusern sowol als von den Spatzirgängen der Villa reale auf den schönen Golf mit seinen Inseln, und das ihn einschließende Vorgebirge Campanella und Miseno, rechts auf die Grotte des Posilippo, links auf das Castel d'Uovo, den hier überall sichtbar drohenden Vesuv und das liebliche Castelamare, endlich auf die Stadt selbst mit ihren Palästen und hochgelegenen Kastellen ist einzig in seiner Art und über alle Beschreibung erhaben.

Einer der lieblichsten Spatzirgänge, besonders am Abend, wenn der frische Seewind die Luft abgekühlt hat und der Leuchtthurm seine freundlichen Strahlen um sich' wirft, ist auch der mit einem Springbrunnen verzierte Molo oder Hafendamm, welcher den Hafen umschließt, der klein ist und blos für wenige Kriegsschiffe Raum hat, da er nur ein Viereck von höchstens 600 Toisen bildet. Er wird von mehren Batterien vertheidigt.

Hier ist der Sammelplatz der Lazzaronis, Gaukler, Taschenspieler, Wunderdoktoren und Deklamatoren, die sämtlich hier vom frühen Morgen bis zum späten Abend ihr Wesen treiben. Übrigens ist der Hafen von Neapel mehr ein Werk der Kunst, als der Natur, allein so klein er ist, so wird er doch durch die sehr sichere Rhede ersetzt. Die Laterne, die sich auf dem Hafendamm, auf einem sehr hohen Thurme erhebt, hat das Unangenehme, daß sie von den Schiffern oft mit den noch höher den dahinterliegenden Berg aufsteigenden erleuchteten Fenstern der Stadt verwechselt worden. Die Magazine und Werften dieses Hafens zeichnen sich durch ihre Größe und Bequemlichkeit aus. Ein gleich reges Leben herrscht auf den vielen, meist großen, aber zum Theil unregelmäßigen Plätzen, hier Largo genannt. Zu den ausgezeichnetsten gehören:

Der Largo di Castello, nach dem daran liegenden Castel nuovo, welches den Hafen beschützt, benannt, mit Akazien bepflanzt, und mit 5 schönen Springbrunnen geschmückt; der schönste derselben, Medina genannt, ist der ausgezeichnetste der Stadt. Vier Satyrn tragen ein großes Becken mit einem Neptun und vier Seepferden. Ein anderer der dortigen Springbrunnen heißt Specchio, der Spiegel, von der Art, wie die Wasserstrahlen und Wasserfälle angeordnet sind, welche Spiegeln gleichen.

Der Largo del Mercato oder Marktplatz, der größte Platz Neapels, auf welchem Montags und Freitags der Hauptmarkt von Lebensmitteln gehalten wird, der beständige Speisemarkt der Neapolitaner. Hier strömen die herrlichen Erzeugnisse der *Campagna felice* zusammen und ganze Ladungen von Trauben, Citronen, Orangen, Feigen, Austern, Wild u. dgl. werden hier von den verschiedenartigsten nationalen Verkäufern ausgeboten. Hier spielte Masaniello, dessen Haus man noch zeigt, seine große aber kurze Rolle. Am 3. Jänner 1647 war eine neue Auflage auf die zum Markt gebrachten Früchte und Gemüse gelegt worden; dies hatte großen Unwillen erregt. Der Schwager Masaniello's widersetzte sich am 7. July desselben Jahres, das Volk lief zusammen, Masaniello ermunterte zur Plünderung des Steuer-

amtes nnd bald mußten die Behörden fliehen. Am 13. July war Masaniello *Capo del popolo*, allein zu große Anstrengung ließ ihn in eine *Mania politica* verfallen; am 16. desselben Monats ermordeten ihn seine frühern Verehrer. Aber die drückende Abgabe ward abgeschafft. Die mitten auf dem Platze befindliche Capella nuova bezeichnet den Fleck, wo Conradin unter dem Henkerbeil blutete. Die im schönsten Theile der Stadt zwischen den Kastellen d'Uovo und Pizzo Falcone gelegene Piazza di Sta. Lucia dient zum Fischmarkt. Auf ihr erhebt sich ein schöner Springbrunnen.

Der an die Straße Toledo stoßende Largo dello Spirito Santo, gewöhnlich die Piazza del marcatello genannt, weil hier jeden Mittwoch Gemüsemarkt gehalten wird. Auf diesem Platze befindet sich die Reiterstatue Karls III., 1757 auf Kosten der Stadt durch Vanvitelli aufgestellt, als ein Beweis der Dankbarkeit der Stadt für seine milde Regierung.

Der Largo di Monte Oliveto, mit der Statue Karls II., welche 1668 errichtet ward, und einem großen Springbrunnen von Marmor, wo drei Löwen in ein Bassin Wasser auswerfen. Die Paläste Orsini und Gravina sind die schönste Zierde dieses Platzes.

Im Verhältniß zu seiner Größe hat Neapel nur wenig ausgezeichnete Gebäude aufzuweisen. Zu den bemerkenswerthesten sind folgende zu zählen:

Das königliche Residenzschloß am Ende der Toledostraße, unweit des Meeres, ein großes Gebäude, dessen älterer Theil, der Palazzo Vecchio, aus den Zeiten Kaiser Karls V. herstammt. Der neuere Theil, im Jahr 1600 unter Philipp III. von Fontana aufgeführt, hat eine imposante Faßade mit dorischen, jonischen und korinthischen Pilastern. Sehenswerth ist die prachtvolle Treppe, der Saal der Vizekönige und die herrliche Gemälde enthaltende sehr reich verzierte Kapelle. Auf der erwähnten Treppe stehen die kolossalen Bildsäulen des Tajo und Ebro, im Saale der Vizekönige sind die Bildnisse aller Vizekönige Neapels aufgestellt. In den weitläufigen Gebäuden dieses

ungeheuren Schlosses befindet sich die königliche Druckerei und die Porzellanfabrik, und auf der andern Seite die Kanonengießerei und selbst ein kleiner Hafen, wo die königlichen Jachten liegen. Vor dem Schlosse ist die kolossale Marmorstatue, Gigante genannt, aufgestellt, welche zu Pozzuoli gefunden worden, ein Jupiter in Form einer Herme. Der Platz, auf dem sich dieses Schloß befindet, ist vorzüglich zu nennen und hat durch die neue Kirche S. Francesco de Paula seine schönste Zierde erhalten. Vor dem halbrunden freien Platze, vor dem südlichen Flügel des Schlosses eröffnet sich über die niedrigen Gebäude des Arsenals *(darsena)* ein herrliches Panorama. Man übersieht einen Theil der Stadt, mehre blühende Städte und Dörfer, z. B. Bursa, Resina, Portici, Castelamare, so wie eine Menge schöner Landhäuser und Gärten, die den weiten Meerbusen bekränzen, den rauchenden Gipfel des Vesuvs, den hohen Monte St. Angelo.

Das Schloß Capo di Monte, welches Karl III. in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts aufführen ließ, wird nicht bewohnt, weil es auf hohlem Grund gebaut ist und man den Einsturz befürchtet. Die Aussicht von hier über die Stadt und das Meer ist entzückend. Die Straße, welche zu diesem Palaste führt, wird von einer anmuthigen, erst kürzlich angepflanzten öffentlichen Gartenanlage begränzt.

Der herrliche Finanzpalast in der Straße Toledo mit seinen 6 Höfen, seiner schönen Hauptfassade und der trefflichen innern Einrichtung.

Der erzbischöfliche Palast unweit der Domkirche ist besonders hinsichts seiner trefflichen Freskomalereien von Lanfranco zu bemerken. Er enthält zugleich zwei Seminarien und andere fromme Kongregationen.

Der Palast der Vicaria, oder Castello Capuano, vormals die Residenz des König Wilhelm I. und seiner Nachfolger, ist ein weitläufiges, festungsartiges Gebäude, in welchem sich jetzt die Archive und Gerichtshöfe befinden. Am meisten ziehen die drei schönen Treppen und der Sitzungssaal die Aufmerksamkeit auf sich; in dem letztern können 2000 Personen Raum finden.

Die Seggi sind fünf Hallen, zu Versammlungen des neapolitanischen Adels bestimmt. Für das Volk ist ebenfalls ein Seggio in dem Augustinerkloster durch Ferdinand II. eingerichtet worden, nachdem Alphons die frühern Versammlungshallen des Volkes hatte abbrechen lassen.

Das Getreidemagazin ist eines der größten Gebäude Neapels, es bildet besonders von der See aus gesehen, einen schönen Gesichtspunkt.

Von andern öffentlichen Gebäuden erwähnen wir noch der Admiralität, der Douane und des topographischen Bureau.

Das ausgedehnteste Gebäude Neapels ist aber unstreitig das Reclusorio oder Albergo reale de' Poveri, welches vier Höfe und eine sehr schöne Kirche enthält. In dieser vortrefflichen Anstalt werden 800 Personen unterhalten, Waisenkinder beiderlei Geschlechts unterrichtet und Erwachsene gebessert.

Unter den Privatgebäuden sind die Paläste der Familien Gravina, Maddalone, Sangro, Tarsia, Cellamare, Monteleone, Berio, Filomarino, de la Torre, de la Rocca, S. Chiara, S. Buono, S. Gizzi nennenswerth.

Neapel zählt jetzt noch 122 Kirchen. Sie können zwar denen Roms nicht an die Seite gestellt werden, doch sind mehre unter ihnen sehenswerth. Wir wollen hier einiges über die bemerkenswerthesten folgen lassen.

Die größte und reichste Kirche ist der dem heil. Januarius, dem Schutzpatron der Stadt, geweihte Dom, vor welchem ein Obelisk errichtet ist, und unter welchem sich Katakomben befinden, die jedoch mit den weiterhin erwähnten größern Katakomben nicht zu verwechseln sind. Diese Kirche ist das größte Heiligthum der Neapolitaner, denn über der auf dem Hauptaltare aufgestellten Statue des Heiligen von Bronze befindet sich in einem Tabernakel von Silber das Blut des heiligen Januarius in zwei gläsernen Flaschen. Es ist bekannt, welch eine große Festlichkeit für Neapel die Tage sind, an denen das Blut dieses Heiligen fließend, und der auf den Knien

liegenden Menge gezeigt wird, welche dann laut Mirakel! Mirakel! schreit. Diese von vier dicken Thürmen flankirte Kirche ist ein gothisches Gebäude aus dem fünfzehnten Jahrhundert, dessen Eingang zwei Porphyr= und das Hauptschiff 110 antike Säulen von afrikanischem Marmor schmücken, die früher einem alten Apollotempel zugehörten. Zu den Sehenswürdigkeiten dieses Gotteshauses gehören der Hauptaltar von dem ausgesuchtesten Marmor, mit einer Statue, der Himmelfahrt, zwei prachtvollen Kandelabern von Jaspis in Form von Säulen, die kleine unterirdische Kirche im hohen Chor, die Kapelle des heil. Januar mit seinem Leichnam und Säulen von Cipollino, die Kapelle der Familie Minutoli, das Grabmal des Papst Innocenzius IV.; die kniende Bildsäule des Cardinal Caraffa hinter dem Hauptaltar, angeblich von Michel Angelo, die Gemälde und Fresken von Domenichino, Solimena, Guido Reni, Spagra, Cetto, Giordano u. s. w. Der Taufstein ist eine altegyptische Vase von Basalt, auf einem Fußgestell von Porphyr mit erhabner Arbeit. Unter den Grabmälern, welche diese Kirche zieren, nennen wir noch das des Cardinal Innico Caracciolo, ein Skelett von Ghetti. Auf dem Grabmal des König Andreas von Ungern, Gemals der Königin Johanna I., liest man die Beschuldigung der letztern, daß sie ihren Gemal habe erdrosseln lassen: *Andreae Neap. Joannae uxoris dolo et laqueo necato.* Links vom Hauptaltar gelangt man in die alte **Basilica Restituta**, welche lange Zeit die Hauptkirche Neapels war, und auf der Stelle des alten Apollotempels liegt; sie ist zur Zeit Konstantins gebaut, und enthält unter andern eine antike Urne von weißem Marmor; einen Sarkophag mit einem Triumphzuge des Bacchus, in welchem 1140 Alphons Viscinello beigesetzt ward; viele Monumente aus dem Mittelalter, besonders in der Kapelle S. Giovanni in Fonte, eine schöne Mosaik aus dem vierzehnten Jahrhunderte in der Kapelle Sta. Maria del Principio, endlich die Grabmäler vieler um die Wissenschaften verdienter Geistlichen. Gegenüber liegt der berühmte Schatz des heil. Januarius, die ihm seit 1608 erbaute reiche Kapelle

mit 42 Säulen von Brocatello und Freskomalereien von Lanfranco und Domenichino.

Eine Hauptzierde Neapels ist jetzt die schöne neuerbaute, dem Pantheon in Rom nachgebildete Kirche des heil. Franz de Paula, deren kolossaler Vorhof, an den sich 2 auf 48 Säulen ruhende bogenförmige Peristile schließen, dem königlichen Residenzschlosse zugewendet ist.

Die Kirche Sta. Maria di Piedi Grotta am Eingang der Posilippogrotte enthält ein wunderthätiges Marienbild, zu welchem jährlich am 8. Sept. eine unzählige Menschenmenge wallfahrtet. Diese Prozession, an welcher der Hof Theil nimmt, ist die glänzendste in Neapel.

Die Kirche Sta. Maria della Pietà ist ihrer reichen innern Ausschmückung, der herrlichen Skulpturen und prachtvollen Grabmäler wegen zu beachten; die gothische Kirche S. Domenico Maggiore wegen ihrer vielen kostbaren Gemälde. Eben so sind die Kirchen Sta. Chiara mit den alten Grabmälern der Familie Anjou; S. Lorenzo mit Monumenten der Familie Durazzo; S. Giovanni in Carbonara, wo man das große Marmordenkmal des Königs Ladislaus bewundert, und das Grabmal Caracciolo's, des Günstlings der Königin Johanna II.; S. Giacomo degli Spagnuoli mit dem prächtigen Grabmal Peters von Toledo, Statthalters Karl V. S. Paolo Maggiore ist sehenswerth wegen zwei schöner Säulen, die sonst zum Porticus des Tempels des Kastor und Pollux gehörten, welcher von Julius von Tarses, dem Freigelassenen Tibers; erbaut ward. Diese Säulen mit einer großen Marmortreppe, welche zum Chor dieser Kirche führte, wurden durch das Erdbeben von 1688 umgeworfen, aber wieder aufgerichtet. Hier befinden sich herrliche Gemälde von Solimena, Marcus v. Siena, Massimo, Fiammenghino u. a. Die Kapellen des heil. Kajetan, des heil. Andreas und das Tabernakel des Hauptaltärs sind sehr reich verziert. In dem Kloster der Augustiner, denen diese Kirche gehört, finden sich Spuren des ehemaligen Theaters, auf dem Nero zum erstenmal öf-

fentlich als Schauspieler aufgetreten sein soll, ehe er in Rom auf den Bretern erschien. Die glänzendste Versammlung hatte ihn hier angestaunt, aber kaum hatten sich die Zuschauer entfernt, so stürzte ein Erdbeben dieses Theater in Ruinen.

Die Apostelkirche der Theatiner, eine der schönsten und reichsten Neapels, ist auf den Vesten eines Mercuriustempels erbaut, mit Gemälden von Lanfranco an der Kuppel, und von Solimena und Giordano geziert, und enthält zwei Mosaikgemälde nach Guido von Joh. Calandra ausgeführt, einen Kampf des Erzengels Michael mit dem Teufel von Marcus v. Siena, und ein treffliches Basrelief von Franc. le Quesnay, ein Konzert von Kindern vorstellend.

Die Kirche Gesù nuovo oder Trinità maggiore scheint auf den Überresten eines Palastes der alten Herzoge von Salerno erbaut zu sein; der Platfond von Lanfranco ist von Matteis wieder hergestellt, mit Gemälden von Solimena, Lucas Giordano und Guercino, und einigen guten Bildsäulen. Auf dem Platze vor der Kirche steht einer der vielen neapolitanischen Obelisken, welche sich durch ihre Überladung mit Zierathen vor den in Rom bewunderten so einfachen egyptischen nachtheilig auszeichnen.

Die Kirche S. Martino, zu dem prachtvollen Karthäuserkloster unter dem Kastell St. Elmo gehörig, welches mit dem berühmten Kloster dieses Ordens zu Pavia in Ansehung des Reichthums wetteifert, dasselbe aber bei weitem durch seine herrliche Lage übertrifft. Auch das Äußere ist von eleganter Bauart, aber mit Zierathen überladen. Das Innere, mit den kostbarsten Marmorarten bekleidet, enthält bedeutende Kunstschätze. Die Himmelfahrt Christi auf dem Platfond ist die beste Arbeit von Lanfranco, über der Thür eine Kreuzabnahme von Massimo, die zwölf Apostel, Moses und Elias an den Seiten des Hauptschiffes sind Meisterstücke Spagnoletto's. Der Hauptaltar, glänzend von Jaspis, Agath, antikem Marmor und andern kostbaren Steinen, ist mit einer Anbetung der Hirten von Guido und mehren Statuen von Silber geziert. In der Sakristei be-

wundert man kunstreiche Holzmosaik und Austäfelung. Auch in dem Kloster finden sich viele werthvolle Gemälde, obwol es jetzt von Invaliden bewohnt wird.

Die Kirche S. Filippo Neri ist zwar von außen nicht ausgezeichnet, allein im Innern ist sie mit großer Pracht verziert. Hier finden sich Gemälde von Pietro da Cortona, Guido, Carracci, Solimena, und ein Meisterstück von Lucas Giordano, Christus, welcher die Handelsleute aus dem Tempel treibt. Auch die Sakristei ist reich an guten Gemälden, und das anstoßende Kloster besitzt eine reiche Bibliothek.

Die Kirche Sta. Maria nuova mit einem Platfond von Santafede, mit Gemälden von Marcus v. Siena und von Lucas Giordano, zwei Kinder, die er in seinem achten Jahre gemalt haben soll.

In der Kirche zur Himmelfahrt bewundert man ein treffliches Bild von Paul Veronese.

In der Dominikanerkirche Gemälde von Tizian, Caravaggio, und in der Sakristei von Solimena.

Die Marienkirche der Karmeliter ist eines der schönsten Bauwerke Neapels, und mit mehren Gemälden von Solimena geziert.

In dem Laurentiuskloster ist das ungeheure Refektorium sehenswerth, als wären die Klöster damals zu Kasernen bestimmt gewesen.

In der Kirche Sta. Maria di Monte Oliveto ist ein heiliges Grab mit Porträtbildsäulen von Gelehrten, z. B. Sanazar, Pontanus u. s. w.

Die Kirche des Hospitals della Annunciata, eines sehr gut eingerichteten Findelhauses, womit eine Krankenanstalt und ein Zufluchtsort für gefallene Frauenzimmer, die sich bessern wollen, verbunden ist, nach dem Plane von Vanvitelli erbaut, ist eines der schönsten Gebäude von Neapel; auch im Innern finden sich Jaspis, Karneol und andere kostbare Marmorarten verschwendet. In dieser Kirche ist noch das Grabmal der Königin Johanna II. zu bemerken.

Am Abhange des Hügels von Capo di Monte liegt die Kirche und das Kloster S. Gennaro ai poveri mit dem Haupteingange zu den Katakomben, weite, unterirdische, drei Stockwerk über einander liegende Hallen oder Gänge, ohne Zweifel ein antikes *Coemeterium*, oder ein Begräbnißort der alten griechischen Bewohner Neapels, die aber durch stattgehabte Erdbeben so sehr verschüttet sind, daß das unterste Stockwerk gar nicht mehr, und auch von den beiden obern nur der kleinere Theil jetzt noch besucht werden kann. — Aus der Kirche gelangt man in die Vorhalle des mittlern Stockwerks, in welcher sich rechts ein gothischer Altar von Marmor befindet, und aus dieser in eine 18 Fuß breite, 16 Fuß hohe und an 1200 Fuß lange Gallerie, die in den weichen Tuffstein gehauen ist. Zu beiden Seiten dieser Gallerie findet sich eine Menge oft sechs- bis siebenfach über einander in horizontalen Schichten angelegter Vertiefungen, von denen die geräumigsten einen Menschenkörper fassen, der in keinem Sarge liegt. Mehre dieser Gräber sind noch verschlossen, die meisten jedoch geöffnet, und Todtenschädel grinzen aus ihnen herab, so wie große Haufen schwarzer verbrannter Knochen und die Gebeine der bei der schrecklichen Pest im Jahre 1656 Verstorbenen. An mehren Orten findet man Nischen und kleine Zellen, die an der Sohle des Ganges selbst liegen, und Grabstätten vornehmer Geschlechter gewesen zu sein scheinen. Mehre Gräber mögen auch aus den Zeiten der ersten Christen herstammen; diese zeichnen sich aus durch einfache Mosaikarbeiten und Freskogemälde, welche die heil. Jungfrau und andere Heiligen vorstellen. Am Ende dieser großen Gallerie ziehen sich in rechten Winkeln rechts und links andere, etwas schmälere Gänge hin, an deren einem noch deutlich die angefangenen Arbeiten, den Stollen weiter zu treiben, zu sehen sind. Eine weite, hohe und viereckige Halle scheint eine Kirche oder ein besonderer Versammlungsort gewesen zu sein, da hier keine Gräber eingehauen sind. Hier erhebt sich in der Mitte ein 5 Fuß hoher Marmorcylinder mit einer halb verwischten griechisch-hebräischen Inschrift. Mehre Treppen füh-

ren aus dieser mittlern Etage in das untere unzugängliche, und in das obere Stockwerk, in dessen Gängen sich noch einige Freskomalereien vorfinden. An dem Ende eines derselben befinden sich drei in den Felsen gehauene schmale längliche Öffnungen, durch welche das Tageslicht schwach hereinfällt und von wo man die Aussicht nach der neuen Straße Capo di Monte hat. Nachgrabungen in diesen Katakomben würden sicher eine reiche Ausbeute geben.

Neapel ist der Centralpunct aller Anstalten für Wissenschaften und Künste des Landes. An der Spitze derselben steht die 1224 vom Kaiser Friedrich II. gestiftete Universität an der ehemaligen Jesuitenkirche del Salvatore. Sie ist im Besitz herrlicher Mineraliensammlungen und physikalischer Apparate. Neapel hat auch zu allen Zeiten Männer gebildet, die viel für die Wissenschaften gethan haben, Porta als Physiker, Colonna als Botaniker, Fontana als Astronom, die Dichter Sanazar und Tasso, die Maler Lucas Giordano, Salvator-Rosa, Solimena, Paul Matteis, Santa Croce und der als Baumeister und Bildhauer berühmte Bernini. Schon Cicero und Seneca nannten Neapel die Mutter der gelehrten Forschungen, und auch jetzt noch sind die wissenschaftlichen Anstalten dieser Stadt reich ausgestattet.

Von solchen gelehrten Schulen ist ferner zu bemerken das Collegio reale zur Erziehung junger Edelleute, und die polytechnische Schule auf dem Berge Pizzo Falcone; das königl. medicinische Kollegium mit einer Lehranstalt für Apotheker; der weitläufige botanische Garten, welcher in der Nähe des Armenhauses am Ende der Stadt liegt; die königl. Militärschule, das königl. Kollegium der Marine, die Seeakademie, die Reitschule, das Naturalienkabinet in Gesù vecchio, wo sich auch außer einer guten Bibliothek eine Sammlung astronomischer Instrumente befindet; das Kollegium zum Unterricht junger Chinesen und Indier auf Capo di Monte; das Konservatorium der Musik für 100 Jünglinge bei der Kirche S. Sebastiano und für 24 Mädchen bei der Kirche Trinità maggiore, aus welcher die

berühmtesten Componisten, Tonkünstler und Sänger Italiens hervorgingen, von denen besonders erwähnt werden müssen: Pergolesi, Piccini, Cimarosa und Paisiello.

Zu den Wohlthätigkeitsanstalten gehören 11 Hospitäler, 48 Armen-, Zucht- und Arbeitshäuser, die Sparcasse. Außer der bereits oben erwähnten Anstalt della Annunciata, ist das Hospital der Inkurabeln und das bereits erwähnte Reclusorio am ausgezeichnetsten. Im Ganzen sind auch die Gefangenanstalten gut, und besonders in dem letztgenannten Besserungshause wird für sehr angemessene Beschäftigung der eingesperrten Personen gesorgt, und viele der künstlichen Arbeiten aus Lava, welche Reisende nach allen Theilen von Europa mit sich nehmen, werden in diesem Hause gearbeitet. Auch besteht eine Wohlthätigkeitskommission zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen und gleichmäßiger Vertheilung der Almosen. Präsident derselben ist der Beichtvater des Königs.

Unter den Kunstsammlungen nimmt das Museo Borbonico oder die Academia Reale degli Studj nicht allein in Neapel, sondern auch in gewisser Beziehung in der ganzen Welt den ersten Rang ein, denn es ist allein an Meisterstücken des Alterthums, besonders in Ansehung der alten Malerei so reich, als alle übrigen Museen zusammen genommen. Das prachtvolle Gebäude, wohin die Sammlungen gebracht worden sind, die sich früher auf Capo di Monte und Portici befanden, ward 1587 von Fontana erbaut. Hier ist die große Menge von Denkmälern aufgehäuft, die 18 Jahrhunderte lang unter der Asche des Vesuvs verborgen lagen, und hier sind alle neapolitanischen Kunstschätze vereinigt, die dem Publikum täglich außer Festtagen von 8 — 12 und von 2 — 4 Uhr zugänglich sind. Im untern Geschoß des großen schönen und sehr geräumigen Gebäudes befindet sich rechts die Maler- und Bildhauerakademie, links die Kunstausstellung und die Anstalten zum Restauriren alter Kunstwerke. Die beiden Flügel enthalten Marmorwerke, gutgeordnete Inschriften, größere Bronzefiguren und die egyptischen Kunstwerke. Als Hauptzierde glänzen hier

der Farnesische Herkules und der Farnesische Stier. Geht man vom untern Stockwerk zum obern hinauf, so findet man die reiche Sammlung der antiken Thondenkmäler; im ersten Stock den Saal der antiken Bildsäulen; in 8 großen Sälen die nach Schulen geordnete Gemäldesammlung. Besonders sehenswerth ist die unaussprechlich reiche Sammlung der in Pompeji und Herculanum gefundenen von den Wänden sorgsam abgenommenen Gemälde, welche unter Glas nach den verschiedenen Gegenständen geordnet sind. Ferner der Saal der Papyrusrollen, mit den in Herculanum gefundenen Handschriften, und der Anstalt zur Abwickelung derselben, so wie die Säle, worin sich die in den durch den Vesuv verschütteten Städte gefundenen Alterthümer befinden. Die Bibliothek enthält 150000 Druckwerke und über 3000 Handschriften.

Im Vergleich mit diesem Museum erscheinen die übrigen Kunstsammlungen und Bibliotheken Neapels, deren es noch eine ansehnliche Zahl gibt, geringfügig. Zu den bemerkenswerthesten gehören indeß: die große 200000 Bände fassende Bibliothek an der Kirche de' Padri dell' Oratorio di St. Filippo Neri; die Bibliothek an St. Angelo a Nilo von 40000 Bänden; die Bibliothek Brancaccia, die Bibliothek im ehemaligen Kloster Montoliveto mit einer Sammlung neapolitanischer Münzen; das Museo Caraffa. Beachtungswerth ist der botanische Garten, und die 156 Meter über dem Meerspiegel liegende Sternwarte von geschliffener Lava auf dem Hügel Mirabois bei Capo di Monte.

Die Einwohnerzahl der Hauptstadt betrug bei der letzten Zählung 357273 Seelen, worunter 83047 Gewerbtreibende, 948 Handelsleute, 11489 Beamte, 2367 Advokaten, 1158 Ärzte, 1581 Lehrer, 1012 Künstler. Die Hauptzüge des Charakters der Neapolitaner sind bereits geschildert worden. Bei den untern Volksklassen ist Sprache, Religion, Kleidungsweise und Zeitvertreib in vollkommener Übereinstimmung. Besonders charakteristisch aber die Scheu vor der Arbeit; die wohlfeilen Lebensmittel erleichtern das arbeitslose Herumtreiben der Menge, so daß ein großer Theil der ungeheuren Bevölkerung

fast immer in Bewegung, und daher Neapel ohne Widerrede die geräuschvollste Stadt der Welt ist. Nur in der Stunde der Sieste tritt im Sommer von 2 — 5 Uhr Nachmittags einige Stille ein; sonst ist alles Toben und Bewegen, und selbst kaum des Nachts sind die Straßen leer. Dabei scheuen die untern Volksklassen in der Verrichtung aller gewöhnlichen Obliegenheiten und Bedürfnisse des gemeinen Lebens keineswegs das Tageslicht; an den Straßenecken, auf den Schwellen der Hausthüren, an den Hauptplätzen sieht man bei hellem Mittage alle Art von Geschäften treiben, essen, trinken, Köpfe reinigen, Bärte scheeren, Schneider, Schuster, Schreiner haben ihre Werkstätten unter freiem Himmel aufgeschlagen. Hier sitzen öffentliche Schreiber an ihren Pulten, dort predigt ein Mönch das Kruzifix emporhaltend, während nahe dabei ein Taschenspieler seine Künste macht; dort wird an großen Feuern gekocht und gebraten, Kinder werden gezüchtigt und angekleidet; hier wird wild durch einander gesungen und gelärmt, dort verzehrt ein Haufe halbnackter Lazzaroni seine Maccaroni, oder ein Bettler sein Eiswasser. Dazu die Töne und Musik aller möglichen Stimmen und Instrumente, die Betenden vor den Heiligenbildern, die tragbaren Marionettenspiele, kurz es erschallt überall die Luft von den kreischenden Tönen, welche zu den Eigenthümlichkeiten Neapels gehören.

Nirgends ist das Gewühl und Lärmen aber größer als in der Straße Toledo, wo bei dem größten Gedränge von Menschen zugleich zahllose Wagen auf dem schönen aus großen Lavastücken regelmäßig zusammengefügten Pflaster pfeilschnell dahinjagen. Tritt nun eines der vielen kirchlichen Feste ein, die zugleich als allgemeine Volksfeste gelten, dann ist die ganze Bevölkerung der Hauptstadt auf den Beinen, besonders ist dies der Fall bei den jährlich dreimal am 6. Mai, 19. Sept. und 16. Dez. eintretenden Novenen des h. Januarius mit dem immer sich erneuernden Wunder des flüssig werdenden Blutes, und dem am 8. Sept. stattfindenden Piedigrottafeste.

Überhaupt lebt das Volk nur für sein Vergnügen. Eine

Adolph Dworzak sc. à Vienne.

Golf von Neapel.

der Hauptbelustigungen ist daher auch das Schauspiel. Den ersten Rang unter den Theatern behauptet das in der Nähe des königlichen Palastes gelegene Theater S. Carlo, die größte Bühne Italiens. Dieses Prachtgebäude, 1815 nach einem Brande wieder erbaut, ist 165 Palmen breit und 330 Palmen lang; eine schöne Kolonnade ziert die Fassade, 6 Logenreihen das Innere, die unterste Reihe mit 24, die andern mit 26 Logen, zu 12 Personen, zwischen jeder ein Armleuchter mit 5 Wachslichtern. Das Parterre hat 674 Sitze in 19 Reihen. Die andern Theater sind S. Ferdinando am Ponte nuovo; del Fondo auf dem Largo di Castello; das Teatro nuovo an der Straße Toledo; Fiorentino bei der Kirche S. Giovanni de' Fiorentini; das Volkstheater S. Carlino unweit S. Carlo; Fenice auf demselben Platze; Pulcinello, woselbst in der Fastenzeit geistliche Stücke aufgeführt werden; della Sorte; Compagnia vera de' Ragazzi, wo Kinder spielen.

Der große unterscheidendste Zug Neapels ist der eigenthümliche und erhabene Charakter, welcher die Natur seiner Region aufgedrückt hat. In dieser Hinsicht, namentlich in Betracht ihrer gefahrvollen Lage unfern eines unaufhörlich thätigen Vulkans, ist diese herrliche Stadt ohne Gleichen. Sicher ist keine Gegend von Europa von der Natur so überschwenglich reich ausgestattet, wie die von Neapel, wo fast ein immerwährender Frühling herrscht, die schönsten Blumen und mannigfaltigsten Gewächse sich selbst mitten im Winter entfalten, und zu jeder Jahrszeit keimen und blühen. Zu gleicher Zeit findet in der Umgegend von Neapel der Alterthumskundige, der Maler, der Naturforscher und der Philosoph reiche Ausbeute.

Der Hügel von Posilippo, welcher sich auf der westlichen Seite von Neapel am Ende der Chiaja längs dem Meere hin erstreckt, ist vielleicht eine der reizendsten Anhöhen, die unsern Erdkreis schmücken. Durch ihn führt die merkwürdige, zuerst von Strabo erwähnte Grotte, die 363 Toisen lang, 24—30 Fuß breit, und an den Eingängen 8—900 Fuß hoch ist. Am Eingange derselben befindet sich eine Kapelle mit einem Einsied-

ler und in der Mitte eine Öffnung, durch die das Licht hineinfällt.

Der Berg Posilippo läuft in das malerische Vorgebirge aus, welches den Golf von Neapel nördlich begrenzt, und endet mit schroffen Felsen, die unmittelbar aus dem Meere ragen. Übrigens deckt die üppigste Vegetation diesen Berg, Garten stößt an Garten, und die schönsten Landhäuser bedecken diese Höhe, die mit der Vorstadt von Neapel zusammen stößt, und von ihrer wirklich außerordentlichen Lage schon im griechischen Alterthume ihren Namen davon erhalten hatte, daß hier alle Sorgen ruhten. Einen schönern Platz konnte Virgil zu seinem Grabe nicht wählen; noch steht sein Grabmal in dem Garten des Hauses S. Severino auf dem nach Neapel gekehrten Abhange dieses Berges, bestehend in einer Art Thurm in der Gestalt einer gewölbten Kuppel mit mehren Nischen im Innern, um Aschenkrüge darein zu setzen; wahrscheinlich hat die des großen Dichters in der Mitte gestanden. Hierher wandeln seine Verehrer und nehmen ein Blatt von den Lorbeerbäumen mit, die an dieser ihnen heiligen Stätte wachsen.

Unter dem Berge läuft als Fortsetzung der Chiaja am Golf von Neapel der herrliche Spazirgang hin, la Mergellina, wo der Dichter Sanazar sein Landhaus hatte, bis zu dem Scoglio, einem Lustorte der neapolitanischen schönen Welt. Stets ist dieser an den geschmackvollsten Landhäusern und Gartenanlagen hinführende Weg mit Menschen zu Fuß, zu Pferde und mit Wagen bedeckt, die die herrlichste Aussicht über den Golf nach dem Vesuv hin genießen. Von hier hat auch Sigert sein treffliches Diorama von Neapel gemalt. Am Vorgebirge Coraglio liegen die Quellen von den Bädern Luculls, die Caveole oder Gajole und altes Mauerwerk, ein angeblicher Tempel der Fortuna, die Schule Virgils genannt. Von den Wellen bespült, am Fuß des Felsens, liegt der Palast der Königin Johanna, oder der Fürstin Ogni Anna von Caraffa, jetzt eine Glasfabrik. Steigt man zwischen Weinbergen, Palmen, Aloen und indischen Feigen den Berg hinan, so gelangt man zu der Servitenkirche Sta. Ma-

ria del Parto, welche von Sanazar auf den Trümmern eines Landhauses, welches ihm König Friedrich II. von Neapel geschenkt hatte, erbaut wurde. Dafür ließen ihm die Serviten ein schönes Denkmal in dieser Kirche setzen. Auch finden sich auf dem Posilippo noch Spuren einer alten Wasserleitung, welche das Wasser des Serino von Neapel bis Bauli bei Bajä in die *Piscina mirabilis* geleitet haben soll. Will man die neue Landstraße über den Posilippo nicht verfolgen, so bildet die durch diesen Felsenberg gehauene Grotte eigentlich das Thor und den Weg von Neapel nach Pozzuoli.

Der Distrikt von Pozzuoli ist nicht minder wichtig wegen seiner Erinnerungen an die Vergangenheit, als wegen seiner Naturwunder. Schon die alten Mythen verlegten hieher das Elysium und den Eingang in die Unterwelt. Mehre Miglien weit enthält hier die Küste eine Fülle von Ruinen riesenhafter Bauwerke der alten Römer, die gelockt von der paradiesischen Lage und dem herrlichen Klima, an dem reizenden Golf von Bajä ihre prachtvollen Landhäuser hatten. Der Mittelpunkt dieser Erstaunen erregenden Trümmer ist die 7 Miglien von Neapel entfernte, einst so glänzende, jetzt verarmte, von 10000 Seelen bewohnte Stadt und Bischofsitz Pozzuoli. Die ausgezeichnetsten Ruinen sind hier die des Tempels des Jupiter Serapis und des ovalen, von großen Quadern erbauten Amphitheaters, welches 40000 Zuschauer faßte. Sehenswerth ist auch die Kathedrale des heil. Proculus, sonst ein Tempel des Augustus und die Reste des einst so berühmten Hafendammes. Die ganze Umgegend, in welcher die nach der Stadt benannte Pozzuolanerde gefunden wird, ist ein ausgebrannter Vulkan, dessen Wirksamkeit wahrscheinlich aufhörte, als die des Vesuvs begann. Hieher, wo die Zerstörungen des Feuers mit der größten Fruchtbarkeit verbunden sind, und wo Heilquellen seit Jahrtausenden wirken, versetzte Virgil die elysäischen Gefilde und den Eingang in die Unterwelt. Hieher wo die ausgebrannten Krater eben so viele liebliche Seen bilden, verlegte die Fabel den Kampf des Herkules mit den Gi-

ganten und das **Forum Vulcans**, und noch weiß man nicht, welche Veränderungen die Natur in der Folge mit diesen Gegenden vornehmen dürfte. Es gibt Stellen, wo man bei jedem Tritte hört, daß die Erde darunter hohl ist, andere, wo man Steine in wirkliche Abgründe wirft, andere, wo man einen Stock brennend aus der Erde zieht, den man hineingestochen, andere, wo siedendheiße Quellen den Felsen entstürzen, andere endlich, wo nur siedendheiße Dämpfe aus den Felsen steigen. Man scheint hier neben dem erloschenen Feuer von Vulkanen noch fortwährend das gewaltige Wirken der Natur in diesem Elemente in der Nähe zu sehen.

So wie daher diese merkwürdige Gegend jetzt von allen Reisenden besucht wird, so war sie auch zur Zeit der Größe des weltbeherrschenden Roms der Zusammenfluß der dortigen Großen, und alle beinahe hatten hier ihre Landhäuser, und *Puteoli* war die mächtige Hauptstadt der ganzen Umgegend, ebenfalls ausgezeichnet durch ihre schöne Lage am *Sinus Puteolanus.* Diese Stadt, das heutige **Pozzuoli**, ward 522 Jahre vor der jetzigen Zeitrechnung von Dikearchus gegründet; Calpurnius ließ dem August den oben erwähnten Tempel bauen, und von einer zu Ehren Tibers errichteten Bildsäule findet sich noch das Fußgestell von weißem Marmor auf einem öffentlichen Platze der Stadt, dessen Basreliefs vierzehn Städte Asiens vorstellen, welche, vom Erdbeben beschädigt, durch diesen Kaiser wieder hergestellt worden waren. Auch Cicero soll hier ein Landhaus gehabt haben, und noch zeigt man am Golf von Pozzuoli die Reste seiner Akademie. Genau weiß man nicht, wozu die Römer das meist unterirdische Bauwerk bestimmt hatten, welches in seinen Ruinen unter dem Namen das **Labyrinth des Dädalus** und der **Gräber** bekannt ist, dessen Reste einen großen Theil der Stadt einnahmen. Die Meisten sehen darin ein Behältniß von süßem Wasser, welches in jener vulkanischen Gegend von Wichtigkeit für die ehemals so volkreiche Stadt war.

Jenseit Pozzuoli erreicht man, von der schönen Ansicht der links über den Golf sich erhebenden Felsen von Bajä begleitet,

zuerst den Lucriner See, im Alterthum so berühmt wegen des feinen Geschmacks seiner grünen Austern, welche die Römer dort mästen ließen. Am 30. Sept. 1538 füllte ein Erdbeben diesen See, welcher mit dem Meere zusammenhing, den aber die Römer abgedammt hatten, um ihre Fische und Austern darin zu verwahren, aus, verschlang das Dorf Tripergole, und aus dem jetzt nur noch vorhandenen Sumpfe erhob sich der Monte nuovo.

Eine halbe Miglie von dort landeinwärts liegt der Averner See, den August mit dem Lucriner See verbinden, und daraus einen Seehafen machen wollte. Dieser zirkelrunde See von 585 Meter im Durchmesser scheint der tiefe Krater eines erstorbenen Vulkans zu sein. Seine von allen Seiten schroff aufsteigende Ufer waren sonst mit dichten Wäldern bedeckt, in deren ewigen Schatten den unterirdischen Göttern geopfert ward. Nach Virgil hauchte der Averner See so giftige Dünste aus, daß die darüber hinfliegenden Vögel aus der Luft hineinstürzten. Jetzt ist sein Wasser hell und frisch, ernährt viele Fischarten, und diese wieder viele Strandvögel. An seinem östlichen Ufer sieht man auch die Hälfte eines angeblich dem Apollo geweihten Tempels. Unfern der entgegengesetzten Seite am Fuße eines Hügels ist der Eingang in die berühmte Höhle der Sibylle, welche wahrscheinlich mit der Sibyllengrotte in Verbindung stand, deren Eingang zu Cumä sich befand. Der Eingang, von welchem hier die Rede ist, gleicht noch heute der Beschreibung Virgils. In das Innere gelangt man durch eine kleine viereckige Thür, wo man eine in den Felsen gehauene schneckenförmige Treppe findet, die zu den Bädern der Sibylle führt, welches zwei Kammern sind, die 32 Meters tiefer liegen. Weiter kann man jetzt in jene verschütteten Gänge nicht mehr eindringen; aber Virgil ließ dort dem Äneas die Unterirdischen besuchen.

Eine Miglie nördlich von diesem Reiche der Fabeln liegen die noch heute großartigen Ruinen von Cumä, einer im Alterthum berühmten Stadt, welche die von Euböa ausgewanderten

Griechen gebaut haben sollen. Virgil spricht von einem Apollotempel, den Dädalus gebaut und darin mehre der Thaten Minos vorgestellt haben soll. Der Reichthum der Anwohner dieser Stadt soll zu solchem Luxus geführt haben, daß nach Athenäus alle in Goldstoff gekleidet gingen und nur zu Wagen ihre Häuser verließen. Doch da die Römer die schöne Lage von Puteoli und Bajä vorzogen, entvölkerte sich Cumä bald, und die gänzliche Verwüstung dieser Stadt erfolgte durch die Sarazenen. Noch trotzen die ungeheuern Mauern zum Theil dem Zahne der Zeit; außerhalb derselben steht auch ein Triumphbogen von Marmor, dem des Janus zu Rom ähnlich, und ein großes Gemälde, der Tempel der Giganten genannt. Eine Miglie nördlich von Cumä wird das Grabmal Scipio's gezeigt, der Torre di Patria. Von dem Eingange der Sibyllengrotte zu Cumä sieht man nur noch ein Fronton von Marmor, allein das Ganze ist verschüttet.

Westlich von Cumä liegt noch das todte Meer, *mare morto*, dann der See von Fusano, welcher mit dem Meere durch einen schmalen Kanal in Verbindung steht. Man nennt jetzt diesen See auch den von Colluccio, die Alten nannten ihn Acheron, und verlegten hieher, zwischen den Eingang in die Unterwelt am Avernersee, und den elysäischen Gefilden, welche nicht weit von hier auf das Meere zu liegen, die Barke Charons. Die Schauer der Geisterwelt, welche diese Gegend umwehten, hinderten aber die Römer nicht, ganz in der Nähe des westlichen Ufers des Meerbusens von Bajä den Hauptsitz ihrer Schwelgerei und des größten Luxus anzulegen.

Dies war die sonst so berühmte Stadt Bajä, zu deren Gründung die dortigen wirksamen Bäder Veranlassung gegeben hatten, und die, während Rom sich auf dem höchsten Gipfel seines Glanzes befand, zum Sitz der Wollust jeder Art erhoben wurde. Noch ist die ganze Gegend mit den großartigsten Resten der damaligen Bauwerke bedeckt; und wenn sich dort der Grund nicht, wie es scheint, gesenkt hätte, würde man die wichtigsten Nachgrabungen anstellen können, denn täglich finden die Fischer auf dem Meeresgrunde, wie die Ackersleute rings-

um, alte Münzen, geschnittne Steine und andere Alterthümer. Hier hatten Marius, Sylla, Pompejus, Cäsar und Nero ihre Paläste; Varro, Tacitus und Seneca sprechen noch von einer Unzahl anderer. Hier war es, wo Cäsar, Lepidus und Antonius sich zu dem Triumvirat verbanden, welches Rom zum Despotism führte; und hier endete Hadrian. Hier hatte neben andern noch in großen Trümmern vorhandenen Tempeln besonders der Dienst der Venus seinen Sitz, und Martial sagt: hier müßten alle Penelopen Helenen werden. Noch steht die große Kuppel des von Cäsar der *Venus genitrix* geweihten Tempels, und die Bäder der Priester, nebst einer Menge kleiner, mit Stuck- und erhabener Arbeit gezierter Zellen, welche man für eben so viele Asyle der Wollust hält. Das Gewölbe des unfern befindlichen Tempels der Diana ist eingestürzt, aber der Tempel Merkurs bildet noch eine schöne Rotunde, welche ihr Licht, wie das Pantheon zu Rom, durch eine oben im Gewölbe gelassene runde Öffnung erhält; diese Ruine wird gewöhnlich der Truglio genannt. Obgleich alle diese Herrlichkeiten der alten Welt durch die Deutschen und andere nordische Völker und die Sarazenen eben so wie durch Erdbeben verwüstet sind, so erscheint doch noch die Natur in ihrer vollen Pracht, und die üppigste Vegetation bedeckt überall die Spuren der Zerstörung. Allein ungesunde Dünste machen jetzt den längern Aufenthalt in jenem irdischen Paradiese verderblich, und unter Karl VIII. und Ludwig XII. starben hier die französischen Heere beinahe ganz aus, und jetzt bewohnen nur arme Bauern diese sonst so reiche Gegend, und arme Fischer, welche sich am Ende des Golfs angesiedelt haben, sind die Bewohner des elenden Fleckens Bajä in seiner jetzigen Gestalt, ungeachtet es sich sonst von dem Schlosse von Bajä bis zu den Bädern von Tritola und den Stufe di Nerone ausdehnten.

Das feste Schloß von Bajä erhebt sich malerisch über die jetzigen Sümpfe von Bajä auf dem ins Meer hineinragenden Felsen; es ward von dem Vizekönig Peter von Toledo erbaut. Die Aussicht von hier über den Golf von Bajä nach Poz-

zuoli nach dem Posilippo, und nach dem auf der andern Seite liegenden Capo Messino ist unbeschreiblich schön.

Zwischen diesem und dem Schlosse von Bajä liegt das Dorf Bauli, wo Herkules gelandet haben soll, als er aus Spanien nach der Besiegung des Tyrannen Gerion zurückkehrte; hier ist der Hafen, den Tacitus beschreibt, und wo Nero, der zu Bauli seinen Palast hatte, seine Mutter Agrippina empfing, so wie noch in der Nähe das Grabmal der letztern gezeigt wird. Von Bauli aus hatte sie Nero nach Bajä zurückschicken, und im Meere umkommen lassen wollen; allein sie rettete sich in ihr Landhaus durch Schwimmen, wo sie aber auf Befehl ihres unnatürlichen Sohnes ermordet ward. Bauli ist mit einer ungeheuern Menge alter Grabgemächer umgeben, die mitunter ganze Straßen bilden, in denen sich die armen Landleute angesiedelt haben.

Von hier besteigt man die südwestlichste Felsenspitze der Gegend, das Cap Misenum, wo man vor sich die Felseninsel Ischia, rechts den Golf von Gaeta, und links den von Neapel übersieht. Dies im Alterthum schon berühmte Vorgebirge hat seinen Namen, nach Virgil, von einem Begleiter des Äneas, welcher einen Triton auf der Trompete im Wettspiel besiegt hatte, von diesem aber aus Rache ins Meer gestürzt wurde. Hier lag die große römische Flotte, welche das Mittelmeer beherrschte, auf der Höhe des Felsens lag die Stadt mit dem Leuchtthurm; den Hafen hatte Agrippa angelegt. Von den Longobarden 836 erobert, verfiel alles in Ruinen, nachdem die Sarazenen die Zerstörung vollendet hatten. Als Wasserbehälter für die römische Flotte wird ein ungeheurer unterirdischer Bau in der Nähe gezeigt, die *Piscina mirabilis*, jetzt meist verfallen, nach andern auch zu einem Behälter des Mineralwassers bestimmt, welches Nero von Bajä hieher geleitet haben soll. Nicht weit davon sieht man ein anderes unterirdisches Gebäude, von dem man auch den Zweck nicht genau kennt; die Cento camerelle, welche manche für Gefängnisse, andere für Gräber, andere für die unterirdischen Gewölbe eines Circus, und noch andere für

die eines Palastes halten. Von hier begab sich Plinius an den Vesuv, um dessen Ausbruch in der Nähe zu beobachten, wobei er seinen Tod fand. Jetzt dient noch ein Leuchtthurm auf der Spitze dieses Vorgebirges den Schiffern zur Erleichterung des nächtlichen Eingangs in den Meerbusen.

Nördlich von diesem Vorgebirge übersieht man ein sumpfiges kaum über das Meer erhabenes Terrain, von dem man gern den Blick abwendet, und dessen Nähe den Tod bringt, womit dort beständig die ungesundesten Dünste aufsteigen; dies sind die vorhin erwähnten elisäischen Gefilde, die freilich keine Spur mehr von ihrer vormaligen Schönheit haben, und wahrscheinlich in ihrer jetzigen Gestalt den neapolitanischen Soldaten das Leben so werth machen, da die Aussicht auf ein so trauriges Elisium ihnen allen Muth benehmen muß. Diese Gegend heißt jetzt Mercato di Sabbota und liegt nächst dem See von Fusano und dem Mare morto, an dem Wege, welcher von dem Capo Miseno über das kleine Städtchen Licola nach Mondragone und Gaeta führt.

Will man vom Cap Misene zu Wasser nach Neapel zurückkehren, so ist die Fahrt eine der angenehmsten der Welt, und dieselbe welche in dem obenerwähnten Langhans'schen Pleorama dargestellt wird. Doch auch die Landreise über Pozzuoli zurück bietet noch mannigfaltige Merkwürdigkeiten dar. Links vom Wege, nemlich auf den Bergen, welche sich von hier nach dem Posilippo hinziehen, liegt die Grotte del Cane, die seit Jahrhunderten unaufhörlich Ströme von kohlensaurem Gas ergießt; und 300 Schritt weiter die Dampfbäder von S. Germano; ferner die Solfatara, ein Krater, der, obwol schon den Alten als die Phlegräischen Felder bekannt, kaum als ausgebrannt betrachtet werden kann, da er stets einen warmen Schwefeldunst ausstößt, und wo auch viel Schwefel gewonnen wird. Das anmuthige Thal Astruni mit einem königlichen Jagdschlosse ist nicht weit davon nebst dem See von Agnano, Krater eines erloschenen feuerspeiendes Berges, von 3 Miglien im Umfange; sein stets blasenaufwerfendes

Wasser, welches, obwol oben süß, doch unten salzig sein soll, bildet einen zirkelrunden Spiegel. Den Hintergrund schließt der Monte Barbaro oder *Mons Gaurus* der Alten, den einst köstliche Reben bedeckten.

Hat man, nach der entgegengesetzten Seite von Neapel, nach dem

Distrikt Castelamare

sich wendend, die über den die Hauptstadt mit Wasser versorgenden Sebeto führende Magdalenabrücke hinter sich, so erreicht man auf einer herrlichen an der Meeresküste hinlaufenden Kunststraße zwischen ununterbrochenen Häuserreihen (so daß die Stadt Neapel gar nicht aufzuhören scheint), den 7 Miglien entfernten, von 5,000 Seelen bewohnten Flecken Portici, wo sich, umgeben von reizenden Gartenanlagen (die sich bis an das Meer erstrecken), auf einer Anhöhe das 1736 von Karl III. erbaute prächtige königliche Lustschloß erhebt, durch dessen Bogen und den achteckigen Hof die große Straße nach den südlichen Provinzen führt. Eine Miglie weiter liegt die Favorite, ein herrliches Landhaus des Königs. Dicht neben dem Schlosse von Portici liegt am Fuße des Vesuvs und zum Theil auf dem alten Herculanum, das große stadtartige Dorf Resina, dessen 8,000 Einwohner, einst Weinbauern, den herrlichen Lacrima keltern. Von einer siebenfachen Lavaschichte bedeckt, liegen hier, 80 Palmen tief unter der Erdoberfläche, die unterirdischen Reste von Herculanum, zu denen man durch ein Hinterhaus im Dorfe auf einer in die Lava gehauenen Treppe, mit Fackeln versehen, hinabsteigt. Obgleich die Ausgrabungen fortgesetzt werden, so kann man in der Tiefe doch nur wenig sehen, da, aus Besorgniß für die Ortschaften Portici und Resina, die ausgewühlten Räume bis auf das große Theater meist wieder zugeworfen worden sind.

Den Untergang von Herculanum kannte man aus dem 16. Briefe des jüngern Plinius; allein man kannte nicht die Stelle, wo diese sonst so bedeutende Stadt gestanden hatte, man glaubte, daß Erdbeben und die Zerstörungen des Krie-

ges auch diese Stadt von der Oberfläche der Erde bis auf die letzten Spuren vertilgt habe, wie dies mit andern Städten der Fall gewesen. Denn hier fand man eine Steinmasse, welche zwar von feiner vulkanischer Asche gebildet, doch so fest geworden war, daß sie sich schwer zermalmen ließ. Daß unter einer solchen festen Steinlage die Stadt Herculanum begraben sein sollte, war nicht zu erwarten; als im Jahre 1720 Emanuel von Lothringen, Herzog von Elboeuf, in Portici ein Landhaus bauen ließ. Sein Baumeister erfuhr von einem Bauer, daß dieser bei dem Graben eines Brunnens Marmor gefunden; er erkaufte daher von ihm die Erlaubniß, auf seinem Grunde weitere Nachgrabungen veranstalten zu dürfen, und bald fand man die Statuen des Herkules und der Kleopatra, und das Gebälke eines Thores von Marmor und 7 griechische Statuen. Bald darauf einen Tempel mit 24 Alabastersäulen und eben soviel griechischen Statuen. Nun untersagte die Regierung alle weiteren Nachgrabungen nach diesem Staatseigenthum, und so blieben die Arbeiten liegen, bis Karl III. sein Schloß in Portici bauen ließ. Hierauf ließ er mit dem erforderlichen Aufwande graben, und so gelangte man 26 Meter tief auf das alte Steinpflaster der Stadt Herculanum, und selbst tiefer bis auf den Grund des Flusses, der diese Stadt durchströmte. Die Straßen fand man schnurgerade, mit Trottoirs versehen, die Häuser mit verschiedenfarbigem Marmor, oder mit Mosaik, auch mit Ziegeln gepflastert. Die Fenster waren meist nur mit Laden verschlossen, und Glas sehr selten. Da man wenig menschliche Leichname gefunden, vermuthet man, daß die Einwohner Zeit gehabt haben, sich mit ihren kostbarsten Sachen zu retten. Die Hitze ist stark genug gewesen, um das Holz zu verkohlen, ohne jedoch die Form zu verändern, und so hat man auch noch Brot und Getreide in diesem verkohlten Zustande gefunden, und die Sachen von Bronze sind nur geschwärzt. Die Wände al fresko gemalt, sind zwar mitunter etwas gelblicht, allein da man zu den Farben nur metallische oder erdige Substanzen genommen hatte, haben sie ihre Farbe nicht ver-

ändert. Zwar waren auch Ströme von glühender Lava eingedrungen, aber zugleich entströmten dem Vesuv große Wassermassen, welche verhinderten, daß die Marmorstatuen zu Kalk verbrannten.

Die beiden bedeutendsten Gebäude der begrabenen Stadt, welche man aufgegraben, sind das Forum und das Theater. Dieses ward 1750 unfern dem Schlosse von Portici entdeckt; dasselbe ist oval und die Hälfte für die Sitze der Zuschauer bestimmt. Die Fassade, welche der des Theaters zu Vicenza von Palladio zum Modell gedient, ist mit schönen Marmorsäulen geziert. Das Orchester, oder wie wir sagen, das Parterre, ist 16 Meter lang, und die 21 Reihen Sitze über einander betragen 23 Meter. Das Ganze ist von Ziegeln. Die inwendigen Galerien sind gewölbt und schön verziert. Rings umher hat man eine Menge zertrümmerte Säulen gefunden; man glaubt daher, daß dieses Gebäude oben mit einem Säulengange versehen war, den das Erdbeben herabstürzte, welches der Verschüttung der Stadt vorherging. Leider kann man die Übersicht des Ganzen nicht genießen, da überall Pfeiler stehen bleiben mußten, um das darüber liegende Gewölbe der dicken Lavaschichten zu tragen; aber der Reichthum der dort gefundenen Verzierungen zeigt, daß dies Theater eines der schönsten seiner Zeit gewesen ist.

Das Forum, wo Gericht gehalten wurde, bildet einen Hof mit einem Peristyl von 40 Säulen umgeben, den Porticus bilden 5 Arkaden mit mehren Reiterstatuen geziert, von denen die der beiden Balbus am berühmtesten sind. Gegenüber war die Bildsäule Vespasians aufgestellt, rechts und links fand man die des Nero und Germanicus von Bronze, in Nischen, welche ausgemalt waren. An dieses Forum stoßen zwei Tempel mit gemalten Gewölben, den Marmorfußboden derselben hat man in dem Palast von Portici angebracht. Die besten Wandgemälde sind mit großer Sorgfalt und großen Kosten von den Wänden abgesägt worden und bildeten die in der Welt einzige Sammlung von antiken Gemälden, welche früher in dem Schlosse zu Portici aufgestellt war, jetzt aber zu Neapel in dem Palazzo

degli Studj mit der größten Liberalität von Seite der Regierung gezeigt wird.

Sieht man dort, was alles die Regierung gethan, um diese unterirdischen Schätze gemeinnützig zu machen; so glaubt man nicht mehr so leicht alles Böse, was von dieser Regierung gesagt worden. Eine eigene Gesellschaft von Gelehrten ist angeordnet worden, um diese ausgegrabenen Kunstwerke zu prüfen und öffentlich bekannt zu machen.

Schade, daß die Lavamasse, welche die höchsten Häuser von Herculanum bedeckt, nicht erlaubt, diese ganze Decke wegzunehmen und so den Anblick dieser verschütteten Stadt zu gestatten. Doch hat man in der neuesten Zeit einen Theil von Herculanum aufgefunden, der nur mit leichtem vulkanischen Sande bedeckt, gestatten wird, diese dort nicht sehr hohe Decke wegzuschaffen; so daß es bald möglich sein dürfte, in den ehemals so belebten alten Straßen von Herculanum zu wandeln und in das Innere der Häuser, wie vor 2000 Jahren einzutreten. Ein vollständigeres Bild häuslicher Bauart, Einrichtung und bürgerlicher Existenz der Alten gibt daher das dem Auge — wenigstens zum Theil — jetzt offen darliegende 12 Miglien von Neapel entfernte, links vom Wege Castelamare unter dem Vesuv gelegene Pompeji, welches gleichzeitig mit Herculanum am 24. August des Jahres 79 vom Vesuv verschüttet, jedoch nicht, wie jenes, mit glühender Lava, sondern blos mit Asche bedeckt wurde. Das Aufgraben war daher nicht so schwierig. Schon ist ein Drittheil der Stadt vom Schutte befreit und von der Regierung die Summe von 300 Ducati monatlich zu weitern Nachgrabungen ausgesetzt; so daß jetzt täglich an 100 Arbeiter damit beschäftigt sind. Am bemerkenswerthesten ist das Forum mit den an demselben gelegenen beiden Theatern, der große Porticus, das Amphitheater, der Tempel der Isis, der des Äskulap, die Thermen mit den prachtvollen Springbrunnen und die Gräberstraße. — Pompeji war bei weiten eine so reiche Stadt nicht, wie Herculanum, daher sind die Säulen des hiesigen Forums nur von Ziegeln mit Stuckatur überzogen. Dennoch ist der Umfang der Stadt sehr bedeu-

tend, so wie der der Theater. Meist sind die Häuser klein und die Ausbeute an kostbaren Statuen ist weniger reich gewesen. Dennoch sind hier die Gegenstände des häuslichen Lebens, welche man noch unversehrt findet, für den Alterthumsforscher von der größten Wichtigkeit; und es ist für den Beschauer, der jetzt auf ebener Erde wie vor 2000 Jahren, nachdem der bedeckte Schutt hinweggeräumt worden, durch das Thor in die Stadt gelangt, ein Gegenstand der höchsten Theilnahme. Ein in der Vorstadt gelegnes Haus von 2 Stöcken zeichnet sich durch seine Größe aus und durch den prachtvoll angelegten Garten, welchen Gewölbe unter der Erde umgeben; dort hat man 27 Leichname gefunden, welche nicht wie ein großer Theil der Einwohner geflohen waren, sondern hier Zuflucht gesucht hatten. — Im Allgemeinen sind die Straßen so eng, daß kaum unsere modernen Kutschen sie passiren könnten; doch sieht man im Pflaster die Spuren von Rädern. Auf beiden Seiten befinden sich Trottoirs. Die Häuser, meist mit rothen Inschriften versehen, die den Namen des Besitzers angeben, sind in der Regel nur ein Stock hoch und mit einem Hofe versehen, um welchen die Gemächer liegen, die ohne Fenster und ohne Verbindung mit einander, zwar klein, aber hoch und mit Mosaik gepflastert und mit Wandgemälden schön geziert sind.

Stabiä ist ein dritter damals verschütteter Ort, wo Plinius zugleich in seinem Beruf als Naturforscher sein Leben verlor. Dieser Ort liegt 4 Miglien von Herculanum und ist nur zu einem sehr kleinen Theile aufgegraben.

Unter den Gräbern dieser drei verschütteten Städte droht schauerlich der steil ansteigende Vesuv; dennoch bauen sich fortwährend die an seinen Anblick gewohnten Neapolitaner auf jenen Ruinen wieder an, und wenn auch die neuen Ruinen von Torre del Greco, durch welches man noch den verheerenden Lavastrom sieht, an die nahe Gefahr mahnen, so zeigen die Bewohner doch vertrauungsvoll auf die überall angebrachten Bilder des heiligen Januarius, welcher nicht erlauben würde, daß die Verheerung weiter um sich greife.

Eine halbe Stunde von Pompeji liegt am südöstlichen Ufer des schönen Meerbusens von Neapel die Stadt Castelamare mit 15000 Seelen, sehr besuchten Sauerbrunnen, deren Quellen von der Stadt verpachtet werden, und einem guten bequemen Hafen, der durch einen vorlaufenden Molo mit einem Fort geschützt wird, an welchem das königl. Arsenal liegt. Manche behaupten, auf dieser Stelle habe das verschüttete Stabiä gelegen. Da der Weg zu Wasser von Neapel aus nur 12 Miglien und zu Lande nur 14 Miglien, etwa 3 deutsche Meilen beträgt, so wird Castelamare von dieser Hauptstadt aus sehr viel besucht und viele bringen dort und in den benachbarten Landhäusern mehre Wochen des Jahres zu. Dicht hinter der Stadt erhebt sich ein sehr hoher und steiler Gebirgsrücken, dessen höchster Gipfel der *St. Angelo a tre Pizzi* oder Monte Auro ist. Bis zu einer gewissen Höhe sind diese Berge mit Landhäusern bedeckt, die entweder in Weinbergen liegen oder von jungen Kastaniengebüschen umgeben sind. Die reizendste Lage hat hier das königl. Lustschloß Quisisana (Hier genest man) mit herrlichen Fernsichten, die noch ausgedehnter bei der höher liegenden Ruine eines alten Kastells sind. Hier erblickt man den herrlichen Meerbusen zu seinen Füßen, links die Küste von Sorrent bis zu dem Vorgebirge Campanella, rechts den Vesuv und die Ruinen von Pompeji. Ein herrlicher Wein wächst bei dem nahen Städtchen Gragnano.

Auf dem als eine Halbinsel ins Meer vorspringenden Vorgebirge Campanella, dem *Promontorium Minervae* der Alten, welches den Golf von Neapel von dem von Salerno scheidet, liegen auf hohen Felsen in einem herrlichen fruchtbaren Thale, von Orangegärten umgeben das freundliche, von 5000 Seelen bewohnte Städtchen Sorrent, wo Tasso geboren wurde, dessen Vaterhaus man hier noch sieht, und das niedliche Städtchen Massa.

Landeinwärts liegt in der Provinz Neapel auch die Stadt Acerra, in einer zwar fruchtbaren, aber ungesunden Gegend, wo gegen 7000 Einwohner von dem Absatz nach der benachbar-

ten Hauptstadt leben und ein Bischof seinen Sitz hat. Ganz in der Nähe liegt Marigliano mit 6000 Einw., auf der Straße nach Avellino, und Arienzo mit 11000 Einw. und berühmten Pfirsichen.

Endlich gehören zu der Provinz Neapel noch mehre höchst merkwürdige Inseln:

Drei Miglien westlich von Massa und dem Vorgebirge Campanella erhebt sich steil aus dem Meere, von der Natur zur Bewachung des Golfs von Neapel aufgethürmt gleich einer Felsenburg, die reizende Insel Capri, so bekannt durch den Aufenthalt der beiden ersten römischen Kaiser Augustus und Tiberius. Sie hält 9 Miglien im Umfange, ihre größte Länge von Morgen nach Abend beträgt 3, ihre größte Breite 2 Miglien; durch Strandbatterien, die noch von Murats Herrschaft herstammen, werden die Küsten beschützt. Als eine eigene Unterintendenz steht sie unter dem Intendanten der Provinz; in kirchlichen Sachen aber unter dem Bischof von Sorrento. 3500 Seelen bewohnen das Eiland, in zwei Gemeinden abgetheilt, in dem Flecken Capri auf der Ostseite, dem größern aber ärmern Theil der Insel, und in dem Flecken Anacapri auf der kleinern aber fruchtbarern Westseite. In der Mitte zweier hoher Felsenberge eingeengt und mit Mauern, Thoren und Zugbrücken verwahrt, bietet der erstere Ort einen angenehmen Anblick dar, obgleich er schlecht und unansehnlich gebaut ist. Auf einem in die steile Felswand beinahe senkrecht eingehauenen Fußpfade von 566 Stufen steigt man zu dem auf hohen Felsen thronenden Anacapri und zu dem alten Kastell empor. Diese beiden Orte, die sogenannte Marina, der einzig mögliche günstige Landungsplatz und einige einzelne Häuser sind die einzig bewohnten Orte der Insel, deren Kern eine gleichförmige Kalksteinmasse von grauer Farbe und feinem Korn bildet; ihre höchsten Kuppen sind der Monte Solaro 1800 Fuß über der Meeresfläche, Il Tuoro grande, S. Michele, Sta. Maria del Soccorso und Sta. Maria della libera. Alle diese Spitzen sind kahl, Getreide wird des steinigen Bodens wegen fast gar nicht gebaut, dagegen ein herrlicher feuri-

ger Wein, der auch, wiewol meist schon an Ort und Stelle verfälscht, ausgeführt wird. Nächst der Rebe ist der Wachtelfang ein bedeutender Erwerbzweig der Einwohner, auch belustigen sich die Einwohner Neapels hier oft mit der Jagd dieser Thiere.

Tiberius besaß 12 Landhäuser auf Capri, von denen noch bedeutende, wenn auch nicht von allen deutliche, Überreste vorhanden sind, welche nähere Untersuchungen und Nachgrabungen verdienten, obgleich sehr kostbare Marmorsäulen und andere antike Fragmente hier bereits aufgefunden wurden. — Die größte und wahrscheinlich schönste dieser Villen lag auf der Bergspitze Sta. Maria] del Soccorso, die sich am äußersten, nordöstlichen Ende der Insel, in senkrechter Höhe 800 Fuß über das Meer erhebt und auf welcher sich jetzt eine kleine, von einem Eremiten bewohnte Kapelle befindet. Von der Terrasse vor der Kapelle genießt man eine der herrlichsten Aussichten, die nur gedacht werden können und welche die Küste vom Vorgebirge Circello im Kirchenstaat bis zum Cap Palinuro unterhalb Pästum, eine Strecke von fast 40 deutschen Meilen umfaßt. — Eine andere reizende Aussicht hat man von dem Hügel auf der Südseite der Insel, auf welchem sich eine Karthause erhebt, die jetzt als Militärdepot dient. In der kleinen Kirche derselben befinden sich einige Monumente der adeligen Familie Arcucci. Besonders schön ist die Fernsicht auf das tyrrhenische Meer mit den Klippen li Faraglioni, la Torre und l'Unghia marina, von der des Loggiagartens, dem sogenannten Belvedere aus.

Maler besuchen häufig wegen der pittoresken Aussicht die auf der Südostseite der Insel gelegene schauerliche Grotte Matromania. Auf einem schlüpfrigen ungebahnten Pfade muß man über unförmliche Felsblöcke zu der Höhle hinabkriechen. Unter der Felsdecke angelangt, von welcher das Wasser häufig herabträufelt, empfindet man eine Kälte, die jedem Besuchenden die größte Vorsicht in der Kleidung anempfiehlt. Durch eine kaum 10 Fuß breite Felsenspalte sieht man, wie in einer Laterna magica, das Meer und in reizender Entfernung die Küste von Amalfi und Cap Minerva. In der nicht weit davon entfernten

Grotte dell' Arco findet sich auf dem Kalkstein klebend eine glänzend schwarze, bituminöse Masse, welche in der Analyse ein empireumatisches Öl, einen kohligen Niederschlag und eine ammoniakalische Materie liefert; sie klebt so fest am Stein, daß sie nur durch den Hammer abgelöst werden kann; dieses Harz ist unbiegsam, rauh und scheint die Zersetzung irgend einer thierischen Materie zu sein.

Die größte und schönste der Inseln im Golf von Neapel ist das 20 Miglien von der Hauptstadt entfernte Ischia. So wie die ganze Westküste des benachbarten Neapels, verdankt auch diese Insel ihre Entstehung dem Feuer, wie dies eine Menge ausgebrannter Krater und die Lavamassen, denen man auf jedem Schritte begegnet, beweisen. Der älteste Vulkan der Insel, zugleich der höchste Berg derselben, der 2364 Fuß über die Meeresfläche sich erhebende Epomeo, trägt die Zeichen seines hohen Alterthums, da selbst seine Lava schon verwittert ist, während die Lavaströme späterer Ausbrüche aus Nebenkratern desselben, z. B. des Monte Corvo und Monte Rotaro, obwol Jahrtausende seit ihrem Entstehen verflossen sind, noch in grausenerregender Schwärze von den Bergabsätzen herabstarren; besonders ist dies aber der Fall mit dem Lavastrom des letzten Ausbruches vom Jahr 1301, der 800 Schritt breit, sich auf der Ostseite der Insel über 2000 Schritt lang bis zum Meere erstreckt und auf dessen schwarzer Decke bis jetzt noch kaum ein Grashalm keimt. Doch hat auch gerade der angebaute Boden die ungemeine Fruchtbarkeit seinem vulkanischen Charakter zu verdanken. Wegen der noch angehäuften vulkanischen Verwüstung sind indeß die höher liegenden Gegenden wenig zum Anbau geeignet und Getreide wird nur in den Thälern angebaut. — Aber die ganze Insel, die bis auf das Thal von Pico und Campagnano, fast aus lauter größern und kleinern Bergen und Hügeln besteht, deren Gipfel mit Kastanien und immergrünen Eichen bedeckt ist, gleicht einem Weingarten, und außer den köstlichsten Weinsorten wuchern hier alle Gattungen des feinsten Obstes, der Orangen- und Feigenbaum, der Johannisbrotbaum und sogar die indische Feige *(Cac-*

tus opuntia) üppig empor. Hauptprodukt und Hauptgegenstand der Ausfuhr ist daher Wein, der in außerordentlicher Menge und Güte gewonnen wird, jedoch wegen vernachläßigter Behandlung sich nicht über ein Jahr zu halten pflegt, weshalb auch sein Preis sehr niedrig ist. Nächst dem Wein ist eine ausgezeichnete vortreffliche Töpfererde ein höchst ergiebiges Produkt der Insel. Sie wird bergwerksmäßig gewonnen, und größtentheils nach Neapel versendet, auch werden wol auf Ischia selbst Geschirre davon gebrannt. Am ergiebigsten wird sie in der Gemeinde Casamicciola gefunden, welche hievon einen jährlichen Gewinn von 30000 Dukati zieht. — Das etwa 30 Miglien im Umfang haltende Ischia, der Behälter der heilsamsten und mannigfaltigsten heißen Quellen und Dunstbäder, die ihre Wirkungen in den meisten innerlichen und äußerlichen Krankheiten nicht verfehlen, wird von 24000 Seelen bewohnt, die in den vier großen Ortschaften: Ischia, Casamicciola, Lacco und Foria, und etwa 20 Dörfern und Weilern leben. Der Ischiote zeichnet sich durch Gutmüthigkeit und Sitteneinfachheit aus. Weder Diebstahl, noch Straßenraub und noch viel weniger Mord sind auf der Insel zu Hause. Selbst die Ausbrüche von Rache führen selten zu solchen Verbrechen. Unbesorgt darf jeder Einzelne die entlegensten Gegenden durchwandern. Thüren und Fenster stehen Tag und Nacht offen, wenn auch Niemand in der Wohnung anwesend ist. Kirchenfeste sind ihre Volksfeste; Feuerwerke und Illuminationen an diesen Tagen ihre Schauspiele. Durch alte Vorrechte sind die Insulaner vom Militärdienst befreit. Die für einen so geringen Flächenraum bedeutende Bevölkerung würde auf ihrem eigenen Grund und Boden nicht genügende Nahrung finden, wenn nicht die Bäder ihrem Erwerb zu Hülfe kämen. Auch ist der gemeine Mann sehr abgehärtet und sehr mäßig; oft sind ein paar Feigen oder Zwiebeln und ein Glas Wein die Nahrung des Tages. Fleisch kennen sie kaum dem Namen nach, selbst Brot gehört nicht zu ihrem täglichen Lebensbedürfniß. — Aber sie sind unermüdlich, wo es gilt für ihre Familie einigen Verdienst zu erwerben; und gern mit einer Kleinigkeit befriedigt,

die ihnen der Fremde, dem sie ihre Dienste anbieten, zukommen läßt.

An den unzähligen, aller Orten auf der Insel emporquillenden Mineralwassern und aus den häufigen den Felsenritzen entsteigenden warmen Dämpfen und aus dem Mangel an kaltem Wasser erkennt man leicht die im Innern der Berge noch thätige Vulkanität der Insel. Besonders ist der nördliche Abhang des Epomeo reich an den verschiedenartigsten Mineralquellen. Hier finden sich am Fuße des Hügels Ombrasco in wilden romantischen Schluchten die Quellen Gurgitello, Cappone und Spenna-Polastra. Erstere, die reichhaltigste, gilt zugleich für die heilbringendste und jährlich eilen Tausende von Kranken hieher, um ihre verlorne Gesundheit wieder zu erlangen. In einem großen Badehause, welches 3 bis 400 Kranke aufnehmen kann und von dem Spital della Misericordia in Neapel vor Jahrhunderten bereits gestiftet, in der neuern Zeit bedeutende Verbesserung und Verschönerung erhalten hat, kann Jedermann sich unentgeltlich des Bades bedienen; auch werden jeden Sommer über 100 Kranke in zwei großen Transporten auf Kosten des Spitals hieher gebracht und einen Monat lang mit Wohnung, Lager und Lebensbedürfnissen versehen.

In gemauerten Rinnen wird das Wasser von den nahen Quellen zum Badesaale geführt, in welchem sich 80 sehr reinlich gehaltene Badenischen befinden. Auch in den zur Aufnahme von Badegästen geeigneten Privatwohnungen sind alle Vorrichtungen zum Baden getroffen.

An ihrem Ursprunge hat die Quelle gegen 60° Réaumur Wärme; ihre Hauptbestandtheile sind Alkali, mit Soda geschwängert und salzsaures Gas. Besonders heilbringend zeigt sie sich bei Obstruktionen, Wassersucht, Schwindsucht, Nierenkrankheiten und allen äußern Schäden. — Die nicht weit entfernte Quelle Cappone, minder warm und von ganz verschiedenen Bestandtheilen, wird bei Verhärtung der Eingeweide mit Erfolg getrunken. Weniger benutzt sind die Quellen Spenna-Polastra, Collata und die für Augenübel heilsame Quelle Degli Occhi.

Zwei Miglien von diesen Bädern auf dem Wege nach dem Städtchen Ischia liegen die Stúfe oder Fumarole di Castiglione. Es sind dies warme Dämpfe, die mit Gewalt aus den Felsenritzen hervordringen und als Dunst- und Dampfbäder fleißig gebraucht werden, leider fehlen aber hier sehr die nöthigen Bequemlichkeiten. Mit elenden Hütten sind diese Stúfe bedeckt und nicht einmal Zimmer vorhanden, um nach Gebrauch des Dampfbades sich umkleiden zu können.

Der Mangel an Bequemlichkeiten ist auch die Ursache, warum die Bäder Sta. Restituta wenig besucht werden, obgleich sie zu den heilsamsten der Insel gehören. Unter allen auf Ischia vorhandenen Dunstbädern sind die Stúfe di S. Lorenzo am östlichen Abhange des Lavafeldes Jaro am bequemsten eingerichtet, auch wunderwirkend ihr Gebrauch bei veralteten Knochenschäden und daher auch am häufigsten besucht. Herrlich ist die Aussicht von hier über den Theil der Insel von Lacco bis Casamicciola, über die Insel Procida und über das gegenüberliegende Festland.

Bemerkenswerth, wenn auch zum Theil wenig benutzt, sind noch die warmen Quellen von Citara bei Foria, Nitroli bei dem Dorfe Serrano; Olmitello, deren Wasser häufig getrunken wird, als sehr heilsam bei Steinkrankheiten; die 80° heiße Quelle le Petrelle und die sogenannten Bäder von Ischia, bei diesem Städtchen, 40° Wärme haltend, in unansehnlichen Hütten eingerichtet und daher nur von armen Leuten gebraucht.

Der größte und reichste Ort der Insel ist das Städtchen Foria, von wo auch die Produkte derselben nach Livorno, Genua u. s. w. verschifft werden, daher ein lebhafter Handelsverkehr. Sehenswerth ist eine reichgeschmückte Privatkapelle und einige gute Gemälde in den Kirchen. — Hauptort der Insel, Sitz des Bischofs und der obrigkeitlichen Behörden ist das wohlgebaute Städtchen Ischia, mit einem Hafen und einer Schiffswerfte. Es gewährt besonders von der Meeresseite einen sehr heitern Anblick. Eine künstliche Brücke führt von hier zu dem auf hohen Felsen angelegten unzugänglichen Kastell, von In-

validen bewacht und von Staatsgefangenen und Galeerensklaven bewohnt.

Die Naturumgebungen sind hier sehr reizend; anmuthige Landsitze, worunter ein königliches Landhaus auf einem Hügel, an dem durch eine Schleuße mit dem Meere in Verbindung stehenden Lago d'Ischia, in dessen Mitte ein großer Lavablock kühn emporsteigt, wechseln mit den verschiedenartigsten Pflanzungen, durch welche sich, auf dem Lavastrome l'Arso des letzten Ausbruches vom Jahre 1301 ausgehauen, die Landstraße hinzieht.

Von jeder Seite der Insel ist die höchste Bergspitze derselben, der Epomeo, zu besteigen, jedoch ist der Weg vom Städtchen Ischia aus der bequemste. Man erreicht auf Eseln reitend in 3 Stunden den Gipfel, auf welchem ein Kloster, oder vielmehr nur die Einsiedelei S. Nicola, bewohnt von 2 Franziskanermönchen, in den Fels gehauen ist.

Zwischen der Insel Ischia und dem Vorgebirge Miseno erhebt sich das fruchtbare, an Wein und Obst überreiche flache Eiland Procida aus den Wellen, zwar nur eine Geviertmeile groß, aber von 15000 Seelen bewohnt, die als Schiffahrer und der Ausdauer und des Muthes wegen bekannt sind, mit welchem sie die Korallenfischerei an der Küste von Afrika treiben. An ihrer eigenen Küste beschäftigt sie der einträgliche Thunfischfang. Die Insulanerinnen kleiden sich an Festtagen auf eine eigene, dem griechischen Putze ähnliche Weise.

Nur durch eine schmale Meerenge ist die kleine Insel Nisida von dem Vorgebirge Posilippo getrennt: ein 100 Toisen langer, etwa 60 Toisen breiter Felsen, der wahrscheinlich durch eine große Erderschütterung vom festen Lande losgerissen wurde. Hier ist das Quarantänehaus für die nach Neapel gehenden Schiffe auf einer nur wenig über die Meeresfläche erhabenen Insel.

2. Die Provinz Terra di Lavoro.

Diese nördlich von Neapel, auf Rom zu, gelegne Provinz, welche den nordwestlichen Theil des glücklichen Campaniens ausmacht und auf 105 geogr. Geviertmeilen 645634 Einw. zählt,

die in 30 Städten, 412 Marktflecken und Dörfern wohnen, führt mit Recht diesen Namen, denn jedes Fleckchen ist hier bebaut und benutzt; das ganze Land gleicht einem großen Baumgarten. Zwischen Pappeln, Maulbeerbäumen und Linden ranken sich die Reben, die fast die Stärke von Baumstämmen erreichen, empor, und bilden natürliche Lauben und grüne Bogengänge. Diese Art der Kultur und lebhaften, aber einförmigen Vegetation erstreckt sich über die ganze Provinz. Überall fehlt der höhere Baumschlag; aber man vergißt leicht diesen Mangel über der auf der ganzen Campagna ausgebreiteten üppigen Farbenpracht, und begnügt sich gern mit dem Schatten der Weinreben und des Feigenbaumes bei dem erfrischenden Genuß ihrer Früchte.

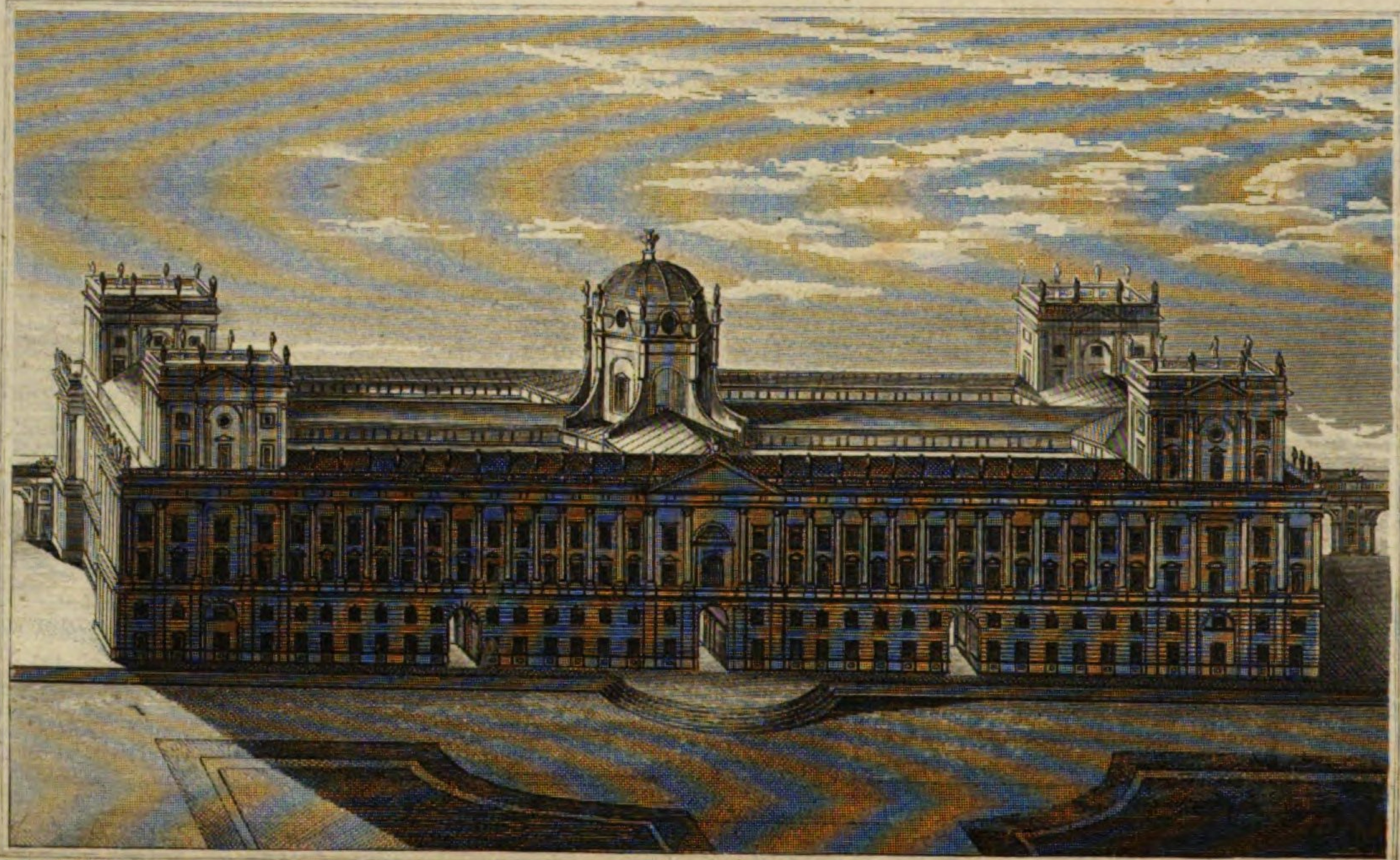
Die Provinz zerfällt in die 4 Distrikte Capua, Gaeta, Nola und Sora, und umschließt auch das päpstliche Fürstenthum Ponte Corvo; die wichtigsten Ortschaften sind:

Die Hauptstadt Capua, 31° 36′ L., 41° 7′ Br., am Volturno, über den hier eine schöne Brücke führt, obgleich er oft beinahe ganz wasserleer ist, mit alten zum Theil verfallenen Befestigungen umgeben; Sitz eines Erzbischofs und Tribunals, 7300 Einw. Trotz einiger großen palastartigen Häuser ist die Stadt im Ganzen schlecht gebaut und sehr schmutzig. Sehenswerth ist die auf antiken Granitsäulen ruhende Kathedrale, welche einige gute Gemälde enthält, so wie die Kirche dell' Annunziata. Mehrere Trümmer bei dem Dorfe Sta. Maria delle Grazie zeigen die Stelle an, wo das alte durch Hannibals Aufenthalt nach der Schlacht bei Cannä bekannte Capua lag. Die bedeutendste Ruine ist die des großen Amphitheaters. In den umliegenden Monti Tifatini bricht ein schöner weißer Marmor mit gelben Adern. Übrigens ist Capua nicht mehr geeignet durch ihre Reize die Fremden, so wie in alten Zeiten, zu fesseln, denn die Luft der Umgegend steht nicht im besten Rufe. — Die benachbarte Stadt Calvi steht aus dieser Ursache jetzt beinahe ganz verlassen. — Teano zählt 5000 Einw. — Venafro, wo viel Öl gewonnen wird, 3000 Einw. — Sessa, unfern der Straße

von Capua nach Gaeta, unter dem Berge Massico, zählt zwar nur 4,000 Einw., besitzt aber sehr viele große und kleine Kirchen und Klöster, ist zwar schmutzig und schlecht gebaut, doch wegen der dortigen Ruinen sehenswerth. Von Sessa aus kommt man über den Garigliano durch eine ebenfalls mit alten Bauwerken übersäte Gegend nach Mola di Gaeta, nur durch die herrliche Lage auf dem sanft ansteigenden Ufer des Golfs von Gaeta ausgezeichnet; rechts erheben sich die Felsenwerke von Gaeta, links das Vorgebirge Misenum. Die schmutzige Stadt ist aus den Trümmern des alten *Formiae* erbaut, welches 856 von den Sarazenen von Grund aus zerstört ward. In der Nähe lag das Landhaus Cicero's, und die Weinberge, welche den berühmten Falerner lieferten. Zwischen hier und Gaeta liegt der weitläufige Flecken Castellane, ebenfalls durch seine Lage und Alterthümer ausgezeichnet, welche man in den Umgebungen findet.

Gaeta, eine der stärksten Festungen in Europa, auf einem kleinen, durch eine schmale Erdzunge mit dem festen Lande zusammenhängenden Vorgebirge, mit einem unmittelbar unter dem Papst stehenden Bisthume, und einem guten Hafen, über 10000 Einw., 10 Kirchen, 1 Hospital, 1 Findelhaus. Zu den Sehenswürdigkeiten gehören das fast uneinnehmbare Kastell mit dem Grabe des Connetable v. Bourbon, das Denkmal des heldenmüthigen Vertheidigers der Festung im Jahre 1806, des Prinzen Ludwig von Hessen-Philippsthal, die Kathedrale des h. Erasmus mit ihrem schönen Thurm, die Kirche Sta. Trinità auf hohen Felsen am Meere, der Thurm des Orlando und der Thurm Latratina in der Vorstadt, den man für den Überrest eines Merkurtempels hält.

Itri, eine kleine arme, aber in einer reizenden Gegend auf einem Felsen gelegne Stadt, welche aber wegen ihrer ungesunden Luft eben so wie wegen der Räubereien in der Umgegend übel berüchtigt ist. Manche behaupten, dies sei die von Horaz erwähnte lateinische Stadt *Mamurra*. Von alten Bauwerken ist merkwürdig ein Tempel, oder nach andern ein Grab-



L. Vanvitelli arex. J Hyrl sculps

Caserta.

(kön. Lustschloß bei Neapel.)

mal. Auf dem Wege nach Mola kommt man unfern des Grabmals Cicero's vorbei, der in der Gegend ermordet ward. Auf dem Wege nach Fondi sieht man die feste Stellung, welche die Carbonari's bei dem letzten Aufstand eingenommen, aber ohne eine ihren schönen Worten entsprechende Gegenwehr verlassen hatten. Dieselben Menschen, welche kein Blut scheuen bei den vielen Mordthaten, welche jene Berg- und Grenzbewohner an Reisenden ausüben!

Fondi, Stadt und Bischofssitz an der Straße von Terracina nach Neapel, der alten *Via Appia*, welche die Hauptstraße der Stadt bildet, die ein todter, gewerbloser Ort, mit Resten alter cyklopischen Mauern umgeben, und wegen der durch die umliegenden stehenden Gewässer erzeugten bösen Luft im üblen Rufe ist. 5000 Einw. Die alte Burg der ehemaligen Grafen von Fondi dient jetzt als Zollhaus *(Vagana)*.

Aquino, Städtchen mit 1100 Einw. und Bischofssitz am Melfa. Geburtsort des Spötters Juvenal und des berühmten Thomas von Aquino. Die Umgegend erzeugt guten Hanf.

Arpino, Stadt mit 10000 Einw. am Fibreno. 25 Kirchen, 2 Klöster; bedeutende Tuchwebereien, die jährlich 8000 Stück liefern. Geburtsort Cicero's und Marius, deren Brustbilder auf dem Rathhause aufgestellt sind. — In den Apenninen, unweit der römischen Grenze, liegt Sora mit 8,000 Einw., vielen Kirchen und einem Bischof. — Nicht weit davon Isola, ebenfalls am Liris, mit 3000 Einw. — In der Nähe der Hauptstadt aber liegt Caserta, königliches Lustschloß seitwärts der Straße von Capua nach Neapel in einer öden Berggegend, eines der prachtvollsten königlichen Residenzschlösser Europa's, ein ungeheuer großer im Viereck gebauter Palast, an welchem alle Marmorarten Italiens verschwendet sind, mit einem herrlichen Porticus, prachtvollen Treppen, einer reichen Kapelle, Theater, englischen Gartenanlagen und künstlichen Kaskaden, denen das Wasser durch eine großartige höchst sehenswerthe Wasserleitung zugeführt wird.

Aversa, mit alten Wällen umgebenes freundliches Städt-

chen auf der Straße von Capua nach Neapel, 14000 Einw., Bisthum; Irrenhaus, weibliches Erziehungshaus, Findelhaus. Die Stadt hieß bei den Alten Atella und war berühmt wegen ihrer Mimenspiele — der *Ludi Atellani.* — Maddaloni liegt am Fuße des Gebirges Tifata und hat bei 11000 Einw., 6 Kirchen, die nichts außerordentliches aufzuweisen haben. — Nola, Städtchen und Bischofssitz, 8 Miglien von Neapel mit 6000 Einw., 12 Kirchen, 3 Klöstern, 1 Hospital, Kollegium, Seminarium, einem schönen Marktplatz und einer großen Kaserne, dem ehemaligen Palast der Grafen von Nola. In der Umgegend werden viele griechische Vasen und Münzen gefunden, von denen schätzbare Sammlungen in Privathäusern zu sehen sind. — S. Germano, Städtchen mit 5000 Einw. und der schönen Kirche *Sta. Maria delle cinque Torre* am Fuße des steilen Monte Casino, auf dessen Gipfel die prächtige ehemalige Benediktinerabtei Monte Casino liegt. Von dem alten *Casinum* finden sich noch mehre Trümmer, unter andern die Reste eines Amphitheaters. Hier schlug 1815 der österreichische General Nugent die Armee des Königs Murat.

Zur Provinz Terra di Lavoro gehört auch die dem Vorgebirge Circello gegenüberliegende Inselgruppe, welche nach der größten derselben, der Insel Ponza, den Namen die Ponzainseln führt. Sie sind sämtlich vulkanischen Ursprungs, fast gar nicht angebaut, und wenig bevölkert. Die ansehnlichsten sind:

Ponza, diese Insel besteht nebst den umliegenden aus dem Meere ragenden Felsen, Farillions, aus Laven, Schlacken, Tuff, Basalt, Bimstein und Asche, hat einen nur für Kauffahrteifahrer brauchbaren Hafen, und etwa 1000 Einw., welche in einigen kleinen Ortschaften wohnen. Sehenswerth sind die sogenannten Pilatusbäder, Felsengrotten, deren Ursprung und Zweck unbekannt sind.

Vendutena, das *Pandataria* der Alten, 2 Miglien lang und nur 500 Fuß breit, wahrscheinlich das Fragment eines ungeheuren Kraters, von einigen hundert Seelen bewohnt, deren Ernten von den heißen Winden gewöhnlich zerstört werden.

S. Stefano, ein aus dem Meere emporragender Hügel von 2 Miglien im Umfange, aus Lava bestehend, und mit Holz bewachsen.

Zanore, nur 1 Quadratmiglie groß, ebenfalls mit Wald bedeckt und mit den Trümmern eines alten Klosters auf dem Gipfel eines hohen Felsens.

3. Die Provinz Principato Citeriore.

Diese südlich von Neapel belegne Provinz, das alte Lucanien, zerfällt in die Distrikte Salerno, Bonati und Sala, hat ein Areal von 123 Quadratmeilen (nach Hagemann 1,802828 Moggie Landes) und eine Volksmenge von 501379 Seelen; an Wohnplätzen enthält sie 31 Städte, 18 Flecken und 332 Dörfer.

Die bemerkenswerthesten Orte sind:

Salerno, die Hauptstadt der Provinz, am Meerbusen gleichen Namens, in welchen hier die Flüßchen Selo und Larino münden, in einem paradiesischen von Bergen rund eingeschlossenen Thale, in welches von einer steilen Felsenhöhe eine alte normännische Veste herabschaut; im Mittelalter wegen der medizinischen Lehranstalt *(Civitas Hippocratica)* berühmt, welche die Pflanzschule aller medizinischen Fakultäten in Europa wurde; ist mit Mauern umgeben, in welche 4 Thore führen; Sitz eines Erzbischofs, Tribunals, Lyceums. Die Straßen sind mit Lava gepflastert, die Bauart ist ziemlich regelmäßig, besonders enthält der Kai und die Straße am Meere sehr schöne Gebäude. Der Hafen, eigentlich nur eine ziemlich unsichere Rhede, und die große Messe im September beleben den Verkehr. Die im 7. Jahrhundert erbaute und nach der Zerstörung durch die Sarazenen im 11. Jahrhundert von Robert Guiscard wiederhergestellte prächtige Kathedrale ruht auf Säulen von Porphyr, hat einen echt antiken Mosaikfußboden, der aus einem Tempel zu Pästum genommen ist, und mehre andere alterthümliche Merkwürdigkeiten, worunter das Grabmal des 1085

hier gestorbenen Papstes Gregor VII. Noch gibt es hier 16 Kirchen, 12 Klöster, 1 Konservatorium und über 10000 Einw. Manufakturen und Fabriken sind gar nicht zu nennen, aber in den umliegenden Ortschaften werden jährlich an 10000 Stück grober Tücher gewebt.

Amalfi, Städtchen mit 3000 Einw., in einem reizenden Felsthale am Meerbusen von Salerno, jetzt unbedeutend, aber im Mittelalter ein freier und mächtiger Seestaat, dessen Seegesetze, die *tabula Amalphitana*, durch ganz Italien galten. Hier erfand Flavio Gioja den Kompaß, und hier ward der Aufrührer Masaniello geboren. — Unter den drei Kirchen ist nur die erzbischöfliche Kathedrale mit ihren antiken Säulen bemerkenswerth; 1 Hospital, 1 Seminar. — In der Umgegend wird viel Papier verfertigt.

Cava, Städtchen und Bischofssitz am Monte Metelliano, in einem reizenden Thale, enthält mit den umliegenden, dazu gehörigen Ortschaften 5000 sehr gewerbfleißige Einwohner, welche Leinwand, Seide und Baumwollenstoffe, auch Fayence liefern. Sehenswerth ist das in einer Bergschlucht liegende Benediktinerkloster Sta. Trinità di Cava wegen seiner Bibliothek und seiner Gemälde. Der Weg von Cava nach Salerno durch das anmuthige, herrlich bebaute Mühlthal *(Valle malina)* kann nicht reizender gedacht werden.

Nocera de' Pagani, Städtchen und Bischofssitz auf der Straße von Neapel nach Salerno am Sarno mit 6000 Einw. 2 Kirchen. Sehenswerth ist die Kirche Sta. Maria maggiore delle Colonne, unweit der Stadt, sonst ein Tempel der Cybele, eine wohlgehaltene Rotonde auf einer doppelten Reihe antiker Säulen ruhend.

Eboli, armes Städtchen in einer weiten Ebene, auf welcher Viehherden weiden, mit 5000 Seelen und 5 Kirchen. Von hier besucht man die Riesentrümmer des alten Pästum, der einst so mächtigen Sybaritenstadt, die in einer öden sumpfigen, nur von wenigen Menschen in elenden Hütten, aber von vielen Büffeln bewohnten Gegend liegt, durch welche sich der

schleichende Fluß Selo windet, der durch seine versteinernde Eigenschaft bekannte *Silarus* der Alten. In einem Umkreise von 2 Miglien zeigt sich die ehemalige Ausdehnung der Stadt in den ungeheuren cyklopischen Mauern, welche aus Steinen von 20 Fuß im Quadrat ohne Mörtel zusammengefügt, südlich und östlich noch eine Höhe von 50 und 16 Fuß in der Breite haben. Von den vier Thoren, welche den Eingang bildeten, steht noch zum Theil das eine an der Ostseite. Das Innere der Stadt zeigt nur einen ungeheuren Trümmerhaufen, aus dem sich mächtig in kolossaler Gestalt der Tempel des Neptun, die größte und am besten erhaltene Ruine, der Tempel der Ceres und eine große Halle, eine Basilika, erhebt. Die Rosen von Pästum sind berühmt. Das königliche Jagdschloß Persano bei Eboli fängt an zu verfallen.

Policastro, an dem freundlichen Meerbusen dieses Namens, kleines Städtchen von 350 Einw., aber dennoch der Sitz eines Bischofs; in der Nähe das Cap Palinurus und Spartimento.

Moliterno, auf der östlichen Seite der Apenninen hat gegen 6000 Einw. und liegt an den Quellen des Agri, welcher sich in den Meerbusen von Tarent ergießt. — Montesano, Stadt mit 6000 Einw. — Capaccia, kleine Stadt von 2000 Einw. in einer über dem Meerbusen von Salerno wenig erhabenen Ebene, welche für ungesund gehalten wird. — Sarno, mit 12,000 Einw., einem Bischof und vielen Kirchen. Hier entspringt der Sarno, welcher der Insel Revigliano gegenüber ins Meer fällt; er ist reich an Fischen und Krebsen, im Alterthum war er schiffbar.

4. Die Provinz Principato Ulteriore,

bei den Römern ein Theil von Samnium, eine Binnenprovinz, landeinwärts von Neapel, von 89 geographischen Geviertmeilen Flächenraum und 405911 Einw., enthält 30 Städte, 22 Marktflecken, 115 Dörfer und wird in die drei Distrikte

Avellino, Montefusco und Ariano abgetheilt: größere Ortschaften dieser Provinz sind:

Die Hauptstadt Avellino, welche in der neuern Zeit als Herd der Revolution von 1820 einige Berühmtheit erlangt hat. Die Lage der Stadt auf der Straße von Neapel nach Bari am Fuße des Monte Virgine ist sehr anmuthig und sie selbst von reizenden Promenaden umgeben, ummauert und ziemlich befestigt, hat 4 Thore, einige hübsche Häuser, im Ganzen aber eine unregelmäßige Bauart. Schöner Marktplatz mit einem Obelisk. Vier Kirchen, 2 Klöster, bischöfliches Seminar, Ackerbaugesellschaft, 13500 Einw., meist Tuchweber und Schreiner. Bedeutender Getreidehandel. Die Umgegend zeichnet sich durch eine Menge von Kastanien und Haselnüssen aus. Hier sind auch in der Nähe bei dem Flecken Arpaja die Forche Caudine, die caudinischen Päsße, wo die Samniter den Römern im J. 361 Roms eine entscheidende Niederlage beibrachten, in Folge deren die ganze gefangene Armee mit beiden Konsuln sich dem Schimpf des Joches unterwerfen mußte.

Ariano, Stadt und Bischofssitz auf einem hohen Kalkfelsen, mitten in den Apenninen, dessen Fuß der Catore und Tribaldo benetzt. Alterthümlich und schlecht gebaut, aber befestigt. Die 12000 Einw. treiben bedeutenden Seidenbau; 10 Kirchen, 4 Klöster. Bei dem einige Miglien entfernten Dorfe Casal di Frigenti befindet sich ein merkwürdiger Schwefelpfuhl von etwa 60 Schritt im Umfange, Mufite genannt, dessen Wasser kalt ist, aber stets brauset, und an einer Stelle wie ein Springbrunnen mit Getöse und Schaum 6 Fuß hoch aufsprudelt.

Montefarchio, Stadt mit 6000 Einw., welche bedeutenden Kornhandel treibt. — Rocca S. Felice, Flecken von 2500 Einw. mit besuchten Heilquellen und der nahen Salzquelle Palombara. — Montefusco, auch Montefuscoli genannt, liegt auf einem hohen Berge, zählt 3000 Einw., welche einen bedeutenden Handel mit Korn, dem Haupterzeugniß jenes reichen Landes treiben.

5. Die Provinz Molise,

ebenfalls ein Theil des alten Samnium, mit der Hauptstadt der Samniter, auch eine Binnenprovinz, ganz in der Mitte der Apenninen gelegen, hält 58 geographische Geviertmeilen, zerfällt in die beiden Distrikte Campobasso und Isernia, und zählt 247585 Einw., die 9 Städte, 17 Marktflecken und 76 Dörfer bewohnen, beinah aller Industrie ermangeln, und in großer Armuth leben. Mordthaten aber sind hier häufig. Die Hauptstadt Campobasso erhebt sich amphitheatralisch am Abhang eines Berges von den hohen Apenninen rings umgeben, ist Sitz eines Tribunals und Kriminalgerichts, schlecht gebaut, hat 5 Kirchen, 2 Klöster, Gymnasium, Konservatorium für Mädchen, 8000 betriebsame Bewohner, die treffliche Stahlarbeiten verfertigen. Ansehnlicher Kornhandel.

Sepino, Stadt und Bischofssitz, 5 Kirchen, 1 Kloster, Seminarium, 4000 Einw.; Papiermühlen. In der Nähe die Ruinen der alten Sabinerstadt, *Sepinum*. — Trivento, das alte *Tervenium*, Bischofssitz am Trigno, 3000 Einw. Schwefelquellen; Trümmer altrömischer Bauwerke. Isernia ist eine durch Handel und Tuchfabriken stark belebte Stadt am Fuße der Apenninen, unfern der Quelle des Volturno, mit 5000 Einw. Die Straße von hier nach Campobasso führt zweimal über die Apenninen, auch der Weg nach den Abruzzen führt über das Gebirge, und dann nach Neapel am Volturno abwärts über Teano.

6. Die Provinz Abruzzo Ulteriore I.,

eine Seeprovinz, die an der Küste des adriatischen Meeres sich hinzieht, mit dem Kirchenstaate grenzt, und die nördlichste Lage des Königreichs hat; 42½ geogr. Quadratmeilen groß ist, und 321369 Einw. in 17 Städten, 12 Flecken und 87 Dörfer zählt. Sie zerfällt in die beiden Distrikte Teramo und Civita di Penne.

Die Hauptstadt Teramo liegt am Tordino oder Tron-

tino, ist Sitz eines Bischofs, Tribunals, mit Mauern umgeben, hat ein altes Schloß, 6 Kirchen, 3 Klöster, Seminarium, 10000 Einw. Der bedeutende Produktenhandel wird durch die Fruchtbarkeit der Umgegend und die Nähe des adriatischen Meeres, der anderweite Handelsverkehr aber dadurch belebt, daß Teramo die letzte große Stadt an der großen Straße von Neapel über Ascoli im Kirchenstaate nach Ancona ist. Diese Straße ist schlecht unterhalten und wegen des fortwährenden Auf- und Absteigens der Gebirge sehr beschwerlich; daher auch die Postmeister gesetzmäßig an sehr vielen Orten ein drittes Pferd verlangen lassen können; doch ist dieser Weg weit kürzer als der gewöhnliche über Rom von Ancona nach Neapel.

Civita di Penna, im Lande gewöhnlich nur Penne genannt, schlecht gebauter armseliger Ort und Bischofssitz am Fuße des Monte Alterolo, zählt 8000 Einw., 6 Kirchen, 2 Klöster, Hospital. — Castello, Flecken unter der hohen Apenninspitze Gran Sasso d'Italia, mit bedeutenden Fayence- und Steingutfabriken. — Coropoli, die nördlichste Grenzstadt des Reichs, am Ausfluß des Tronto in das adriatische Meer, welcher dort von Ascoli kommend die Grenze mit dem Kirchenstaate bildet, sonst unbedeutend. — Civitella del Tronto, eine ebenfalls an dieser Grenze gelegene Stadt mit 2000 Einw., welche sich mit Weben und Gerben ernähren, und mit einem Kastell, welches auf einem Berge liegt. Unbedeutend ist Civitella dell' Abazia. Überhaupt fällt es dem Reisenden auf, in Unteritalien im Ganzen so wenig Merkwürdigkeiten auf großen Strecken zu finden; wogegen er in Oberitalien und im Kirchenstaat das Sehenswerthe enge zusammengedrängt antrifft, und dort unbedeutende Orte die Aufmerksamkeit mehr fesseln, als bedeutende Städte, sobald man hier die neapolitanische Grenze überschritten hat.

7. Die Provinz Abruzzo Ulteriore II.,

an der Grenze des Kirchenstaats, ein rauhes Hochland, 103 Quadratmeilen groß und mit 209178 Seelen bevölkert, die 37

Städte, 28 Flecken und 123 Dörfer bewohnen, die zusammen 26847 Feuerstellen enthalten. Sie zerfällt in die Distrikte Aquila, Civita Ducale und Sulmona. Bemerkenswerthe Orte sind:

Aquila, Hauptstadt der Provinz in einem malerischen Thale, wo sehr viel Safran von ausgezeichneter Güte gewonnen wird, auf dem rechten Ufer der Pescara, die hier Aterno heißt, am Vereinigungspunkte mehrer wichtiger Pässe über die Apenninen, daher auch bei der letzten Revolution der neapolitanischen Carbonari von denselben stark besetzt, aber schleunig verlassen, obgleich die Einwohner der Abruzzen ebenfalls nicht dafür bekannt sind, daß sie kein Blut sehen könnten. Im Gegentheil war diese Provinz, wo der Landmann in großer Armuth, oft lediglich als Hirte lebt, und viele zur Ernte nach den päpstlichen Staaten auf Arbeit ziehen, sonst durch seine Räubereien übel berüchtigt und in jeder Kultur weit zurück, daher auch die Hauptstadt nicht sehr bedeutend. Aquila ist der Sitz eines Bischofs, Appellationsgerichts, Tribunals, ist ummauert, gut gebaut, hat breite gerade Straßen, einen schönen Marktplatz, ein festes Schloß, 25 Kirchen, 12 Klöster, ein Lyceum, 1 Hospital, Findelhaus, 14000 Einw., meist Leinweber, Handel mit Produkten, besonders mit Safran, der in Menge hiergebaut wird. — Sulmona, Vaterstadt des großen Dichters Ovid, Sitz eines Bischofs und Hauptort eines Distrikts an einem Arm der Pescara, ein mit Mauern umgebener, unregelmäßig gebauter, alterthümlicher Ort, der 12 Kirchen, 4 Klöster, 1 Findelhaus, 1 Seminarium, 1 Kollegium und 8600 Einw. zählt. Auf dem geräumigen Marktplatz steht die Bildsäule Ovids. — In der Umgegend bedeutende Papiermühlen und starker Weinbau. — Alba, uraltes Städtchen auf steilem Felsen am Lago di Celano mit herrlicher Fernsicht über diesen malerischen See. Reste cyklopischer Stadtmauern, so wie eines Amphitheaters und eines Tempels. — Civita Ducale am Velino, unfern des im Kirchenstaat gelegenen Rieti,

ist Sitz eines Bischofs, zählt gegen 9000 Einw., und zeichnet sich durch seine romantische Lage in diesem wilden Thale der Apenninen aus. Auch müssen noch die obwol unbedeutenden Städte Tagliacazzo und Leonessa erwähnt werden, so wie Pescina unweit des Celanersees.

Dieser See aber, bei den Römern *Lacus Fucinus*, ist von historischer Merkwürdigkeit. Er liegt zwischen den hohen Bergen des Apennin, unfern dem Kirchenstaat. Kaiser Claudius ließ den berühmten Emissar anlegen, dessen Spuren man noch bewundert; allein nachdem 30000 Menschen 11 Jahre lang ununterbrochen daran gearbeitet hatten, und nachdem bei dem zur Eröffnung desselben gegebenen Feste ein Seetreffen vorgestellt worden war, welches mehren tausend Menschen das Leben kostete, fand sich, daß der Stollen nicht tief genug angelegt worden war. Zwar vertiefte man ihn, und Hadrian setzte diese Arbeit fort; allein nur wenig Wasser ward aus ihm nach dem Liris (Garigliano) abgeleitet.

8. Die Provinz Abruzzo Citeriore

liegt am adriatischen Meere, enthält $79\frac{1}{2}$ Quadratmeilen, zählt 287107 Einw., 13 Städte, 21 Marktflecken, 97 Dörfer, und wird in zwei Distrikte: Chieti und Lanciano getheilt.

Die Hauptstadt Chieti, auch Civita di Chieti, sonst Teti genannt, hat dem 1524 gestifteten Orden der Theatiner den Namen gegeben. Sie liegt nur 2 Meilen vom adriatischen Meere entfernt, unfern der Pescara auf einem Hügel, von dem sich eine herrliche Ansicht des Meeres darbietet. Sitz eines Erzbischofs, Tribunals; 4 Thore, 7 Kirchen, 3 Klöster, Gymnasium und Seminar; mit den ausgedehnten Vorstädten 15000 Einw., die grobe Tücher weben und Produktenhandel treiben; besuchte Wochenmärkte. Die Stadt ist gut gebaut, und mehre Häuser zeichnen sich durch ihre schöne Architektur aus, von denen besonders das Theater Beachtung verdient. Wissenschaften und Künste werden hier geachtet, wie mehre hier vorhandene

literarische Gesellschaften beweisen; der Aufenthalt ist daher hier nicht unangenehm. Pollio war hier geboren. Die Umgegend ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit an Getreide, Öl und besonders geschätztem Weine, und Seidenbau macht den Hauptnahrungszweig der Einwohner aus. — Ortona a Mare liegt herrlich auf einem Berge am adriatischen Meere, zwischen den Flüssen Pescara und Sangro, zählt über 6000 Einw., die der benachbarte kleine Hafen und Weinbau beschäftigt. Außer vielen Kirchen und Klöstern ist die Kathedrale des hiesigen Bischofs zu beachten.

Lanciano, Hauptort eines Distrikts und Erzbisthums am Feltrino. Ausgedehnte Vorstädte. Altes Schloß, gothische Kathedrale mit vielen Gemälden, 8 Kirchen, Kollegium, Hospital, 14000 Einw., Öl- und Weinbau, besonders ist der Muskatwein der hiesigen Gegend berühmt und die jährliche Messe sehr besucht. Bedeutend ist hier die Seidenkultur, und die in dem benachbarten Caramanica gewonnene wird für die vorzüglichste gehalten. Am adriatischen Meere liegt südlich Vasto d'Ammone am Vorgebirge Punta della Penna, nördlich aber das bedeutendere Pescara, an der Mündung des Flusses gleiches Namens ins adriatische Meer, der die Stadt in zwei Hälften theilt. Stark befestigt; die 3000 Einw. treiben Küstenhandel, den der Seehandel begünstigt.

9. Die Provinz Capitanata.

Die beträchtlichste Provinz des Reichs, ein Theil des alten Apuliens, eine Seeprovinz, die sich am adriatischen Meere hinzieht, mit dem Vorgebirge des Garganus in das Meer hineintritt, und 175 geogr. Quadratmeilen groß ist; 293815 Einw. und 19 Städte, 17 Flecken und 118 Dörfer zählt. Sie zerfällt in die Distrikte Foggia, S. Severo und Manfredonia. Die bemerkenswerthesten Ortschaften sind: die Hauptstadt

Foggia, der Marktplatz aller Waaren der östlichen Provin-

zen des Reichs, am Ufer des Flüßchens Cervaro in einer reizenden Ebene gelegen, Centralpunkt von 5 größern Straßen. Sitz eines Tribunals, gut und regelmäßig gebaut, mit starken Mauern umgeben, 20 zum Theil sehenswerthe Kirchen, mehre schöne Plätze, wichtiges Zollamt, große Kornmagazine, 20000 Einw. Große Messe im Monat Mai. Bedeutender Handel mit Vieh, Wein, Öl, Getreide, Wolle, auch Kapern, welche die Umgegend in großer Menge liefert und die hier eingemacht werden. — Ascoli di Satriano, Städtchen mit einem Bisthum, 4 Kirchen und 8000 Einw. am Abhange des Apennin. Hier wurde Pyrrhus im Jahre Roms 471 von den Römern geschlagen. — Manfredonia, gut gebaute Stadt mit 5000 Einw. am danach benannten Meerbusen, der hier vermittelst eines künstlichen Molo einen guten, aber nur für kleine Fahrzeuge brauchbaren Hafen bildet. Erzbisthum, Seehandel; altes Schloß, 6 Kirchen, 2 Klöster. Die erzbischöfliche Kathedrale liegt außerhalb der Stadt mit den Trümmern des alten *Sipontum*. — Monte St. Angelo, Stadt mit 12000 Einw. in einer wilden Bergschlucht des Gebirges. — Gargano. Zu der in einen Felsen gehauenen Kirche des heil. Michael wird gewallfahrtet. — Durch eine besonders eigenthümliche Lage zeichnet sich die Stadt Viesti aus, die sich auf einer schönen Insel im Meere an der Nordostseite des Gargano erhebt. Sie hat ein altes festes Kastell und einige Vertheidigungswerke. Die bischöfliche Kathedrale ist im Besitz einiger kostbaren Gemälde. 6000 Einw., die Fischerei und Küstenhandel treiben. — Bovino, am Fuße der Apenninen, am Cervaro, Stadt mit 3000 Seelen, in deren Nähe die Österreicher 1734 die Spanier besiegten. — Lucera, am Anfang der großen Ebene von Puglia, Stadt und Bischofssitz mit 10000 Einw.; 10 Kirchen, worunter die ehrwürdige Kathedrale mit ihren antiken Marmorsäulen sehenswerth, und einem alten verfallenen, außerhalb der Stadt liegenden Kastell aus den Zeiten Kaiser Friedrich II. — Die Hauptstadt des Distrikts S. Severo ist zwar Sitz eines Bischofs, allein sonst ohne Merkwürdigkeiten, eben so wie das am adriatischen Meere gelegene Termo-

li und Serra Capriola, unfern des Ausflusses des Fortore. — Zu dieser Provinz gehören auch die Tremiten, eine Gruppe von 4 kleinen Eilanden im adriatischen Meere, nordwestlich vom Gebirge Gargano. Nur 2 dieser Inseln sind bewohnt. S. Nicola mit einem Fort, einem Kloster und etwa 100 Einw. und S. Domino, worauf sich nur ein Kloster befindet. Die Eilande la Caprara und Cretaccio sind unwirthlich und unbewohnt. Von diesen Inseln aus sieht man die Berge Dalmatiens über das Meer emporragen.

10. Die Provinz Bari.

Sie liegt südöstlich von der vorigen, auch am adriatischen Meere, macht ebenfalls einen Theil des alten Apulien aus, ist nächst der Terra di Lavoro die bestangebauteste des Reichs, und enthält auf einem Flächenraum von 80 Geviertmeilen 342114 Einw., in 28 Städten, 17 Flecken und 134 Dörfern. Die Provinz theilt sich in 3 Distrikte: Bari, Barletta und Altamura. Die wichtigsten Orte sind:

Bari, Hauptstadt der Provinz, Sitz eines Erzbischofs, Tribunals und Kriminalhofs, das alte *Barium*, dessen reichen Fischfang Horaz rühmt, auf einer felsigen Halbinsel am adriatischen Meere, welches einen guten durch einen Molo beschützten Hafen bildet. Die Stadt ist mit Mauern und alten Festungswerken umgeben, außerdem noch auf der Westseite mit einem festen Schlosse versehen, ziemlich ausgedehnt, aber schlecht und unregelmäßig gebaut. Unter den 10 Kirchen ist nur die Kirche des heil. Nikolaus bemerkenswerth; ein Lyceum, weibliches Konservatorium, adeliges Kollegium, Lombard, Hospital, 20000 Einw., meist Baumwollenspinner. Handel mit Landesprodukten, besonders mit Baumwolle, Öl, Seife. Urban II. versuchte auf dem 1098 hier gehaltenen Konzilium eine Vereinigung der römischen mit der griechischen Kirche. — Barletta, Stadt und Erzbisthum am adriatischen Meere, nicht weit von dem Ausflusse des Ofanto mit einem Hafen, der in-

deß nur kleine Schiffe aufnehmen kann, da er seicht und sehr verschlämmt ist, und mit einer herrlichen Aussicht auf das Gebirge Gargano. Barletta soll auf der Stelle des alten *Cannae* gegründet worden sein, welches durch die Niederlage der Römer durch Hannibal bekannt ist, nach andern soll diese alte Stadt das weiter unten vorkommende jetzige Canne sein. Die Stadt ist mit alten Mauern und Thürmen umgeben, und wird außerdem durch ein Kastell beschützt. Sie ist ziemlich regelmäßig gebaut, gut gepflastert, und hat ein sehr freundliches Ansehen, da die meisten Häuser aus weißem Stein aufgeführt und gut gebaut sind. Zu bemerken sind besonders das schöne Theater, 11 Kirchen, 4 Klöster, 1 Lazareth, 1 Waisenhaus, 21000 Einw.; Handel mit Öl, Wein, Mandeln und Salz. Von diesem werden in den Schlämmereien, die sich von Barletta bis la Trinità am Lago Salpi erstrecken, jährlich über ein und eine halbe Million Scheffel gewonnen. Selbst das Quellwasser enthält Salztheile, und man bedient sich daher hier meist des Cisternenwassers. Sehenswerth ist der ehemalige Palast des Königs Manfred, jetzt ein Kloster, so wie die 14 Fuß hohe bronzene Statue des Kaisers Heraklius am Hafen. Einige Miglien von Barletta zwischen Andria und Corato sieht man die Reste eines Monuments zu Ehren von 13 Italienern, die hier 13 Franzosen in dem Kriege zwischen Spanien und Frankreich im Anfange des 16. Jahrhunderts in einem besondern Zweikampfe überwanden. — Giovenazzo, am adriatischen Meere, zwischen Bari und Molfetta malerisch auf einem Felsen gelegen, mit 5000 Einw. und vielen Kirchen. — Bitetto mit 3000 Einw. und einem Bischof. — Bitonto in einer reichen Ebene mit 15000 Einw., bekannt durch den Sieg der Spanier über die Österreicher 1734, mit einer Menge Kirchen. — Canosa, Städtchen mit 4000 Einw., auf der Straße von Foggia nach Bari am Ofanto; das alte *Canosium*, von dem noch Reste eines Thores und Amphitheaters zu sehen sind. Die Hauptkirche enthält das Grab des durch Tasso's befreites Jerusalem verewigten Ritters Boemund und 6 prächtige Säulen von Verde antico. Auf einer Anhöhe

in der Nähe von Canosa hat man eine Menge alter Gräber entdeckt. — Molfetta, Stadt und Bischofssitz am Meere mit einem kleinen Hafen, 6 Kirchen, 1 Abtei, 1 Kollegium und 12000 Einw., welche gute Leinwand weben und Schiffbau treiben. Sehr merkwürdig ist die nahe Salpetergrube, Pulo genannt, von 90 Fuß Tiefe und 1000 Fuß im Umfange, welche nicht allein reinen und natürlichen Salpeter erzeugt, sondern auch eine so starke Reproduktionskraft besitzt, daß, wenn der Salpeter von den damit bedeckten Kalksteinmauern abgenommen wird, sich binnen wenigen Tagen neuer Salpeter generirt. Es werden hier jährlich an 10000 Zentner Salpeter für königliche Rechnung gewonnen. — Monopoli, schöne Stadt mit 15000 Einw. am adriatischen Meere, mit schönen Gebäuden und geraden Straßen, einer Kathedrale und mehren schönen Kirchen, bedeutende Hanf- und Baumwollenmanufakturen, einer guten Citadelle, aber unbedeutendem Hafen. — Trani, gutgebaute Stadt mit schönen breiten Straßen am Meere, mit einem bedeutenden Hafen, Hauptort eines Distrikts, Sitz eines Erzbischofs und Appellationsgerichts. Das alte feste Schloß ist von Kaiser Friedrich II. erbaut. Prächtige gothische Kathedrale, 15000 Einw.; Produktenhandel, und im Ganzen die Wirkungen der Wohlhabenheit sichtbar. Für den Alterthumsfreund sind hier 9 alte Meilensteine aufbewahrt. — Terlizzi, Stadt mit 10000 gewerbfleißigen Einw., 2 Stunden vom adriatischen Meere und unweit der alten appischen Straße, von der noch Spuren vorhanden sind, in einem Walde von Mandelbäumen und Weinreben reizend gelegen. Drei Kirchen, ein Kloster von Bettelmönchen, mit schönen Gemälden von Tizian. Palast Rau mit sehenswerther Gemäldesammlung. In dem nahen Flecken Suvereto findet jährlich im Mai eine große Prozession und ein Volksfest statt. — Canne, Flecken am Ofanto, das alte *Cannae,* welches Hannibal nach dem Siege zerstörte, den er hier im Jahre 216 der Stadt Rom über Varro erfocht. Noch gräbt man auf dem Schlachtfelde, Campo del Sanguine von den Landleuten genannt, zuweilen alte Waffen aus. — Gravi-

na mit 9000 Einw. und einem Bergschlosse. — Altamura, Stadt mit 16000 Einw., welche von den Arnauten abstammen, in einer durch Wein- und Ölbau gesegneten Gegend. Bei Bisceglia, einer zwischen Trani und Molfetta am adriatischen Meere auf einem Felsen gelegenen Stadt mit 10500 Einw., wächst ein sehr geschätzter Wein. Andria mit 3000 Einw. und Ruvo mit 5000 Einw.

11. Die Provinz Otranto

oder Terra di Lecce, die südöstlichste Spitze Italiens, auch ein Theil des alten Apuliens, 126 geogr. Geviertmeilen groß, zählt 347543 Einw., 28 Städte, 41 Marktflecken und 139 Dörfer. Sie wird in die 3 Distrikte Lecce, Taranto und Messagna abgetheilt. Die nennenswerthesten Orte sind in diesem bergigen, oft wüsten und beinahe durchgängig sehr vernachläßigten Lande.

Lecce, Hauptstadt der Provinz in einer weiten fruchtbaren Ebene auf der Straße von Bari nach Otranto, drei Stunden vom adriatischen Meere und am Abhange der Apenninen reizend gelegen, eine der bestgebautesten Städte des untern Italiens, mit geraden und breiten Straßen, großen Plätzen, worunter der regelmäßige mit Bildsäulen geschmückte Marktplatz, und vielen großartigen Häusern. Sie ist von 4 Vorstädten umgeben, ummauert und wird von einem festen Schloß beschützt. Sitz eines Bischofs und Tribunals, 12 Kirchen, 8 Klöster, Gymnasium, adeliges Kollegium, Findelhaus, 18000 Einw.; Baumwollenweberei, Produktenhandel, besonders mit Öl, Tabak und Baumwolle, welche die Umgegend in Menge erzeugt. In der Nähe die Ruinen der alten Stadt *Rudiae*. — Taranto, auf einer hohen Felseninsel im Meerbusen gleichen Namens, hängt durch gewölbte Brücken mit dem festem Lande zusammen, ist Sitz eines Erzbischofs, Hauptort eines Distrikts, mit alten Werken umgeben, ziemlich unregelmäßig gebaut, hat ein sehr festes Schloß, einen Hafen, der aber versandet ist, 8 Pfarrkirchen, 1 Seehospital, 1 Lazareth, 1 Findelhaus,

2 lateinische Schulen; 18000 Einw., welche Schiffahrt und Fischerei treiben, Manschester und Leinwand weben. Der Handel mit Wolle, welche schon von den Römern sehr geschätzt war, ist noch bedeutend. Aus den Fasern der *Pina marina*, einer Muschelart, welche man hier findet, werden Handschuh, Westen u. dgl. gearbeitet, aber die Purpurmuschel wird hier nicht mehr zur Purpurfärberei benutzt, die sonst Tarent so berühmt machte. Überhaupt ist die heutige Stadt nur ein Theil des alten blühenden und mächtigen Tarents, wo die Schule des Pythagoras geraume Zeit blühte und Archytas geboren ward, und welches sich bis zum Cap S. Vito erstreckte, wie noch unförmliche und zerstreute Trümmer es bezeugen. Sehenswerth sind jetzt höchstens das feste Schloß und die Domkirche, die Stadt selbst ist schlecht gebaut, aber die Umgegend höchst anmuthig, und die Austern, welche man hier fischt, halten Feinschmecker für die besten der Welt, so wie der Meerbusen auch eine Art sehr wohlschmeckender Muscheln enthält, die man Cozzo pelosa *(Mitylus esculentus)* nennt. Zwei kleine Landseen unweit Tarent, denen man dieserhalb auch den Namen Salfine gegeben hat, trocknen im Sommer fast ganz aus und lassen dann reines Salz zurück, welches keiner Zubereitung mehr bedarf. In der Nähe liegt Castellaneta mit 5000 Einw. — Otranto, Stadt mit 4000 Einw. und Erzbisthum, auf einem in das adriatische Meer vorspringenden Felsen, mit einem kleinen Hafen, von alten meist verfallenen Festungswerken umgeben und auf der Südseite von einem Kastell aus den Zeiten Karl V. beschützt; alterthümlich gebaut, ein finsterer, schmutziger Ort, in welchem nur der ehrwürdige Dom mit seinem antiken Zodiakus zu bemerken. Auf einer Anhöhe bei Otranto erblickt man bei heiterem Wetter die griechische Küste mit den von ewigem Schnee leuchtenden Höhen der akrokeraunischen Gebirge. Die Gegend von Otranto erzeugt treffliches Öl und ausgezeichnete Feigen. — Gallipoli, befestigte Seestadt und Bischofssitz mit einem durch einen Molo gebildeten Hafen auf einer Felseninsel im Meerbusen von Tarent, welche durch eine Brücke mit dem festen Lande zusammenhängt, auf dem die Vorstadt Lizza

liegt; dieser schönen Lage verdankt sie wahrscheinlich ihren griechischen Namen; 9000 Einw., welche Fischerei und Handel mit Produkten, besonders mit Wein, Wolle, Baumwolle und mit Öl treiben, auch einige Webereien und Spitzenmanufakturen unterhalten. Unter den 4 Kirchen ist nur die Kathedrale zu bemerken, nächstdem das feste Schloß, die in Felsen gehauenen Ölbehältnisse und der Hafen Molo.

Messagna mit der Straße von Tarent nach Brindisi ist unbedeutend. Eben so Gioja, welches in der wüsten bergigen Gegend auf der Straße von Tarent nach Bari liegt, aber von den Apenninen, unter denen dieser kleine Ort liegt, eine herrliche Aussicht über den Golf von Tarent auf der einen und nach dem adriatischen Meere auf der andern Seite gewährt. An solchen herrlichen Fernsichten ist besonders die Ostküstenstraße reich, welche von Bari nach Brindisi am adriatischen Meere hinläuft, hier berührt man Mola, eine kleine am Meere gelegne und von einer Veste vertheidigte, aber schlecht gebaute Stadt; ferner Polignano, wo für den Naturforscher sehr merkwürdige Höhlen sich befinden. Rechts läßt man Conversano mit 4000 Einwohnern und wie fast die meisten nicht ganz kleinen Städte im Neapolitanischen Sitz eines Bischofs, noch zur Provinz Bari gehörig; das bereits erwähnte Monopoli aber liegt wieder am Meere, von wo man in der Provinz Otranto die kleine Stadt Ostuni betritt, welche, obwol ebenfalls Sitz eines Bischofs, nur dadurch merkwürdig ist, daß sie viel Manna ausführt, welches in der Gegend gewonnen wird. Folgt man dieser Küstenstraße über Brindisi nach Otranto, so kommt man durch ein außerordentlich fruchtbares Land, wo die Natur selbst ohne alle Kultur ihre reichen Gaben hervorbringt. Auch ist sie eben so reich an Erinnerungen der alten Zeit. Die Umgebungen von Brindisi sind voll alter Bauwerke, dort endeten die appische und trajanische Straße; Lecce war das alte *Aletium*, von welchem auch noch Ruinen in der Gegend gefunden werden, und Otranto war eine der berühmtesten Städte der alten *Japigia* unter dem Namen *Hydruntum*. Allein zu allen den früheren Verwü-

stungen dieser Gegend kam noch die Landung der Türken im Jahre 1480; so daß der Alterthumsfreund jetzt in dieser sonst so stark bebauten Gegend nur meist unverständliche Trümmer aus dem Alterthume vorfindet. Von dort führt diese Küstenstraße nach dem gegen 8000 Einw. zählenden Castro, welches befestigt ist. Hier, so wie in der weiter südlich gelegnen Stadt Alessano, mit mehr als 7000 Einw., ist ebenfalls ein Bischofssitz. Von hier erreicht man die südöstliche Spitze Italiens über die kleinen Orte Salve, Ristola und bei Sta. Maria de Leuca, das Vorgebirge dieses Namens. Nördlich von hier liegt auf der Straße nach Gallipoli die zwar unbedeutende Stadt Ugento, welche aber auch von einem Bischof bewohnt wird. Bei der übrigen sehr unbequemen Unwirthbarkeit der Gegend haben diese vielen Bischofssitze das Angenehme, daß Reisende, welche sich in Neapel mit Empfehlungsschreiben versehen, bei diesen geistlichen Herren gewöhnlich eine sehr gute Aufnahme finden. Auf der Straße von Gallipoli nach Lecce liegt die 4000 Einwohner zählende Stadt Nardo; folgt man aber dem Ufer des Meerbusens von Tarent, so berührt man die nicht unbedeutende, aber von allen Merkwürdigkeiten entblößte Landstadt Manduria. Dies ist derselbe Fall mit der kleinen Stadt Cupertino nördlich von Nardo. Nicht mehr kann von dem in der Mitte zwischen Tarent und Brindisi gelegnen Bischofssitz Oria gesagt werden; und von der in den Bergen gelegnen Stadt Martina.

Auch hier ist der Reisende verwundert, in mitunter großen Städten bei weitem die Ausbeute von Merkwürdigkeiten nicht zu finden, welche oft viel unbedeutendere Örter in Mittelitalien darbieten. Allein den besten Aufschluß darüber geben die frühern Verhältnisse des Landes, welche erst jetzt zulassen werden, daß dort die geistige Kultur fortschreitet, und dann noch manches bisher Unbekannte aufgefunden werden wird. Sehr merkwürdig ist aber verhältnißmäßig in dieser Provinz noch die Stadt Brindisi, das einst so berühmte, von 60000 Seelen bewohnte *Brundusium*, wo Virgil starb, jetzt ein unansehnli-

cher, schlecht gebauter Ort mit 6000 Einw., zwischen zwei Vorgebirgen und den Flüßchen Patrica und Masina, an einer Bucht des adriatischen Meeres, mit alten verfallenen Werken umgeben und einer Citadelle, dem Fort St. Andreä, auf der vor dem Hafen liegenden Insel. Der einst so geräumige Hafen ist jetzt ganz versandet und nur für ganz geringe Schiffe brauchbar. Ruinen und Trümmer von Bauwerken in der ganzen Umgegend geben noch einen Begriff von der frühern Bedeutsamkeit des Ortes, und der Alterthumsforscher wird hier auch lange ein zwar noch sehr unbebautes, aber sehr reichhaltiges Feld für seine Gelehrsamkeit finden, da zur Zeit der Römer von hieraus die meiste Verbindung mit dem gegenüberliegenden Griechenland stattfand.

12. Die Provinz Basilicata.

Das alte Lucanien, die ödeste, am schlechtesten kultivirte Provinz des Reichs, oberhalb des Meerbusens von Tarent gelegen, 146 geogr. Geviertmeilen groß, von 101081 Seelen bewohnt, zerfällt in die drei Distrikte Potenza, Matera und Lagonegro.

Hauptstadt der Provinz ist das von 8900 Seelen bewohnte auf der Straße von Neapel nach Tarent gelegene Potenza, am östlichen Abhange der Apenninen, in einer wilden bergigen Gegend; da nur der Basiento, welcher in den Meerbusen von Tarent fällt, seine hauptsächlichste Nahrung erhält, ein armseliger, nahrungsloser Ort, in welchem ein Bischof, ein Kriminalhof und ein Civiltribunal seinen Sitz hat. — Sehr anmuthig liegt in dem herrlichen Thale von Sorgipiano das Städtchen Lago negro, auf dem westlichen Abhange der Apenninen, und den Golf von Policastro beherrschend, mit 5000 Einw. und wie gewöhnlich mit einem Bischof, der freundlichste Ort der Provinz, von schönen Landhäusern umgeben, selbst gut gebaut und schon von weitem sich durch seine rothen Schieferdächer ankündigend. Sehenswerth ist das alte Schloß und die Hauptkirche. Auf dem geräumigen Marktplatz

wird wöchentlich ein großer Markt gehalten. Der Verkehr belebt die nach Calabrien durchführende Landstraße. — Der bedeutendste Ort der Provinz ist die gut gebaute Stadt Matera auf der Straße nach Tarent, Sitz eines Erzbischofs, mit sechs Kirchen, einem adeligen Kollegium und 12000 Einwohnern. Die Stadt Melfi am Antroluco ist blos wegen des dort wachsenden trefflichen Weines zu bemerken. — Venosa, Stadt mit 4000 Einwohnern, das alte *Venusium*, der Geburtsort von Horaz, in einem fruchtbaren schönen Thale. — Tursi, Bischofssitz mit 6000 Seelen, wird meist von unirten Griechen bewohnt, sogenannten Arnauten, die zum Theil griechische Sprache, Sitten und Gebräuche behalten haben. Maratea mit 6000 Einwohnern, am Golf von Policastro. Tricarico liegt im fruchtbaren Thale des Basiento. Bernaldo, unbedeutende Stadt unfern dem Ausflusse des Basiento in den Meerbusen von Tarent.

Eine besonders freundliche Stadt ist Francavilla mit 12000 Einwohnern, welche regelmäßig gebaut ist, und bedeutende Baumwollenwebereien und Färbereien besitzt. Unbedeutender sind Stigliano mit 4000 Einwohnern, Ferrandina, Rocca imperiale, nur wegen seines festen Thurmes zur Beschützung der Küsten am Meerbusen von Tarent bemerkenswerth, und Saponara am Agri.

Keine Provinz des Reiches besitzt so viele Flüsse als Basilicata, weil sie in dem Bergkessel liegt, welcher die beiden am Monte Acuto südlich und östlich sich trennenden Ketten der Apeninnen bilden. Außer dem Basiento und dem Agri nennen wir noch den Brandano, Lieto, Salandrella und Sinno.

13. Die Provinz Calabria Citeriore.

Das alte bruttische Land, auf beiden Seiten vom Meere begrenzt, ist 166 geographische Geviertmeilen groß, wird von 403119 Seelen bewohnt und ist in 4 Distrikte: Cosenza, Rossano, Amantea und Castrovillari getheilt. Die wichtigsten Orte sind:

Cosenza, Hauptstadt der Provinz, in dem schönen blühenden nach ihr benannten Thale, auf einer Anhöhe unfern der Quellen des Crati, gewährt schon von Weitem, besonders von Süden her einen sehr anmuthigen Anblick durch mehre 100 zerstreute, um sie herumliegende Höfe oder Casali und ist auch im Innern nicht schlecht gebaut, doch hat sich der Ort nie recht von den Erderschütterungen erholen können, die ihn so oft verwüstet haben; 8000 Einw., die Handel mit Seide, dem Haupterzeugnisse der Gegend, treiben; Erzbisthum, Kriminalhof, Civiltribunal, Kollegium, Findelhaus, 16 Kirchen. Das große hochgelegene Schloß stammt aus dem Mittelalter und ist die einzige Sehenswürdigkeit der Stadt, die jährlich einen großen Markt hält. Östlich von Cosenza breitet sich der schon aus dem Alterthume berühmte Wald *Sila* aus. Hier starb Alarich und Gravina ward hier geboren. — Rossano, am Meerbusen von Tarent in einer fruchtbaren Gegend, welche besonders viel Kapern und Safran hervorbringt, liegt malerisch auf einem Felsen und ist Sitz eines Erzbischofs, mit 7000 Einw. — Amantea, feste Seestadt mit 3000 Einw. am Ausfluß des Oliva, von hier sieht man die liparischen Inseln. — Castrovillari auf der großen Straße von Neapel nach Messina am Coscile, welcher in den Golf von Tarent mündet, zählt 6000 Einw., viele Kirchen und Klöster und liegt in einer an Feigen und Oliven sehr reichen Gegend am östlichen Abhange der Apenninen. — Cetraro zwischen den Golfen von Policastro und Sta. Eufemia in einem kleinen Meerbusen am Cap desselben Namens, mit 5000 Einw., die meist vom Fischfange leben. — Cassano, unfern des Meerbusens von Tarent, mit 400 Einw.; in der Umgegend wohnen viele Arnauten. — Tarsia am Crati, liegt auf der großen Straße von Neapel nach Messina. — Corigliano, Stadt mit 6000 Einw. und einem schönen Schlosse, von einem Walde von Orangen- und Ölbäumen umgeben. Eine sehenswerthe Wasserleitung führt der Stadt das nöthige Wasser zu. — Campana am Aquanite, in einem Thale des Silawaldes, Hauptort des Handels mit Manna, wovon jährlich an 3000 Pfund in der Umgegend einge-

sammelt werden. — Die nahe an der Küste des tyrrhenischen Meeres gelegene Stadt Paolo ist als Vaterstadt des heiligen Franz von Paula bemerkenswerth. Sie hat 1 Vorstadt, 6 Kirchen und 5000 Einw., meist Fischer. Vor der Stadt liegt ein prachtvolles dem Prinzen von Francavilla gehöriges Schloß. — Diamante am Flusse gleiches Namens, der hier ins Meer mündet, treibt Handel mit Wein und getrockneten Rosinen. — Altomonte mit einträglichen Steinsalzgruben.

Calabria Ulteriore, das südliche Calabrien, oder die beiden Provinzen Calabria Ulteriore I. und II. eine Halbinsel, welche die südlichste Spitze des Westlandes von Italien bildet, umfaßt einen Flächenraum von 154½ geogr. Quadratmeile, und hat eine Bevölkerung von 449479 Seelen.

14. Die Provinz Calabria Ulteriore II.

macht den nördlichen Theil des südlichen Calabriens aus, und zerfällt in die Distrikte Catanzaro und Monteleone.

Catanzaro, Hauptstadt der Provinz, Sitz eines Bischofs, des Appellationsgerichts von Calabrien, eines Tribunals und Kriminalgerichtshofes, liegt nur eine Stunde vom Meerbusen von Squillace auf einem Hügel, dessen Fuß die Flüßchen Alli und Corace benetzen, ist mit Mauern umgeben, freundlich gebaut, hat 1 Schloß, 10 Kirchen, 1 Lyceum, 1 adeliges Kollegium, 2 Spitäler 1 Findelhaus, 12000 Einw., meist Seidenspinner und Sammtweber. Produktenhandel. — Crotone, am Einfluß des Esaro in das jonische Meer, das mächtige *Croton* der Vorzeit, jetzt ein unbedeutender Ort, der indeß einen zwar kleinen aber guten Hafen besitzt, welcher durch ein altes Kastell vertheidigt wird. Die hohe und starke Stadtmauer stammt aus der Zeit Karl V., welche Befestigungen den Franzosen im Jahre 1806 lang Widerstand leisteten; 6 Kirchen, 5000 Einw., die Schiffahrt treiben; in der Nähe bedeutende Steinsalzgruben. Auf dem 6 Miglien von Crotone entfernten Capo delle Colonne befinden sich die Trümmer eines

Tempels der Juno Lacinia. — Pizzo auch il Pizzo, gewerbsames Städtchen auf einer Felsenspitze am Meerbusen Santa Eufemia, dessen Einwohner den Exkönig Joachim von Neapel (Murat), der am 13. Oktober 1815 hier landete, ergriffen und der Regierung überlieferten, worauf er erschossen wurde. Die Stadt hat für die hiedurch bewiesene Treue den Namen der allergetreuesten Stadt erhalten, und ist für ewige Zeiten von allen Abgaben befreit worden. Festes Schloß. 5000 Einw. Cabotage, Fischerei, Kommissionshandel. — Monteleone, Hauptort eines Distrikts, seit dem Erdbeben 1783, wie die meisten dadurch verwüsteten Städte verarmt, führt den Titel eines Herzogthums. Die 6000 Einw. handeln mit Seide und Öl. Beides bringt die herrliche fruchtbare Umgegend in großer Menge und Güte hervor. Die Lage der Stadt über dem Golf von Eufemia am westlichen Abhange des Apennins ist reizend; in der Nähe der heilige Wald des Agathokles. In einigen Trümmern unweit der Stadt will man das alte *Hipponium* wieder gefunden haben. Nicastro, Stadt und Bisthum am S. Polito in der reichsten Gegend Calabriens, ist mit Mauern umgeben, hat 1 altes Schloß, 1 schönen Marktplatz, einige gut gebaute Häuser, 6000 Einw. Bedeutende Ausfuhr von Öl. Die warmen Bäder vor der Stadt werden fast gar nicht benutzt. — S. Severino, auf einer felsigen Anhöhe gelegen, ein erzbischöflicher Sitz, welcher gegen 1600 Einw. zählt; noch auf höheren Felsen aber liegt Strongoli mit 2000 Einw. — Squillace, welche Stadt dem Meerbusen, an dem sie liegt, den Namen gibt, bietet sonst nichts merkwürdiges dar.

15. Die Provinz Calabria Ulteriore I.

die südlichste Spitze Italiens, der südliche Theil des jenseitigen Calabriens, wird durch die Meerenge von Messina von der Insel Sizilien geschieden und in zwei Distrikte Reggio und Palmi eingetheilt.

Die bemerkenswerthesten Orte dieses fruchtbaren Landstriches, der selbst bei fast ganz vernachläßigtem Anbau noch immer ein wahres Eden genannt werden kann, sind

Reggio, das *Regium* des alten Großgriechenlandes, Hauptstadt der Provinz, unter 38° 6′ Br., 33° 38 L. an der Meerenge von Messina und dieser Stadt gegenüber gelegen, in einer paradiesischen Gegend, umgeben von duftenden Orangengärten, ein freundlicher gutgebauter Ort, der nach dem Erdbeben von 1783 fast ganz neu aus der Zerstörung hervorgegangen ist, jedoch seine frühere Bedeutsamkeit noch nicht wieder hat erlangen können. Sitz eines Bischofs, Kriminalgerichtshof, Civiltribunals; 12 Kirchen, worunter die schöne Stiftskirche, Kollegium mit einer Bibliothek, 1 Findelhaus, 1 Spital, Hafen mit einem schönen Kai; die sehr ausgedehnten Vorstädte miteingeschlossen, zählt Reggio an 20000 Einw.; in der Stadt selbst leben etwa nur 8000 Seelen, welche Seidenzeuge und Leinwand weben, wohlriechende Essenzen bereiten, und einen ausgebreiteten Handel mit Öl und Seide treiben. Jenseit des Apennins auf der östlichen Spitze des untersten Calabriens liegt Bova, eine Stadt von 9000 Einw., wie die meisten Städte Unteritaliens auf der Spitze eines Hügels. Von hier erreicht man in ein paar Stunden die südlichste Spitze des festen Landes von Italien, das Kap Spartivento. Dennoch sind noch in dieser untersten Spitze dieses südlichen Landes die Apenninen sehr hoch, daß die Straße zwischen Palmi und Monteleone im Winter wegen der Masse gefallenen Schnees nicht zu fahren, sondern man genöthigt ist, über Nicotera zu Wasser zu reisen. Gerace, auch Gieraci, am Capo di Bruzzano, dem Zephyrischen Vorgebirge der Alten, nahe an den Küsten zwischen den Flüssen Merico und Novito, auf der Stelle wo das alte *Locri Epizephyrii* stand, die älteste unter den griechischen Pflanzstädten in Großgriechenland, von welcher noch eine antike Wasserleitung und andere unbestimmte Trümmer vorhanden sind. Stadt und Erzbisthum mit 6000 Einw., die einen trefflichen Wein, den *Vino Greco* bauen. Unweit der

Stadt liegen sehr starke Schwefelquellen. Sciglio, das alte Scylla, welches in der Vorzeit wegen der dabei im Meere liegenden Klippen im üblen Rufe stand, liegt in einer tiefen Bergschlucht zwischen zwei Felsen am Meerbusen von Messina, dem Leuchtthurm auf Sizilien und dem verrufenen Meeresstrudel Charybdis gegenüber. Die Lage und die Aussicht von dem auf hohen Felsen über der Stadt thronenden alten Schlosse ist entzückend. Der Ort selbst ist ziemlich gebaut, hat 4000 Einwohner und treibt bedeutenden Thunfischfang. In der Gegend wächst ein trefflicher Wein. — Seminara, in der herrlichen Ebene von Piana, welche das beste Öl in Calabrien produzirt, von Orangenwäldern umgeben, freundliche neugebaute Stadt mit 8000 Einw.

Palmi auf der großen Straße durch Calabrien, Hauptort eines Distrikts und der belebteste Ort in der Provinz, 6000 Einw. Wollen- und Seidenmanufakturen. Handel mit Öl und wohriechenden Essenzen. — Stilo am Vorgebirge gleiches Namens mit wichtigen Eisengruben, den einzigen, die im Reiche bearbeitet werden. S. Stefano del Bosco, berühmtes Karthäuserkloster am Aleccio und in der Nähe des großen Waldes Selano.

Calabrien ist im Ganzen noch wenig gekannt, da das Reisen in jenen unwirthbaren Gegenden bei den außerordentlichen schlechten Wegen und Wirthshäusern mit zu großen Schwierigkeiten verbunden ist; dazu kommt noch, daß man beinahe jeden bedeutenden Ort an der Küste von allen Seiten sehr leicht zu Wasser erreichen kann. Welche Schwierigkeiten aber unser muthiger Reisende Westphal, mit dem Beinamen Tomasini, auf seiner Wanderung um den Meerbusen von Tarent gefunden, zeigt, daß noch lange nicht daran zu denken, das Innere jenes Landes mit Annehmlichkeit und Muße gründlich kennen zu lernen. Welche Schwierigkeiten das Fortkommen daselbst sogar mit bewaffneter Macht darbietet, zeigt das Tagebuch eines französischen Offiziers, der von 1806 bis 1810 sich in Calabrien aufgehalten hatte.

Erst wenn auf die Erziehung der Nation mehr Aufmerksamkeit gerichtet werden wird, erst dann werden jene von der Natur so reich ausgestatteten Länder aus dem Zustande der Roheit sich entwickeln, die doch noch in so mannigfachen Gestalten dort sichtbar wird.

Wir schließen dieses Gemälde des Festlandes des Königreiches beider Sizilien mit der Zusammenstellung der daselbst befindlichen Städte über 10,000 Einw.

Neapel	357,273.	Aversa	14,000.
Barletta	21,000.	Lanciano	14,000.
Foggia	20,687.	Monte S. Angelo	12,000.
Reggio	20,000.	Sarno	12,000.
Bari	20,000.	Ariano	12,000.
Taranto	18,000.	Molfetta	12,000.
Lecce	18,000.	Catanzaro	12,000.
S. Severino	16,640.	Matera	12,000.
Altamura	16,000.	Francavilla	12,000.
Castellamare	15,000.	Arienzo	10,777.
Bitonto	15,000.	Salerno	10,650.
Trani	15,000.	Bisceglia	10,590.
Chieti	15,000.	Maddaloni	10,382.
Monopoli	15,000.	Teramo	10,000.
Gaeta	14,812.	Terlizzi	10,000.
Aquila	14,000.	Lucera.	10,000.

Die Insel Sizilien.

Die beträchtlichste Insel des Mittelmeeres, nur durch eine 2 Stunden breite Meerenge, den Faro di Messina, von dem Festlande Italiens getrennt, bildet an dessen äußerster südlicher Spitze ein unregelmäßiges Dreieck, welches sich mit den dazu gerechneten kleinern Inselgruppen, den Liparen, Ägaten und der Insel Pantalaria zwischen 29° 42′ — 33° 23′ östl. L. und 36° 34′ — 38° 47′ nördl. Br. erstreckt. Eine genaue Vermessung der Insel hat nie stattgefunden. Der gewöhnli-

chen Angabe nach beträgt ihr Flächeninhalt 587 Quadratmeilen, ihr Umfang 624 Miglien, ihre größte Länge vom Capo del Faro (dem alten Vorgebirge *Pelorus*) bis zum Capo Boco (dem alten Vorgebirge *Lilybaeum*) 180 Miglien. Das Meer, welches die Insel umwogt, führt auf der nördlichen Seite den Namen des tyrrhenischen oder toskanischen, auf der östlichen den des sizilischen, und auf der südlichen Seite den des afrikanischen — auch wol des lybischen Meeres. — Diese Meere, welche Sizilien umgeben, enthalten viele Untiefen, besonders ein Theil derselben, welcher die Insel von Afrika trennt. Hier ist es, wo zahlreiche Korallenbänke den Sizilianern, besonders den Einwohnern von Trapani, welche sich vorzugsweise mit der Korallenfischerei beschäftigen, einen nicht unbeträchtlichen Gewinn verschaffen. — Als eine liebliche Zugabe des verschwenderischen Szenenreichthums, womit die Natur hier ausgerüstet ist, erscheint das Leuchten des Meeres, welches sich hier häufiger im Mittelmeere als in andern Gewässern zeigt. Diese Lichterscheinung, von Einigen für elektrischen Ursprungs, von Andern für eine Wirkung kleiner bei Tage nicht wahrnehmbarer, Insektenkörper gehalten, bietet besonders ein höchst wundersames Schauspiel dar, wenn Schiffe in stiller Sommernacht die ruhigen Wogen durchschneiden, wo es scheint, als wenn Millionen Lichtkügelchen sich an dessen Rumpf gehangen hätten, welche zurückgeworfen, gleich einer feurigen Straße, den Lauf des Fahrzeuges bezeichnen.

Die Meerenge, welche Sizilien von dem Festlande von Italien scheidet, das nach der Meinung einiger Schriftsteller der Alten einst mit der Insel zusammengehangen haben, und erst durch irgend eine heftige Erderschütterung oder eine andere gewaltsame Naturbegebenheit von demselben losgerissen sein soll — eine Meinung, für welche weder die Geschichte, noch die Verschiedenheit der sich gegenüberstehenden Erdlagen spricht — der sogenannte Faro di Messina ist bei seinem nördlichen Eingange zwischen dem Vorgebirge Peloro in Sizilien und dem Coda di Volpe (Fuchsschwanz) — einer von dem Vorge-

birge Scylla in Calabrien vorspringenden Felsspitze — kaum eine Seemeile breit, erweitert sich aber gegen Süden, so daß er bei Messina schon eine Breite von 4 Stunden hat. Die von Norden nach Süden und umgekehrt abwechselnde Strömung in dieser Meerenge ist außerordentlich stark, besonders am Eingange in dieselbe, wo unter andern die Strömung von Norden nach Süden so gewaltsam ist, daß dann kein Schiff, auch mit dem stärksten Südwinde dem Strome entgegen durchfahren, auch nicht von Calabrien nach Sizilien und umgekehrt überfahren kann, und die Schiffe, welche nordwärts gehen, alsdann längs der Küste durch Ochsen gezogen werden müssen. Bei dieser starken südlichen Strömung stoßt sich das Wasser mit großer Heftigkeit an dem senkrechten Vorgebirge Sciglio (Scylla), so daß es sich an manchen Stellen wirbelnd und rauschend zu einer beträchtlichen Höhe erhebt, und jedes Schiff, welches sich dem Wasserzuge überläßt, an den Felsen zerschmettern würde. Bei einiger Vorsicht ist indeß keine Gefahr vorhanden, und sowol diese Stelle als der weiter südlich am Eingange des Hafens von Messina sich befindende wirbelnde und brausende Strudel Calofaro — die Charybdis der Alten — hat fast ganz das Schreckliche und Furchtbare verloren, welches Homer, Virgil und andere berühmte Schriftsteller des Alterthums in ihren Beschreibungen als grausenerregend schildern.

Als ein höchst sonderbares Phänomen sind auch die auf der Küste der Meerenge von Messina bei heiterem, warmen und stillen Wetter über dem Meere aufsteigenden Lufterscheinungen bemerkenswerth, die aus den von der Sonne emporgezogenen Dünsten des Meeres entstehen, und sich oft zu seltsamen Bildern gestalten. Von dieser Luftspiegelung, der sogenannten Fata Morgana, sagt der berühmte englische Reisende Heinrich Swinburne: „Diese angenehme Täuschung hervorzubringen, müssen sich mehre Umstände vereinigen, von denen man nicht weiß, daß sie noch in irgend einer andern Lage möglich sind. Der Zuschauer muß mit dem Rücken nach Osten gerichtet stehen, und zwar auf einem etwas erhabenen Platze

hinter der Stadt Reggio, so daß er den ganzen Meerbusen übersehen kann, an dessen gegenüberstehender Seite die Gebirge von Messina sich gleich einer Mauer erheben, und den Hintergrund des Gemäldes verdunkeln. Es muß eine Windstille herrschen, die Oberfläche des Wassers muß vollkommen ruhig sein, die Flut in ihrer größten Höhe, und die Gewässer müssen durch die Strömungen in der Mitte des Kanals zu einer ansehnlichen Höhe heraufgetrieben werden. Wenn alle diese Umstände zusammentreffen, sobald die Sonne über die östlichen Hügel hinter Reggio hervorkommt, und nun hoch genug gestiegen ist, um mit dem Wasser vor der Stadt einen Winkel von 45° zu machen: so stellt sich in diesem künstlichen Seespiegel jeder Gegenstand, der sich bei Reggio befindet oder beweget, tausendfältig, jedoch wegen der zitternden Bewegung immer eckigt dar. Jedes Bild folgt plötzlich eins auf das andere, so wie es höher kommt, und so wie der Strom die Welle, in der es sich abbildet, mit sich fortführt, so verschwinden die Theile dieses beweglichen Gemäldes in einem Augenblick. Bisweilen ist zu dieser Zeit die Luft mit Dünsten geschwängert, und wird so wenig vom Winde beunruhigt, daß die Gegenstände gleich einem luftigen Gemälde zurückgeworfen werden, welches sich etwa 30 Fuß über die Ebenen der See erhebt. Bei wolkigtem und trübem Wetter zeichnen sie sich auf der Oberfläche des Wassers ab, und sind mit den schönsten prismatischen Farben begrenzt.

Die Insel ist sehr gebirgig, und wird in mehren Richtungen von Abzweigungen des Apennin durchzogen, welcher, nachdem er sich auf dem Festlande an der Küste von Calabrien ins Meer gesenkt, an der Nordostküste der Insel wieder zu erheben scheint. Die Berge Siziliens bestehen fast sämtlich aus Kalkstein, und haben das Charakteristische, daß sie meistens mehr oder weniger große Grotten oder Aushöhlungen enthalten. Sie gehören zu den Mittelgebirgen, da sie mit alleiniger Ausnahme des riesigen Ätna nirgends Schnee und Eis tragen, und sich ihre höchsten Gipfel kaum 4000° über die Meeresfläche er-

heben. Die beiden Hauptketten der Insel führen den Namen der pelorischen und der nebrodischen Gebirge, wovon die erstere den nördlichen, die letztere den westlichen Theil derselben durchziehen, und ihre verschieden benannten Zweige über die ganze Insel ausbreiten. Zahllose Vorgebirge erstrecken sich von diesen Gebirgszügen ins Meer, wie das Kap Peloro am Faro, die Kaps Bianco, Orlandi, S. Vito an der Nord-, Boco, Velo, Sorella, S. Marco, Braccello, Alegro an der West- und Süd-, Passaro, Muro di Porce, Sta. Croce an der Ostküste.

Ganz isolirt dastehend und ohne Zusammenhang mit den übrigen Bergrücken der Insel erhebt sich unter 32° 50′ östl. L. und 37° 44′ nördl. Br. auf der Ostküste der Insel, in der Landschaft Val di Demona, nordwestlich von Catania, der bekannteste und merkwürdigste aller Vulkane, der 10,630 F. hohe Ätna (nach Spallanzani 10,400, nach Saussure nur 10,280′ über der Meeresfläche). Dieser konische Koloß, seit Jahrtausenden das Wunder der physischen Welt, dessen Gipfel schon Empedokles, der hier umkam, Plato und Hadrian erklimmten, dessen Name Etna — Schmelzofen — von den Phöniziern herstammt, den die Araber Gebel nannten, woher der jetzige ihm von den Einwohnern gegebene Name Mongibello (*Monte Gibello*), hält an seinem Fuße einen Umkreis von 80 Miglien, und ist nicht sowol ein einzelner Berg, als vielmehr ein Agregat vulkanischer Berge, ein ungeheures Kegelgebirge, aus dem er großartig sein riesenhaftes, fortwährend rauchendes Haupt erhebt; 180000 Seelen leben auf dem Gebiet dieses ungeheuren Feuerherdes, der die Insel so oft in Schrecken setzt, dem sie auch ohne Zweifel den Keim ihrer unerschöpflichen Fruchtbarkeit verdankt. Man theilt dasselbe in 3 Regionen: die untere am Fuße des Berges, die *Regiona colta* oder *Piedemonta* ist wegen des durch verwitterte Lava und Asche ungemein ergiebigen Bodens sehr fruchtbar, herrlich angebaut, mit zahlreichen Getreidefeldern, üppigen Weinbergen, wohlhabenden Dörfern, reizenden Gärten, und

in tausendfachem Farbenschmelz glänzenden Wiesen bedeckt, und liefert die reichsten Ernten der Insel. Nur hier und da wird dieses Paradies durch starrende Lavaströme unterbrochen, die obgleich zum Theil Jahrhunderte alt, noch nicht verwittert sind. Höher hinauf folgt die mittlere oder Waldregion, *Regiona silvosa* oder *nemorosa*. Hier hören wegen der höhern Lage und dichtern Luft die südlichen Gewächse auf, dichter Wald von Eichen und Kastanien zieht sich gleich einem Kranze um den ganzen Berg, durchschnitten von magern Weiden — dem *Piano dei Barili*. — Unter den hier befindlichen Kastanienbäumen ist besonders einer aus alter Zeit her berühmt, der sogenannte *Castagno di cento cavalli*, weil der Sage nach in der ehemaligen Höhlung seines Stammes 100 Pferde Platz hatten. Jetzt ist der ganze Baum jedoch vor Alter fast zerstört, und nur vier stehen gebliebene noch grünende Stücke, die als einzelne Bäume erscheinen, bezeichnen den Umriß des alten Stammes, dessen Umfang 162 P. F. gemessen haben soll. Auf dem Boden der Höhlung, jetzt ein grüner Rasenplatz, auf dem die Reisenden ausruhen, stand früher ein Haus zur Aufnahme derselben. Auch außer diesen Resten des alten Baumes gibt es noch Kastanienbäume von ungeheurer Dicke auf dieser Region, wo ebenfalls Massen unverwitterter Lava einzelne Strecken bedecken.

Die oberste Region, *Regiona nevosa*, *deserta* oder *discoperta*, welche sich von der vorigen bis an den Gipfel des Berges erstreckt, ist von aller Vegetation entblößt, Asche und Lava bedeckt den Boden, der den größten Theil des Jahres in Schnee und Eis gehüllt ist. Diese drei Regionen mischen sich indeß doch so in einander, daß eigentlich keine genaue Abgrenzung zwischen ihnen stattfindet. In der obersten Region erhebt sich auf einer weiten Ebene der hohe, fast senkrecht in die Höhe steigende Aschenkegel des großen Kraters, der fast eine halbe Stunde im Umkreise hat, und aus dessen Innern eine große graue Felsenspitze emporsteigt. Bei jedem heftigen Ausbruche verändert sich die Gestalt des Kessels, aus dem fast ununterbrochen Rauch, oft Feuersäulen heraufwirbeln. Wenn der Wind den Schwefel-

d'après Saint Non. Adolph Dworžack. fc. Vienne.

Der Kastanienbaum am Aetna.

dampf nicht niederschlägt, ist es, wenn auch immer gefährlich, doch nicht unmöglich, eine kurze Strecke in den Krater hinabzuklettern. Die innern Wände desselben sind mit gelbfarbigen Streifen von Salmiak und Schwefel überzogen. Ein Blick in diesen Höllenschlund hat etwas höchst grausenerregendes. „Wer „dieses Bild gesehen hat, sagt ein neuerer Reisender, (Graß) „sah einen Theil von Dante's Hölle. Es läßt sich nichts denken, „das eine Wohnung des Entsetzens anschaulicher versinnlichte, als „dieser Abgrund, der die tiefliegende, unerforschte und uner„forschliche Werkstatt des zerstörendsten aller Elemente ankündigt. „Wer beschreibt das Gefühl, von dem man ergriffen wird! Der „Mensch steht hier mit beengendem Ohnmachtsgefühl vor dem „unüberwindlichsten *non plus ultra* seiner Kraft und seines „Wandels!"

Die Aussicht von der höchsten Spitze des sehr ausgezackten obern Randes des Kraters, dem sogenannten Bicorn, ist unermeßlich, und weder der Pinsel des Malers noch die Phantasie des Dichters im Stande, ein treues Bild dieses bezaubernden Naturschauspiels zu geben. Wir heben aus der trefflichen Beschreibung einer Reise auf den Ätna, von Kephalides, folgende Stelle heraus: „Bald hatten wir die Schnee- und Lavafelder am Fuße des ungeheuren Aschenkegels hinter uns, und stiegen nun wirklich ihn selbst hinan. Schon zogen wir über die gelben Schwefellager hin, schon fing der Boden an, hin und wieder zu glühen, und aus unzähligen, ganz kleinen Kratern zu rauchen; um das Bicorn selbst rollten sich zuweilen die Wolken dicht zusammen, zuweilen ließen sie uns das erhabene Ziel klar sehen. Endlich rief der Pilote, der einige Schritte vor uns war: „Sehet hier den höchsten Krater!" In wenigen Minuten standen wir am Rande des gräßlichen Dampfkessels, dessen Rachen Berge ausgespien hat, deren einige größer sind, als der Vesuv bei Neapel, und der Brocken in Deutschland. Wir folgten unserm Führer einige Schritte in den Krater; allein da der Rauch nicht senkrecht aufstieg, so hüllte uns der

dicke Schwefeldampf bald in schwarze Nacht, und wir mußten zurücktreten.

Wir stiegen alsdann auf das südliche Horn, und lagen hier unter Rauch, Dampf und Donner auf heißem Schwefel. Die glühende Asche verbrannte, und der Schwefeldampf erstickte uns, der Sturm wollte uns in die Tiefe schleudern, die Seele war kaum der unwiderstehlichen Macht der erhabensten Eindrücke gewachsen. In den tiefen Thälern, voll schwarzer Lava und weißen Schnees, nur über den starren Stahlguß des Meeres, das sich schief in den Himmel hinauflehnte, zogen unermeßliche Wolkenheere langsam herbei; wenn sie sich aber dem Vulkan näherten, packte sie der wilde Orkan, vor dem wir uns kaum auf den Füßen erhalten konnten, warf sie mit Riesenmacht zehntausend Fuß herab in die Ebenen und Meere Siziliens und Italiens. Wir begaben uns hierauf am Rande des Kraters herum zu dem nördlichen Horn, und genossen hier ein Schauspiel, das ohne Zweifel an Erhabenheit und fast zermalmender Größe alles übertrifft, was sonst die Sinne des Menschen zu erfassen im Stande sind. Mit brausendem Krachen flogen die Rauchballen aus dem Krater herauf, wo sie dann alsbald der tobende Sturmwind, der wie Artillerie oder zahllose Glocken jeden andern Laut verschlang, unbarmherzig zerriß und mit Blitzesschnelligkeit der Tiefe zusandte. Der spitzige Kegel, auf dem wir standen, war mit gelbem Schwefel, weißem Salze und schwarzer Asche überzogen; die Sonne schien höchst seltsam durch den gelben Dampf, und gab diesem sonderbaren Gemälde einen so gräßlichen und wilden Ton, daß, wenn man blos die nächsten Umgebungen anblickte, man nicht anders als in der Residenz des höllischen Anführers der infernalischen Scharen zu sein vermeinte. Toben, Wuth, Verwüstung und Brand überall; nirgends ein lebendiges Geschöpf oder nur ein Grashalm, dem das empörte Element Gnade angedeihen ließe; wie nun aber, wenn der Vulkan die Rauch- und Feuersäule, die sich vielleicht aus dem tiefen Schlunde des Meeres heraufwälzt, zwanzigtausend Fuß in die

Lüfte emportreibt! Richten wir indeß unsere Blicke in die Ferne, so scheint es wirklich, daß wir hier alle Herrlichkeiten der Erde zu unsern Füßen sehen. Wir überschauen den ungeheuern Berg, der selbst aus der Erde auferstanden ist, und viele hundert Söhne und Enkel neben sich erzeugt hat; die klarste Lichtbläue des Himmels ruht über Meer und Land; das Dreieck Siziliens streckt seine Spitzen nach Italien und Afrika aus, und die See sahen wir um das Vorgebirge von Trapani herumfließen. Zu unsern Füßen lagen die kühnen Felsen der äolischen Inseln, und Stromboli dampfte heftig aus den Fluten empor. Die neptunischen und nebrodischen Gebirge, bedeckt mit den dichtesten Wäldern, breiteten sich in allen ihren Ästen vor unsern Augen über die ganze Insel aus. Östlich sahen wir, wie auf einer großen Landkarte, den ganzen Halbstiefel Calabriens, den tarentinischen Meerbusen, und das jonische Meer, Kap Spartivento und die Meerenge von Messina. Wie ist es aber möglich, nur eine dunkle Ahnung von den zahllosen Farben des Himmels, der Erde und des Meeres, die hier das Auge völlig blenden, in der Seele des Entfernten zu wecken?"

Eine Reise auf den Ätna dauert, der größern Höhe wegen, viel länger, und ist weit beschwerlicher, als eine Besteigung des Vesuvs. Man braucht fast zwei volle Tage dazu: der Weg ist steil, doch nirgend gefährlich. Die beste Jahrszeit zur Besteigung sind die Monate Juli, August und September. Man bedient sich zu einer solchen Reise der Maulthiere, welche in den meisten der am Fuße des Berges liegenden Örtern, namentlich in der Stadt Catania, von wo gewöhnlich die Wanderschaft angetreten wird, weil der Weg von dieser Seite am wenigsten beschwerlich ist, — nebst den nöthigen Wegweisern, (hier Piloten genannt) zu haben sind.

Der Ätna ist der Schneebehälter von ganz Sizilien und der beträchtliche Handel, der mit diesem, den Sizilianern so unentbehrlichen, Bedürfnisse getrieben wird, bringt der Stadt Catania jährlich 6000 Ducati ein. Täglich sendet diese eine Anzahl Maulthiere auf den Berg, welche den Schnee, der

auf demselben in großen Gruben aufbewahrt wird, in der Nacht herabschaffen.

Das Alter des Vulkans vermag keine Forschung mit Gewißheit zu ergründen. Schon in den ältesten Zeiten ist er als solcher bekannt gewesen, da die Dichter des grauesten Alterthums seiner oft erwähnen. Jupiter warf, nachdem er den Giganten Enceladus besiegt hatte, den Ätna auf ihn. Nach andern ward das Ungeheuer Typhon, welcher nach Besiegung der Giganten einen neuen Kampf mit den Göttern wagte, durch Jupiter mit dem Ätna bedeckt. Er spie nun, vor Zorn schnaubend, bei Tage Dampfsäulen, bei Nacht Flammen und Steine aus. Wenn er sich bewegte, so erbebte die ganze Insel Sizilien davon. Andere Dichter machten den Ätna zur Werkstätte des Vulkan und seiner furchtbaren Gesellen der Cyklopen, welche hier die Donnerkeile schmiedeten. Ein Überrest aus der alten Geschichte des Ätna ist der nicht weit unter dem Fuße des Aschenkegels des Kraters gelegene sogenannte Philosophenthurm (*torre del Filosofo*), jetzt nur noch ein unförmlicher Trümmerhaufen, welchen Einige für die Reste eines Thurms halten, den ein griechischer Philosoph, Empedokles, bewohnt haben soll, um die Ausbrüche des Ätna zu beobachten; andere dagegen für die Trümmer eines Tempels des Vulkan oder eines Wartthurms aus den Zeiten der Normannen.

Die Geschichte nennt 77 bedeutende Eruptionen des Ätna, von denen 11 vor und 66 nach Christi Geburt stattfanden. An jede derselben knüpfen sich schauderhafte Erinnerungen und traurige Einzelnheiten; doch übertraf der Ausbruch von 1669 alle übrigen an Heftigkeit. Hier war es, wo bei dem Dorfe Nicolosi, woselbst man die besten Führer und Maulthiere zur Reise auf den Berg findet, 18 Miglien unter dem höchsten Krater sich nach zweitägiger Dunkelheit, furchtbaren Donnern und Erderschütterungen ein ungeheurer Schlund öffnete, aus welchem der noch heute, unter dem Namen Monte Rossi bekannte Berg emporstieg. Dieser Schlund, der mehrmals seinen Ort und seine Gestalt wechselte, strömt noch immer Sand und

Asche aus. Von den neuern Ausbrüchen war der von 1819 sehr heftig, und sechs Wochen lang anhaltend, doch nennen ihn die Einwohner einen Guten, da die Lavaströme nur die obere unbekannte Gegend des Berges überschütteten. Nahe bei dem torre del Filosofo öffnete sich ein Krater, von welchem aus die Lava nach einem wüsten Thale floß, und die bewohnten Gegenden ganz verschonte. Bei dem letzten Ausbruche im Februar 1831 hat der Ätna abermals eine neue Öffnung zum Ausstoßen seiner vulkanischen Stoffe durchbrochen, und zwar nicht, wie sonst fast immer, gegen Catania und das Meer hin, sondern westlich gegen Bronte zu, wo die fließende Lava furchtbare Verwüstungen in den schönen Waldungen angerichtet hat, die den Berg umgürten.

Noch zwei merkwürdige Feuerberge gibt es auf den liparischen Inseln, den Stromboli, und den Volcano, die wir bei der Topographie näher betrachten werden.

Einen Gegensatz zum ungeheuren Ätna bildet der kleine aber höchst merkwürdige Schlammvulkan Maccalubba, unweit Girgenti, ein Hügel von ungefähr 300 Fuß Höhe und einer Oberfläche von 500 Fuß im Durchmesser. — Auf dem Gipfel desselben sieht man ringsumher eine große Zahl stumpfer Kegel, die in verschiedener Entfernung von einander stehen und deren Höhe ebenfalls ungleich ist. Der größte wird etwa zwei und einen halben Fuß hoch sein, die kleinsten nur einige Zoll. Auf ihren Gipfeln befinden sich kleine Kraters, in Gestalt eines Trichters, welche halb so tief sind, als die Höhe der Kegelchen beträgt. Das Zittern des Bodens, wenn man über diese Art von Ebene hinweggeht, beweist, daß man über eine sehr dünne Kruste hinwegschreitet, die sich auf einem weichen, halbflüssigen Körper gebildet hat. Wirklich überzeugt man sich auch bald, daß dieser ausgetrocknete Thon einen ungeheuren Kothschlund bedeckt, in dem man sehr leicht versinken kann. Jeder kleine Krater ist im Innern beständig feucht. Man bemerkt eine fortgesetzte Bewegung, die durch einen graufarbigen, kothigen Thon bewirkt wird, der sich jeden Augenblick im Innern des

Trichters erhebt, in runder Gestalt bis an den Rand des Kraters, und dann über ihn hinwegsteigt in Form einer Kugel. Aus dieser Art von Kugel dringt eine Luftblase hervor, welche das ganze Phänomen erzeugt hat. Diese Luftblase, die mit einem Geräusch hinaussteigt, dem ähnlich, welches das Entpfropfen einer Flasche verursacht, wirft aus dem Krater den Thon heraus, der sie umhüllte, und dieser läuft ganz nach Art der Lava auf den Seiten der Hügelchen herab. Wie er an ihrer Basis angelangt ist, strömt er weiter, oder hält in größerer oder geringerer Entfernung still. Wenn die Luft herausgeflogen ist, so fällt der noch vorhandene Thon wieder in den Grund des Kraters hinab, der seine vorige Gestalt annimmt, und so lange behält, bis eine neue Blase aus ihm hervorsteigt.

Einige kleine Hügelchen sind ganz trocken, und die Luft hat keinen Abgang mehr durch sie; die Anzahl der noch feuchten und trocknen Krater beläuft sich auf mehr als hundert, und wechselt mit jedem Tage. Außer den kleinen konischen Erhöhungen gibt es noch auf derselben Bergfläche einige Löcher, besonders auf dem westlichen Theile, der etwas tiefer liegt; diese kleinen runden Löcher haben ungefähr ein bis zwei Zoll im Durchmesser, sind mit einem trüben salzigen Wasser angefüllt, aus dem unmittelbar die Luftbläschen aufsteigen, daselbst ein Aufwallen bewirken, dem kochenden Wasser ähnlich, und die ohne alles Geräusch zerplatzen.

In diesem Zustande befindet sich der Berg während des Sommers und des Herbstes, bis zur Regenzeit. Sobald der Winter eintritt, ist alles ganz anders; der Regen erweicht den auf dem Gipfel des Berges trocken gewordenen Thon, und verwandelt ihn in Koth; die konischen Hügelchen werden aufgelöst, nach und nach niedriger, und zuletzt ganz dem Boden gleich. Das Ganze zeigt dann nur einen großen Schlund von Koth, der mit aufgelöstem Thon angefüllt ist, und dem man sich nur mit der äußersten Gefahr nähern kann. Auf der ganzen Oberfläche erblickt man ein fortdauerndes Aufwallen; die Luft, die

es bewirkt, sucht sich nicht besondere Ausgänge mehr, sondern ist ohne Unterschied aller Orten thätig.

Jene beiden verschiedenen Zustände ereignen sich blos dann, wenn der Berg ruhig ist. Er hat auch Momente der innern Gährung, wo er Phänomene darstellt, welche die benachbarten Orte in Furcht und Schrecken setzen und denen gleichen, welche die Ausbrüche der gewöhnlichen Vulkane ankündigen. In einer Entfernung von zwei bis drei Meilen verspürt man Erdstöße, und oft sehr heftige, man hört ein unterirdisches, dem Donner ähnliches Getöse, und nach mehren Tagen, in denen der Berg in sich arbeitet, und mit zunehmender Kraft in sich gährt, erfolgen heftige Ausbrüche, bei denen Erde, Koth und aufgelöster Thon, mit Steinen untermischt, mit großem Getöse hoch in die Luft geschleudert werden. Alle diese Stoffe fallen nun wieder auf denselben Boden zurück, aus dem sie emporgeworfen wurden. Diese Ausbrüche finden binnen vier und zwanzig Stunden drei bis viermal statt; sie werden von Schwefelgestank, welcher sich in der Gegend verbreitet, und zuweilen auch von Rauch begleitet. Dann geräth der Berg vorläufig wieder in einen der beiden Zustände, die wir oben geschildert haben.

Im Herbste und in langen und trocknen Sommern ereignen sich die Ausbrüche dieses sonderbaren Vulkans. Oft verstreichen viele Jahre, ohne daß einer stattfindet; alsdann aber zeigen sie sich zwei Jahre hindurch. Der letzte bedeutende Ausbruch fand 1811 Statt, wo die ausgeworfenen Schlammsäulen bis zu 10 Fuß Höhe stiegen.

Ein höchstmerkwürdiges Naturereigniß der neuesten Zeit ist die im Monat Juli 1831 erfolgte Bildung eines neuen Vulkans auf einer Korallenbank mitten im Meere, wol 20 Miglien von der Küste von Sizilien entfernt, auf der halben Entfernung von Sciacca nach der Insel Pantalaria. Auf einer der vielen Untiefen, welche das mittelländische Meer zwischen dem Westende Siziliens und der gegenüberliegenden tunesischen Küste enthält, vom Kapitän Smyth in seinem Küstenatlas von

Sizilien mit dem Namen *Banco Nerita* bezeichnet, wo Schiffe aus Trapani jährlich Korallenfang betreiben, 11 geogr. Meilen von Pantalaria, 8 Meilen westlich von Sciacca, mitten also zwischen der vulkanischen Insel Pantalaria und den heißen Quellen Sciaccas, ist der neue Ausbruch im Meerboden erfolgt, wahrscheinlich unmittelbar nach bedeutenden Erdstößen, die zwischen dem 28. Jänner und zweiten Juli 1831 an mehren Punkten Siziliens verspürt wurden.

In einem so engen und so stark befahrenen Meere konnte seine Wirkung nicht lange unbemerkt bleiben. Der erste Augenzeuge hievon war der Führer der sizilianischen Brigantine Gustavo, Namens Francesco Trefiletti, welcher von Malta nach Palermo segelnd, am 3. Tage seiner Fahrt, den 8. Juli, bei der beschriebenen Stelle vorbeikam. Bald nach Mittage bemerkte er, damals in einer Entfernung von 2 ½ Meile in nordwestlicher Richtung von sich, eine große, sich erhebende Wassermasse, auf welche er lossteuerte. Als er sich der Erscheinung bis auf ¾ Meilen genähert hatte, vernahm er ein donnerähnliches Geräusch. Gleich darauf erhob sich die schwarzgefärbte Wassermasse anscheinend bis zur Höhe von 100 Palmen (82 Fuß) und ihre Breite schien ihm ansehnlicher als ein Linienschiff. Das Wasser sprudelte etwa 10 Minuten lang aufwärts und sank dann wieder, während sich aus ihm eine dicke Rauchwolke entwickelte, welche den ganzen Horizont einhüllte. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich auf derselben Stelle in Zeitabständen von 15 — 20 — 30 Minuten. Die Aufregung des Meeres war selbst in dem Abstande des Schiffes noch sehr merklich. Auf der Oberfläche des Wassers schwammen zahlreiche bereits todte oder nur noch halb lebende Fische, welche der Schiffsführer, als er sich wieder entfernte, noch ¾ Meilen weit von dem Ausbruchspunkte bemerkte. Bis in die Nacht hinein wurden vom Schiffe aus dieselben Erscheinungen in gleichen Abwechslungen gesehen, und erst in einer Entfernung von fast 4 Meilen verloren sie sich aus dem Gesicht dieses ersten Beobachters der hier ganz unerwarteten Erscheinung. Er bemerkte selbst im Dunkeln keine

Spur eines Feuerscheins, jedoch hörte er das Donnergetöse noch bis etwa um 5 Uhr Morgens in einem Abstande von 5 Meilen. An der nächsten Gegend der Küste von Sizilien — bei Sciacca — hatte man gleichzeitig noch keine Ahnung von dem Dasein dieser Ereignisse. Erst am 12. Juli gegen Morgen bemerkte man zuerst eine große Menge kleiner Schlackenstückchen auf den Wellen schwimmend, welche ein frischer Südwestwind an die Küste trieb. Die Fischer, welche in See gingen, fanden in geringer Entfernung das Meer so dicht damit bedeckt, daß sie sich mit den Rudern Platz zu machen genöthigt waren. Niemand wußte, woher diese hier ganz unbekannten so leichten auf dem Wasser schwimmenden Steinbrocken kamen, und mit nicht minder großer Verwunderung sahen die Fischer, welche sich weiter von der Küste entfernten, eine Menge frisch getödteter großer Fische umhertreiben. Endlich gewahrte man am 13. mit Tagesanbruch eine hochaufsteigende Rauchsäule am Meereshorizonte, und am Abend sah man Feuererscheinungen darin, welche nicht länger zweifeln ließen, daß sich ein neuer Vulkan gebildet habe. Die eben in Palermo anwesenden deutschen Naturforscher, Professor Friedrich Hoffmann aus Halle, Herr Eschen aus der Schweiz, und die Doktoren Philippi und August Schulz aus Berlin fanden sich, sobald diese Nachrichten daselbst anlangten, veranlaßt, sogleich zur nähern Erforschung dieses merkwürdigen Gegenstandes, eine Reise nach Sciacca und von da eine Seefahrt nach der Stelle des Ausbruchs zu unternehmen. Nach mancherlei Schwierigkeiten gingen sie endlich am 23. Juli spät des Abends auf einem Küstenfahrzeuge in See. Der sehr schwache Wind brachte sie erst am folgenden Tage um 3 Uhr Nachmittags der Erscheinung so nahe, daß sie aus einer Entfernung von fünf Viertelmeilen die neugebildete Insel entdecken konnten, woraus die Rauchsäule aufstieg; derselbe erleichterte aber nunmehr eine behutsame Annäherung und das Verweilen dabei. Sie näherten sich ihr von Norden her bis auf $\frac{3}{4}$ Meilen, dann umlenkend von Westen her, zuletzt bis auf eine halbe Viertelmeile, und dachten, da sie das Meer so

ruhig und nicht über 21° R. erwärmt fanden, selbst an die Möglichkeit, mittelst des Schiffbootes daran zu landen, als ein Ausbruch, der nachstehend beschrieben werden wird, sie von der Gefahr einer größern Annäherung überzeugte.

Sie waren indeß nahe genug, deutlich zu erkennen, daß die Insel, welche sie vor sich sahen, nichts anders als der Rand des Kraters war, dessen Wände durch die aus ihm aufsteigenden Auswürfe allmälig über dem Wasserspiegel erhöht worden waren. Diese Erhöhung erfolgte ungleichförmig. Sie war am stärksten auf der Ostseite, wohin der herrschende Westwind den Auswurf neigte, und erreichte dort eine Höhe von etwa 60′; niedriger nach Westen auslaufend war die Nordseite, noch niedriger die Südseite, welche nur sehr wenig über der Wasserfläche hervorragte; und auf der Westseite war der Zusammenhang des Randes über der Oberfläche des Meeres nur mit Mühe zu erkennen. Die Stellung des Schiffes eben auf dieser Seite machte es daher möglich, das Innere des Oberendes der gegenüberstehenden höhern Theile dieses Kraters zu erblicken, und dessen Durchmesser auf etwa 600 Fuß zu schätzen, während der äußere Durchmesser der Insel auf der Ebene des Wasserspiegels ungefähr 800′ zu enthalten schien. Der ganze Rand schien nur lose aufgeschüttet zu sein, von schwarzen Schlacken und Rapillimassen, etwa wie der Saum des hohen Aschenkegels des Ätna.

Aus diesem Krater stiegen ununterbrochen mit großer Heftigkeit, jedoch geräuschlos, Dämpfe empor, gleichsam in große Kugeln geballt, welche sich im Emporsteigen entfalteten, und blendend weiß im Sonnenscheine wie große Schneemassen, oder Ballen frischer Baumwolle über einander gehäuft, die ungeheure, 2000′ hoch geschätzte Rauchsäule bildeten, welche unausgesetzt den Ort ihrer Entstehung bezeichnete. In Zeitabständen von etwa 2 — 3 Minuten fuhren durch die glänzend weiße Hauptmasse schwarze Schlackenwürfe. Die durch einander getriebenen Dampfwolken wirbelten dann heftiger, rollten anscheinend bis zur Oberfläche des Meeres herab, und umhüll-

ten die Insel so, daß die Dampfsäule unten mit dem Wasser in unmittelbarer Verbindung zu stehen schien, bis der Wind sie wieder zerstreute.

Als die Reisenden in der Nähe von einer halben Viertelmeile sich dieses prächtigen Anblicks erfreuten, trat plötzlich eine andere Gestaltung desselben hervor, welche den Eindruck der erstern noch bei weitem überbot. Dichten Dampfwolken folgte ein so gedrängt dichter und anhaltender Auswurf von Schlacken, Sand und Asche, daß die aus dem Krater mit reißender Schnelligkeit aufwärtsströmende Masse ganze 8 Minuten lang eine wol 600′ hohe Säule zu bilden schien, deren Obertheil sich garbenfärbig ausbreitete. Indem die emporgetriebenen Massen aus dem Gipfel dieser Garbe nach allen Seiten in weitern und engen Bögen herabfielen, wurden sie immerfort durch eben so dicht von unten auf nachschießende Massen gleicher Art ersetzt, und dadurch oben bei unausgesetzter schnellen Bewegung die säulenförmige Gestalt der Erscheinung fortwährend erhalten. Die weitesten Bögen beschrieben die schweren Steine; das Wasser spritzte hoch auf, indem sie in das Meer stürzten, und sie fielen weit von der Insel noch so häufig nieder, daß die Beobachter nun erkannten, welcher dringenden Gefahr sie ausgesetzt gewesen wären, wenn sie sich dem Vulkan nur wenige 100 Schritte mehr genähert hätten. Kein Theil der ausgeworfenen Masse erschien lichtglühend, die emporgeschleuderten Steine zeigten sich ganz schwarz, und wurden von breiten Sandstreifen begleitet, welche sie mit sich in die Höhe gerissen zu haben schienen. Keine Flammen fuhren aus dem Krater, auch war kein Leuchten in demselben erkennbar. Den Auswurf selbst begleitete kein Donner, und es war davon nur das Rasseln und Platzen der an einander schlagenden Steine und das Geräusch hörbar, welches die niederfallenden Aschen- und Sandmassen verursachten, ähnlich dem Rauschen eines Hagelschauers oder heftigen Regens. Die emporgeschleuderten Steine schienen durchgängig nur von mäßiger Größe zu sein; wenigstens bemerkten die Reisenden keine Schlackenmassen von großem Umfange.

Gleichwol schienen die ausgeworfenen Materien stark erhitzt zu sein, denn überall, wo sie in das Meer fielen, entstand ein dichter Dampf, der bald die Insel selbst ihren Blicken entzog.

Während des ganzen Verlaufs dieses Auswurfs entwickelten sich aus dem obern garbenförmigen Theile desselben eben solche blendend weiße Dämpfe, wie früher unmittelbar aus dem Krater, und diese bildeten über der dunklen Säule des Auswurfs ganz in gleicher Art eine ungeheure lichte Rauchsäule. Außerdem durchzuckten die dunkle Auswurfsäule zuweilen hellleuchtende Blitze, welchen, wie bei nahen Gewittern, unmittelbar ein starker und anhaltender Donner folgte. Diese Blitze kamen, wie sehr deutlich bemerkt werden konnte, durchaus nicht aus dem Krater, sondern zuckten freischwebend in allen Richtungen durch die Auswurfsäule, vorzüglich an deren obern und Seitentheilen. So weit die durch Hoffmann bekannt gewordene Nachricht über diesen seltsamen neuen Vulkan, dessen zahlreiche Auswürfe hoffen lassen, daß der über die Meeresfläche hervorragende Kraterrand nicht wieder von den Wellen weggespült werde, sondern eine bleibende Insel bilden wird.

Öffentliche Blätter haben die Besitznahme der neuen vulkanischen Insel durch die Engländer angezeigt. Am 2. August stieg der Kapitän Senhouse vom brittischen Linienschiff St. Vinzent, auf der neuen Insel ans Land, und fand sie so von dichter und fester Masse, daß er der Meinung ist, sie werde eine bleibende Insel bilden. Er pflanzte daher die englische Unionsflagge auf derselben auf und gab ihr den Namen: Grahams Insel. Ende August hatte der Ausbruch dieser neuen Insel ganz aufgehört, und ihr Umfang wurde auf 4 Miglien angegeben.

In einer im September 1831 zu Neapel erschienenen öffentlichen Bekanntmachung wird der neue Vulkan: die Insel Ferdinandea genannt, unter welchem Namen ein Offizier der königl. sizilianischen Marine — Ventimiglia — von derselben Besitz genommen hat. Man scheint daher sizilianischer Seits von der vorangeführten ähnlichen Besitznahme des Kapitän Senhouse keine Kenntniß zu nehmen.

Obgleich der Boden der Insel Sizilien im Ganzen steinig und dem Anscheine nach der Vegetation wenig günstig ist; so entwickelt doch der milde Himmelsstreich und das vulkanische Feuer, das im Innern der Insel kocht, eine so überschwengliche Produktionskraft, daß selbst auf Lavaschichten die edelsten Gewächse in üppiger Fülle emporkeimen. Wenig tragen dagegen die Flüsse zur Fruchtbarkeit bei, und auf der ganzen Insel ist kein einziger Kanal vorhanden. Viele Gewässer haben nur einen kurzen Lauf, sie entquellen den Gebirgen im Innern der Insel, und eilen in allen Richtungen dem Meere zu. Keines derselben ist schiffbar, da ihr Bette mit weniger Ausnahme im Sommer trocken liegt, und nur während der Regenzeit und im Winter sich mit Wasser füllt. Der beträchtlichste aller sizilischen Flüsse ist der Salso, der *Himera* der Alten; er hat den Namen von seinem salzigen Wasser, und geht in 2 Mündungen bei Alicata ins Meer, nachdem er die Scheide zwischen dem Val di Noto und dem Val di Mazzara gemacht hat. Die übrigen gleichen meist nur größern Bächen, wie der Noto, Frascolare, Canta, S. Bartolomeo, Torto, Platani, Termini, die Giaretta u. a. m. Größere Landseen hat Sizilien nicht; unter den kleinern Binnenseen, die eigentlich nur großen Teichen zu vergleichen sind, ist der einige Miglien von dem Städtchen Palagonia entfernte See Palio als vulkanische Erscheinung bemerkenswerth. Er liegt mitten unter ausgebrannten kleinen Vulkanen, und sein Bette scheint wahrscheinlich selbst der ehemalige Krater eines eingesunkenen Vulkans zu sein. Das Wasser dieses Sees, welches bald ab-, bald zunimmt, oft ganz verschwindet und einen widrigen Geschmack hat, sprudelt an einigen Stellen, besonders nach der Mitte hin, von Zeit zu Zeit stark auf, und springt 2 bis 3 Fuß in die Höhe. Aus den Höhlungen des Bodens, durch welche das Wasser zuweilen gänzlich verschwindet, steigen alsdann warme Dünste empor. Sehr groß ist die Menge der vorhandenen Heilbäder und Mineralbrunnen aller Art, unter denen die von Termini, Catania, Sciacca, Calameta und Acqua rossa die bekanntesten sind.

Das Klima ist völlig solarisch, die Luft im Ganzen sehr gesund. Seewinde mildern im Sommer die große Hitze, die bei dem Wehen des Scirocco nicht selten bis auf 36° steigt. Der mittlere Wärmegrad zu Palermo ist + 13, 6. Einen eigentlichen Winter gibt es nicht, das Thermometer fällt fast nie auf den Gefrierpunkt, Schnee nur auf den höhern Bergkuppen, und blos in der obern Region des Ätna bleibt er im Sommer liegen. Regen gehört unter die seltenen Erscheinungen, ein fast ununterbrochener heiterer Himmel schaut auf die Insel herab, deren Fluren die mächtigen Sonnenstrahlen ganz versengen würden, wenn sie nicht jede Nacht ein starker Thau erquickte. Verheerten nicht Erdbeben, wie die schrecklichen Erderschütterungen von 1100, 1542, 1693, 1735 und 1783, von Zeit zu Zeit dieses schöne Land, welches schon bei den alten Römern die Kornkammer Italiens war, so könnte man es mit vollem Recht ein irdisches Paradies nennen. Aber wie wenig bietet der Mensch hier der gütigen Natur die Hand! Ein großer Theil der Insel liegt unbebaut und wüste; dennoch trifft man bei jedem Schritte eine kräftige und veränderte Pflanzenwelt an, und selbst zwischen Felsenklippen keimen dornichte Solanum, Terpentinbäume, Aloen, Malven, Agnus Castus, Lorbeerrosen und verschiedene gewürzhafte Kräuter. Überhaupt bietet das ganze Land einen stets sich wiederholenden Szenenwechsel des Reichthums und der Verödung dar. Hier reiche Kultur, dort immer mehr zunehmende Vernachläßigung bei dem reichsten Segen der Natur, die mit dem bunten Teppich wilder Hyazinthen, Veilchen und amaranthrothen Klees die Erde schmückt. Der Blick begegnet im Innern der Insel abwechselnd starren Felsenthälern und lieblichen Höhen, düsterer Einsamkeit in engen Schluchten und unbegrenzten Fernen; das Steingeröll ist mit den fettesten Äckern, wüste Verödung mit der üppigsten Kultur unmittelbar abwechselnd; Aloestauden in Menge und undurchdringliche Hecken indischer Feigen als Einfassung der Gärten und Wege; gleich Vogelnestern an den Bergspitzen hangende Ortschaften, hier und da einzelne vernachläßigte Meierhöfe; Thäler den Zauber-

gärten der Hesperiden ähnlich, in denen sich südlicher Himmel, südlicher Boden, südlicher Blütenduft und Farbenschmelz, südliche Frucht und Fülle vereinigen. Wer malt den unendlichen Reichthum der Vegetation; die dichten Orangenwälder mit ihren duftenden Schatten, ihren saftreichen Zitronen, den goldenen bittern Pomeranzen, den würzigen Apfelsinen, den Korallenschmuck der Granatbäume, den Purpur der Oleander, die Korkeichen, Fächerpalmen, Myrthen u. s. w.? — Trotz dem, daß nur der zehnte Theil der Insel angebaut ist, und die ungleichmäßige Vertheilung der Grundstücke, welche meist dem Adel, der Geistlichkeit und den Städten gehören, und von diesen im Ganzen an große Pächter verpachtet werden, die sie wieder in kleine Parzellen an arme Landleute vereinzeln, der Landwirthschaft Fesseln anlegt, ist doch der Ackerbau die erste Erwerbsquelle des Sizilianers, und es bedarf nur einer geringen Anstrengung, um reichlich dafür belohnt zu werden. Nur da, wo das Feld alle Jahre bestellt wird, wird es auch gedüngt, auf den größern Gütern aber bestellt man den Acker in der Regel nur alle 2 — 3 Jahre, und die übrige Zeit liegt er brach. Der Ochse, selten das Pferd, bearbeitet das Feld mit dem Pfluge. Im Frühjahr lockert man den Boden auf und reißt das Unkraut aus. Die Ernte findet im Juni statt. Gleich nach derselben wird unter freiem Himmel gedroschen. Man rechnet, daß jährlich 4 bis 500000 Salmen Getreide, meist Weizen ausgeführt werden. In einem Lande, wo es, wie in Sizilien, fast ganz an Landstraßen gebricht, und die Kommunikation im Innern daher so sehr schwierig, ist die Einrichtung großer allgemeiner Kornmagazine sehr wohlthätig. In diese Magazine — Carricatori — deren es mehre an der Küste gibt, und die theils Eigenthum der Krone sind, theils Privatleuten gehören, kann jeder Landwirth das überflüssige Getreide gegen eine sehr mäßige Abgabe niederlegen, wogegen er einen Empfangschein erhält. Die Getreidehändler machen nun ihre Einkäufe aus den Magazinen, und dürfen blos den Empfangschein des Verkäufers abliefern, um das verkaufte Getreide in Empfang zu nehmen. Auch

gelten diese Scheine in allerlei Kontrakten so gut wie baares Geld. —

Sehr großen Gewinn könnte die Insel von dem Ölbaume haben, wenn auf dessen Behandlung mehr Sorgfalt verwendet würde. Allein man überläßt den Baum, der besonders im Val di Demona sehr häufig ist, ganz der Natur, schlägt die Früchte meist unreif mit Stöcken ab, so daß das Öl einen strengen und widerlichen Geschmack erhält. Auch der Weinbau wäre einer größern Ausdehnung fähig, und die vortrefflichen Weine der Insel würden bei besserer Behandlung alle andern europäischen Weine übertreffen. Die besten Gewächse sind die von Syrakus, vom Taro und von Marsala. Hier hat eine Gesellschaft englischer Aktionäre Weinberge akquirirt, und erzeugt dort einen Wein, der in England dem Madeira an die Seite gesetzt wird. — Auch bei Augusta wird ein guter weißer und rother Wein gekeltert, Amarena genannt, der den besondern Marenengeschmack dadurch erhält, daß man in die gährenden Fässer wohlbelaubte Äste von Kirschbäumen hängt, doch so, daß sie den Boden nicht berühren. In dieser Gegend wachsen auch die feurigen Weine Mangarella, Girasole und Calabrese. Die Reben werden meist niedrig gehalten; je näher die Traube der Erde hängt, je lieber wird es gesehen; an manchen Orten bindet man auch die Weinreben an Rohrstäbe. Die Weinlese fällt in die letzte Hälfte des Septembers; der rothe süße Wein erfordert, daß die Trauben sehr reifen, zuerst auf Stroh gelegt, dann die Beeren abgelesen und der Saft gleich darauf ins Faß gebracht wird; er darf nur 24 Stunden in der Bütte gähren. Besonders ist dies der Fall mit den Syrakuserweinen, die nach der Art der Trauben, aus denen sie gekeltert werden, verschiedene Namen führen, als Calabrese, Zebiba, Gninna. Nachdem die Trauben zuerst auf Stroh getrocknet, werden sie noch auf Rohrdecken 3—6 Tage lang in Haufen an die Sonne gethan, um recht durchzuwärmen. Zu diesem Ende sieht man auf dem Lande eigne viereckige gepflasterte Plätze mit einer Mauer umgeben, und mit einem Abfluß versehen. Nachdem der Saft ausgepreßt, wird er gleich

in Fässer gethan, ist er klar, in Flaschen oder kleine Fäßchen von 30—60 Bouteillen.

Die Einfassungen der Weingärten bestehen meist aus Erd- oder Steinmauern, auf welchen indianische Feigenbäume (*Cactus opuntia*) von 10—12 Fuß Höhe eine undurchdringliche Verzäunung bilden; besonders aber wird die indische Feige häufig auf Lavastrecken gezogen, die man urbar machen will, da ihre großen Blätter als Dünstungsmittel dienen, und eine Menge vegetabilischer Erde erzeugen. Die Früchte dieser nützlichen Staude werden genossen, mit ihren jungen Blättern Schweine, mit den größern Ochsen gemästet. Auch die Sodapflanze — hier Saponara genannt — wird häufig in Sizilien gebaut, und jährlich über 100000 Ztr. für 6,700000 Dukati davon ausgeführt. Am besten geräth sie in sumpfigen Gegenden. Im Januar wird sie in wohlgedüngten und bearbeiteten Acker gesäet, immer rein gehalten; Ende Juli reif, mit der Wurzel ausgerissen, gedörrt, und auf einen Haufen gelegt, wo sie in eine Art Gährung geräth; darauf in Löcher, die wie Öfen in die Erde gegraben sind, gethan, angezündet und zugedeckt, worauf sich die Soda dann im Klumpen am Boden setzt. — Von vielfachem Nutzen ist ferner die Zwergpalme (*Palmetta*), die häufig auf den Hügeln wild wächst. — Ein Produkt der Pflanzenwelt Siziliens ist auch die seltne Papyrusstaude, von den Einwohnern Parrucca genannt. Man findet diese binsenartige Pflanze, die sich durch Samen und Zwiebeln fortpflanzt, ziemlich häufig am Ufer des seichten Anapus. Sie hat eine rohrartige Wurzel, aus der Büschel von 8—10 dreieckigen Stengeln schießen, die oft 10—12 Fuß hoch sind, und an der Wurzel kurze breite Blätter haben, welche sich einzeln an den Stengel anschließen. Die Stengel haben 1—2 Zoll im Durchmesser; die Krone besteht aus langen dünnen grünen Fasern, die wie aus einem Mittelpunkte auslaufend, auf allen Seiten im Bogen herunterfallen. Jede dieser langen Fasern theilt sich mitten in seiner ganzen Länge in 3 Faserchen und dazwischen steckt die kleine weißliche Blüte. — Die in ungeheurer Menge wild wachsenden Aloestauden, dienen

häufig als Gartenhecken, und ihre oft 12 — 15 Fuß hohen, 10 Zoll dicken Blütenstengel werden in dem holzarmen Lande zu Mastbäumen auf Kähnen, zu Latten auf Dächern, und als Stützen zu den Weinlauben benutzt. Aus den Blättern bereitet man eine Art Seide, aus welcher Strümpfe und Handschuhe gemacht werden. Die sizilische Baumwolle ist der von Salonichi vorzuziehen. Auch Zuckerrohr gedeiht. Man nennt es Cannamele und der Zucker, den es gibt, kommt dem der Antillen gleich. — Einen ziemlich beträchtlichen Handelszweig machen die edlen Südfrüchte aus. Alle Arten von Agrumen oder Orangen werden nicht allein in Gärten, sondern auch in ganzen Hainen angepflanzt, und reiche Ernten lohnen die geringste Anstrengung. Zu den Produkten der überreichen Pflanzenwelt gehören auch die ergiebige Mannaesche, Pistazien und Caruben, deren süße kräftige Bohnen frisch und dürr gegessen, und zum Räuchern gebraucht werden; ferner Süßholz, aus dessen Wurzeln man einen Saft preßt, der dick gekocht, und in kleine Pasten geformt, nach dem nördlichen Europa versendet wird. — Aber nicht allein alle edlen Früchte, die Italien erzeugt, erreichen hier die höchste Vollkommenheit, auch Kaffee, Indigo, Krapp und Kochenille könnte leicht mit Erfolg gebaut werden.

Noch mehr vernachläßigt, wie der Ackerbau, ist die Viehzucht. Das Rindvieh ist klein und mager. Es kommt in keinen Stall, sondern weidet das ganze Jahr auf den Brachen. Die Milch der Kühe benutzt man, um vermischt mit der von Schafen und Ziegen Käse davon zu bereiten, von dem viel ausgeführt wird. Das Pferd spielt nur eine untergeordnete Rolle, und obgleich es ursprünglich gut gebaut, leicht und ausdauernd ist, wird doch nichts für dessen Zucht gethan, da man fast überall das Maulthier vorzieht. Das Schaf ist noch wenig veredelt, und seine grobe Wolle wird blos im Lande zu ordinären Tüchern benutzt. — Ein sehr wichtiger Erwerbzweig ist der Fischfang, besonders die Seefischerei. Am ergiebigsten ist die Fischerei der Sardellen, des Thunfisches und des Schwertfisches. — Der Schwertfisch streicht im Juni und Juli an den Küsten Calabriens

und Siziliens, und hält sich immer nahe am Ufer auf. Sein Fang, zu dem immer 6 Mann erforderlich sind, hat etwas belustigendes. Auf einem erhöhten Fleck am Ufer wird ein Posten ausgestellt, um die Fische auszuspähen. Fünf andere Fischer besteigen einen leichten Kahn, der in der Mitte einen aufgerichteten Pfosten von 6—7 Fuß Höhe hat, an welchem 4 Fuß vom Boden ein Bret befestigt ist, auf welchem ein Fischer Posto faßt, unbeweglich wie eine Statue steht, und unverwandt seinen Blick auf die am Ufer aufgestellte Schildwache richtet. Gibt diese ein Zeichen, daß sich irgendwo ein Fisch sehen läßt, so wird leise und langsam nach dieser Stelle hingerudert. Vorne am Schiff steht ein Harpunier, bewaffnet mit einer 8 Fuß langen, mit Widerhaken versehenen Lanze, an welche ein sehr langes Seil befestigt ist, und erwartet das Zeichen zum Stechen von dem Fischer auf dem Bret. Sobald der Fisch getroffen ist, entflieht er mit der Schnelligkeit des Blitzes, und kommt erst, wenn er sich verblutet hat, wieder auf die Oberfläche des Wassers, wo er dann oft noch eine Harpune empfängt, und so lange verfolgt wird, bis er todt ist. Die Kunstfertigkeit, mit welcher die Fischer ihrer Beute in allen ihren Bewegungen folgen, sowol ehe sie harpunirt ist, als nach deren Verwundung, ist bewunderungswürdig. Das Fleisch dieses großen Fisches, der oft bis über 100 Rotoli wiegt, ist ein großer Leckerbissen, aber wegen seiner Fettigkeit äußerst schwer zu verdauen. Zuweilen macht dieser Fisch von seinem 3 Fuß langen, spitzigen, oben und unten flachen Schwert gegen seine Verfolger Gebrauch, und durchbohrt nicht selten damit den Fischerkahn.

Der Fang der Thunfische oder Makreelen ist eine der vorzüglichsten sizilianischen Belustigungen. Zu Ende des Maimonats, wo sich die Fische in den dortigen Gewässern erst zeigen, errichtet man in den Klüften zwischen Felsen und Inseln, wo sich die Thunfische am häufigsten aufhalten, Tonnaros, eine Art von kleinen Wasserfestungen, die man aus starken Netzen verfertigt, und mit Ankern und schweren Gewichten auf dem Meeresgrunde befestigt. Diese Tonnaros haben eine Menge Zim-

mer, zu denen allen nur eine einzige kleine Öffnung führt, durch welche die Fische hineinschwimmen, und wo die Schiffer sorgfältig Wache halten. Glauben sie nun eine hinlängliche Anzahl hineingelockt zu haben, so treiben sie die armen Gefangenen aus einem Zimmer ins andere, bis in das letzte, welches die Todtenkammer heißt, wo dann die Fischer die Thunfische mit Speeren und Wurfspießen tödten.

Die Sardelle wird in allen Buchten gefischt, eben so Austern und Muscheln. Aus einer Art Muschel, der *Arca Linn.* werden antike Kameen nachgeahmt, und allerhand Galanteriewaaren verfertigt. Auch sind Korallen nicht selten; die sizilischen Meere haben weiße, schwarze und rothe Korallen, aber sie stehen niedriger im Preise als jene, die an der Küste von Afrika gefischt werden. Aus dem wohlriechenden Ambra, der häufig gefunden wird, bildet man verschiedene Galanteriesachen.

Von Amphibien benutzt man die Vipern, welche besonders in der Umgegend von Centini in Menge gefangen, und in Fässer gepackt versendet werden.

Von nutzbaren Insekten müssen wir die Seidenraupen erwähnen, deren Zucht aber sehr vernachläßigt wird. Nicht weniger ist dies mit den Bienen der Fall; aber die wilden Bienen, die sich in großen Schwärmen in den Höhlen der Bäume und Felsen vorfinden, liefern einen trefflichen Honig, der dreimal im Jahre, im Juli, August und Oktober von den Landleuten eingesammelt wird; der Honig von Hybla, der schon im Alterthum berühmt war, hat nichts von seinem Aroma verloren, und ist jetzt noch der beste auf der ganzen Insel. — Ein anderer nicht unbeträchtlicher Erwerbzweig ist die Einsammlung der spanischen Fliegen oder Kanthariden. Diese kommen jährlich in großen Zügen gegen Ende Mai aus Kleinasien und Egypten an. Bei ihrer Ankunft verbreitet sich ein äußerst unangenehmer Geruch in der Luft, der dem flüchtigen Alkali gleicht. Besonders halten sie sich auf Ölbäumen auf, deren Blätter ihr Lieblingsfutter ist. Unter diese werden Tücher gebreitet, und man schüttelt sie des Morgens früh, wo sie halb erstarrt sind, herunter, packt sie in

lederne Säcke, wo sie fast augenblicklich sterben, trocknet sie an der Sonne, und verkauft dann die Unze gewöhnlich zu 1 — 1½ fl. rhein.

Sizilien besitzt mehre Arten von Metallen, aber die Benutzung der Bergwerke ist so kostspielig, daß alle Versuche aufgegeben worden sind, und die Silber- und Kupferminen, welche früher bearbeitet wurden, sind nun verlassen. — Aus dem Mineralreich wird eigentlich nur Salz und Schwefel im Großen benutzt. Ersteres wird theils aus Lagunen an der Küste geschlemmt, theils als Steinsalz in den Gruben bei Castrogiovanni gewonnen; Schwefel in den Gruben von Stretta, Regalmuto, S. Cataldo, Raddusa, Riesi, Asaro, besonders aber auf den liparischen Inseln in solcher Menge, daß jährlich 100000 Ztr. ausgeführt werden können. Von Marmor zählt man an 100 Arten, der schönste kommt aus den Brüchen von Castronovo, der verschiednen Laven nicht viel weniger; die unermeßlichen Steinbrüche von Campobello, aus denen die riesenhaften Tempel von Seliunt hervorgingen, deren Ruinen noch in ihrer Hinfälligkeit Erstaunen erregen, können nie erschöpft werden; die Berge enthalten edle Steine, Quecksilber, Zinnober; die meisten Flüsse führen schöne Kiesel, der Niso auch blauen Zeolith. Selbst Bernstein findet sich bei Catania.

Bei dieser Menge kostbarer Naturerzeugnisse, im Mittelpunkte eines der befahrensten Meere, und im Besitze mehrer trefflichen Häfen, wie die von Messina, Syrakus und Agosta sollte man glauben, daß Handel und Industrie in Sizilien vorzüglich blühen müßten. Beides liegt indeß fast ganz darnieder. Den Absatzhandel nach Außen zu beleben, fehlt es an eigenen Schiffen, dem Binnenhandel tritt der Mangel fahrbarer Straßen hemmend entgegen. Dennoch stellt sich die Ausfuhr gegen die Einfuhr zu Gunsten der Insel. Aber an Kunstfleiß gebricht es gänzlich, selbst die gewöhnlichsten Handwerker findet man kaum in den größern Städten. Der Landmann verfertigt sich meist seine einfache Kleidung selbst: die Seiden-, Tuch- und Leinenwebereien wollen wenig sagen, und einige Weinsteinraf-

finerien, Lakrizien-, Wachs-, Öl- und Eisenfabriken sind das Einzige, was in dieser Beziehung Erwähnung verdient.

Nach den neuesten Angaben beträgt die Zahl der Einwohner 1,750000 Seelen, so daß im Durchschnitt davon über 3000 auf der Quadratmeile leben. — Die heutigen Sizilianer sind ein Gemisch verschiedener Völkerschaften. Trojaner, Griechen, Afrikaner, Römer, Gothen, Sarazenen, Normannen und Spanier, welche die Insel nach und nach beherrschten, haben ihr Gepräge auf derselben zurückgelassen. Der Körper des Sizilianers zeigt von seinem griechischen Ursprunge. Er ist in der Regel schön, stark und regelmäßig gebaut, seine Haut olivenfarbig, sein Auge feurig, seine Gesichtszüge voll Ausdruck. Weniger ist dies beim andern Geschlechte der Fall, und die Weiber von Trapani und Alcamo, welche sonst im Rufe hoher Schönheit standen, wollen neuere Reisende nicht mehr so reizend gefunden haben. Was den Charakter der Sizilianer im Allgemeinen anbetrifft, so scheint jedes Element desselben, gut und böse, durch sein Gegentheil sich wieder aufzuheben, oder nach Umständen auch zu verstärken, eine instinktmäßige Dehnbarkeit also den Hauptbestandtheil davon auszumachen. Gutmüthigkeit und Arglist, Diensteifer und Gleichgültigkeit, Muth und Kriecherei, Gewinnsucht und Faulheit, Nüchternheit und Vergnügungssucht finden sich daher häufig friedlich mit einander gepaart, und nirgend ist mehr freundliches Entgegenkommen bei tückischem Mißtrauen, ja feiger Verspottung gegen Fremde, mehr Kühnheit gegen den Gleichgestellten, mehr demüthige Verehrung des Obern und anmaßender Stolz gegen den Untern, mehr sorglose Verhätschelung und zugleich kasteiende Strenge gegen sich selbst zu bemerken; nirgend lebt man mäßiger und kennt so wenig Bedürfnisse, während doch für Feste, Schauzüge, Illuminationen, Feuerwerke das Geld mit vollen Händen hinzuwerfen jeder augenblicklich bereit ist. Ganze Kirchspiele, welche des Brotes ermangeln, opfern ohne Murren den letzten Heller, um ihren Heiligen in feierlicher Prozession zu ehren.

„Der erste und ehrenwertheste Hauptzug der Sizilianer,“

sagt Forbin, „ist ihre Vaterlandsliebe. Die Anhänglichkeit an den Boden, auf dem sie geboren sind, belebte nach den zahlreichen Unglücksfällen, deren Opfer sie wurden, stets ihren Muth wieder. Dieses Gefühl gibt ihnen Kraft. Der Sizilianer wird, ist er von einer persönlichen Leidenschaft gestachelt oder in der Bewegung der Nationalrache, fürchterlich und unerbittlich, er wird zum mordgierigen Tiger. Der Durst nach Unabhängigkeit durchglüht seine Adern, und der Haß gegen die Fremden wird sein vorherrschender Gedanke; so war der Sizilianer bei dem Gemetzel der Vesper, so ist er noch heute, abergläubisch, mißtrauisch, zügellos und unbezähmbar. — Gastfreiheit ist eine der Haupttugenden des Sizilianers, die bei dem Mangel an guten Landstraßen und Wirthshäusern den Reisenden so sehr zu statten kommt. Der Sizilianer ist nie einseitig in seinen Urtheilen, und wenn er auch noch so viel Böses von Jemanden erzählt, so wird er nie unterlassen, auch dessen gute Eigenschaften zu erwähnen. Er verabscheut die Trunkenheit als das größte Laster, und ist überhaupt sehr mäßig im Essen, daher ist auch für nichts in Sizilien im Allgemeinen so schlecht gesorgt, als für die leibliche Bewirthung, die fast überall sich blos auf das beschränkt, was die erste Nothwendigkeit fordert, und selbst da noch durch Sorglosigkeit, Unsauberkeit und Mangel an Geschick dem Fremden verleidet wird. — Der Grund hievon scheint in der Vernachläßigung des Landes überhaupt, in dem geringen Verkehr und in der großen Genügsamkeit des Sizilianers zu liegen, der auf Zubereitung der Speisen verhältnißmäßig nur geringen Werth legt. Nur wenige Orte besitzen das, was man ein Wirthshaus nennen könnte, und selbst in den größern Städten findet sich selten eine leidliche Trattoria. Dagegen sind Kaffeehäuser und Sorbetterien meist gut eingerichtet, und selbst in kleinen Städten liefern sie die üblichen Getränke und Gefrornes zu jeder Zeit und von ausgezeichneter Güte. Hierin allein scheint der Sizilianer lecker zu sein, und ohne Süßigkeiten und Eis kann selbst der Arme nicht leben; wenn auch das ganze Jahr kein Fleisch auf seinen Tisch kommt. Eis ist in Sizilien so nothwendig, wie

das tägliche Brot, und es gibt kein Land, wo man so viel gefrorne Sachen und Eisgetränke genießt.

Die Wohnung des Insulaners ist auf dem Lande und in den Landstädten höchst erbärmlich, er schläft meist auf der Erde ohne Bett, blos auf Stroh; eben so ärmlich ist seine Bekleidung, die er sich selbst verfertigt. Sehr bunt erscheint der Anzug der Weiber, fast überall findet man offne Korsets mit großen Aufschlägen, auf dem Kopfe ein leinenes, wollenes oder seidenes Tuch, das den gelben Leib bedeckt. In einigen Gegenden hat das weibliche Geschlecht einen Theil der maurischen Tracht beibehalten. So verhüllen sich unter andern die Frauen von Alcamo, wie die türkischen Frauen in breite schwarze Schleier, welche sie kreuzweis über einander schlagen, und die bei den Reichen von Seide, bei den Armen von Serge sind. Die allgemeine Kopfbedeckung der Männer ist eine wollene Mütze; ihr Anzug besteht aus einer kurzen Jacke, wollenen Strümpfen und Schuhen. Obgleich in einem Paradiese lebend, haben die Einwohner im Ganzen ein sehr armseliges Aussehen. Der Sizilianer liebt mit der größten Glut, und ist daher im höchsten Grade eifersüchtig und rachsüchtig. Er besitzt viel Eigenliebe, dennoch ist er ein treuer Freund. Er hat eine leichte Fassungskraft, Witz und Talent, aber diese natürlichen Eigenschaften sind nicht ausgebildet; der Sizilianer wächst fast ohne Unterricht auf, daher ist der gemeine Mann sehr unwissend und abergläubisch. — Letzteres um so mehr, je mehr die Nachbarschaft des Ätna ihn überredet, daß er der Hölle nahe ist. Übrigens erhält das brennende Klima und der beliebte Müßiggang seine Einbildungskraft in dem Zustande einer glühenden Empfindsamkeit, die er durch die sprechendsten Geberden und Bewegungen seines Körpers ausdrückt. Nichts ist beredter als die Pantomime des Sizilianers, nichts anziehender als die Beweglichkeit seiner Gesichtszüge. Ein Runzeln der Augenbraunen, eine besondere Art, das Kinn zu verlängern, oder die Nasenlöcher zusammenzuziehen, bringt eine belebte Unterhaltung hervor. — Auffallend ist jedem Fremden die Zurückgezogenheit und der scheinbare Mangel an Bildung der sizilianischen

Frauen. So nachsichtig die Sizilianer Väter gegen ihre Söhne sind, eben so streng sind sie gegen ihre Töchter, die gewöhnlich in einem Kloster erzogen, dieses erst bei ihrer Verheirathung verlassen. Eine Hauptursache hievon mag das sogenannte Clandestino sein, ein Herkommen, das Schrecken aller sizilianischen Väter, wonach jedes junge Paar durch die, vor dem ersten besten Geistlichen, gleichviel, ob mit Bewilligung und Mitwissen der Eltern oder nicht, ausgesprochene Erklärung, daß sie Mann und Weib seien, als gesetzlich verbunden, und dessen Ehe für gültig erachtet wird. —

Die sizilianische Sprache, die sogenannte *lingua volgare*, deren man sich im Mittelalter allgemein in Italien bediente, hat Ähnlichkeit mit der neapolitanischen und calabrischen, aber sie ist anmuthiger und poetischer. Der Sizilianer verändert die Vokale häufig und braucht meist *i* und *u*, wo die Italiener *a*, *e* und *o* haben, er verwandelt und verdoppelt Konsonanten, wirft oft die Selbstlaute von zwei Worten weg, und verbindet sie durch Mitlaute. Dem nicht daran gewöhnten Ohr klingt diese Mundart mit ihrer scharfen schneidenden Aussprache nicht angenehm, aber sie ist naiv und reich an Worten und Ausdrücken. — Wissenschaften und Künste standen in den ältesten Zeiten auf der Insel in der schönsten Blüte. Aber unter der Herrschaft fremder Völker welkte gleichsam der Geist der Nation für alles Große, Erhabene und Schöne dahin, und die Namen eines Toremuza, Biscari, Landolina, Giuffreda u. a., die in der neueren Zeit sich in der gelehrten Welt einen Namen gemacht haben, sind gewissermaßen nur aufblinkende Sterne in finsterer Nacht. Unterrichtsanstalten für die niedern Volksklassen fehlen fast ganz, und haben, da wo sie bestehen, so wie die höhern Lehranstalten, eine höchst mangelhafte Einrichtung. Die meiste Neigung hat der Sizilianer noch für die Dichtkunst, und wer nur einigen Anspruch auf Bildung macht, ist zugleich Dichter. Wenig Sinn herrscht dagegen für die andern schönen Künste, wenige Sizilianer haben sich als Maler oder Bildhauer ausgezeichnet; und daß die Malerei und Bildhauerkunst fast ganz vernachläßigt wird,

zeigen die wenigen ausgezeichneten Gemälde und Statuen, welche die Insel aufzuweisen hat. Außer der Gemäldesammlung des Prinzen Tarbia in Palermo und den Museen in Palermo, Messina und Syrakus dürfte in dieser Beziehung nur zu bemerken sein: in Centini eine Kreuzigung Christi von Tintoretto in der kleinen Kapuzinerkirche, in Catania vor der Stadt in der Kirche Sta. Maria di Gesù eine Madonna von Antonello. In Messina: 1) Die Anbetung der Hirten von Polidoro de Caravaggio in der kleinen Kirche della Madonna del Alto Basso *(Confraternità dei Barbieri)*. 2) Eine Darstellung des Jesuskindes im Tempel in der Kirche della Candelara von Hieronymus de Alibrando. In der Johanniskirche von Marsala und in der Kapuzinerkirche in Messina einige Caravaggios und eine schöne Madonna von Guido Reni im Dom zu Girgenti.

Auch in der Musik wird wenig geleistet, selbst der Gebrauch der Guitarre ist ziemlich selten, und die Landleute im Innern der Insel sind dem Dudelsack und der einfachen Flöte treu geblieben, aber die rohe Flöte der Hirten hat nicht mehr die anmuthigen Töne des Bion und Theokrit. — Die Volksgesänge Siziliens tragen einen Charakter von Fröhlichkeit an sich, der an seine vergangenen Glücksepochen, an den frühern Reichthum seiner Städte und die Fruchtbarkeit seiner Gefilde erinnert. Mehre dieser Lieder haben einen echt kriegerischen Anklang. Auch die Baukunst hat keine ausgezeichneten neuern Werke aufzuweisen, aber nichts spricht mehr von Siziliens vergangener Größe als die kolossalen Proportionen seiner Tempelruinen, und nirgend mehr als auf dieser Insel kann man die Ruinen aller Zeiträume und aller architektonischen Stile studiren.

Obgleich der größte Theil der Bevölkerung in Städten, deren es über 300 auf der Insel gibt, zusammengedrängt lebt, so hat doch der Sizilianer nur wenig Sinn für gesellige Vergnügungen. Die sizilianischen Adeligen, sagt der Graf Forbin in seiner „Reise durch Sizilien," besuchen sich wenig unter sich

und vereinigen sich nie zu großen Festen und Gastmälern. Die Thore ihrer Paläste sind einsiedlerisch verschlossen, und ob es ihnen gleich gar nicht an Geist und Kenntniß fehlt, so setzen sie doch gewöhnlich ihr ganzes Vertrauen in einen Beichtvater, und einen Prokurator, welcher alle ihre Geschäfte betreibt. Ihre Vergnügungen bestehen manchmal in der vertrauten Gesellschaft eines Barbiers, welcher die Damen frisirt, dem Hausherrn den Bart scheert, und des Abends einen Theil der Calabresella ausmacht. Dieser ergetzende und wichtige Mann erzählt dann die Stadtneuigkeiten, die Zänkereien der Brüderschaften, der Büßenden, oder die Streitigkeiten der Prozessionen. Er ist mit dem Beichtvater wegen Verheirathung der Töchter, und wegen Unterbringung des Geldes im Einverständnisse, und steht dem Erbsohne bei seinen Liebschaften bei. Ich habe 5 — 6 dieser Figaros getroffen, und hätte geschworen, daß Beaumarchais die Sitten der Sizilianer studirt hatte, ob man gleich bei ihnen mehr Don Basele als Grafen Almaviva trifft. Die minder Scheuen unter den sizilianischen Herren sitzen täglich regelmäßig zwei Stunden in der Bude ihres Gewürzkrämers oder ihres Tuchhändlers und wiederholen die ewigen Klagen über eine in der Verwaltung gemachte Neuerung, und über die Einführung neuer Gesetzbücher.

Die größten Zerstreuungen der Damen sind die Einkleidungen armer junger adeliger Mädchen als Nonnen. Die Kirche des Klosters wird dazu mit Teppichen behangen, man hört die Predigt, und die Eltern, Verwandten und Freunde werden mehre Tage hinter einander eingeladen, die Dolci, ein Gemisch aus Zuckerwerk, Kuchen und Konfekt — zu essen.

Für die Masse des Volks sind die Religionsfeste zugleich die wahren und einzigen Nationalfeste. Sie sind ungemein zahlreich und kein Tag im Jahre vergeht, wo nicht irgend ein Heiliger seinen Festtag feiert.

Das prachtvollste Fest ist unstreitig das der h. Rosalie in Palermo, von welchem ein Reisender nachstehende Beschreibung gibt: „Über 2000 Triumphbogen und Spitzsäulen von Holz, be-

malt, mit künstlichen Blumen geziert, und mit Lampen behangen, waren auf beiden Seiten der Hauptstraßen, auf dem Marino und an den Thoren errichtet, und zwei Schaubühnen zu Feuerwerken, eine dem Palaste des Vizekönigs und die andere dem Marino gegenüber, auf Pfeilern in der See errichtet. Die Domkirche war prächtig erleuchtet, alle Wände derselben waren mit Spiegeln, Gold- und Silberpapier und Blumen bedeckt, an der Decke hingen unzählige Leuchter mit Wachskerzen, und die Heiligen prangten in den köstlichsten Gewändern. Ein Triumphwagen von 70 Fuß Länge, 30 Fuß Breite und 80 Fuß Höhe, der über die höchsten Häuser der Stadt emporragte und mit Pomeranzenbäumen, Blumentöpfen und Bäumen von künstlichen Korallen besetzt war, wurde von 56 der größten und stärksten, mit schönen Decken belegten Maulthiere gezogen, welche 28 reichgekleidete Postillons, mit Straußenfedern auf den Hüten, regierten. Auf dem untern Theile dieser ungeheuren Maschine saß reihenweise ein ganzes Orchester, über welchem sich auf sechs korinthischen Säulen eine große mit Heiligen und Engeln geschmückte Kuppel erhob, auf der die Bildsäule der heiligen Rosalie in riesenmäßiger Größe stand. Dieser Triumphwagen füllte die Straßen von einer Seite zur andern völlig aus, alle Fenster und Erker waren mit Zuschauern angefüllt, und eine ungeheure Volksmasse folgte. Drei Stunden währte dieser prächtige Triumphzug, dann begann die glänzendste Beleuchtung, die man sich denken kann. Die ganze Stadt schien ein Feuerklumpen zu sein, alle Schiffe waren erleuchtet, schwammen wie Feuer auf der See, bildeten um den an dem Meere belegenen königlichen Palast eine Art Amphitheater, feuerten ihr sämtliches Geschütz ab, und bald war beinahe in einem Augenblicke der ganze Palast erleuchtet, alle Springbrunnen spien Feuer aus, der Hof bekam die Gestalt eines großen Blumengartens, und mit diesem verschwand nach einiger Zeit zugleich die Erleuchtung des Palastes; dann wurde ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt, und nun fuhren die Vornehmen der Stadt in prächtigen Kutschen durch die er-

leuchteten Straßen, begleitet von dem Jubel der entzückten Menge."

„Der zweite Tag des Festes begann mit Turnierspielen und Wettrennen. Sechs zum Wettlaufen abgerichtete Pferde, ohne Sattel und Zaum, wurden von zwölfjährigen Knaben geritten; eine der Hauptstraßen war zu diesem Wettrennen 5 — 6 Zoll hoch mit Erde bedeckt, ein Kanonenschuß gab das Zeichen, und in 4 Minuten und 36 Sekunden waren die Renner die ganze ½ Stunde lange Straße hinunter und am Ziele. Das Volk war dabei so gedrängt auf der Straße versammelt, daß die Pferde geradezu in dasselbe rennen mußten, da es denn in der Geschwindigkeit eine Öffnung machte, die sich aber augenblicklich wieder schloß. Ein Stück weißen seidenen Zeuges war der Gewinn des Siegers. Die Straßen waren wieder erleuchtet, und brennende Wachskerzen in großer Menge erhellten den großen Triumphwagen, wovon er ein fürchterliches Ansehen bekam. Der dritte Tag wurde beinahe wie die beiden ersten gefeiert. Der vierte Tag begann wieder mit einem Wettrennen, und die Domkirche war mit 10000 Wachskerzen erleuchtet, ein Anblick, der vom Auge kaum zu ertragen war. Der fünfte und letzte Tag des Festes wurde mit einer allgemeinen Erleuchtung der Stadt und mit einem Aufzuge gefeiert. Zehn hohe Maschinen, von Pappe und Holz zu Tempeln, Lauberhütten u. s. w. geformt, in welchen wächserne Figuren von Heiligen und Engeln, in Lebensgröße, aufgestellt waren, wurden in der Stadt im Pomp herumgefahren, und ein großer silberner Kasten mit den Gebeinen der h. Rosalia, welchen 36 der angesehensten Bürger trugen, beschloß den Zug. Der Erzbischof ging hinterher, und ertheilte dem zahlreichen Volke den Segen. Sobald sich der Zug dem Viereck näherte, begann der große Springbrunnen auf demselben Feuer zu speien, ein Schuß löschte bald darauf das Feuer, und beendigte die ganze Feierlichkeit."

Für Messina ist das unter dem Namen La Vara bekannte Fest das wichtigste. Es findet jährlich am 15. Au-

gust statt. Eine ungeheure aus Mastbäumen zusammengesetzte Maschine von 100 Fuß Höhe und 50 Fuß Umfang, die auf einem Gestell mit Rädern ruht, wird von einigen 100 Menschen gezogen, und gleicht einem wandernden Theater. Im untern Stock sieht man die Jungfrau Maria von den zwölf Aposteln umgeben, das obere Stockwerk wird von Sonne, Mond und Sternen eingenommen. Silbernes Flortuch, Rauschgold, himmelblaue Vorhänge und Kristalle verbergen geschickt das Zimmerwerk, und stellen Wolken vor. Alle Mitglieder der Regierung, die Gerichtshöfe, Mönche und Brüderschaften, Musik und Orchester folgen diesem beweglichen Gerüste, oder gehen ihm voraus, die Fenster und Balkons sind mit Frauen im vollen Putze besetzt, das Fest dauert 4 Tage.

Die sizilianische Nation theilt sich in drei Stände: Adel, Geistlichkeit und Bürger; der Landmann macht keinen eigentlichen Stand aus, da er fast gar kein Eigenthum hat, und entweder Unterthan des Adels, oder der Städte ist.

Der Adel ist sehr zahlreich und begütert. Er besteht aus 61 Herzogen, 117 Fürsten, 217 Marquis, mehr als 1000 Baronen und 2000 Familien des mindern Adels. Aller Grundbesitz desselben ist Majorat oder Fideikommiß, und erbt auf den ältesten Sohn, aber die Feudalrechte, die früher dem sizilianischen Adel so große Vorzüge gaben, sind fast sämtlich abgeschafft.

Den zweiten Stand bildet der Klerus. Er ist sehr zahlreich und begütert; die hohe Geistlichkeit hat Sitz in der ersten Kammer des Parlaments. Sie besteht aus 3 Erzbischöfen, 7 Bischöfen und 51 Prälaten. Im Ganzen rechnet man 300000 Geistliche auf der Insel; und in 1117 Klöstern zählt man an 30000 Mönche und 28000 Nonnen.

Der dritte Stand, der der Bürger, hat jetzt vor dem Gesetz gleiche Rechte mit den beiden höhern Ständen. Aber die im J. 1817 geschehene Abschätzung der Grundsteuer hat nicht allein den Landbauer, sondern auch die Kultur zu Grunde gerichtet; ja letztere zum Theil ganz aufgehoben. Diese Steuer nemlich

übersteigt nicht selten den Ertrag der Ernte, und viele wollen lieber müßig bleiben, als ihren Schweiß für die Regierung verschwenden. Oft sieht man daher ganze Ölwälder ungeerntet stehen und die Früchte vertrocknen, weil der Eigenthümer den Preßzins nicht bezahlen kann. Man sieht das Volk, von Jahr zu Jahr träger, unkräftiger, gleichgültiger werdend, mit alleiniger Ausnahme des Adels und der Geistlichkeit, in eine trostlose Armuth versinken. Dieser Verarmung ist die überall bemerkbare Verschlimmerung des moralischen Zustandes zuzuschreiben, so wie — bei der Käuflichkeit der Richter und Zeugen, die Straflosigkeit von Verbrechen, wodurch die gesetzliche Ordnung von Grund aus untergraben wird. Daher man auch von der verbesserten neuen Verfassung und Gesetzgebung nur langsame Erfolge erwarten darf.

Die Vereinigungsakte vom 12. Dezember 1816 und die Konstitution vom 26. Mai 1821 enthalten die Grundzüge der Verfassung der Insel. Die gesetzgebende und vollziehende Gewalt geht blos vom Könige aus. Die Nation wird durch ein aus zwei Kammern bestehendes Parlament vertreten, welches das Recht der Besteuerung hat, und ohne dessen Einwilligung keine neuen Auflagen gemacht werden dürfen. Es tritt alle 3 Jahre oder wenn es sonst der Monarch für nöthig hält, zusammen. Die Verwaltung der Insel ist von der des Festlandes getrennt, aber sie wird nach denselben Gesetzen, wie dieses regiert. Die Rechtspflege wird nach dem Kodex für das Königreich beider Sizilien gehandhabt, doch gibt es noch verschiedene besondere Lokalgesetze und Einrichtungen.

Ein Generalstatthalter, jetzt in der Person des Grafen von Syrakus, des zweiten Bruders des Königs, regiert mit sehr ausgedehnten Vollmachten auf der Insel. Ihm ist ein eigenes Ministerium beigegeben, das über die Angelegenheiten der Insel direkt an den Prinzen berichtet. Es besteht aus dem Minister Staatssekretär, dem Minister des Innern, zugleich Minister der Polizei und Finanzen, dem Minister der Justiz und der Gnade, so wie der geistlichen

Angelegenheiten. Über die Angelegenheiten des Heeres und der Marine berichtet der in Sizilien kommandirende General direkt an den Prinzen. In administrativer und polizeilicher Beziehung wird die Insel in 7 Provinzen oder Intendanturen getheilt, die wieder in Bezirke zerfallen und von ihren Hauptstädten den Namen führen.

1. Die Intendantur Palermo.

Sie nimmt den nordwestlichen Theil der Insel ein, umfaßt einen Flächenraum von 81 $\frac{1}{2}$ Geviertmeilen und theilt sich in die 4 Distrikte: Palermo, Cefalu, Corleone und Termini, in denen 410000 Seelen leben.

Die merkwürdigsten Orte sind:

Palermo, das alte *Panormos* (Hafen aller Nationen), die Hauptstadt der Insel, Residenz des Statthalters, Sitz der höchsten Verwaltungs- und Centralbehörden, des höchsten Gerichtshofes, und eines Erzbischofs, der zugleich Primas von Sizilien ist, unter 38° 7′ der Breite und 31° 1′ der Länge an der Nordküste der Insel, in einer reizenden von einer Kette hoher Berge und nackter Felsen umgebenen Ebene, am Fuße des Monte Pellegrino, und begrenzt von einem weiten Meerbusen, dem schönsten Wasserbecken der Welt, welches hier einen stets belebten Hafen bildet, und um den sich die schöne Stadt in einem Halbzirkel hinzieht. Sie wird von 2 Citadellen vertheidigt, hat vier Hauptthore, 11 Nebeneingänge, 11 Pfarr- und 31 Filialkirchen, 8 Abteien, 71 Klöster, 19 Oratorien, 1 Universität, mehre Akademien, ein adeliges Kollegium, 1 Seminarium, 1 gut eingerichtete Sternwarte, 1 Museum, 1 botanischen Garten, viele Wohlthätigkeitsanstalten, und nach der letzten Zählung 151600 Einw. Palermo gleicht in der Bauart mehr einer spanischen als italischen Stadt, und auch Sitten und Gebräuche vervollständigen die Ähnlichkeit mit Kastilien. Fast alle Häuser haben platte Dächer, und statt der Fenster meist Balkone mit Glasthüren, oder mit Git-

tern versehene Logen. Die beiden Straßen Toledo (gewöhnlich Cassaro genannt) und Macqueda oder Strada nuova, durchschneiden Palermo in seiner ganzen Ausdehnung, und theilen es in 4 große Quartiere. Sie sind breit, hell, mit den schönsten Gebäuden geziert und nach der Schnur angelegt. Der Centralpunkt, an dem sie zusammenstoßen, bildet einen achteckigen Marktplatz, die Piazza Pretoria oder Ottangolazza, von wo aus man die 4 Hauptthore der Stadt übersehen kann, und den ein schöner Springbrunnen ziert. Fast alle Straßen Palermo's haben den Reiz der unendlichsten Lebendigkeit, da das milde Klima alle Bewohner ins Freie treibt, und diese mehr auf den Straßen, als in ihren Häusern leben. Besonders ist dies der Fall mit den beiden genannten Hauptstraßen, die auch in Beziehung auf die Reinlichkeit sehr vortheilhaft gegen die übrigen Straßen abstechen. Die eine dieser Straßen, der Cassaro, ist der Corso von Palermo. Hier herrscht das regste Leben, hier werden alle Geschäfte abgemacht; hier schreien die Gemüsekräner, Fischer, Wasserverkäufer ihre Waaren am lautesten aus, hieher führt der Hirt seine Ziegen zuerst, um die Bewohner mit Milch zu versehen, welche Angesichts der Käufer den Thieren abgemolken, und mittelst herabgelassener Schnüre nicht selten bis ins 3., 4. Stockwerk hinauf befördert wird, — hier sind die Kaffeehäuser und Sorbetterien beständig mit Gästen, vornehmen und niedern Standes, angefüllt; hier sind endlich die Bettler in größter Zahl versammelt, und hier fahren jeden Abend die glänzenden Equipagen der vornehmen Welt bis an den Kai der Meeresküste, die sogenannte Marina, den Sammelplatz alles dessen, was sich durch Mode und Eleganz auszeichnet, und wo besonders des Abends das Gewühl so groß ist, daß man sich kaum durch die Menge durchdrängen kann, vorzüglich wegen der zahllosen Wagen, deren Gerassel fast betäubend ist. Zu den angenehmsten Erscheinungen in den Straßen von Palerno gehören die Buden der Wasserverkäufer, in denen zu beiden Seiten Pyramiden von Zitronen, Orangen und andern trefflichen Südfrüchten aufgehäuft sind, zwischen

denen in großen gläsernen Gefäßen Goldfische umherschwimmen und kleine Fontainen, von duftenden Blumen umgeben, Kühlung verbreiten. Im Vergleich mit den großen Städten Italiens hat Palermo wenig ausgezeichnete Werke der Malerkunst, Bildnerei und Architektur aufzuweisen. Die öffentlichen Gebäude sind nichts weniger als geschmackvoll. Der königliche Palast, eine ungeheure Steinmasse altgothischen oder vielmehr arabischen Stils mit seltsam gearbeiteten Säulen und kühnen Bogen ist nur durch die normannische Kapelle Rogers ausgezeichnet, deren innere Form und Ausschmückung durch die Vermischung des gothischen und maurischen Stils eine höchst eigenthümliche Wirkung hervorbringt. Einen sehr feierlichen Charakter erhält dieser merkwürdige Bau durch die kostbaren, wiewol von der Zeit geschwärzten Mosaikbekleidungen der Wände. In diesem Flügel des Palastes befindet sich auch die Sternwarte, welche ihre Bedeutung in der wissenschaftlichen Welt dem Ruhm ihres Vorstehers Piazzi, des Entdeckers der Ceres, zu danken hat. Der Palast des Senats, der Palast, worin sich das Parlament versammelt, die Gerichtspaläste, der Palast des Erzbischofs haben wenig Ausgezeichnetes.

Unter den Privatgebäuden ist der Palast des Fürsten Ventimiglia wegen seiner prachtvollen Aussicht, der des Fürsten Trabia durch seine Bauart und herrliche Gemäldesammlung, und der des Fürsten Malvagna zu bemerken.

Die Kirchen Palermo's sind mit einer unglaublichen Menge von Marmor, Vergoldungen und andern Verzierungen überladen. Die Metropolitan- oder Hauptkirche, von den Einwohnern Madre Chiesa genannt, ein Denkmal maurischer und neugriechischer Bauart des 13. Jahrhunderts, enthält die porphyrnen Grabmäler der deutschen Kaiser Heinrich VII. und Friedrich II. Glänzend ist die Erleuchtung dieses Doms am Abend des Festes der h. Rosalie, der Schutzpatronin von Palermo. Die Kirchen S. Matteo, S. Zitta, la Martorana und S. Caterina enthalten sehenswerthe Gemälde, S. Josefo prächtige Marmorsäulen, das Kloster S. Francesco merkwürdige Al-

terthümer. Vor allen Klöstern aber zeichnet sich das der Kapuziner durch die unter demselben befindlichen Katakomben aus, welche die merkwürdige Eigenschaft besitzen, alle Leichname, die man dahinbringt, auszutrocknen, und gegen die Fäulniß und Zerstörung zu sichern. Von diesen merkwürdigen Begräbnißplätzen gibt ein neuerer Reisender, Hr. P. F. Botta, folgende Beschreibung:

„Die unterirdischen Grabgewölbe des in der Mitte der Stadt gelegenen Kapuzinerklosters sind in eine große Anzahl Gänge getheilt, in deren Mauern sich eine unendliche Menge von Nischen befindet, gleich als habe man im Anfange die Absicht gehabt, Statuen hineinzustellen; aber es sind ausdrucksvollere Denkmäler, welche man hier in Reihen aufgestellt hat — es sind Leichname. Mönche und Edle, Priester und Laien, alle stehen aufrecht in der ihrem Stande oder ihrem Vermögen zukommenden Tracht da. Jeder nimmt eine Nische ein, an deren Hintergrunde er mit dem Rücken befestigt ist. Man denke sich aber keine Sammlung von Mumien, wie die sind, mit welchen man in Kairo einen so einträglichen Handel treibt, und die man uns als Schiffsladung, wie Kohlen von Newcastle, zuführt. Diese dürren zusammengedrückten, in dichte Bindenlagen eingehüllten Körper, die eben so wenig zur Menschheit zu gehören scheinen, als die Särge, in denen sie liegen, können keine Vergleichung mit den *corpi defunti* von Palermo aushalten. Diese haben ihre ganze Freiheit wie im Leben behalten: sie bewegen und geberden sich. Da, außer ihren Kleidungsstücken, keine Hülle ihre Körper zusammendrückt oder ihre Glieder in unnatürliche Stellungen zwingt; so geben diese Leichname allen Zufällen der Austrocknung und allen sonderbaren Erscheinungen, die in der mehr oder minder großen Zusammenziehbarkeit ihrer Gewebe begründet sind, nach. Die einen halten sich aufrecht und gerade, wie Schildwachen, einige bücken sich, und andere kauern ganz zusammen. Einige beugen sich rückwärts, und andern

werden die Glieder verdreht, so daß sie unter fürchterlichen Schmerzen zu leiden scheinen. Dieser scheint vor Wuth zu rasen, jener ein an das Holz geschlagenes Opfer zu sein, während ein anderer durch seine Stellung und grotesken Geberden an einen gliederverdrehenden Possenreißer erinnert, wie sie Callot's Griffel zeichnete. Es gibt keine gewaltsame Leidenschaft, keinen erzwungenen Ausdruck, die hier nicht ihre Kopie oder vielmehr ihre Karrikatur fänden. Man kann sich das bizarre Vergnügen machen, allen diesen Verdrehungen einen Geist, eine Absicht, einen Gedanken zu leihen. Maler können hier eine reiche Ausbeute finden; Dante würde bei dem Anblicke dieser Versammlung neue Qualen für seine Verdammten erfunden haben, und die Gewölbe eignen sich trefflich zu einem Wallfahrtsorte für die ultraromantischen, d. h. überspannten Romanenschriftsteller.

Einige dieser Leichname befinden sich beinahe drei Jahrhunderte hier, und dennoch sucht man vergebens nach einem Knochengerippe; bei allen sind die Muskeln und die Haut fast unberührt geblieben; aber welche Mannigfaltigkeit der Farbe auf allen diesen zusammengezogenen Gesichtern von der bläulichen, geblichen der Neueingebrachten bis zu der schwarzen, verräucherten der Jahrhunderte alten Mumien. Die Letztern könnte man für grinzende Gestalten aus dunklem Eichenholze halten, welche die alten gothischen Säle schmücken. Ein alter Mönch von langsamen Gange, mit weißem Barte und einem merkwürdigen Gesichte, ist bestimmt schon jetzt diesen Ort zu bewohnen, der zur Erweckung trüber Gedanken so sehr geeignet ist. Er ißt, schläft und lebt daselbst. Ist es ein Wunder, wenn sich sein Geist bisweilen aus der wirklichen Welt verirrt, und die Beute phantastischer, fremdartiger Erscheinungen wird? Dieser greise Mönch hat keinen andern lebendigen Gesellschafter in der Einsamkeit der langen Nächte, als eine große Katze, die ihm auf jedem Schritte folgt.

Die Bewohner Palermo's besuchen täglich diesen traurigen Ort, wo viele von ihnen einst einen Platz zu erhalten streben.

Sie kommen aber nicht blos aus Neugierde oder um ihre Verwandten und Freunde zu sehen, sondern um sich vorher ihr Plätzchen auszusuchen — und ist es nicht recht, daß man sich für eine so lange Reise gute Gesellschaft wünscht? Wenn sie den Ort endlich gewählt haben, so lassen sie sich ihre Nische machen, und einige stellen sich dann bei lebendigem Leibe stumm und bewegungslos stundenlang hinein. Man denke sich das Erstaunen eines damit unbekannten Fremden, der bei dem schwachen Lichtschimmer diese Gänge durchwandelt, und plötzlich in einer Nische einem Paare lebendiger Augen begegnet.

Dieser traurige Ort hat jedoch auch seinen Festtag — das ist der Tag der Todten. Bei dieser festlichen Gelegenheit schwindet die Finsterniß vor dem Glanze der Lichter, und an die Stelle des gewöhnlichen Schweigens tritt der Lärm einer umherwogenden Menge. Vorher hat man die Leichname aufgeputzt, der veralteten Gewänder entkleidet, und mit neuen angethan, und damit nichts fehle, stecken ihnen die Besuchenden Sträuße an, und schmücken die vertrockneten Stirnen mit frischen duftenden Blumen. Ein besonderes Gesetz verbietet, daß ein lebendiges Mitglied des weiblichen Geschlechts dieses Grab besuche, und ein verstorbenes dasselbe bewohne."

Palermo besitzt 2 Theater. Das erste, Carolino, ist für die Opera seria, das andere für kleine Schau- und Lustspiele bestimmt. Der Geschmack an Musik ist in Palermo sehr lebhaft, und außer den, wie in ganz Italien, so auch hier gebräuchlichen Konversazioni gehören Konzerte zu den Lieblingsunterhaltungen. — Allgemeine Volksbelustigungen sind das Fest der h. Rosalie und die Eröffnung des Thunfischfangs. Überhaupt ist der gesellige Ton in Palermo freier und ungezwungener, als in jeder andern Stadt der Insel, welches dem größern Verkehr mit dem Auslande zugeschrieben werden kann. Der Handel ist ziemlich ansehnlich, die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Weizen, Seide, Manna, Öl, Weinstein, Kanthariden, Südfrüchten, Sardellen und Thunfischen. Alles wird zur See abgesetzt.

Palermo hat 2 Häfen, wovon der eine blos für Kriegs-

und Handelschiffe eingerichtet, aber vor den Nordwinden nicht gesichert, der andere durch einen Molo gebildet ist. — Beide werden durch Citadellen beschützt. Große Fabriken sind gar nicht vorhanden; Seidenstoffe, Leinwand, Gold- und Silberwaaren, Eisengeräth und Tischlerwaaren sind das Einzige, was im Großen verfertigt wird; außerdem gibt es einige Wachsbleichen und Gerbereien. Die Hauptstadt genießt einer gesunden Luft, hat treffliches Quellwasser, und erhält durch den kleinen Fluß Ammiriglio, der hier ins Meer mündet, ihr fließendes Wasser. — Diese Vorzüge mögen auch Veranlassung gegeben haben, daß Palermo seit der Herrschaft der sarazenischen Emire, stets der Sitz der Herrscher Siziliens oder wenigstens der Landesverwaltung geblieben ist. Auch in der neuesten Zeit hat der König von Neapel zuerst auf der Flucht im Jahre 1799 hier einige Monate residirt. Vom Jahre 1806 aber, als er auf die Insel Sizilien beschränkt war, blieb Palermo beinahe 10 Jahr lang die königliche Residenz. Hier versammelten sich auch seit der arragonischen Zeit das Parlament, zusammengesetzt aus 3 Ständen: 1) Der Adel, *Commilitones*, bestehend aus den Kronvasallen, wozu jeder gerechnet ward, der auf seinen Ländereien 40 Feuerstellen gründen konnte. Jede Ortschaft von 40 Feuerstellen und darüber, gab eine Stimme im Parlament. 2) Die geistliche Kammer, bestehend aus den Bischöfen, Äbten und mit Pfründen versehenen Prälaten. 3) Der Stand der Städte und der auf den königl. Domainen wohnenden Landleute. Von jeher waren die beiden ersten Kammern darin einig, alle Lasten auf den letzten Stand zu wälzen. Als aber im Jahre 1810 die Bedürfnisse des Staats immer größer bei dem Kriege gegen Frankreich wurden und von den Gemeinden nichts mehr genommen werden konnte, sondern auch der Braccio baronale, oder militare, die Kronvasallen, und der Braccio ecclesiastico, oder die Geistlichkeit Opfer bringen sollten, nachdem der dritte Stand, Braccio domaniale, erschöpft war, lehnten sich die großen Kronvasallen gegen den König, den sie bisher so sehr begünstigt hatten, zuerst auf, die Fürsten von Jaci, Villafranca, Bel-

monte, Castelnuov und Angio wurden verbannt, riefen aber die Vermittlung Englands zu Hülfe, welches die neue Organisation des Parlaments unter Bentink im Jahre 1812 zur Folge hatte. Als aber der König nach der zweiten Einnahme von Paris sein Königreich Neapel wieder erhalten hatte, hob er dies aus einem Ober- und einem Unterhause bestehende Parlament wieder auf, nahm am 8. Dez. 1816 den Titel Ferdinand I. an, und erklärte Sizilien für eine Provinz des Königreichs, wodurch viele alte Vorrechte dieser sich als abgesondertes Reich betrachtenden Insel verloren gingen, wenn auch der dritte Stand durch die Einführung des zum neapolitanischen Gesetzbuche umgewandelten Code Napoleon bedeutend gewann. Dies erregte die Unzufriedenheit der Kronvasallen immer mehr, und so ward Palermo am 15. Juli 1820 der Schauplatz der carbonarischen Unruhen. Die unzufriedenen Barone hatten den Pöbel zur Ausführung ihrer eigennützigen Absichten gegen den König aufgereizt; allein sie verstanden ihn nicht zu zähmen, und so ward der Haß des ganzen Aufstandes auf den irregeleiteten Pöbel geworfen, während die eigentlichen Feinde der Regierung sich in Sicherheit bringen konnten. Dabei spielte der Haß der Sizilianer gegen die Neapolitaner eine bedeutende Rolle, so daß Pepe bei Palermo landete, und die Stadt mit der Junta von Sizilien zur Übergabe zwang, nachdem Messina sich nicht ganz mit den andern Sizilianern einverstanden erklärt hatte. Darum wurde von dem neapolitanischen Parlamente Palermo des Vorzugs beraubt, Sitz der Centralverwaltung zu sein, und Messina zur Hauptstadt Siziliens erklärt. Doch nachdem der österreichische General Walmoden Palermo im Jahr 1821 besetzt, und der Anarchie der sizilianischen Parteihäupter ein Ende gemacht hatte, ward Palermo wieder als Sitz der Centralverwaltung der Insel anerkannt.

Durch die Porta felice, dem schönsten Thore der Stadt, gelangt man zu dem lieblichen Spazirgang Marina am Ufer des Meeres, das hier, um die Stadt vor der Wuth der Meereswogen zu schützen, auf einer Strecke von mehren hundert

Schritten mit einem hohen Damme von Quadern eingefaßt ist. Auf diesem nun lustwandelt an Sommerabenden die ganze palermitanische Welt, theils zu Fuß, theils zu Wagen unter dem Schalle fröhlicher Musik. Ein anderer sehr beliebter Spazirgang ist der Lustgarten Flora. — Die schönste Ansicht der großen mächtigen Hauptstadt hat man vom Meere und von dem Monte Pellegrino aus, auf welchem die berühmte Grotte der h. Rosalie jährlich Tausende von Pilgern vereinigt. Der Monte Pellegrino, eine große Felsenmasse, breiter als hoch, liegt an dem nordwestlichen Ende des Golfs von Palermo. Seine schöne Form läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Er hat eine deutsche Meile im Umfange, und besteht aus grauem Kalkstein; die Felsen sind ganz nackt, kein Baum, kein Strauch wächst auf ihnen, kaum daß die flachliegenden Theile mit etwas Rasen und Moos bedeckt sind. In einer Höhle des Berges entdeckte man zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts die Gebeine der Heiligen, und brachte sie nach Palermo. Ihre Gegenwart befreite die Stadt von der Pest, und Rosalie war seitdem die Schutzheilige des Volks; man baute ihr Kapellen, und stellte ihr zu Ehren große Feierlichkeiten an. Die Andächtigen wallfahrteten fleißig auf den Berg, und man erbaute mit großen Kosten einen Weg, der wie eine Wasserleitung auf Pfeilern und Bogen ruht, und in einem Zickzack zwischen zwei Klippen hinaufsteigt. Der Andachtsort selbst ist der Demuth der Heiligen, welche sich dahin flüchtete, angemessener als die prächtigen Feste, welche man ihrer völligen Entäußerung von der Welt zu Ehren anstellt; und vielleicht hat die ganze Christenheit keinen heiligen Ort aufzuweisen, der auf eine so unschuldige und gefühlvolle Art verziert und verehrt wird. Hat man den Berg erstiegen, so wendet man sich um eine Felsecke, wo man sogleich einer steilen Felsenwand gegenübersteht, an welche die Kirche und das Kloster gleichsam festgebaut sind. Die Außenseite der Kirche hat nichts Einladendes und Versprechendes; man eröffnet die Thür ohne Erwartung, wird aber höchst wunderbar überrascht, wenn man hineintritt. Man befindet sich unter einer Halle, welche

in der Breite der Kirche hinläuft, und gegen das Schiff zu offen ist. In dieser Halle befinden sich die gewöhnlichen Gefäße mit Weihwasser und einige Beichtstühle. Das Schiff der Kirche ist ein offener Hof, der an der rechten Seite von rauhen Felsen, auf der linken von einer Fortsetzung der Halle zugeschlossen wird. Er ist mit Steinplatten etwas abhängig belegt, damit das Regenwasser ablaufen kann; ein kleiner Brunnen steht ungefähr in der Mitte. Die Höhle selbst ist zum Chor umgebildet, ohne daß man ihr von der natürlichen rauhen Gestalt etwas genommen hätte, einige Stufen führen hinauf, wo der große Pult mit dem Chorbuche steht, auf beiden Seiten die Chorstühle. Alles wird von dem aus dem Hofe oder Schiffe einfallenden Tageslichte erhellt. Tief hinten, in dem Dunkel der Höhle steht der Hauptaltar in der Mitte. An der Höhle ist, wie schon gesagt, nichts verändert, allein da die Felsen beständig vom Wasser träufeln, war es nöthig, den Ort trocken zu erhalten. Man hat dies durch bleierne Rinnen bewirkt, welche man an den Kanten der Felsen hingeführt, und verschiedentlich mit einander verbunden hat. Da sie aber breit sind und unten spitz zulaufen, so sieht es fast aus, als wenn die Höhle inwendig mit großen indianischen Feigen bewachsen wäre. Das Wasser wird theils seitwärts, theils hinten in einen kleinen Behälter geleitet, woraus es die Palermitaner schöpfen und gegen allerlei Übel gebrauchen. Durch die Öffnungen eines großen, aus Messing getriebenen Laubwerks, sieht man Lampen hervorschimmern; inwendig ist noch ein Gitterwerk von feinem geflochtenen Messingdrahte vorgezogen, so daß man nur wie durch einen Flor den Gegenstand dahinter unterscheiden kann. Ein schönes Frauenzimmer erblickt man bei dem Scheine einiger Lampen. Sie liegt, wie in einer Art von Entzückung, die Augen halb geschlossen, den Kopf nachläßig auf die rechte Hand gelegt, die mit vielen Ringen geschmückt ist. Ihr Gewand ist aus vergoldetem Blech getrieben, welches einem von Gold gewirkten Stoffe sehr ähnlich ist; Kopf und Hände von weißem Marmor sind so natürlich und gefällig gearbeitet, daß man glaubt, sie

müsse Athem holen und sich bewegen. Ein kleiner Engel steht neben ihr, und scheint ihr mit einem Lilienstengel Kühlung zuzuwehen. Es ist ein ergreifender Moment, wenn der Gesang der Geistlichen verklungen ist; man hört das Wasser in dem Behältniß gleich neben dem Altare zusammenrieseln, die überhängenden Felsen des Vorhofs, des eigentlichen Schiffs der Kirche, schließen die Szene noch mehr ein; eine große Stille herrscht in der gleichsam wieder ausgestorbenen Wüste und eine große Reinlichkeit in einer wilden Höhle; dazu kommt noch die reiche Verzierung des katholischen, besonders sizilianischen Gottesdienstes, und die Täuschung, welche die Gestalt der jungen Heiligen hervorbringt, kurz, es ist schwer, sich von einem solchen Orte loszureißen. Kephalides schildert das Heiligthum mit folgenden Worten: „Eine dunkle Grotte zieht sich tief in den wilden Fels. Von vorn ist sie durch eine Mauer geschlossen, welche die Vorderseite einer Kirche darstellt. Die Grotte ist nur unter Dach, so weit sie das Felsengewölbe bedeckt; der vordere Theil hinter der Mauer ist unter freiem Himmel, große Lockengewinde hängen von den Felsenwänden, und im Hintergrunde schläft beim flimmernden Lichte einiger Lampen die schöne, junge Heilige. Edelsteine blitzen um sie, ein prächtiges Gewand deckt den reizenden Körper; ihre Lilienwangen scheinen durch den Lampenschimmer angehaucht, nicht der leiseste Laut stört ihren Schlummer; man lauscht, ob die zarte Brust nicht athme; ihr Haupt ruht sanft in der rechten Hand, und ein Engel behütet das holde Bild.“

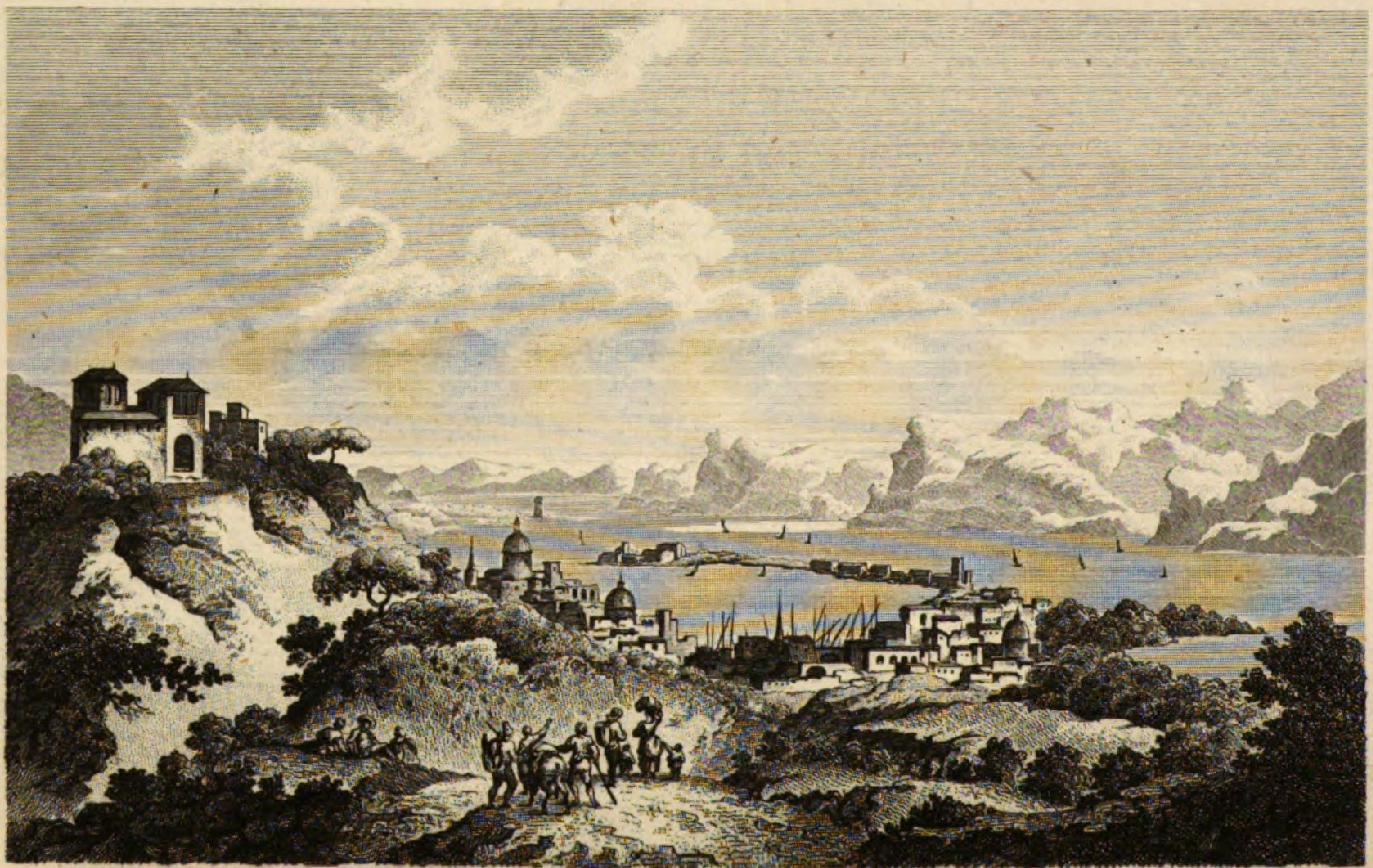
Zu den bemerkenswerthesten Umgebungen Palermo's gehören das am Fuß des Monte Pellegrino gelegene, im chinesischen Geschmack gebaute königliche Lustschloß La Favorita; das Kloster Sta. Maria di Gesù mit einem prächtigen Garten; die beiden sarazenischen Lustschlösser Cuba, jetzt eine Kaserne, und Cisa mit einer herrlichen Aussicht; der Flecken Bagaria mit den prachtvollen Landsitzen der Großen des sizilischen Adels, von denen sich der des Fürsten Palagonia durch seine seltsame Ausschmückung besonders auszeichnet. Obwol viele

der Karrikaturbildsäulen weggenommen worden sind, welche der Vater des jetzigen Besitzers in dem Garten hatte aufstellen lassen, so ist es doch bemerkenswerth noch diese Reste der Verirrungen einer ungeregelten Phantasie zu besuchen. Hier liegen auch unter dem Hügel Catalfano die wenigen Ruinen des einst so mächtigen *Soluntum*. Eine herrliche Kunststraße, fast die einzig gut erhaltene auf der Insel, auf welcher man sich eines Wagens bedienen kann, führt von Palermo durch eine wahrhaft paradiesische, vom Ammiraglio, dem *Orethus* der Alten, durchströmte Ebene, nach der 4 Stunden entfernten, auf einer ansehnlichen Höhe liegenden Stadt Monreale, deren 13000 Einw. sich meist vom Bau edler Früchte nähren. Die Benediktinerabtei auf dem Gipfel der Anhöhe, zu welcher eine imposante Treppe hinaufführt, ist eines der reichsten Klöster der Insel, dessen Gebäude auf 200 Säulen von Marmor ruht, und welches eine Bibliothek, eine Münzsammlung und mehre Gemälde besitzt. Die kostbare Kirche wurde 1811 größtentheils ein Raub der Flammen. Der Palast des Erzbischofs enthält einige gute Gemälde, und die im normännischen Stil gebaute Hauptkirche außer vielen andern herrlichen Verzierungen die schönsten Mosaiken, welche die Insel aufzuweisen hat. Zwei Stunden von Monreale liegt tief im Gebirge das Benediktinerkloster St. Martin, welches ein sehenswerthes Museum von Alterthümern und eine bedeutende Bibliothek besitzt. Die sehr große Kirche desselben enthält einige gute Gemälde. Die Küste besteht hier aus sehr hohen, vom Meerwasser ausgehöhlten Felsen. In diesen Grotten nisten eine ungeheure Menge wilder Tauben, deren Jagd eine Hauptbelustigung der Einwohner ist. — Carini, das alte *Hyccara*, der Geburtsort der berühmten Lais, mit 6000 Einw. Nicht weit davon im Meere die Insel delle Femminine, wo 1660 der angebliche König Sebastian von Portugal gerädert ward. — Termini, Stadt an der Mündung des Flusses gleichen Namens auf der Straße von Palermo nach Messina am Fuße des nebrodischen Gebirges, dessen höchster Gipfel der Calogero, — welchen man nächst dem Ätna für

den höchsten Berg der Insel hält, — hier amphitheatralisch vom Meeresufer aus emporsteigt. Der ziemlich ansehnliche Hafen gibt der Stadt einiges Leben. Die 15000 Einw. derselben treiben etwas Handel, hauptsächlich aber Thun- und Sardellenfischerei. Die Stadt wird von einer Zitadelle beschützt und besitzt mehre reiche Kirchen. Aus einer auf den nahen Felsen wachsenden Pflanze, der *Chamerops humilis L.*, welche die Sizilianer Junmare nennen, werden die Netze zum Thunfischfang verfertigt, worin besonders hier das weibliche Geschlecht eine große Geschicklichkeit besitzt. Sehenswerth ist ein altes Kastell, und die Hauptkirche Termini's wurde bald nach der Zerstörung des alten Himera gegründet, dessen Ruinen man in den 12 Miglien von hier entfernten Trümmern aufgefunden haben will. Termini erhielt seinen Namen von den heißen Mineralquellen, die 37° Wärme haben und noch häufig zu Bädern gebraucht werden. Das Wasser ist sehr klar, und enthält Salz und Schwefeltheile. Die Bäder werden auf Kosten der Stadt unterhalten, und man badet unentgeltlich. Sie ermangeln indeß aller zum Gebrauch nöthigen Anstalten, und werden daher nur wenig benutzt. Die Aussicht von der Einsiedelei auf dem Gipfel des Monte Calogero ist entzückend schön. — Cefalù, Stadt mit einem kleinen Hafen, am Meere und am Fuße eines hohen Felsen, auf welchem antike Trümmer liegen, deren Bestimmung unbekannt ist, mit 8000 Einw. und einer schönen Hauptkirche. Handel mit Seefischen.

Corleone landeinwärts, an der Quelle des Belio gelegen, mit 15000 Seelen, meist Ackerbauern, sonst ohne weitere Merkwürdigkeiten; daher auch mehre andere Städte dieser Intendantur, welche bis 9000 Einw. zählen, nicht erwähnt werden.

Cinesi, Städtchen unweit der Meeresküste mit 4000 Seelen, die sich fast allein mit dem Einsammeln der Manna ernähren. In der Umgegend gibt es nemlich große Plantagen der sogenannten Mannaesche, einer Abart der gemeinen Esche, die im Sommer eine Menge Saft enthält, den man durch



Adolph Dunnwaldt. fc. Vienne

Meerenge von Messina.

Einschnitte gewinnt, indem man unter diese indische Feigenblätter legt, auf welche der Saft träufelt und nach und nach hart wird. Man lös't ihn alsdann mit einem Messer ab, thut ihn in Körbe und bringt ihn in Magazine, wo er in größere Kisten verpackt und so ins Ausland versendet wird.

Zu dieser Intendanz gehört auch das etwa 2 Quadratmeilen große Eiland Ustica, 4 Meilen von der Küste entfernt, von 200 Seelen bewohnt, die einen herrlichen Wein bauen. Zum Schutz gegen Überfälle der Seeräuber dienen der Insel zwei kleine Forts. Sie liegt auf der geraden Linie von Palermo nach Gaeta, und auf dem Wege von den liparischen Inseln nach Sardinien.

2. Die Intendantur Messina.

Der nordöstliche Theil der Insel, umfaßt die größere Hälfte der Landschaft Val di Demona und erstreckt sich vom tyrrhenischen Meere bis an den Fuß des Ätna, südlich vom Vorgebirge Faro, dem alten *Pelorus*, westlich von der Intendantur Palermo begrenzt. Sie zerfällt in die 4 Distrikte Messina, Castroreale, Mistretta und Patti, welche zusammen 240000 Einw. zählen.

Bemerkenswerthe Orte sind:

Messina, Hauptstadt der Intendanz und eines Distrikts, unter 38° 21′ Breite, 33° 27′ Länge, an der Meerenge gleichen Namens, und am Fuße des Pelorischen Gebirges, welches bei den Alten den Namen der Berge des Neptuns führte, eine der ersten griechischen Niederlassungen auf Sizilien, jetzt die erste Handelsstadt der Insel. Mit Recht ist die Stadt Messina von jeher wegen ihrer paradiesischen, in ihrer Art einzigen Lage und wegen ihres Hafens gepriesen worden, unstreitig einer der größten, schönsten und sichersten der Welt, der über 1000 Schiffe fassen kann. — Er wird durch eine von Südwest nach Nordost in die Meerenge hineintretende, beinahe einen Kreis bildende Erdzunge gebildet, auf deren äußerster Spitze ein Faro oder Leuchtthurm steht. Von der sichelförmig gekrümmten Gestalt

dieser Landzunge, die jetzt la Panchetta heißt, führte die Stadt im grauesten Alterthume den Namen *Zankle*. Gleich hinter derselben erheben sich in der Gestalt eines halben Mondes mehre Bergreihen, auf deren vordersten drei im Mittelalter mehr zur Bezähmung als zum Schutze der oft unruhigen Stadt erbaute feste Schlösser Gonzaga, Griffone und San Salvador jetzt in Ruinen versinken. Das letztere, so wie die sternförmige Zitadelle, und die sehr feste Schanze Castellazzo beschützen den Hafen, der 1732 vom Kaiser Karl VI. zu einem Freihafen erklärt worden ist, trotz dem aber fast gar nicht mehr besucht wird, da der Handel in der letztern Zeit fast ganz gesunken ist. Viele Unglücksfälle haben überhaupt dazu beigetragen, das sonst blühende Messina in Verfall zu bringen. Nachdem 1741 eine schreckliche Pest es verödet, stürzte das furchtbare Erdbeben von 1783 beinahe die halbe Stadt in Trümmer, aus deren Schutt sie erst in diesem Jahrzehend wieder vollständig erstanden. Um den Erdstößen besser widerstehen zu können, sind die Häuser jetzt nicht, wie früher, 4 bis 5 Stockwerke, sondern deren nur 2 hoch. Die Straßen sind sämtlich mit Lava gepflastert, breit und gerade, besonders die beiden Hauptstraßen il Corso und Ferdinanda; die Stadt erhält hiedurch zwar ein freies und heiteres Ansehen, aber an sich ist sie, obgleich von 40000 Seelen bewohnt, todt, stille und einsam. Ein neuerer Reisender faßt die Beschreibung Messina's in folgenden wenigen Worten zusammen:" Ein verlassener Hafen, wenig Industrie, keine Künste, schlechte Unterrichtsanstalten, viele Geistliche, ein müßiger Adel und ein elender Pöbel. — Das meiste bewegliche Leben herrscht an der Palazzata, einer Straße oder vielmehr einem breiten Platze am Hafen, dem beliebtesten Spazirgange der Einwohner von Messina. Hier wogt die schöne Welt auf und ab, und hier hat man die schönste Aussicht über die Meerenge, das gegenüberliegende Calabrien mit seinem terrassenförmig aufsteigenden, mit Landhäusern und üppigen Fluren bedeckten Gestade und über die gleich hinter Messina aufsteigenden Berge, mit ihren zerrissenen Felsenspitzen und

schroffen Thalabschnitten, die überall die Spuren großer vulkanischer Erschütterungen tragen. — Die öffentlichen Plätze sind mit vielen meist geschmacklosen Bildsäulen geziert. Der ausgezeichnetste ist der Platz der Kathedrale mit der Statue Karl II., der Maltheserplatz mit einem schönen Springbrunnen und der Platz des heiligen Johannes. Die zahlreichen Kirchen sind meist ohne Geschmack gebaut und mit Verzierungen überladen. In gutem gothischen Stile ist die Domkirche Madonna della lettera erbaut, aber der Thurm und ein Theil der Fassade derselben ist durch Erdbeben zusammengestürzt. Sie hat ihren Namen von dem Briefe der Jungfrau Maria, welchen sie an die Messiner geschrieben, und der am Altare zu lesen ist; enthält mehre Monumente aus dem 15. und 16. Jahrhundert, und einige antike Säulen, die aus einem Tempel des Neptun herstammen sollen. Der Hauptaltar ist sehr reich, und wol der prachtvollste der Insel. In der Kirche der Kapuziner befinden sich 2 schöne Gemälde von Caravaggio; in der della Madonna del alto Basso, der Confraternità dei Barbieri, eines der schönsten Gemälde Siziliens, die Anbetung der Hirten von Polidoro da Caravaggio. Die Kirche della Candellara enthält ein anderes herrliches Gemälde, ein Christuskind im Tempel von Hieronymus v. Messina. Von öffentlichen Gebäuden sind der Palast des Erzbischofs, die Börse, das große Hospital, der Monte di Pietà, die Getreidespeicher, das Seminarium und die beiden Theater zu bemerken. Man lebt sehr wohlfeil in Messina, die Luft ist sehr gesund und wird besonders als heilsam für geschwächte Naturen gerühmt. Ein steter von der starken Strömung in der Meerenge herrührender Luftzug mäßigt die übergroße Hitze. Messina ist der Sitz eines Appellationsgerichts, eines Erzbischofs, eines unirtgriechischen Archimandriten, einer Handelskammer und des Großmeisters des Maltheserordens; es hat 4 Vorstädte, 1 erzbischöfliches Seminar, 1 Gymnasium, 1 öffentliche Bibliothek und an 9000 Häuser, deren Zahl aber täglich zunimmt, da in der neuesten Zeit mancher wüste Platz wieder neu bebaut wird. Am belebtesten ist die Stadt zur Zeit der

großen, jährlich im Monat August fallenden Messe und während der vielen Kirchenfeste, von denen das ebenfalls im August stattfindende Fest Barra das glänzendste ist. Nächst der Fischerei, dem Hauptnahrungszweige, besteht der vornehmste Erwerb in Seidenwebereien. Es gibt an 3000 Seidenstühle. Sonst bereitet man noch Leinwand, Leder, Öl, Wachs, Essenzen und verschiedene Holzarbeiten. Gegenstände der Ausfuhr sind namentlich Seidenstoffe, Südfrüchte, Lakritzensaft, Weinstein und Essenzen. Fast gar keine Überreste hat Messina aus dem hohen Alterthume aufzuweisen. Sie hat ihren Namen von den Messeniern, welche dem Tode und der Gefangenschaft entflohen, die sie nach der Einnahme ihrer Veste durch die Lakedämonier erwartete, daher sie hier ein neues Messene gründeten. Die Philosophen Anaxilaus und Agathokles herrschten hier als Könige, bis sie von den Mamertinern unterjocht wurden; diese riefen die Römer gegen die Karthaginenser und gegen Hiero zu Hülfe, woraus der erste punische Krieg entstand. Seit dieser Zeit ist die Geschichte dieser Stadt bekannter; denn von wem das früher hier bestandene Zancle erbaut, darüber ist viel gestritten worden. Unter den Römern ward Messina wieder bedeutend, nachdem es von den Karthaginensern dergestalt zerstört worden war, daß der einzige dort übrig gebliebene Einwohner sich durch Schwimmen über die Meerenge nach Italien retten mußte. Zur Zeit Cicero's waren hier die Tempel des Jupiters, Pollux und Herkules, so wie der Palast des Cajus Hejus berühmt und Verres ließ von hier die berühmte Bildsäule des Amor von Praxiteles wegnehmen. Nach den Zerstörungen durch die Völkerwanderung erhob sich Messina wieder dergestalt, daß die Einwohnerzahl vor der sizilianischen Vesper bis auf 90000 Seelen stieg. Allein die Kriege zwischen den Franzosen und Arragoniern ließen bedeutende Spuren der Zerstörung in Messina zurück. Doch erholte sich diese Stadt bald wieder, so daß sie zu Ende des 15. Jahrhunderts einen bedeutenden Ruf als Sitz der Gelehrsamkeit erhielt, welcher den berühmten Konstantin Laskaris veranlaßte, sich hier als Lehrer

niederzulassen. Er war einer der gelehrten Griechen, welche von den Türken aus dem Vaterlande vertrieben, nach Italien aufs Neue die Künste und Wissenschaften verpflanzten; er hatte zuerst bei dem Herzoge Franz Sforza in Mailand dessen Tochter Hippolyta Unterricht gegeben, und hinterließ bei seinem Tode 1455 seine Büchersammlung als Grundlage der hiesigen Bibliothek, welche daher eine der reichsten in griechischen Handschriften in Italien ist.

Südlich von Messina, ebenfalls an dem Faro di Messina bei dem Vorgebirge Punta di pietra gala liegt Taormina, das einst so glänzende *Tauromenium*, jetzt ein öder, trauriger Ort mit 4000 Seelen auf einem hohen Felsen am Meere, dem steilen Monte Toro, auf dessen höchstem Gipfel das Städtchen Mola und ein Kastell aus dem Mittelalter thronen. Bei jedem Schritte stoßt man hier auf Ruinen griechischer und römischer Mauern, sarazenischer Thürme und normännischer Zinnen, über welche Palmen, Epheu und Kaktus ein anmuthiges Grün ausbreiten; die schönste Ruine der Insel aber ist sicher hier das Theater der alten Tauromenier, noch in allen seinen Theilen und Konstruktionen genau zu erkennen, und daher für den Alterthumsforscher von dem höchsten Interesse. Die Lage dieses prachtvollen zum Theil in den Felsen gehauenen Denkmals der grauesten Vorzeit, von welchem d'Anville die beste und genaueste Beschreibung gegeben hat, auf einer ins Meer sich erstreckenden Erdzunge über der Stadt, ist ohne Zweifel wol die schönste aller ähnlichen Gebäude der Erde, und das Auge umfaßt mit einem Blick den rauchenden Ätna, die südliche Küste der Insel, die Meerenge von Messina und die jenseit derselben emporsteigende südliche Landspitze von Italien. Unter Taormina liegt am Meeresrande das freundliche Dorf Giardini, dessen Einwohner meist Sardellen fischen.

Milazzo, befestigte Stadt am Meere mit einem Hafen, 1 Kastell, 1508 Häusern und 7000 Einw. Beträchtlicher Thunfischfang, Handel mit Wein, Fischen und Öl. — Castroreale, Hauptstadt eines Distrikts am Flüßchen Castro, mit 2400 Häu-

fern und 12000 Einw. in einem fruchtbaren Thale, welches trefflichen Wein und viel Öl erzeugt. — Patti, Distriktshauptort und Bischofsitz am Meere an der Mündung des gleichnamigen Flusses, 2 Kirchen, 3 Klöster, 400 Häuser, 4800 Einw., meist Töpfer und Fischer. — Pozzo di Goto, Stadt mit 3000 Seelen, in deren Nähe eine herrliche Aussicht nach den liparischen Inseln. — Ali, Flecken an der Meerenge von Messina mit warmen Bädern. — Coronia, Stadt und Hafen mit 2000 Einw. die Sardellenfischerei treiben. — Fiume di Niso, Städtchen in einem schroffen Felsenthale, dessen Gebirgsränder Silber und Kupferminen enthalten, die aber nicht ausgebeutet werden. In der Nähe des Capo Bianco war es, wo der römische Konsul Duilius die berühmte Seeschlacht gegen die Karthaginenser gewann. In der Nähe lag auch das einst so reiche *Tyndaris* bei dem Kloster Madonna di Tindaro, von dem sich auch Spuren eines Theaters und Amphitheaters zwischen Weinlaub und Johannisbrotbäumen finden; an der Spitze des Vorgebirges liegen die Ruinen eines angeblichen Minerventempels, und nicht weit davon war der Tempel des Merkurs, dessen Bildsäule Scipio aus Karthago hieher brachte, und die Verres sich zueignete; auch bezeichnen noch große weiße Steinhaufen den Umfang der alten Mauern von *Tyndaris* und seiner Thore. Man versäume nicht, die herrliche Aussicht von dem Felsen zu genießen, auf welchem das Kloster liegt.

Randazzo, eine mit 15000 Einw. bevölkerte Stadt, liegt am nördlichen Fuße des Ätna, bietet aber keine andere Merkwürdigkeit dar, als daß von dort viele Schwämme als Delikatessen verschickt werden. Übrigens ist die Gegend zwischen hier und Milazzo von außerordentlicher Fruchtbarkeit, und dies mag die Veranlassung sein, daß die Fabel hier die Herden Apolls weiden ließ. Übrigens erinnert Milazzo oder Melazzo an den Sieg des Augustus über die Flotte des Sextus Pompejus.

Zu der Intendantur Messina gehören auch die liparischen Inseln — im Alterthume äolische Inseln genannt —

eine Gruppe von 11 kleinern Inseln, die sich nördlich von Sizilien zwischen 32° 10′ — 33° 12′ östl. L. und 38° 48′ nördl. Br. im tyrrhenischen Meere ausbreiten. Sie sind sämtlich unbezweifelt das Werk unterirdischen Feuers, wie die Materie, woraus sie bestehen, beweist, auch sind sie fast sämtlich mit Vulkanen angefüllt, die theils noch rauchen und brennen, theils erloschen sind. Sie bringen eine große Menge Alaun, Schwefel, Salpeter, Zinnober und Südfrüchte hervor, besonders treffliche Weintrauben, Korinthen und Feigen, auch Baumwolle; einige der auf ihnen wachsenden Weine, wie z. B. der Malvasier, werden sehr geschätzt. — Selten regnet es auf diesen Eilanden, doch ersetzt ein reichlicher Morgen- und Abendthau diesen Mangel. Sie werden von einigen 20000 Seelen bewohnt, die von allen Abgaben frei sind. Diese Inseln wurden zuerst durch die Gnydier bevölkert, welche hieher Kolonien sandten, die später von den Hetruriern, dann von den Karthaginensern, zuletzt von den Römern in Besitz genommen wurden, und seitdem dem Schicksal Siziliens folgten. Im Jahre 1544 eroberte sie der Seeräuber Barbarossa, aber Karl V. nahm sie wieder in Besitz. Ihren Namen hat die ganze Gruppe von der größten der Inseln, der Insel Lipari, die für die äolische Insel des Homer gehalten wird. Sie hat 5 Quadratmeilen Flächeninhalt, ist sehr gebirgig, und erhält durch ihre hohen felsigen Ufer, durch mehre erloschene Vulkane mit ihren Laveströmen, von denen der höchste Berg der Insel der Monte S. Angelo noch einen 200 Fuß weiten Krater zeigt, ein schauerlich wildes Ansehen. Aber das Feuer, welches fortwährend in ihrem Innern brennt, gibt ihrem Boden einen hohen Grad von Fruchtbarkeit; sie erzeugt Wein, edle Früchte, Öl, Baumwolle, viel Korinthen, auch etwas Getreide, und ist reich an Mineralquellen, auch steigen an mehren Orten heiße Dämpfe aus der Erde empor, die als Schwitzbäder benutzt werden. Die Einwohnerzahl beträgt gegen 16000 Seelen, ein industriöses, arbeitsames Völkchen, das etwas Viehzucht treibt, in den nahen Meeren fischt, sich meist mit Produktenhandel

ernährt, und in keinem besondern Rufe von Ehrlichkeit steht. Die gleichnamige von 12000 Seelen bewohnte Hauptstadt liegt auf der Südostküste, ist Sitz eines Bischofs, der einen schönen Palast bewohnt; hat 1 Hafen, 1 Felsenschloß, 3 Kirchen, 2 Klöster, einige Alterthümer und treibt einen nicht unbedeutenden Handelsverkehr. Die Stadt ist der einzige geschlossene Ort der Insel, die außerdem nur einzelne Meierhöfe enthält. — Kaum 1 Miglie von Lipari liegt das Eiland Volcano, die größte Insel nächst jener erstern, ein unbewohnter unfruchtbarer, aller Vegetation ermangelnder, aus Bimstein und Schwefel bestehender Felsen, dessen ehemaliger weiter Krater noch immer raucht und dampft, und auf welchem an mehren Punkten siedend heiße Quellen entspringen. Diese Insel ist nicht wie die übrigen Liparen hoch, sondern im Gegentheil oben wie abgeschnitten und daher ohne alles malerische Ansehen. — Steil erhebt sich in phantastischen Formen die von 4000 Seelen bewohnte Insel Salina, das alte *Didyme*, aus 2 Bergen bestehend, dem Monte del Capo und Monte della Fossa felice, die beide bis an den Gipfel mit Weinreben bepflanzt sind, wodurch das Eiland einen besonders heitern Anblick gewährt. Die Insel enthält 4 Dörfer, hat gutes Quellwasser, Salzlagunen, und einige Überreste altrömischer Bäder. — Nordwestlich von Salina liegt in geringer Entfernung die Insel Felicudi mit 1200 Einw., ganz westlich Alicudi, nur von 800 Seelen bewohnt, die eine besonders weiße Art von Weizen bauen. — Die merkwürdigste unter den liparischen Inseln aber ist der nimmer rastende Feuerherd Stromboli, ein einzelner steil aus dem Meere sich erhebender Kegel von 10 Miglien im Umfange. Von allen bekannten Vulkanen scheint Stromboli der einzige zu sein, der unaufhörlich brennt. Er arbeitet stets fort, und ist seit Jahrtausenden der größte und untrüglichste Signalpunkt im Mittelmeere. Der ganze Berg besteht aus Asche und verbrannten Schlacken, und ist daher fast ganz unfruchtbar. Nur auf der Nordostseite befinden sich einige Weinberge, welche einen ganz vortrefflichen sektartigen Wein

liefern, der in riesenhaften großen Krügen aufbewahrt wird. Auf dieser Seite liegen auch, vor den Ausbrüchen des Vulkans geschützt, die einzigen Wohnungen der Insel, einige 50 Hütten, welche an 300 Seelen fassen. Etwa 500 Fuß unter dem Gipfel des Bergkegels befindet sich gegen Norden der Krater; er ist unzugänglich und auch die Öffnung desselben nicht sichtbar, da sie etwas eingedrückt auf dem steilen Abhange liegt. Am Tage bemerkt man stets einen dicken Rauch, welcher je nach Beschaffenheit der Witterung, entweder als eine Säule emporsteigt, oder den Kegel des Vulkans umlagert. Wahrhaft ergreifend ist dagegen bei den steten, oft in Zwischenräumen von wenigen Minuten aufeinanderfolgenden Ausbrüchen der nächtliche Anblick vom Meere aus. Diese Ausbrüche sind wesentlich von denen anderer Vulkane verschieden. Bald erhebt sich die Explosion kaum sichtbar über den Krater, bald bildet sie einen ziemlich langen Reflex mit Streifen auf der Oberfläche des Wassers. Zuweilen sind die Auswürfe denen des Vesuvs ähnlich, und das Licht scheint blos durch die Menge der in die Luft geschleuderten feurigen Steine verursacht zu sein; sobald diese heruntergefallen sind, scheint er ganz ausgelöscht, bis ein anderer Auswurf eine neue Erleuchtung verursacht. Zuweilen kommt eine helle, rothe Flamme aus dem Krater des Berges hervor, und hält beinahe $\frac{1}{2}$ Stunde ununterbrochen an. Das Feuer ist von einer andern Farbe als die Auswürfe von Steinen. Es ist als ob irgend eine entzündbare Substanz in den Eingeweiden des Berges plötzlich in Flammen gesetzt würde. In der Regel werden die Ausbrüche von keinem hörbaren Getöse begleitet.

Nahe bei Stromboli, welches die alten Griechen *Strongyle* — die Runde — nannten, liegt die sonderbar gestaltete Felsklippe Strombolino. — Pannaria enthält nur ärmliche Fischerhütten; die Inseln Lisca bianca, Basilazzo, Dattilo und Tilanovi sind ganz unbedeutend, zeigen auch Spuren erloschener Vulkane.

3. Die Intendantur Catanea.

Die fruchtbarste und angebauteste Landschaft der Insel,

zugleich auch die merkwürdigste, da sie den riesigen Ätna umfaßt, erstreckt sich über einen Theil des Val di Demona, so wie des Val di Mazzara und wird südöstlich vom jonischen Meere bespült, in Süden aber von der Intendantur Siragossa, westlich von Calatanisetta, nordwestlich von Palermo, und nördlich von Messina begrenzt. Nichts übertrifft die Fruchtbarkeit dieses Landstriches. Unabsehbare Weingärten, wie in ganz Sizilien mit niedrig gehaltener Rebe, untermischt mit Feigengärten, und begrenzt von hohen Sorben *(Sorbus domestica L.)* und blätterreichen Kastanienbäumen, umgürten vom Meere aufwärts bis zur Waldregion den mächtigen Feuerberg, durchschnitten von freundlichen Dörfern (eine in Sizilien seltene Erscheinung, da es auf der Insel, außer den Städten, größtentheils nur einzeln zerstreut liegende Meierhöfe und Hütten gibt), deren Bewohner eines größern Wohlstandes genießen, als irgend sonst auf einem Fleck der Insel. Ist gleich der Grund, worauf diese Ortschaften sind, meist gediegene, schwarze, traurige Lava, die Häuser, so wie die Gartenmauern von demselben Material; so hat dabei doch alles ein gewisses Ansehen von Zufriedenheit und Wohlhabenheit, die man sonst auf der Insel fast überall vermißt. — Alle Früchte gedeihen hier auf den untern Abhängen des gigantischen Höllenschlundes zu seltener Vollkommenheit, der feurigste Wein, die süßesten Feigen von der Größe einer Männerhand, die schmackhaftesten Maulbeeren u. s. w. Die wahre Kornkammer der Insel ist die Piana di Catanea — oder Chiana, wie sie die Sizilianer in ihrer verdorbenen Mundart nennen — die Ebene von Catanea. — Sie ist die größte oder vielmehr einzige Ebene der Insel, hat die Gestalt eines unregelmäßigen, nach Süden gegen die Meeresküste sich verlängernden Dreiecks, dessen größte Breite 18 Miglien, die Länge etwa 20 Miglien beträgt. Der Boden ist überall wagerecht, durchaus sandig, locker und an Korn besonders ergibig. Die Giaretta, der *Symaethus* der Alten, der wasserreichste Fluß der Insel, durchschneidet im trägen Lauf die Ebene, an seinen Ufern gibt es Reisanpflanzungen, und längs der Meeresküste

wird eine Art Tamarisken *(Tamarix africana L.)*, um zu Asche gebrannt zu werden, im Großen angebaut. Von keiner Seite läßt sich der ungeheure Kegel des Ätna und besonders sein gewaltiger Fuß freier überschauen, als von dieser Ebene aus, die schon bei den Alten unter dem Namen der Leontinischen Ebene wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt war. — Die Intendantur wird in 3 Distrikte Catanea, Caltagirone und Nicosia eingetheilt und von 295000 Seelen bewohnt.

Bemerkenswerthe Orte sind:

Die Hauptstadt Catanea (Br. 37° 29′ 30″ L. 32° 58′) am Meere und am südlichen Abhange des Ätna, nicht allein die schönste Stadt Siziliens, sondern auch eine der freundlichsten des ganzen europäischen Südens, mit breiten, regelmäßigen, in den neuen Quartieren nach der Schnur gezogenen Straßen, die sich unter rechten Winkeln durchschneiden, einem ganz aus Lava bestehenden Straßenpflaster, vielen stattlichen Gebäuden und mehren schönen öffentlichen Plätzen, worunter der geräumige Elephantenplatz (*Largo dell' Elefante*) sich auszeichnet, der seinen Namen von dem aus Lava verfertigten Standbilde eines Elephanten mit halb aufwärts gebogenem Rüssel und einem Obelisk auf dem Rücken entlehnt, womit der in der Mitte des Platzes befindliche Brunnen verziert ist.

Catanea ist eine der ältesten griechischen Kolonien und schon 700 Jahr v. Chr. Geb. gegründet. Thucydides hat über die Kolonisirung von Sizilien die genauesten Nachrichten mitgetheilt. Nach ihm kamen zuerst die Chalcidier aus Euböa nach Sizilien und gründeten Naxos, zwei Jahre nach ihnen führte Archias der Heraklide aus Korinth Ansiedler herbei und gründete *Syracus*; sechs Jahre nachher gründeten die Chalcidier aus Naxos *Leontini* und *Catana*, Catanea, zu derselben Zeit als Lamis aus Megara, *Trogilos* und nachher *Thapsos* erbaute und seine Begleiter nach seinem Tode *Selenus* gründeten. Die Gründung von Catanea fällt daher in das Zeitalter des Pythagoras, oder in die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Die Gegend war aus der frühern fabelhaften Zeit übel

berüchtigt, hier war der Schauplatz der Eifersucht Polyphems, hier die Grotte, in welcher Galatea klagte, und der Felsen, unter welchem der unglückliche Akis endete. Hier landete Ulysses und verlor mehre seiner Gefährten. Jeder Schritt zeigt hier Spuren der großen Kämpfe, welche die Stadt seit Jahrtausenden mit ihrem furchtbaren Nachbar geführt; nicht allein das Straßenpflaster, sondern auch Thore, Gebäude, ja ganze Straßen bestehen aus Lava, deutlich sind die Lavaströme verschiedener Jahrhunderte zu unterscheiden. Aber aus allen diesen Feuerströmen und zahlreichen Erdbeben ist Catanea indeß immer schöner wieder erstanden. — Es verdient daher im Vergleich mit andern sizilianischen Städten mit Recht den Namen La Bella, obgleich des Baumaterials wegen Häuser und Pflaster wie mit Trauerflor überzogen scheinen. Wegen der Regelmäßigkeit und Schönheit der Bauart vergleicht man Catanea mit dem schönen Turin. Das prächtigste Gebäude der Stadt ist das Benediktinerkloster S. Nicolo mit einer großen Marmortreppe, einem großen Garten, einer Kirche mit vortrefflicher Orgel, und einigen guten Gemälden von Cavalucci und Tofanelli, einer Bibliothek und einem Museum, in welchem man alle Lavaarten des Ätna und Bruchstücke des Gehaltes der Bergwerke Siziliens findet. Leider hat das Erdbeben von 1819 den großen Gebäuden Catanea's vielen Schaden zugefügt. Catanea ist Sitz der Provinzialbehörden, eines Bischofs, Appellationsgerichts, einer früher berühmten Universität, die aber seit einigen Jahren sehr in Verfall gekommen ist. Diese Universität ward 1444 gestiftet, und zählt noch 500 Studirende. Man bemerkt als Wirkung dieser hohen Schule einen allgemein verbreiteten Sinn für wissenschaftliche Ausbildung und feinere Sitten, als an andern Orten der Insel. Auch schon aus früherer Zeit ist Catanea wegen seiner Pietät bekannt. Bei einem Ausbruche des Ätna flohen die Bewohner Catanea's mit ihren besten Sachen, nur zwei Brüder, Amphinomus und Anapios, verließen alle Reichthümer und trugen nur ihre alten Eltern aus der Verwüstung ins Freie; Statuen und Medaillen haben diese That verewigt.

Es besitzt ferner 1 adeliges Kollegium, 1 Kunstakademie, eine gelehrte Gesellschaft (Akademie der Ätnaer), 12 Kirchen, von denen nur die blendend weiße Kathedrale bemerkenswerth, 25 Klöster, 37 geistliche Brüderschaften, 14 Kongregationen, 4 Hospitäler und Waisenhäuser, ein ziemlich schlechtes Theater, etwa 4000 Häus. und nicht über 40000 Einw. Ehe der Handel sich nach dem Freihafen Messina gezogen, herrschte in Catanea der lebhafteste Verkehr auf der ganzen Insel. Jetzt sind Kunstfleiß und Handel bedeutend herabgesunken. Ersterer beschäftigt einige 1000 Seiden- und Leinenweber; auch werden hier Arbeiten aus Bernstein, Ambra, Lava, Marmor und Holz verfertigt. Der Hafen ist klein und gewährt größern Schiffen nicht hinlängliche Sicherheit. Die Lava früherer Ausbrüche mag ohne Zweifel seine Ausdehnung und Gestalt gewaltig verändert haben, da Homer ihn ganz anders schildert. Er wird südlich von einer unansehnlichen Vorstadt und jenseit derselben von dem schwarzen und zackigen starren Lavastrome des Jahres 1669 eingeschlossen. Einen angenehmen schattigen Spazirplatz gewährt der mit Papyrmaulbeerbäumen *(Morus s. Broussonnetia papyrifera)* bepflanzte Hafenstrand. Hier liegt auch das große Kornmagazin, eines der 5 Hauptcarricatori der Insel. Gegenstände des Handelsverkehrs sind hauptsächlich Getreide, Wein, Öl, Seide, Holz, edle Früchte, Soda, Lakrizensaft. — So groß die Menge der Alterthümer ist, welche Catanea besitzt, so sind sie doch fast sämtlich durch Lavaströme oder neuern Anbau so entstellt, daß es besonders dem Laien fast nicht mehr möglich ist, sich einen deutlichen Begriff von ihrer ursprünglichen Form und Bestimmung zu machen. Außer einem Amphitheater und einem Theater besteht das Übrige nur aus einzelnen Substruktionen, um deren Ausgrabung sich der verstorbene Ritter Giveni ein nicht geringes Verdienst erwarb. Das von demselben besessene sehenswerthe naturhistorische Kabinet ist leider von seinen Erben getheilt worden. Eine andere Sehenswürdigkeit von Catanea ist das Museum des Prinzen Biscari, ein buntes Gewirr der kostbarsten und seltensten Alterthümer und anderer Raritäten, eine

Sammlung von Statuen und Büsten, Vasen, naturhistorischen Gegenständen und Fabrikaten aus allen Ländern, Gefäßen, Kleidungen und Geräthen fremder und wilder Nationen, so wie der frühesten Bewohner Siziliens, eine Kollektion von Schuhen aus allen Zeiten, desgleichen von Schießgewehren jeder Gestalt seit deren Erfindung, alten Waffen der Normannen und Sarazenen, ein herrliches Medaillenkabinet. Es ist aber leider gegenwärtig selten einem Fremden zugänglich. — Übrigens hat dieser Prinz Biscari das Verdienst auf seine Kosten zu dem schönen und regelmäßigen Bau der Stadt am meisten beigetragen zu haben. Die Einwohner Catanea's verrathen ungleich mehr Geistesbildung, Geselligkeit und Toleranz, als die Messinesen und Palermitaner. Alle Reisenden, welche sich eine Zeit lang dort aufgehalten, rühmen die gute Gesellschaft und die Zuvorkommenheit gegen Fremde. Die Cataneserinnen, besonders die der höhern Stände, sind ihrer Schönheit wegen gefeiert. Ihre Tracht ist indeß sehr unvortheilhaft. Sie hüllen sich fast durchgängig in ein weites schwarzes Tuch ohne die mindeste Fasson und meist von Leinen oder Seidenzeug, ein, so daß blos das Gesicht frei bleibt, welches in der Regel sehr blaß ist. Dieses gibt den Volksversammlungen, selbst an Sonn- und Festtagen, etwas Melancholisches und Klösterliches, was sehr gegen den heitern Himmel der Insel absticht. Wer Catanea mit Genuß besuchen will, muß für die gesellschaftlichen Vergnügungen die Karnevalszeit, für die freie Natur dagegen März und April oder Oktober und November wählen. Am lebhaftesten erscheint Catanea am Festtage der h. Agatha, ihrer Schutzpatronin. In keiner Stadt Italiens ist übrigens ein so greller Gegensatz zwischen Wohlleben und der drückendsten Armuth sichtbar wie in Catanea. — Von hier aus besuchen Reisende gewöhnlich die Cyklopenfelsen — *gli fareglioni* genannt — welche die Fabel für diejenigen Steinblöcke erklärt, mit denen der Riese Polyphem den Hirten Akis erschlug. Eine herrliche Abbildung dieser Basaltinseln, die wahrscheinlich die Wirkung einer ungeheuren, vielleicht antidiluvianischen Eruption aus dem Meeresgrunde

sind, gibt Osterwald im zweiten Hefte seiner *Voyage pittoresque.* — Calatagirone, Stadt und Distriktshauptort auf hohem Berge gelegen, an dessen Fuße der Terranova fließt, gut gebaut, mit breiten Straßen und mehren palastähnlichen Häusern, mit 20000 Einw., 2 Vorstädten, 12 Kirchen, 10 Klöstern, 1 Hospital, 1 Waisenhaus, 1 königl. Akademie. Ansehnlicher Handelsverkehr, bedeutende Töpfereien, besuchte Märkte. Unter den Kirchen zeichnet sich die Domkirche, von deren Thurm eine herrliche Aussicht, und die Kirche der Barfüßer mit einer Statue der Jungfrau aus. Sehenswerth ist ein alter normännischer Thurm, mehre altgriechische Gräber, Reste einer Wasserleitung und ein alter unterirdischer in den Felsen gehauener Weg. Alterthumsforscher glauben in Calatagirone das alte *Euboea* zu erkennen; auch finden sich bei Nachgrabungen in der Umgegend häufig altgriechische Münzen, Vasen und Mosaiken. Das der Stadt zugehörige Gebiet ist sehr ausgedehnt. Im Umfange desselben liegt die auf einem hohen Felsen romantisch sich erhebende Einsiedelei Paradiso di Judica.

Agosta, Stadt auf einer Landzunge am Capo di Sta. Croce, die nur durch eine Brücke mit der Insel zusammenhängt und einen Hafen bildet, der nächst dem von Messina für den besten Siziliens gehalten wird. Er gehört auch zu den besuchtesten und belebt den Handel der Stadt, der besonders Wein, Salz, Öl und Fische umfaßt. Die 10000 Einw. sind meist Sardellenfischer und Salzschlemmer. Die Umgegend bringt herrlichen Wein hervor. Sehenswerth sind die nahen Felsenhöhlen von La Timpa, und ein altes die Stadt beschützendes Kastell aus dem Mittelalter.

Aci reale, Stadt mit 15000 Einw. auf einem Lavaberge am Meere, von einem alten Schloß überragt, in welchem Staatsgefangene verwahrt werden. Der Ort ist schlecht gebaut und hat eine ungesunde Lage, doch ist er nicht ohne Leben und Handelsverkehr. Bedeutende Leinen- und Seidenwebereien. Mit großem Gepränge wird hier jährlich das Fest der h. Venus gefeiert.

Bronte, Stadt mit 10000 Einw. am westlichen Fuße des Ätna und am Giarreta, von welcher der englische Seeheld Nelson den Titel eines Herzogs führte. Noch beziehen seine Erben von dieser Besitzung jährlich 6000 Unzen Einkünfte. Seminarium, Gewerbsthätigkeit, Papiermühlen, Tuch- und Leinwandweberei; Handel mit Mandeln und Pistazien — es werden jährlich davon für 10000 Scudi abgesetzt — reizende Naturumgebung. — S. Filippo d'Argyro, das alte *Argyrium*, die Vaterstadt Diodors von Sizilien, Stadt mit 7000 Einw., amphitheatralisch um den Gipfel eines isolirt stehenden kegelförmigen Felsen herum gebaut. Altes normännisches Kastell, zahlreiche Kirchen, von denen keine jedoch besonders ausgezeichnet. Der Hauptnahrungszweig der Einwohner ist der Safranbau.— Aderno am Fuße des Ätna und am Giarreta, der hier einige Wasserfälle macht, das alte *Adranum*, von welchem noch einige Trümmer herstammen sollen, Stadt mit 6800 Einw., meist Ackerbauern, ein altes Schloß, 6 Kirchen, worunter die prachtvolle Hauptkirche mit ihren Lavasäulen, 8 Klöster und ein schöner Marktplatz.

Nicosia, Stadt und Hauptort eines Distrikts, am Abhange eines Berges, schlecht gebaut und ohne Verkehr, mit 12000 Einw., die vom Ackerbau leben; altes Schloß, welches in Trümmer versinkt. Mangel an Wasser. — Die Umgegend hat mehre sehenswerthe Felsenhöhlen aufzuweisen, auch findet sich hier eine reiche Steinsalzgrube, 2 Steinölquellen und mehre schwefelartige Mineralbrunnen.

Traina, Stadt am Flusse gleiches Namens auf einem hohen Berge, dessen Gipfel ein altes Schloß ziert; 7000 Einw., meist Tuch- und Strumpfweber. — Paterno, das alte *Hybla major*, von dem noch einige Überreste vorhanden sind, Stadt auf einer Anhöhe am Giarreta mit 1 Schloß, 8 Kirchen, 12 Klöstern, 1 Hospital, 10000 Einw., die Gemüsebau und Handel mit Südfrüchten treiben, besuchte Märkte. Der bedeutendste wird am Festtage der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Stadt, gehalten. — Nicolosi, Flecken am Abhaneg

des Ätna, von wo man sich gewöhnlich mit Führern und Maulthieren zur Bergreise versieht. Unweit davon liegt zwischen hohen Lavablöcken das Benediktinerhospital Nicolo d'Arena und der Monte Basso, ein Krater, der sich 1669 bei dem großen Ausbruch des Ätna gebildet.

4. Die Intendantur Siragosa.

Der südöstliche Theil der Insel, die südliche Hälfte des Val di Noto, mit dem Vorgebirge Passaro, dem alten *Pachynum*, grenzt nördlich an Catanea, östlich an das jonische, südöstlich an das lybische Meer, westlich aber an Calatanisetta und zerfällt in drei Distrikte: Siragosa, Modica und Noto, in welchen zusammen 196500 Einw. leben.

Unter den bemerkenswerthen Ortschaften steht die Hauptstadt Siragosa (Br. 37° 4′, L. 33° 9′) oben an, die größte und bevölkertste unter den bekannten Städten des Alterthums, deren Größe und Herrlichkeit alle Schriftsteller der Alten nicht müde werden zu schildern, die zur Zeit ihrer Macht und Blüte 180 Stadien (fast 5½ geographische Meilen) im Umfange hatte, und in ihren 5 Abtheilungen: Akradina, Tyche, Neapolis, Epipolä und der Insel Ortygia gegen 800000 Einw. faßte. Wie sehr steht jener prachtvollen Ältermutter das heutige Siragosa nach, das allein auf die Insel Ortygia beschränkt, durch einen schmalen Arm des Meeres von dem festen Lande und den übrigen Theilen der alten Stadt getrennt, gegenwärtig kaum von 20000 Seelen bewohnt ist. Ein Durchschnittsdamm mit mehren Brücken verbindet die stark befestigte Stadt mit dem festen Lande. Für eine sizilische Stadt ist Siragosa ziemlich gut gebaut, wenn gleich im Allgemeinen von engen und unebnen Straßen durchschnitten. Zwei Häfen, wovon der größere, der durch das gegenüberliegende Vorgebirge *Plemmyrium* gebildet und durch ein Kastell beschützt wird, zu den besten des Mittelmeers gehört, der Handel mit dem weltberühmten Sekt, der in der Nähe von Siragosa wächst, und der zahlreiche und begüterte Adel, der die Stadt bewohnt,

geben derselben etwas Leben. — Gerbereien und die Verfertigung von Eisenwaaren sind übrigens fast die einzigen Gegenstände, welche den Kunstfleiß beschäftigen. Siragosa ist Sitz eines Bischofs und der Provinzialbehörden. Es wird für die stärkste Festung der Insel gehalten, hat 1 Citadelle, 8 Thore, 22 Kirchen, 74 Klöster, mehre Seminarien und religiöse Versorgungshäuser, 1 Museum, 1 Kollegium, 1 Bibliothek. Die Merkwürdigkeiten im Innern der Stadt beschränken sich blos auf die der Domkirche, welche selbst wenig architektonischen Werth hat, mit einverleibten noch übrigen Säulen des alten Minervatempels, auf dessen Trümmern sie sich erhebt, und auf das Museum, woselbst aber nur die bei Syrakus gefundene berühmte Venus Kallipygos, ein Äskulap und einige schöne Vasen besonders anziehend sind. Aber hinsichts der noch vorhandenen Reste des Alterthums, an welche sich die Erinnerung einer mehr als 2000jährigen Vorzeit knüpft, gehört Syrakus zu den interessantesten Punkten der Cyklopeninsel. Jedoch müssen alle jene durch Poesie und Geschichte so hoch berühmten Orte und Denkmäler jenseit des Meeresarms auf den öden Gefilden der alten Stadt gesucht werden. Hier findet man die Überreste dieser alten berühmten Stadt, welche 735 Jahr v. Chr. Geb. von Archias erbaut ward, der mit Auswanderern von Korinth auf die hiesige Küste geworfen wurde. Die glänzendste Zeit dieser Stadt war unter den Königen Hiero und Gelon. Als der Römer Metellus hier als Sieger einzog, beweinte er die Zerstörung dieser herrlichen Stadt, deren Überreste nur als ein weites Grab jener ehemaligen Pracht angesehen werden können. Hier stand der Tempel des olympischen Jupiters, dessen Herrlichkeit die alten Schriftsteller nicht genug rühmen konnten, in welchem Hiero die Statue des Vaters der Götter und Menschen von reinem Golde aufstellte, welche er den Karthaginensern als Kriegsbeute abgenommen hatte. Hier beraubte Dionys die Statue Jupiters ihres goldenen Mantels und gab seinen wollenen dafür, der für alle Jahrszeiten passender sei. Hier entstand der Dienst der Venus Kallipygos, deren

Tempel Kallipygon von Athenäus beschrieben ward; die eine Statue derselben rührt von zwei Schwestern her, die andere von Heliogabalus, der sie den Syrakusern schenkte. Eine von beiden ward 1803 wieder gefunden. Hier darf man nur die Erde etwas aufgraben, so findet man reiche Beute von Alterthümern; man sieht die Überreste eines Theaters, eines Amphitheaters, die berühmten Latomien oder ungeheuren Steinbrüche mit dem Ohre des Dionys bei dem Kloster der Kapuziner, jetzt diesem als Garten dienend, ein Paradies von Anmuth und Fruchtbarkeit, welches zugleich als Beerdigungsplatz für Fremde dient; die Katakomben von S. Giorami, die ungeheuren Reste der $\frac{3}{4}$ Meilen langen Mauern von Epipolä, welche der ältere Dionys in 20 Tagen aufführen ließ. Hier erhoben sich auf der Anhöhe, welche jetzt Belvedere heißt und von wo man eine vortreffliche Übersicht des ganzen Raumes hat, auf dem das alte *Syracusae* stand, die alten Kastelle Labdalos, Herapilos und Cyryalos mit ihren riesenhaften Befestigungen, von denen noch bedeutend hohe und breite aus großen Bruchsteinen bestehende Trümmer sichtbar sind; die in den lebendigen Felsen gehauenen antiken Wasserleitungen; die nur aus wenigen Säulenresten bestehenden Ruinen des Tempels des Jupiters; die aus der Mythenzeit so berühmte Quelle der Arethusa; der Marmorhafen, wo die Flotte der Athenienser sank; der kleine Hafen endlich, bei den Alten *Laccos*, wo noch Spuren der Schiffswerfte des Dionys zu sehen sind. — Sehr malerische Kontraste gewähren dem Auge die die Stadt umgebenden graubläulichen Felsen und der steinige zerrissene Boden, der an den niedern Stellen eine unendliche Fruchtbarkeit entwickelt und wo zwischen Hecken von Aloen und Gruppen von Orangen- und Feigenbäumen der herrliche Syrakuser reift. In der Umgegend von Syrakus haben Alterthumsforscher in mehren kleinen jetzt unansehnlichen Ortschaften die Trümmer im hohen Alterthume bedeutender und berühmter Städte gefunden, so in Giarratana das alte *Ceratanum*; unweit Scoglietti das alte *Camerina*; in Sta. Croce das alte *Calecana*; in Scicli das

alte *Casmena*; in Palazzola das alte *Acre*, von dem noch die Reste eines Theaters und des Palastes des Hiero gezeigt werden. Hier ist auch das Museum des Baron Judica sehenswerth, welches eine Menge in der Nähe ausgegrabener Alterthümer besitzt.

Modica, Stadt und Hauptort eines Distrikts, früher Hauptstadt der bedeutenden gleichnamigen Grafschaft, in einem tiefen von hohen Felsen umschloßnen Thale, ein schlecht gebauter ärmlicher Ort, mit einem Kastell, 30 Kirchen, 18 Klöstern, worunter das der Franziskaner wegen seiner musivischen Arbeiten bemerkenswerth, 2 Hospitälern, 1 Leihhaus, 2 Erziehungsanstalten, 20000 Einw., meist Ackerbauern und Viehhändlern. Bedeutende Viehmärkte; Handel mit Korallen. Eine der größten Merkwürdigkeiten Siziliens ist das 4 Miglien von Modica entfernte, in einer steinigen Einöde liegende Thal von Ispica mit seinen Felsenwohnungen, die zu beiden Seiten dieses Thales 4 Miglien lang in unzähliger Menge und in mehren Stockwerken über einander in den Kalkfelsen eingehauen sind. Keine Geschichte berichtet, wer diese Troglodytenstadt geschaffen, keine, wer sie bewohnt; ihre kunstlose Konstruktion läßt schließen, daß diese Felsenaushöhlungen den Urbewohnern der Insel zu Wohnungen gedient haben. Die größte Höhle gleich am Eingange des Thales heißt Altaria. — Avola, regelmäßig gebaute Stadt mit 7000 Einw. am Ausfluß des Cassibili ins jonische Meer. Handel mit Wein, Öl, Mandeln, Vieh und Honig. In der Umgegend wird Zuckerrohr gepflanzt, und hier gibt es die einzige Zuckersiederei auf der Insel. — Pachino, Städtchen mit 1500 Einw. und einem kleinen Hafen am Kap Passaro, woselbst der einträglichste Thunfischfang getrieben wird. — Spaccaforno, Stadt mit 8000 Einw., unweit des Meeres, welches hier die beiden kleinen Häfen Sta. Maria in Focallo und della Marza bildet. Berühmte Salzschlemmereien, die sehr reines Meersalz geben. — Noto, Stadt und Distriktshauptort am Flusse gleiches Namens,

ist einer der freundlichsten und bestgebautesten Orte der Insel mit hellen regelmäßigen Straßen, 2000 Häusern, worunter mehre prachtvolle Marmorpaläste, seit ihrer Wiederherstellung nach der gänzlichen Zerstörung durch das Erdbeben im Jahre 1693. Die alte Stadt lag 3 Miglien von der neuen Stadt, war früher unter dem Namen *Neetum* bekannt, und von Marcellus unter die römischen Bundesgenossen aufgenommen. Die jetzige Stadt hat eine besondre Zierde an dem Senatspalaste, der Kathedrale, dem Seminar, dem Lyceum und dem Leihhause erhalten. Sie zählt jetzt an 18000 Einw., die mit Landeserzeugnissen handeln, 13 Kirchen, 18 Klöster, worunter das schöne reiche Dominikanerkloster. Die einzige Sehenswürdigkeit ist das Museum des Baron Astuto, besonders reich an seltnen altgriechischen Münzen. In den Felsenhöhlungen der umliegenden Berge haben sich mehre Einsiedler Wohnungen geschaffen. Von der alten Stadt *Neetum* findet man noch Reste eines Gymnasiun. Die benachbarten Thäler werden von den Küstenflüssen Abiso, Bafaidone und Scioli bewässert, welche man auf der Straße nach Modica passiren muß. — Ragusa, am Flusse gleiches Namens, Stadt mit 15000 Einw., meist Tuch- und Wollenzeugwebern, und einigem Handelsverkehr, 18 Kirchen, 16 Klöster. Die Kapuzinerkirche ist im Besitz einiger guten Gemälde. Die nahen Berge sind voll merkwürdiger Höhlen und Grotten, in welchen wilde Bienen nisten. In einem nahen Steinbruch brechen bituminöse Steine. — Chiaramonte, regelmäßig gebaute von 6000 Seelen bewohnte Stadt auf einem steilen Berge, an dessen Fuße ein trefflicher Wein wächst. — Zur Intendanz von Siragosa gehört auch das in der Nähe des Kap Passaro geegne unbewohnte Eiland Marzameni, wegen des Thunfischanges den Fischern wichtig, und das ebenfalls unbewohnte wüste Inselchen Isola dell'Corrente im afrikanischen Meere.

5. Die Intendantur Calatanisetta

dehnt sich über Theile des Val di Noto und des Val di Maz-

zara aus, grenzt nördlich an Palermo, östlich an Catanea, südlich an Siragosa und das Meer, westlich an Girgenti. In den drei Distrikten Calatanisetta, Terranova und Piazza zählt sie 160000 Einw. —

Bemerkenswerthe Orte sind die Hauptstadt Calatanisetta, in einer blühenden, fruchtbaren Ebene, Siß der Provinzialbehörden, ein gut gebauter Ort mit regelmäßigen Straßen, einem schönen Marktplaß, einem festen Schlosse, 8 Kirchen, 10 Klöstern, 1 Seminar, 16000 Einw.; besuchte Jahrmärkte und einiger Produktenhandel. — Castro Giovanni, das *Enna* der Alten, in dessen Nähe, am See *Pergus*, Proserpina geraubt wurde, liegt fast in der Mitte der Insel in jener glücklichen Gegend, wo der Weizen wild wuchs, weshalb hieher die Heimat der Ceres verlegt wurde, und die eleusinischen Geheimnisse hier auf klassischem Boden zahlreiche Verehrer fanden. Die jeßige Stadt auf steilem Felsen thronend, hat keine Spur mehr von den berühmten Tempeln der Ceres und Proserpina, die einst diesen geschichtlich so merkwürdigen Ort zierten, aber ansehnlich sind die Ruinen einer wahrscheinlich aus den Zeiten der Normannen herstammenden alten Burg, von wo aus man einer entzückenden sehr weiten Aussicht sich erfreut. Der von 10000 Seelen bewohnte Ort ist todt und gewerblos, besißt mehre reiche Klöster, und ein prachtvolles Hospital unter dem Namen S. Lazaro. Auch sind die Umgebungen der Stadt nicht mehr so blühend, wie sie von Diodor geschildert werden, aber reich an Steinsalz, welches man in Menge aus mehren Gruben gewinnt. In einigen Privatsammlungen finden sich hier zahlreiche antike Münzen, Vasen und geschnittene Steine, die in der Nähe aufgegraben wurden.

Alicata, gewöhnlich Licata genannt, gut gebaute Stadt am Meere, in welches hier der Fiume Salso mündet, der bedeutendste Handelsplaß an der südlichen Küste Siziliens, der afrikanischen Küste am nächsten, einer der Hauptcarricatori der Insel, wo der größte Theil des Getreides, welches nach

dem Auslande geht, verladen wird. Die Stadt soll das alte *Gela* sein, wovon aber keine Spur mehr vorhanden, liegt am Abhange eines Felsens, und wird durch ein Felsenschloß beherrscht, welches mitten im Meere liegend, nur durch eine schmale Erdzunge mit der Stadt zusammenhängt. 11 Kirchen, 14 Klöster, 2700 Häuser, 12000 Seelen. Sichere Rhede; Handelsthätigkeit. Die Hauptausfuhr besteht in Getreide, Südfrüchten, Schwefel und Soda. Der lebhafte Verkehr hat eine Wohlhabenheit erzeugt, wie man sie in den wenigsten Städten Siziliens antrifft. Sehr gerühmt werden die Fische, die man hier im Meere fängt. Die auf dem nahen Monte Serrato, dem *Ecnomus* der Alten, befindlichen Trümmer werden für die Überreste einer Burg des Tyrannen Phalaris von Agrigent gehalten. Feinschmecker rühmen die fetten Feigenschnepfen, die häufig in der Umgegend gefangen werden. — Terranuova, Stadt an der Südküste der Insel am Ghiaccio, auf den Ruinen des alten mächtigen *Callipoli* erbaut, von dem nur noch eine dorische Säule der einzige Überrest, Hauptort eines Distrikts mit 10000 Seelen, die Baumwolle bauen und einigen Handel treiben, welchen ein kleiner aber sicherer Hafen begünstigt, besonders nach Malta; die dorthin gehenden Fahrzeuge heißen Speronare. Unweit Terranuova liegt das schöne Barfüßerkloster Beata Franca. — Piazza, Distriktshauptort, in einer lachenden Gegend am Ghiaccio, mit 12000 Einw. — Palma, Stadt auf einer Anhöhe am Meere, mit 6000 Einw., die bedeutenden Getreidehandel treiben, auch in den nahen Schwefelminen arbeiten.

6. Die Intendantur Girgenti,

ein Theil des Val di Mazzara, grenzt nördlich an Palermo, östlich an Calatanisetta, südlich an das lybische Meer, westlich an Trapani und zählt in den drei Distrikten Girgenti, Sciacca und Bivona 294000 Seelen.

Hauptstadt der Intendanz ist das unter 37° 23′ Br., 31°

28′ L., 4 Miglien vom Meere entfernte Girgenti, das alte *Agrigentum*, bei den Griechen *Acragas* genannt, schon in den frühesten Zeiten eine der bedeutendsten Städte Siziliens, die Dädalus gegründet haben soll, die zur Zeit ihrer Blüte 10 Miglien im Umfang hatte und zur Zeit des Empedokles 800000 Einw. zählte, die wegen ihres üppigen Lebens und ihrer Gastfreiheit bekannt waren. Das heutige Agrigent, ein unregelmäßig und häßlich gebauter Ort, der an den Abhang eines Berges sich lehnt, welcher etwa 1000 Fuß über die Meeresfläche emporragt, ist Sitz der Provinzialbehörden, eines Bisthums, das zu den reichsten Pfründen der Insel gehört, hat ein festes Schloß, 18 Kirchen, wovon die Domkirche wegen einem Gemälde von Guido Reni, einem antiken Sarkophage, auf welchem in Basrelief die Geschichte des Hippolyt und der Phädra abgebildet, und wegen einer akustischen Merkwürdigkeit zu beachten ist, die darin besteht, daß, wenn am Eingang der Kirche leise geflüstert wird, dies 100 Schritt davon am Altar sehr gut gehört werden kann. 13 Klöster, worunter das schöne Franziskanerkloster S. Nicolo, ein Seminarium, das beträchtlichste der Insel, mit einer Bibliothek und einer antiken Münzsammlung, 1 Lyceum, 1 Waisenhaus, 3000 Häuser und 16000 Einw., die mit Landesprodukten handeln. Der kleine aber ziemlich besuchte Hafen ist eine Stunde von der Stadt entfernt. Aus ihm werden besonders Getreide, Südfrüchte und Schwefel ausgeführt. — So wenig Interesse das heutige Girgenti einflößt, eben so sehr ziehen die etwa eine Miglie davon entfernten Ruinen des alten Agrigentum den Alterthumsforscher an. In keiner Stadt Siziliens trifft man wol so viele und so erhabne Trümmer der Vergangenheit an, die zwischen Kornfeldern, Wein- und Obstgärten zerstreut liegen. Am besten erhalten von diesen Denkmälern des grauesten Alterthums ist der Tempel der Concordia, dem nur das Dach, ein Stück des Frontons und ein Theil des Gesimses fehlt. Ein erhöhter Säulengang von 6 dorischen Säulen in der Breite und 13 in der Länge umgibt den Tempel, der 144 Fuß lang, 51 Fuß breit ist, und an jeder langen Seite

sechs offne Hallen hat. — Auf ungeheuren ohne Mörtel zusammengefügten Substruktionen von Quadern ruht der zum Theil noch erhaltene Tempel der Juno Lucina. Einen Haufen kolossaler Trümmer bilden auch die Reste des sehr großen Herkulestempels, dessen dorische Säulen ausgehöhlt und ohne Grundlage waren. Erstaunen aber erregen die Überreste des sogenannten Riesentempels, der dem Jupiter Olympius geweiht, 356 Fuß breit war. Er zählte 7 Säulen in der Front und deren 20 auf jeder langen Seite, scheint aber nie ganz vollendet gewesen zu sein. Noch findet man Reste der alten Stadtmauern, Trümmer eines Tempels des Äskulaps, das sogenannte Grabmal des Theron, und andere unbestimmte Ruinen; eine unerschöpfliche Grube des Studiums für den Alterthumsforscher, ein nie versiegender Quell für den Landschaftsmaler, da jede Tageszeit die bewunderungswürdigen Ruinen in den schönsten und verschiedenartigsten Tinten zeigt, und dieser Farbenschmelz durch die kräftige Pflanzenwelt, die sich auf jedem Schritte darstellt, stets neue Reize erhält. — Eine Naturmerkwürdigkeit, deren schon Plinius erwähnt, sind zwei Quellen in der Nähe der Stadt, auf denen eine ölige Substanz schwimmt. — Der kleine Fluß Drago, im Alterthum Akragas, und der Berg Taro, auf welchem die Karthager und nach ihnen die Römer ihr Lager hatten, erinnert an die frühern Schicksale dieser Stadt, die in ihren Überresten noch so groß ist. Sie ward 600 Jahr vor Christi Geburt von Gela aus durch Aristinous und Pistilus gestiftet, hier herrschte der Wütherich Phalaris, der endlich, nachdem er Pythagoras nicht hatte hören wollen, und Zeno hatte hinrichten lassen, im Aufstande umkam. Nachher eroberte Alcibiades diese Stadt, welche später von den Karthaginensern auf die Römer überging. Was in den dabei stattgefundenen Verwüstungen sich erhalten hatte, ward von den Gothen, Sarazenen und Normannen vernichtet, so daß der jetzige Zustand dieser Trümmer nicht verwundern kann. Übrigens ist es auffallend, in einer Stadt von solcher Bedeutung nicht mehr Spuren alter Paläste zu finden, obgleich die Alten, besonders Diodor so viel von der

Prachtliebe der gastfreien Agrigentiner erzählt, von denen ein Bürger so reich war, daß er nach seinem Siege in den olympischen Spielen mit 300 Wagen mit weißen Pferden bespannt einziehen konnte. — Castronuovo, Stadt mit 6000 Einw. auf hohem Berge, in einer weinreichen Gegend. Sehenswerth sind die nahen großen Marmorbrüche. — Sciacca, alterthümlich gebaute Stadt am Meere, Geburtsort des Agathokles, unweit des Vorgebirges S. Marco, zwischen steilen Felsen eingeengt, die gegen 1000 Fuß über die Meeresfläche emporsteigen. Distriktshauptort, 18 Kirchen, 14 Klöster, 1 Seminarium, Hafen, der zwar für große Schiffe zu seicht ist und nur zu denen gehört, welche die Sizilianer Marine nennen, aber doch der Stadt einige Handelsthätigkeit und etwas Leben verschafft. Am ansehnlichsten ist der Handel mit Sardellen, die man hier an der ganzen Küste und selbst im Hafen in ungeheurer Menge fängt. Sie werden gleich nach dem Fischen in eins der zahlreichen Magazine gebracht, die rings um den Hafen in die Felsen gehauen sind, und einstweilen in große Tonnen voll Salzwasser geworfen. Um sie demnächst einzusalzen, werden sie aus diesen Tonnen herausgenommen; zwei Männer schneiden ihnen mit dem Nagel ihres Daumens den Kopf ab und werfen sie auf einen Haufen. Eine dritte Person belegt den Grund der Fässer mit Salz, thut dann eine Schicht Fische darauf, hierauf wieder eine Schicht Salz und fährt so abwechselnd fort, bis das Faß voll ist, welches dann verschlossen und so versendet wird. Die Einwohner von Sciacca, deren es gegenwärtig gegen 13000 zählt, sind seit dem grauesten Alterthum wegen der Verfertigung künstlicher und trefflicher Töpfereien berühmt. Diese Gefäße werden aus einer leichten porösen Erdart verfertigt, und diese stark mit Salz vermischt, wodurch die Töpfe, wenn sie gebrannt sind, einen sehr schönen und weißen Glanz erhalten; sie haben die Eigenthümlichkeit, daß die Feuchtigkeit, welche sie einschließen, besonders frisch bleibt. Von der Kathedrale ist nur zu bemerken, daß sie von Julie, Tochter

des Grafen Roger erbaut worden. In einem antiken Gewölbe besucht man hier ein merkwürdiges Echo. Die Stadt ist von reichen Wiesen und vielen Pistazienbäumen umgeben. Von Sciacca führt eine Straße mitten über die hohen Gebirge nach dem 55 Miglien entfernten Palermo über Carleone; die große Straße geht aber mit einem bedeutenden Umwege am Ufer des Meeres über Mazzara. Die Umgebungen der Stadt Sciacca haben einen außerordentlichen Reichthum an heißen Schwefelquellen, deren Hitze bis zu 45° R. steigt. Sie fließen am untern Rande einer steilen Felswand hervor, welche unmittelbar darüber im Monte di S. Calogero sich 1000′ über das Meer erhebt, und aus sehr festem aber spaltenreichen Sekundärkalkstein besteht. Auf dem Gipfel dieses Berges bei der Kirche gleiches Namens, brechen aus mehren Klüften heiße Wasserdämpfe in sehr großer Menge hervor, welche zu roh eingerichteten Dampfbädern benutzt werden. Sie sind sehr wirksam gegen gichtische und rheumatische Übel, und schon seit den ältesten Zeiten im Gebrauch. Noch sieht man in den Höhlen, aus welchen die Schwefeldämpfe aufsteigen, steinerne Sitze, deren sich die Alten bedienten, bei welchen die Bäder den Namen *Thermae Selinuntinae* führten. — Unbezweifelt ist es wol, daß sich unter den Kalkfelsen dieser Küstengegend in verhältnißmäßig geringer Tiefe eine Werkstätte vulkanischer Thätigkeit befindet, obwol sich an der Oberfläche derselben nirgends Gebirgsarten vulkanischen Ursprungs zeigen. Sicher verdanken die Einwohner von Sciacca dieser Nachbarschaft großer Ableitungskanäle für die unterirdischen Dämpfe und Gasarten die Seltenheit und geringe Wirkung der Erdbeben, welche andere Gegenden von Sizilien so oft und so verheerend heimsuchen. Drohend hängen die gothischen Ruinen des Schlosses Luni über Sciacca herab. — Wegen ihrer höchst sonderbaren Lage auf und an einem hohen Marmorfelsen, an dem die Häuser gleich Vogelnestern in vielen Abstufungen hinaufgebaut sind, ist die Stadt Camarata zu bemerken, die von 8000 Seelen bewohnt wird. Eine seltne und gut erhaltene gothische Ruine zeigt das alte maurische Schloß Calata

Bellata, einst Hauptort der großen Besitzungen des mächtigen Hauses Luni. — Bivona, Stadt und Hauptort eines Distrikts am Riforio, Geburtsort der h. Rosalia, mit 6000 Einw. Zahlreiche Kirchen und Klöster, aber Armuth und gänzlicher Mangel an Kunstfleiß. In der Nähe eine Quelle mit Steinöl und unweit davon bei Cuisquina eine große und berühmte Einsiedelei. — Regalmuto, Stadt mit 8000 Einw., die in den nahen großen Schwefelminen arbeiten, welche nebst denen von Cattolica die reichhaltigsten der Insel sind.

Aragona, Stadt mit einem alten Schlosse und 6000 Einwohnern, am Abhange eines Berges, an dessen Fuße der Platani rauscht, in einer wahrhaft paradiesischen, mit Hainen von Mandelbäumen durchschnittenen Gegend. Wenige Miglien von Aragona liegt der schon früher erwähnte Schlammwulkan Maccalubba. — Bemerkenswerth ist noch eine griechische Niederlassung, von den Sizilianern Casali de' Greci genannt. Sie besteht aus den vier Marktflecken Contessa, Piana, Mezzo Fuso und Palazzo Adriano und wurde 1480 von ausgewanderten Albanesern gegründet, die vor dem türkischen Schwerte fliehend hier eine Freistatt fanden. Nach einem Zeitraum von mehr als 350 Jahren haben die Nachkommen dieser Auswanderer noch größtentheils ihre Sitten, Gebräuche, Religion und eigenthümliche Kleidung behalten; ihre Priester verheirathen sich; die reichen Frauen tragen noch den griechischen Schleier und weite Ärmel, und ihr Gewand hält ein künstlich aus Silber gearbeiteter Gürtel fest.

Zur Intendanz von Girgenti gehören auch einige kleine Inseln im afrikanischen Meere, von denen die Insel Pantellaria (*Pantalaria*) die größte ist. Sie liegt unter 30° 6′ der Länge und 36° 45′ der Breite fast in der Mitte zwischen Afrika und Sizilien, hieß ehemals *Cossyra*, ward zuerst von einer römischen Kolonie bevölkert, gehörte dann den Karthaginensern, später den Sarazenen, denen sie Roger der Normann entriß. Jetzt ist sie unter dem Titel eines Fürstenthums das Eigenthum der Familie Requesens. Ihre Ge-

stalt ist eiförmig, von Nordwesten nach Südosten kaum 3 Meilen lang, fast nur halb so breit. Die äußere Einfassung der Insel macht ein niedriger Bergring, gebildet aus zahlreich über einander geflossenen Bänken einer eigenthümlichen Trachytlava, deren lichtgrüngraue Grundfarbe und fast durchgängig gneußähnliches Gefüge sie vor allen bisher bekannten Laven auszeichnet. Aus dem innern Raume dieser Einfassung, wie aus dem Boden eines ungeheuren alten Kraters, erhebt sich die Hauptbergmasse der Insel, deren Gipfel bis zu 2000 Fuß über die Meeresfläche aufsteigt, und welche ganz aus einer ungeheuren Anhäufung von Bimsstein und sehr zahlreichen aus den Seitenwänden hervorgedrungenen Lavaströmen besteht, deren vorherrschende Masse stets der bei andern Vulkanen so seltne Obsidian ist. Viele dieser Glasströme liegen noch in der ganzen furchtbaren Rauheit ihrer ersten Entstehung. Auf dem Gipfel dieser Bergmasse, der nach Südosten sehr steil abstürzt, sucht man vergebens die Spur eines Kraters; aber eben auf jener eingestürzten Südostseite desselben liegt ein kegelförmiger 1600′ hoher Berg, der offenbar durch einen vulkanischen Ausbruch gebildet, und dessen Krater noch sehr kenntlich ist. Aus den Seitenwänden der Bergmasse dringen überall noch gegenwärtig sehr heiße Wasserdämpfe, und am Fuße derselben entspringen zahlreiche heiße Mineralquellen, von zum Theil ungewöhnlichem Wasserreichthum. Eine Ansammlung derselben bildet einen ungemein malerischen und durch erhöhte Temperatur bezeichneten Salzsee von etwa 6000′ Umfang, mit steil abgestutzter Einfassung. Es ist keine Nachricht vorhanden, daß in geschichtlich bekannten Zeiten auf Pantalaria auch Lava geflossen sei. — Die Unzugänglichkeit der Küsten schützt die Insel gegen die Überfälle der Barbaresken, der einzige sehr enge Hafen kann nur kleine Küstenfahrzeuge aufnehmen, und hat überdies einen gefährlichen durch ein Kastell vertheidigten Eingang. Trotz dem ungemein fruchtbaren Boden wird nur wenig Getreide gebaut, dagegen sind treffliche Rosinen und Baumwolle Ausfuhrartikel, und die üppige Vegetation, selbst auf den nicht angebauten Stellen, veranlaßt eine Kohlenbrennerei aus

Myrthen- und Lentiskussträuchern, wodurch Malta mit Feuerungsmaterial versorgt wird. — Die Zahl der Einwohner beträgt 7000 Seelen; sie sind muthig und kriegerisch, treiben meist Viehzucht und reden eine aus dem Arabischen und Italienischen zusammengesetzte Sprache. Da es an süßen Quellen fehlt, müssen sie sich mit Cisternenwasser behelfen. Der Hauptort der Insel, der befestigte Flecken Oppidolo, liegt am Nordwestende derselben und zählt gegen 3000 Einw.

Südlich von Pantalaria liegt unter 30° 6′ östlicher L. und 35° 30′ 10″ nördlicher Br. die kleine Insel Lampedusa, 1 Meile lang, ½ Meile breit, die trefflichen Boden und gutes Quellwasser besitzt, aus Furcht vor den Korsaren aber nicht bewohnt wird. Sie hat auf der Südwestseite eine sehr gute und sichere Bai, die den Barbaresken häufig als Ankerplatz dient. Nördlich von dieser Insel liegt das, ebenfalls unbewohnte, Eiland Linosa. — Beide bringen ohne Pflege die edelsten Erzeugnisse Siziliens hervor. Auf dem halben Wege von Pantalaria nach Sciacca liegt die neue vulkanische Insel, 8 deutsche Meilen von der sizilianischen Küste entfernt, von der es nach dem folgenden Schreiben des Professor Hoffmann noch sehr ungewiß ist, ob sie ihre Stelle in der Erdbeschreibung behaupten wird. Der Berichterstatter sagt:

„Unsre Absicht war es, von Mazzara aus uns noch einmal den Wellen zu vertrauen, und einen Ausflug nach der merkwürdigen Vulkaninsel zu machen, die wir nun seit 2 Monaten nicht gesehn hatten, und wir schritten sogleich an die Ausführung unsers Vorhabens. Schon am andern Tage, den 25. September, schien das Wetter, welches bisher äußerst unsicher, regnerisch und gewitterhaft gewesen war, eine bessere Gestalt anzunehmen, und da gegen Mittag endlich ein günstiger Nordwestwind eintrat, so zögerten wir nicht länger uns hinauszuwagen. Da wir ein sehr wirksames Empfehlungsschreiben von dem Intendanten von Trapani an die Sanitätsbehörden mitbrachten, so beseitigten sich schnell alle Schwierigkeiten und sehr höfliche Beamte schafften uns bald eine Fischerbarke mit 8

tüchtigen Matrosen, welche uns rudern sollten, falls der Wind uns nicht vorwärts brächte. Gegen 2 Uhr endlich verließen wir den Hafen, und hinaus ging es nach der etwa 50 Miglien (12½ Meile) entfernten Neugebornen. Unser Anfang war sehr hoffnungsvoll, denn der Wind war der beste, den wir haben konnten, doch weissagten die Marinaj uns seine Unbeständigkeit, und sie hatten es leider nur zu sehr getroffen. Denn gegen Abend mochten wir etwa 20 Miglien vom Lande sein, als der Wind fast ganz aufhörte, oder bald hier- bald dorthin ganz unsicher umsprang. Unsere Leute gingen ans Rudern, und sie arbeiteten mit Anstrengung in die Nacht hinein, bis der Wind sich endlich festsetzte und uns vollkommen entgegen, oder SO. wurde. Die Rauchsäule des Vulkans, welche im Juli uns ein sehr schöner Wegweiser gewesen, war jetzt schon lange nicht mehr gesehen worden, und da die Fischer mit der Bussole sich nur sehr unvollkommen zu helfen verstanden, so fürchteten wir, vielleicht schon vergeblich die nur sehr wenig sichtbare kleine Insel in der weiten Meeresfläche zu suchen, doch verloren unsere braven Fischer den Muth nicht. Sie ruderten 6 Stunden lang, bis um Mitternacht, und wir andern lagen zusammengekrümmt auf den Bretern unter den Ruderbänken in der vollgepfropften Barke, während wir über uns stets den aufmunternden Zuruf erschallen hörten, mit welchem sie sich gegenseitig ermahnten. Stets Ruderschlag und die lautgerufenen Worte: *abbiamo Scirocco, abbiamo Scirocco fresco, fogamo, fogamo!* — bewegten unsere Phantasie in der stark schaukelnden Barke äußerst wunderbar. Gegen Mitternacht endlich ward 2 Stunden gefeiert, mit sehr klein aufgezogenem Segel kreuzten wir ungewiß hin und wieder, und 6 Ruderer schliefen ruhig, als ob es im Bette gewesen wäre. Gegen 2 Uhr ging es von Neuem an die Arbeit, und es galt wacker sich den Wellen zu widersetzen, welche der immer stärker werdende Scirocco mächtig aufregte, als wir endlich gegen 3 Uhr durch die scharfsichtigen Matrosen erfuhren, daß die Insel jetzt gesehn werde. Sehr bald auch trieb der Wind uns zuweilen deutlich Schwefeldämpfe entgegen, und

um 5 Uhr, als der Tag graute, sahen wir den schwarzen kleinen Berg über den Wellen schwimmen. Wir näherten uns äußerst vorsichtig, und kaum war es noch ganz Tag geworden, so konnten wir mit den Rudern in den Sand stoßen. Unter dem Schutze einer etwa 70 Fuß hohen Bergwand ließ der Wind uns etwas ausruhen, doch an Landen war nicht zu denken, denn das Meer hatte den schwarzen Sandberg steil abgerissen, und ein Vorland von Sand und Schlamm gebildet, welchen es ununterbrochen hin und her rollte. Nur mit Aufmerksamkeit war das Stranden unserer Barke zu verhindern, und wir alle hatten sehr wenig Neigung, Stoff zum Schreiben eines neuen Robinson zu liefern. Unsere Lage war wirklich unheimlich, denn ein trüber grauer Morgen war aus dem Meere aufgestiegen und der Scirocco tönte so hohl, wie zuweilen wol bey uns der Nordwestwind. Hin und wieder gleiteten von dem Sandberge große Massen hinunter, theils ins Meer fallend, theils Staubwolken im Winde bildend, und den Fischern fing es an zu bangen, da sie so weit von dem festen Lande entfernt waren, und der stets zunehmende Wind uns mit Sturm drohte. Doch was war zu thun? unser Schlupfwinkel mußte nun doch einmal verlassen werden. Wir umfuhren also die Insel durch das Gebrause und das Schäumen einer furchtbaren Brandung, welche zu durchschneiden wahrlich dem Rudertalent unserer Leute alle Ehre machte. Philippi skizzirte Ansichten, so gut als es gehen wollte. Wir nahmen Sand und Schlacken aus der Brandung, und endlich kamen alle überein, daß es die höchste Zeit sei, jetzt auf und davon zu laufen. Einige Marinaj riethen, sich nach Sciacca als dem nächsten Punkte an der Küste zu retten, weil die Barke bald dem Winde nicht mehr würde widerstehen können, doch die andern überstimmten sie, und so flogen wir denn mit halb eingerefftem Segel durch die wildbrausenden Wasserberge, mehr als zehn Miglien in der Stunde. Nahe der Insel begegnete uns am Morgen noch eine englische Kriegsbrigg; welche als Kreuzer hier von Malta stationirt ist, um das neu erworbene Grahams-Island zu bewachen; wahrscheinlich wollte

sie uns anrufen, doch auch sie hatte genug mit dem Meere zu thun, und wir schossen pfeilschnell aus einander, nachdem wir ihr bis auf etwa ½ Miglie nahe gewesen waren. Etwa gegen 7 Uhr hatten wir die Vulkaninsel verlassen, und noch war es kaum Mittag, als wir zu Mazzara wieder ans Land stiegen. Das war wahrlich eine tolle Seefahrt, und vom Schaukeln war uns ein so seltsames Gefühl im Körper zurückgeblieben, daß wir nicht fest auf den Beinen stehen konnten, sondern am Lande zuerst immer hin und her taumelten. Von der Seekrankheit war keinem von uns etwas angekommen. Doch genug, unsere Lust war gebüßt worden, und wir freuen uns, noch gesehn zu haben, was vielleicht sehr bald nach uns nicht mehr sein wird — die so viel besprochene Insel in der Zerstörung begriffen, welche der Winter dieses Jahres zu beendigen uns völlig hinreichend scheint *)."

7. Die Intendantur Trapani.

Der westliche Theil Siziliens, fast die Hälfte der Landschaft Val di Mazzara unfassend, grenzt nordöstlich an Palermo, südöstlich an Girgenti und wird auf den übrigen Seiten vom Meere umflossen. Die Provinz wird in 3 Distrikte, Trapani, Alcamo und Mazzara getheilt und von 154500 Seelen bewohnt.

Auf einem Felsen, der eine weit in das Meer vorspringende Landzunge bildet, liegt die gleichnamige Hauptstadt, bei den Alten *Drepane* geheißen, eine der ältesten Städte der Insel, berühmt wegen des Todes des Anchises, den Virgil in so schönen Versen schildert (*Aeneid. lib. III. v.* 707). Sie ist gut gebaut, stark befestigt, hat einige schöne Paläste, breite gerade Straßen, die mit breiten Platten von glatten Steinen gepflastert sind; einen Hafen, der durch das auf dem Felseneilande Colombara thronende feste Schloß beschützt wird, 18 Kirchen, worunter die wegen ihres Reichthums an Marmorn ausgezeichnete Jesuitenkirche, 24 Klöster, 1 Seminar, 1 Kollegium, mehre Hospitäler, 2480 Häus. und 12000 Einw. Diese gelten für die besten Seeleute Siziliens und sind geübte Korallen-

*) Die Zeitungsberichte vom Januar 1832 wollen diese Prophezeiung als erfüllt angeben.

fischer. Ihr Hauptnahrungserwerb ist der Thunfischfang und der Handel mit Salz, Sardellen und Getreide. Die Frauen von Trapani sind ihrer Schönheit wegen berühmt, aber selten gelingt es einem Fremden ihrer ansichtig zu werden, denn in schwarze Schleier gehüllt lassen sie blos den zierlichen Wuchs ahnen und höchstens ihre schönen schwarzen Augen sehen. Trapani ist von Salinen umgeben, welche von einer Wasserleitung durchschnitten werden, die vom Berge S. Giuliano, dem *Erix* der Alten, herabkommt, auf dessen Gipfel gegenwärtig die kleine Stadt S. Giuliano und ein Schloß aus der Sarazenenzeit liegen. Die Aussicht von diesem Berge erstreckt sich über den größten Theil der Insel und bei heiterem Wetter sieht man sogar das Kap Bono in Afrika. — Das reiche Karmeliterkloster am Fuße desselben besitzt ein wunderthätiges Marienbild, zu welchem gewallfahrtet wird. — Sehenswerth sind die großen Salzlagunen und deren Einrichtung südlich von Trapani an der Meeresküste. Das Hauptsalzwerk bildet ein 300 Toisen langes, 200 Toisen breites viereckiges Becken, welches in mehre Fächer getheilt ist. Vermittelst einer Schleuße wird das Meerwasser in das größte Fach gelassen. Von hier, wo es bereits anfängt auszudünsten, läuft es in einen andern kleinern Raum, in dem man es 14 Tage verdunsten läßt, bis es in eine dritte Abtheilung gebracht wird, in welcher das schon sehr vom Salz beschwerte Wasser immer weniger wird, bis man es endlich mit Eimern oder Wasserschaufeln in eine viereckige Kufe schüttet, aus welcher es in Rinnen in die eigentliche Saline läuft, wo jeder Zoll Wasser beinah ein Loth Salz absetzt; das gewonnene Salz wird dann in pyramidenförmige Massen aufgehäuft und ein Jahr lang der Luft ausgesetzt, dann unter einem großen Rade gemalen, hierauf gereinigt und dann verfahren. — Den großen Salzlagunen gegenüber liegt unweit der Küste das Eiland Pantaleone, unbewohnt, aber sehenswerth wegen der Trümmer der alten Stadt *Motye*, in welcher der Tyrann Dionys die Karthaginenser belagerte.

Alcamo, Stadt mit 10000 Einw., von dem Emir Alcamah auf dem Gipfel eines steilen Berges gegründet, am Fiume freddo, trotz der fruchtbarsten Umgebungen, in denen ein geschätzter Wein reift, ein schlecht gebauter ärmlicher Ort, mit einem alten von den Normannen herstammenden Schlosse und einer antiken Cisterne. Unter vielen Kirchen ist blos die der Zoccolanti zu bemerken, deren Altar ein schönes Gemälde von Frà Angelo di Fiesole ziert. — Das weibliche Geschlecht hat hier größtentheils noch die maurische Tracht beibehalten.

Zwei Stunden von Alcamo liegen in einer wilden, unbebauten Einöde die Ruinen der Stadt *Segesta*, welche sich rühmte, die Schwester Roms zu sein; von denen jedoch alles, bis auf das Theater, dessen Lage man noch erkennen kann, in formlosen Steinhaufen durch einander liegt. Eins der wohlerhaltensten Reste des Alterthums aber ist der seitwärts von den Ruinen der Stadt Segesta auf einem baumlosen Hügel sich erhebende dorische Tempel der Venus (oder Ceres?), der fast noch in dem Zustande sich befindet, wie ihn Architekt und Steinhauer vor dritthalbtausend Jahren nach kaum halber Vollendung verließen. Dieses herrliche Denkmal ist 70 Schritt lang, 30 Schritt breit, hat 6 Säulen in der Breite und deren 14 in der Länge, welche aus Travertin gehauen, auf Sockeln stehen und so dick sind, daß 3 Männer sie kaum umfassen können. Keine Ruine ist wol mehr dazu geeignet über die Zusammensetzung und Art der Ausführung, welche man im griechischen Alterthum bei Bauten befolgte, Licht zu verbreiten, als dieser Tempel, daher auch seit Jahrhunderten der Gegenstand gelehrter Forschungen. Die Aussicht von den Tempelruinen, besonders über das eine Stunde entfernte Meer hin, ist über alle Beschreibung erhaben. Am Fuße der kahlen Höhen quellen heiße Schwefelwasser und die beiden Bäche, welche trägen Laufs zwischen den Trümmern hinschleichen, sind der *Simois* und *Scamander* der alten trojanischen Ansiedler. Jenseits am Meeresstrande erblickt man das Städtchen Castellamare, das alte Emporium oder der Handelshafen von Segesta.

Auf dem Wege nach Palermo berührt man Monreale, oder links das kleine Dorf Carini — das alte *Hyccara* — den Geburtsort der berühmten Lais; auf dem Wege nach Trapani kommt man über den Erix, auf dessen Felsen die Reste des Tempels der Venus Erycina liegen, dessen Priesterinnen durch ihre Schönheit berühmt waren, so, daß man hier so recht eigentlich in das Land der Schönheit versetzt ist. Castelvetrano von einigen Alterthumsforschern für das alte *Entella* gehalten, von ihren jetzigen Bewohnern die Palmenstadt genannt — ein Thor führt die Aufschrift: *Palmosa Civitas Castri veterani* — schlecht gebaute Stadt auf einer Anhöhe mit 12000 Einw. meist Wein- und Ackerbauern. Die Umgegend ist mit Reispflanzungen und Viehweiden bedeckt, aber trotz des herrlichen Weines und des schönen Viehes, welches hier in großen Herden weidet, herrscht hier nur Armuth und Elend. Unter vielen Kirchen ist nur die von S. Giovanni mit einer schönen marmornen Bildsäule Johannes des Täufers zu bemerken. Unter den Gebäuden zeichnen sich die Paläste der Herzoge von Monteleone und Terranuova aus. In dem des Letztern befindet sich eine sehenswerthe Sammlung alter Rüstungen. Sechs Miglien von Castelvetrano liegen nahe am Meere in zwei Gruppen die Ruinen von *Selinus*, einer Pflanzstadt von Megara, die schon 400 Jahr v. Chr. Geb. von den Karthagern unter Hannibal zerstört wurde. Manche behaupten, daß Dädalus der Erbauer von Selinus gewesen, nach Thucydides aber scheint es am wahrscheinlichsten, daß diese Stadt 532 Jahr v. Chr. Geb. von Megara aus gegründet worden ist. Ein Wachtthurm, Torre de' Pulici, am Meere ist jetzt die einzige menschliche Wohnung der einst so mächtigen Stadt, welche 2 kleine Flüsse, der Hypsa und Modione umgeben, und die nun einen Haufen unförmlicher Trümmer bildet, welche von den Eingebornen gli Piglieri genannt werden. Östlich von den Trümmern der Stadt liegen auf einem hohen Hügel ebenfalls am Rande des Meeres die riesenhaften Trümmer drei dorischer Tempel durch und so über einander geworfen, daß nur hie und da noch eine Säule

aus den chaotischen Steinmassen wie ein Thurm hervorragt. Wahrscheinlich war es ein Erdbeben, das diese grausenhafte Zerstörung bewirkte, die schwerlich schwache Menschenhände je zu Stande gebracht haben würden. Sehr merkwürdig ist der 7 Miglien von Selinunt in der Ebene Campo bello gelegne Steinbruch Rocca di Cusa, aus welchem die Tempel von Selinus hervorgegangen sind. Der Fels, der weiß, fein und kompakt ist, bildet eine 300 Toisen lange Steinbank, die sich hügelartig 50 Fuß über die Ebene erhebt; die Steine, die hier gebrochen werden, klingen wie Metall. Noch kann man an mehren Stellen deutlich sehen, wie die Alten hier gearbeitet haben, und mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie in nachstehend bemerkter Weise dabei verfuhren. Wenn der Umfang der Säule bestimmt war, so gruben sie einen Kreis rings um dieselbe her und machten sich auf diese Art einen Raum, gerade so groß, daß ein Mensch mit seinem Werkzeug darin Platz hatte. Zwei Personen arbeiteten nun hier einander von zwei Seiten entgegen, und näherten sich einer dem andern, wenn jeder Arbeiter seinen Halbzirkel ausgehöhlt hatte. War nun dieser Kreis fertig und die Cylinderform der Säule sichtbar, so grub man muthmaßlich am Fuße derselben eine mehre Zoll breite Scheidewand, um den Säulenklotz zu isoliren, und schlug dann rings herum, so viel es sich thun ließ, Keile von hartem Holz zwischen den Raum ein, diese wurden angefeuchtet, schwollen dadurch auf, verursachten, daß der Stein schön gerade brach, und trennten auf diese Art den cylinderförmigen Klotz, den sie durch ihr Eindringen emporgehoben hatten, vom Fels, so daß er weggebracht werden konnte. Noch finden sich 10 bis 12 solcher ausgegrabener Säulenformen außerhalb des Steinbruches liegen, so wie Stücke von Kapitälern, Architraven, Friesen u. dgl., auch 6 Säulen, die schon vom Fels gelöst sind, 30 Fuß im Umfange haben und 7 Fuß hoch sind. — Calatafimi, Stadt auf hohem Berge mit 10000 Einw. und mehren gut gebauten Kirchen. Hier werden die besten Käse in Sizilien gemacht, und bedeutende Viehzucht getrieben. Die Einwohner

sind Ackerbauer, daher auch hier sonst nichts zu bemerken, als ein schöner Altar von Mosaik in der Kirche der Väter vom Kreuz. Übrigens bedeutet Calta oder Calata im Arabischen „Schloß“, daher viele Ortschaften aus der Zusammensetzung dieses Wortes ihren Namen führen.

Zwischen hohen Bergen liegt auch Salemi, eine große Stadt von 15000 Einw., welche in der fruchtbarsten Umgegend starke Viehzucht treiben, den herrlichsten Wein bauen, das schönste Öl gewinnen, und ohne Anstrengung reichliche Ernten von allen Arten von Getreide einsammeln, aber dennoch in ihrem Wohlstande zurückgekommen sind. Daher gibt es auch hier weiter keine Merkwürdigkeiten, so wie in der auf einem Berge gelegenen Stadt Sta. Margerita, welche gegen 8000 Einw. zählt; ferner in Monte Giuliano mit 9000 Einw., Partanna mit 12000 Einw. und Partinico oder Sala di Partinico mit 10000 Einw.

Marsala, von den Sarazenen auf den Trümmern des alten *Lilybaeum* erbaut, das schon vor dem trojanischen Kriege gegründet, einst der Hauptort der Besitzungen der Karthager auf Sizilien war, welches die Römer 5 Jahre lang belagert hatten, und von wo Scipio nach Afrika segelte. Die Lage dieser Stadt am Meere und am Kap Boco, dem alten Vorgebirge Lilybäum, mit Mauern umgeben, ist freundlich, auch ist dieselbe ziemlich regelmäßig gebaut und von einer schönen, breiten und langen Straße, dem Cassaro, durchschnitten, mit 16 Kirchen, 14 Klöstern, 1 Seminarium und 1 Gymnasium. Im Stadthause sieht man eine antike Gruppe, 2 Löwen, die einen Stier zerfleischen; sie wurde bei Nachgrabungen auf der Stelle des alten Lilybäum gefunden, und gehört der schönsten Epoche griechischer Kunst an. In der unweit der Stadt liegenden St. Johanniskirche ein schöner Caravaggio. Die unter dieser Kirche befindliche Grotte führt den Namen Grotte der Sibylle, die darin befindliche salzige Quelle diente den Alten wahrscheinlich als Bad. — Der früher treffliche Hafen ist fast ganz verschüttet und kann nur noch von Fischerbarken befahren werden. Die 20000 Einw.

handeln mit Salz, Wein, Soda und Getreide. Wie in Sizilien beinahe überall, findet man auch hier fast kein anständiges Wirthshaus, daher es sehr angenehm für den Reisenden ist, daß das hiesige Franziskanerkloster diesem Bedürfniß durch die Gastfreiheit seiner Mönche abhilft, hier erhält jeder Fremde ein bescheidenes Lager und mäßiges Essen. Übrigens fehlt es in dieser durch Fruchtbarkeit ausgezeichneten Gegend nicht an Anbau.

Mazzara, Stadt, Distriktshauptort und Bischofssitz, in einer morastigen Ebene am Meere, das hier einen kleinen Hafen bildet. Der punische Namen dieser Stadt soll „Grenze" bedeuten, weil sie auf der Grenze des griechischen und karthaginensischen Gebiets gelegen haben soll. Die Stadt ist schlecht und unansehnlich gebaut, einst der Sitz des Grafen Roger, als dieser Sizilien der Herrschaft der Sarazenen entriß. Da Roger hier seine Residenz aufgeschlagen hatte, bekam das größte Drittel von Sizilien, das Val Mazzara, von dieser Stadt seinen Namen. Nachdem Alphons von Neapel seinen Thron verlassen hatte, zog er sich hieher zurück; und Johanna, Gemalin des unglücklichen Königs Ferdinand II., starb hier. Unter den zahlreichen Kirchen ist blos die Domkirche zu bemerken, die einige antike marmorne Sarkophage enthält. An der Thür derselben steht die Bildsäule des vorgenannten Grafen Roger. 8000 Einw. mit Produktenhandel und Baumwollenweberei.

Zur Intendanz Trapani gehört noch die Inselgruppe der Ägaten, die sich nahe der Westküste Siziliens am Kap Boco zwischen 29° 59′ — 30° 7′ östl. L. und 37° 59′ — 38° 6′ nörd. B. erstreckt. Sie besteht aus 3 größern Eilanden und einer Menge von Felsenklippen, welche den Namen gli Formiche führen. Die größte der Inseln heißt Favagnana, die Griechen nannten sie *Aegusa* (die Ziegeninsel); sie liegt nahe der Stadt Trapani, wird von 4000 Seelen bewohnt, hat eine bequeme Bucht und ein Kastell, Namens Sta. Caterina, sehr fruchtbaren Boden, der Wein, Feigen und Granatäpfel in üppiger Fülle hervorbringt, auch viele Ziegen und Kaninchen. — Das nördlichste Eiland heißt Levanzo, das alte *Phorbantia*, ist gebirgig, zählt 5000 Einw. und besitzt herrliche Viehweiden. — Maretimo, im Alterthum *Hiera* oder *Sacra*, die westlichste Insel der Gruppe, ist weniger fruchtbar, sehr felsig und hat ein festes Schloß, welches zum Staatsgefängnisse dient.

Malta

nebst

Gozzo und Comino.

Malta bildet durch seine Lage im Mittelmeer, den Übergang von Europa nach Afrika. Die Naturerzeugnisse sind schon meist ganz afrikanisch bei europäischer Kultur; die Städter sind Europäer, während das Landvolk schon eine außereuropäische Sprache redet.

So klein diese Insel ist, so wichtig war sie doch von jeher für die Herrschaft des Meeres und des Handels; darum haben alle bedeutende Seemächte sich in ihren Besitz zu setzen gesucht. Das erste Handelsvolk, die Phönizier, benutzten zuerst die herrlichen Seehäfen, welche hier die Natur in Felsen gegründet, zu einer bedeutenden Handelsniederlassung. Die Karthager besaßen sie nach jenen, bis die Römer die Herrschaft des Mittelmeeres erwarben. Kaiser Karl V. versetzte dorthin die mächtigen Wächter des Mittelmeeres, welche auch dies Bollwerk der Christenheit gegen die Türken behaupteten, die sonst Herren dieses Meeres geworden wären. Bonaparte mußte erst in Malta festen Fuß gefaßt haben, ehe er seine Pläne nach dem Orient ausführen konnte, und da er später genöthigt war, diese Insel den Engländern zu überlassen, muß das mittelländische Meer noch jetzt die Oberherrschaft des stolzen Albion anerkennen.

Doch auch außerhalb der engen Grenzen dieses Eilandes, und selbst über das Meer, erstreckte sich sonst der Einfluß desselben, und noch jetzt sind in den meisten Ländern Europa's Theil-

nehmer an dem Ruhme der Malteserritter zu sehen. Diese geistlichen Helden, den Übergang vom Mönchswesen zum Ritterthume bildend, die Vortheile beider Institute des Mittelalters in sich vereinend, besaßen in allen christlichen Ländern bedeutende Güter, und die stolzesten Familien fanden sich geehrt, wenn ihre Abkömmlinge das Kreuz des Ordens erhielten, der seinen Sitz auf Malta hatte. Es war derselbe aus einem Mönchskloster hervorgegangen, welches einige Kaufleute aus Amalfi im Jahre 1048 im Anfang der Kreuzzüge zu Jerusalem gestiftet und Johannes dem Täufer gewidmet hatten, die neben dem Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, den Zweck hatten, den Wallfahrenden beizustehen. Raimund du Puy fügte noch das vierte Gelübde hinzu: nemlich die Vertheidigung des heiligen Grabes gegen die Ungläubigen, und so ward im Anfang des zwölften Jahrhunderts von ihm der Orden in einen geistlichen Ritterorden umgeschaffen, der aus 3 Klassen bestand, eigentlichen Rittern, Kapellanen (eigentlich Geistlichen) und Serventi d'Armi, Waffenträger und Krankenpfleger. Es ist auffallend, daß dieser Orden, welcher in der Folge eine so lange Reihe von Ahnen erforderte, um zur Aufnahme fähig zu machen, eben so wie ein anderer der damaligen Ritterorden, ebenfalls von Kaufleuten und zwar aus Bremen gestiftet ward. Die von ihrem Schutzpatron Johanniter genannten geistlichen Ritter wurden 1191 aus Palästina vertrieben, eroberten aber Cypern; verloren auch diesen Zufluchtsort an die Sarazenen, und setzten sich auf Rhodus 1309 fest. Pierre d'Aubusson, Großmeister der damals Rhodiser genannten Ritter, vertheidigte diese Insel heldenmüthig gegen Mohammed II.; allein Sultan II. vertrieb sie 1522. Doch dort war nur der Sitz ihres Großmeisters gewesen; in allen Theilen Europa's hatten sie Güter, welche die Macht des Ordens gründeten, dessen Sitz erst nach Candia, dann nach Venedig, Rom, Viterbo, Nizza und Syrakus verlegt ward, bis dem Orden 1530 Malta eingeräumt wurde. Obgleich ihm diese Insel eigentlich nur geborgt war, indem sie an Neapel fallen sollte, sobald die Ritter

sich Rhodus wieder würden erobert haben, so erhielten sie doch seitdem den Namen Malteserritter. Das Haupt des Ordens aber und der in ganz Europa zerstreuten bedeutenden Güter hieß: Der Großmeister des heiligen Hospitals zu St. Johann von Jerusalem und Guardian der Armen Jesu Christi, dem der Titel Hochwürdigste Hoheit, oder *Altezza eminentissima* ertheilt ward.

Über 3000 Ritter gehörten sonst dem Orden von Malta an; jeder mußte 3 Karavanen- oder Kriegs- oder Kreuzzüge gegen die Ungläubigen von Malta ausmachen; jeder hatte bedeutende Einkünfte, von denen ein Theil nach Malta floß. Diese geistliche Armee und ihr Vermögen ward von Malta aus verwaltet und unter acht Häuptern standen die acht Zungen des Ordens, die deutsche, provenzalische, englische, kastilische, französische, arragonische, italienische und die der Auvergne; und in Malta war das mächtige Kapitel des Ordens, welches aus den 8 Balii conventuali bestand. So hatte sich das Ritterthum auf eine sehr glänzende Weise bis in die neueste Zeit erhalten.

Aber auch dieser Rest des Mittelalters mußte der gewaltigen Umwälzung der neuern Zeit weichen. Zwar sollte Malta nach dem Artikel 26. des Friedens von Amiens dem Orden zurückgegeben werden, und noch wartet er auf Entschädigung, indem er noch sein Kapitel und seinen Großmeister zu Ferrara besitzt. Aber er hat alle seine Zungen verloren; die englische hatte schon im sechzehnten Jahrhundert sich getrennt, die 3 französischen sind durch die Revolution eingegangen, die beiden spanischen sind durch den Frieden von Amiens von Malta abgetrennt, die deutsche durch die Säkularisation von Heitersheim nach dem Preßburger Frieden verloren gegangen, und die italienische hat ebenfalls durch die Eroberungen Bonaparte's in Italien aufgehört.

Die Fürsten und die Welt überhaupt haben keinen besondern Beruf, einen Staat im Staate und die untergegangene

alte Zeit wieder ins Leben zu rufen; daher dürfte wol Malta für den Orden verloren sein.

Dennoch dauern die Erinnerungen an den Malteserorden noch überall fort; im Jahre 1829 stiftete der König von England als Souverän von Malta den St. Georg- und St. Michaelsorden, und der König von Preußen verwandelte bei Aufhebung der Ballei Brandenburg, des Heermeisterthums und der Commenden des Ordens in den preußischen Staaten, denselben am 23. Mai 1811 in einen preußischen Orden, der an verdienstvolle Männer vertheilt werden soll. Die Ahnenproben haben daher hier aufgehört, doch ist dieser Orden bisher nur an Personen vom Adel ertheilt worden.

So ist der alte Glanz der Insel Malta verschwunden; sie gehört jetzt einer Nation von Kaufleuten an, und die Folge wird lehren, ob sie mehr durch Industrie und die Künste des Friedens als durch das geistliche ritterliche Regiment an wahrer Veredlung gewinnen wird, da die jetzigen verhängnißvollen Zeiten bisher noch nicht Raum zur vollständigen Entwicklung gegeben haben.

Die Inselgruppe von Malta oder die Inseln Malta, Gozzo und Comino, liegen südlich von Sizilien und nördlich von der Küste Afrika's unter 31° 41′ bis 32° 15′ östl. Länge und 35° 46′ bis 36° 6′ nördl. Breite in dem Theile des Mittelmeeres, welches das afrikanische und lybische Meer, zwischen Sizilien und Malta aber vorzugsweise der Kanal von Malta genannt wird. Dieses Gewässer hat, wie überhaupt das Mittelmeer, nur eine unbedeutende Ebbe und Flut, aber eine sehr deutliche Strömung von Osten nach Westen und ist sowol der Untiefen als zur Winterszeit der heftigen und unregelmäßigen Windstöße wegen gefährlich zu beschiffen. Der gewöhnliche Jahrescyklus der Winde auf diesem Meere ist folgender: Nach zurückgelegter Sommer-Sonnenwende treten gemeiniglich jene Windstillen

ein, welche des Seefahrers Qual ausmachen. Blos von partiellen Südwestwinden *(Libeccio)* zu ungewissen Zeiten unterbrochen, dauern sie gewöhnlich so lange, bis der aus dem Innern von Afrika herwehende Südostwind *(Scirocco)* dieses Gleichgewicht aufhebt. Dies dauert gemeinhin bis zum November, wo die Tramontana nordwärts und der Gregale ostwärts her zu wehen beginnen, eine Luftströmung, die bis zum März anhält. Dies ist die Zeit der Stürme, doch sind die Monate Februar, März und April der Schiffahrt am gefährlichsten. Mit dem April tritt dann allmälig wieder die Neigung zur Windstille ein.

Das Areal der Inselgruppe von Malta beträgt 8¼ geographische Geviertm., wovon 6 Quadratm. auf Malta, 2 Geviertm. auf Gozzo und etwa ¼ Geviertm. auf Comino kommen. Vielerlei Schicksale haben diese Eilande seit den ältesten Zeiten erfahren. Schon 1400 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung hatten sich lybisch-phönizische Kolonisten hier angesiedelt, die einen bedeutenden Handel trieben, später gab es auf ihnen auch jonische Pflanzorte und sie erhielten sich mit einer aristokratisch-demokratischen Verfassung bis 400 Jahre vor Christo unabhängig, wo die Karthager die Insel eroberten, aber schon 170 Jahre darauf wieder von den Römern verdrängt wurden. Nach dem Verfalle des west-römischen Reiches setzten sich anfänglich Gothen, dann seit 818 die Sarazenen (Araber), darauf fest, die bis zum Jahre 1090 im Besitz der Insel blieben, wo sie ihnen von den auf Sizilien herrschenden Normannen entrissen wurde, die sie mit dieser Insel verbanden. Nachdem die Ritter des militärisch-priesterlichen Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem den Muselmännern die Insel Rhodus hatten überlassen müssen, belehnte Kaiser Karl V. 1530 den Orden mit der Insel Malta, die bald darauf (1565) durch die heldenmüthige Vertheidigung des Großmeisters Lavalette, welcher mit seinen Rittern den furchtbaren Angriff der ganzen türkischen Armee und Flotte unter Soleiman zurückschlug, weltberühmt wurde. Über dritthalb Jahrhunderte blieb der Or-

den im Besitz der Inseln und schuf das schon von Natur sehr feste Malta zu einem Platze um, der nur durch Hunger oder Verrath zu bezwingen ist. Durch letztern ging Malta auf immer dem Orden verloren, als es 1798 auf dem Zuge Bonaparte's nach Egypten, den Franzosen in die Hände fiel: durch erstern überwältigten es 1800 die Engländer, welche es unter neutraler Garantie an den Orden zurückgeben sollten, da aber Napoleon unterdeß immer weitere Ausdehnung seiner Macht durchzusetzen vermochte, verweigerten 1803 die Engländer die Herausgabe, und so blieben durch den Frieden von 1814 die Engländer seitdem Besitzer von Malta, die von hier aus das Mittelmeer beherrschen.

Die ganze Oberfläche der 3 Eilande besteht aus Kalksteinfelsen, die an den Küsten sich größtentheils steil und schroff ins Meer hinabsenken und durch eine Menge von Höhlen zerrissen, welche nicht selten von den Wellen umrauscht werden, einen höchst grotesken Anblick gewähren und zugleich auf den meisten Stellen eine unübersteigliche Mauer gegen feindliche Angriffe bilden. Besonders ist es die Südseite, welche auf diese Art gegen jeden Anfall von Außen geschützt ist, flacher sind die Küsten an der Nordseite, wo jedoch die Landungsplätze und sichere Häfen, deren man hier zehn zählt, durch feste Thürme und Schanzen gedeckt sind. Berge gibt es gar nicht. Nur in kleinen wellenförmigen Höhenzügen streicht das Felsenlager über ganz Malta. Wo der Fels nicht ganz kahl zu Tage steht, ist er — etwa Privatgärten ausgenommen — höchstens mit einer 8—9 Zoll dicken Lage von Dammerde bedeckt. Der Sage nach mußte Malta erst künstlich mit dieser Erde bedeckt werden. Dies geschah durch ein Gesetz, kraft dessen jedes auf Malta landende Schiff solche als Ballast mitzubringen gehalten war.

Das Klima ist warm, aber ausnehmend gesund. Am Meeresufer fällt das Quecksilber zum Gefrierpunkt hinab; ein eigentlicher Winter ist völlig unbekannt, eben so Zimmerheizung; im Sommer wird die glühende Hitze durch Seewinde gemäßigt und steigt selten höher als 26° Reaum. Regen ist äußerst selten und der Himmel fast immer heiter.

Blutroth erhebt sich zuweilen die Scheibe des Mondes über dem Horizont, aber eigentlichen Nebel gibt es selten, Schnee nie, blos im Winter einzelne Hagelschauer.

Zufolge der in englischer und italienischer Sprache wöchentlich einmal erscheinenden Malteserzeitung ergibt sich aus einem Zusammenzug der 8 ersten Monate des Jahres folgendes Resultat:

A. Für das Thermometer

	9 Uhr	12 Uhr	3 Uhr	
Jänner	53,19	55,13	55,52	Fahrenheit
Februar	55,78	57,03	56,36	
März	55,68	57,58	55,87	
April	60,86	63,93	60,97	
Mai	64,66	65,70	64,97	
Juni	68,80	72,17	71,60	
Juli	78,96	79,96	79,31	
August	80,25	83,43	82,00	

B. Für das Hygrometer.

3 Uhr Nachmittags.

Jänner (Mittel der Beobachtung)	40°
Februar	42°
März	53°
April	61°
Mai	67°
Juni	71°
Juli	80°
August	82°
im Mittel	62°

Auf Malta herrschen vorzüglich 3 unwillkommene Winde. Der Nordostwind *(Vento gregale)*, welcher von Griechenland herüberweht, und durch seine ungestüme Heftigkeit besonders den Pflanzen schadet; der Südwind, der meist nur kurze Zeit dauert, aber den Einwohnern am unbehaglichsten ist, und der Südostwind *(Scirocco)*, der am häufigsten im September erscheint und dessen abspannende das Nerven- und Muskelsystem

besonders angreifende Eigenschaft hier um so fühlbarer ist, als er länger dauert und bei der Nähe von Afrika weniger abgekühlt ist.

Beschwerlicher als die Sonnenhitze ist der für das Auge schwer zu ertragende Glanz des Sonnenlichtes, daher es auch häufig Blinde auf Malta gibt, und der fürchterliche Staub des versengten Bodens. In den Frühlings- und Sommermonaten erquickt häufiger Thau die durstende Erde, aber an Wasser ist Mangel, und fast nur die einzige Hauptquelle im Mittelpunkt von Malta liefert gutes Trinkwasser und führt solches in einer langen und schönen Wasserleitung, einem Denkmale des Großmeisters Vignacourt, der Hauptstadt zu. Die wenigen und seichten Bäche dienen meist zur Bewässerung der Baumwollenpflanzungen, und ein großer Theil der Bevölkerung muß sich mit Cisternenwasser behelfen. Bei dieser Armuth an Wasser und bei der Heftigkeit der sengenden Sonnenstrahlen würde wenig gedeiben, wenn nicht der poröse Felsen unter dem Erdreich eine natürliche, der Vegetation sehr zuträgliche Feuchtigkeit besäße, welche die Wurzeln der Pflanzen beständig feucht und kühl erhält, und im Verein mit der südlichen Sonne und dem emsigen Anbau der dünnen Erdkruste eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit verleihen.

Es gibt nicht leicht zwei benachbarte Länder, die einen so großen Kontrast der Kultur und des Bodens darböten, als Sizilien und Malta. Dort that die Natur alles und der Mensch nichts, hier die Natur fast nichts und der Mensch fast alles. Jeder Zoll Erdreich ist benutzt, nirgends bleibt der Boden unbearbeitet, sondern wird jedes Jahr besäet, und jede Jahrszeit bringt ihre eigenen und sehr reichlichen Ernten. — Selbst der kahle Fels wird vermittelst eigener Instrumente von einer sich darauf bildenden schwärzlichen Kruste entblößt, die losgeschlagenen und zerschlagenen Stücke mit Erde vermischt, diese dann gedüngt und besät; mithin wirkliche künstliche Erde bereitet.

Auch besitzen die Einwohner eine eigene Geschicklichkeit, künstliche Flächen tragbaren Bodens darzustellen, indem sie an

den Felsenabhängen Terrassen aus Feldsteinen erbauen und diese mit Erde ausfüllen, die sie aus andern Gegenden der Insel dahin bringen und mit Dünger vermischen. Mit der Zeit werden dann die künstlichen Gärten eben so fruchtbar als die natürlichen. Um die Pflanzen und Saaten vor den heftigen Windstürmen zu schützen, welche die Insel so häufig heimsuchen, sind alle Äcker mit Mauern von Quadersteinen umzäunt, deren Höhe sich nach der mehr oder weniger schiefen Lage des Bodens richtet. Diese weißen Mauern und der fast gänzliche Mangel an Bäumen lassen übrigens die Landschaft dem Auge nichts weniger als reizend erscheinen. Die vielen kleinen Besitzungen, welche ihren Mann ernähren müssen, das Bedürfniß und die Leichtigkeit des Transports mittelst guter Straßen, sind die Hauptursachen, welche Malta's Boden den Ertrag abzwingen. Bei dieser so sorgsamen Kultur könnte Malta leicht alles hervorbringen, was ihm jetzt die benachbarten Länder zuführen. Allein die Kostbarkeit seiner beschränkten Oberfläche bei einer sehr dichten Bevölkerung lehrten diese bald auf die Pflanzung solcher Erzeugnisse verzichten, welche mit größerm Vortheil von auswärts bezogen werden können, um sich dagegen mit allem Fleiße denen zu widmen, wozu der Boden und das Klima ausschließlich geeignet scheinen.

Am wichtigsten und am ausgebreitetsten ist daher auf Malta die Kultur der Baumwolle, der Stapelwaare der Insel.

Man kennt hier 5 Arten oder Varietäten derselben:

1) *Gossypium herbaceum*
2) „ „ *barbadense*
3) „ „ *barbad. s. pernambucanum*
4) „ „ *indicum s. religiosum lana alba.*
5) „ „ *indic. lana rufa.*

Die Samenkörner der Baumwolle, welche nebenbei auch als Fütterung für das Vieh benutzt werden, kommen im April zur Erde und werden in geraden Reihen je nach der Art, von 1, 2 auch 3 Fuß Entfernung gepflanzt. Die Pflanze wird 1½ bis 2 Fuß hoch. Die Blüte, welche bei dem Einen das erste, bei

den andern aber erst das zweite und dritte Jahr erscheint, entfaltet sich im August, worauf im September die 4theilige nußartige Kapsel anschwillt und platzt.

Diese Nüsse oder Hülsen voller Wolle müssen vor Sonnenaufgang abgeschnitten werden, da die Sonnenhitze die Wolle gleich gelb macht. Die Dauer der Pflanze ist von 1 bis 6 Jahren. Der Anblick eines Baumwollenfeldes ist mehr sonderbar als schön, denn das Blatt besitzt ein zu mattes Grün und die Pflanzen stehen zu weit aus einander, als daß sie den wenigstens durch seine Farbe angenehmen Anblick gewähren, wie ein nordisches Kartoffelfeld, womit es sich für das Aussehen am besten vergleichen läßt. Selbst die großen hellgelben Blumen mit ihrem purpurrothen Mittelpunkt schmücken sie nicht hinlänglich, um die trocknen traurigen Steinmauern vergessen zu machen, womit die hügelige baumlose Gegend in allen Richtungen durchschnitten ist.

Nichts ist den Baumwollenfeldern verderblicher als der Scirocco, und es gehört unter die gewöhnlichen Erscheinungen, eine solche mit großer Sorgfalt gewartete Pflanzung während der Blütezeit in einer einzigen unglücklichen Nacht eben so sicher zu Grunde gerichtet zu sehen, als im Norden die Blüte durch einen Nachtfrost. Schon unter den Römern war die Kultur der Baumwolle auf Malta bedeutend, und Cicero beschuldigt den Verres, daß er 3 Jahre lang alle Weiber dieser Insel zur Anfertigung von Frauenkleidern in Requisition gesetzt habe.

Aus der oben angeführten Ursache bringt Malta kaum so viel Korn hervor, als der zehnte Theil der Bevölkerung zur Nahrung braucht, obgleich der Boden von mittlerer Güte 15—20=, gutes Erdreich 30 — 40= und das beste sogar 50 — 60=fältig trägt. Das Korn ist von der Art, die Desfontaines *Triticum durum* bezeichnet. Es erreicht nur eine Höhe von 1 bis 2 Fuß, hat einen schmächtigen, jedoch meist kompakten Halm; eine kurze, dünne, stets gegrannte Ähre. Die Ernte ist schon im Mai. — Gewöhnlich trägt der Boden im ersten Jahre Gemüse und Wassermelonen, im zweiten Melonen, die den Winter

über dauern und deren Wohlgeschmack so berühmt ist, und Gerste, im dritten Baumwolle, im vierten Korn und so abwechselnd fort. Auch baut man etwas Mais und Weizen; von letzterem am meisten die der Insel eigenthümliche Art Tommon; herrliches Gemüse, besonders trefflichen Blumenkohl, Anies (*Pimpinella anisium L.*); scharfen Kümmel (*Cuminum acrum*) auf Comino; etwas Zuckerrohr auf Gozzo, Soda, desgleichen verschiedene Farbepflanzen z. B. *Silla, Hedysarum* und *Carinena.* Eins der kostbarsten Erzeugnisse des Pflanzenreichs sind die berühmten Malteserorangen, welche für die besten der Welt gehalten werden und die man in den Gärten in ganzen Boskets zieht. Unter vielen Arten sind besonders die dunkeln mit blutrothem Safte, welche auf Gozzo reifen, die geschätztesten. Einen herrlichen Anblick gewähren auf dem übrigens fast baumlosen Malta in dem Garten des Gouverneurs besonders die prachtvollen Pomeranzen- und Orangenbäume, die während 7 voller Monate vom November bis Juni mit den köstlichsten Früchten bedeckt sind. Trefflich ist auch die Rebe, die auf Malta reift. Die Trauben gleichen den spanischen, aber selten werden sie gekeltert. Man braucht sie meist zur Tafel und zum Dörren (als Zibeben). Schon im hohen Alterthum waren die Rosen von Malta berühmt, überhaupt haben hier die Blumen einen ganz besonders aromatischen Duft. Eigenthümlich ist der Insel auch ein Lichen, welches roth färbt. — Minder zahlreich sind die Produkte des Thierreich's. Pferde gibt es außer denen, welche die Engländer zu ihrem Vergnügen aus ihrem Mutterlande einführen, fast gar nicht. Eben so wenig Rinder, aber Schafe, Ziegen, Schweine und Esel sind die gewöhnlichen Hausthiere. Das Fleisch der erstern ist sehr wohlschmeckend und ihre Fruchtbarkeit ungemein groß. Der Esel ist die zoologische Merkwürdigkeit Malta's. Dieses Thier erreicht hier seine höchste Vollkommenheit, es gleicht einem mäßigen Pferde, wird seiner Dauer wegen sehr geschätzt und zur Veredlung der Art häufig nach Sizilien ausgeführt, auch benutzt man sie bei Volksbelustigungen zum Wettrennen. Aus der rohen Barbarei bringt man öfters lebende Ga-

zellen nach Malta, welche sich hier vermehren und auf Landgütern und Häusern zum Zeitvertreib gehalten werden. Sie sind leicht zu zähmen und gewähren einen höchst anmuthigen Anblick durch ihre dünnen, zierlichen Füße, welche unter dem schlanken Körper stets zusammenzubrechen scheinen, ihre großen schmachtenden Augen und die Glätte des hellbraunen feinen Felles.

Giftige Schlangen gibt es nicht, doch Skorpionen, Mosquiten und Zanzonen. Da man sich in der heißen Jahreszeit beinahe ganz entkleidet und bei offenen Fenstern auf das Lager streckt; so werden, um sich vor diesen lästigen Insekten zu schützen, die Betten stets mit dünnem Flor umhangen. Bienen pflegt man mit Sorgfalt und ihr Honig ist dem von Hybla gleich geachtet. Reich ist das Meer an Fischen und Korallen. — Wenig liefert das Mineralreich. Seine Haupterzeugnisse sind Bausteine, Alabaster und Seesalz.

Malta ist ohne Widerrede der bevölkertste Fleck Europa's und die Fruchtbarkeit der Ehen so erstaunlich, daß eine Familie von 12 bis 13 Kindern keineswegs zu den Seltenheiten gehört. 1826 zählte man auf den 3 Inseln 99,585 Seelen, so daß hier durchschnittlich über 12,000 Menschen auf der Geviertmeile leben. Die Zahl der Wohnplätze ist sehr bedeutend, da der ganze hügelige Boden Malta's mit Dörfern — Casali — bedeckt ist. Besonders ist dies der Fall auf der Südostseite der Insel, indem alles, was von Handel und Schiffahrt lebt, sich nach dem Hafen der Hauptstadt hinzieht. Weniger bewohnt, obgleich bewachsener und ergiebiger ist die nordwestliche Hälfte der Insel. Man zählt im Ganzen 3 Städte, 6 Flecken und 40 Dörfer, die zusammen 13,143 Feuerstellen enthalten. Der Anblick dieser zahlreichen Dörfer ist indeß nichts weniger als freundlich, denn beinahe nirgends schmückt ein Baum, eine Hecke oder ein Gebüsch, die dürren Felder und weißen Mauern; und auch die vortrefflichen Straßen, welche die Insel in allen Richtungen durchkreuzen, sind schattenlos und dabei im Sommer fast fußhoch mit feinem Kalkstaube bedeckt, der sich im Winter in einen weißlichen Schlamm verwandelt.

Obgleich nach und nach von verschiedenen Nationen unterjocht, haben die Malteser dennoch einen eigenen Nationalcharakter behalten, der ihren afrikanischen Ursprung bekundet und zugleich beweist, wie wenig sie sich eigentlich mit den fremden Völkern vermischt haben. Sowol ihrer physischen Lage, als dem Umgange mit den Fremden, die fast aus allen Ländern ihre Insel besuchen, haben die Malteser es zu verdanken, daß sie kunstfleißig, treu, thätig, wirthschaftlich, behende, mäßig und tapfer geworden sind, und für die besten Matrosen im Mittelmeere gehalten werden. Aber es klebt ihnen von ihrem ersten Ursprunge noch immer etwas Habsucht, Rachsucht, Raubgier und Eifersucht an. Doch ist Morden und Rauben auf der Insel sehr selten.

Die Malteser sind von Natur wohlgewachsen, mittlerer Größe und stark gebaut. Die Frauen sind in der Regel klein, haben schöne Hände, einen niedlichen Fuß und schwarze feurige Augen. Der Malteser zeigt große Ausdauer und Gewandtheit, seine Gesichtszüge haben aber schon etwas außereuropäisches und wildes; die Lippen sind meist etwas dick; das Haar ist gewöhnlich krauswollig, wie beim Neger; ist es aber platt, so bindet es der gemeine Mann entweder hart am Hinterhaupt in einen langen Zopf, oder läßt es zu beiden Seiten in spiralförmig gewundenen Locken hinunterwallen. Um den Kopf trägt er ein zusammengewundenes Tuch, oder eine blaue auch rothe wollene Mütze; über den Oberleib eine hellblaue Jacke, um den Leib einen rothen Gürtel mit einem Messer; die Füße bleiben ganz nackt. Bei den Frauen ist das Hauptkleidungsstück die Faldetta, ein schwarzer Mantel, der sich von dem einfachen Tuche oder Schleier, womit sich die Sizilianerinnen zu verhüllen pflegen, dadurch unterscheidet, daß er am Kopfende einen sehr graziös geformten Bogen bildet. Die Bewohner von Gozzo besitzen eine der arabischen sich mehr annähernde Nationaltracht.

Kein Volk übertrifft den Malteser an Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an seine Heimat; seine einzige Hoffnung, sein Trost im Auslande ist: er werde einst seine letzten Tage auf sei-

ner geliebten Insel verleben. Der Malteser ist überaus mäßig im Essen und Trinken; Knoblauch, Zwiebeln und gesalzene Fische sind seine tägliche Kost, nur an hohen Festtagen kommt Fleisch auf seinen Tisch. — Obgleich nicht ohne natürliche Anlagen, zumal für Musik und Gesang, werden die Malteser und wol nicht ganz mit Unrecht, des Fanatismus, eines groben Aberglaubens und großer Unwissenheit beschuldigt. — Dennoch ist man erstaunt über die auffallende Verschiedenheit mit dem benachbarten Sizilien, mit dem Malta bei der Nähe von ein paar Meilen so wenig Ähnlichkeit hat. Die Malteser sind eben so fleißig und arbeitsam, als die Sizilianer indolent sind; bei diesem ungeheurer Schmutz, bei jenem die größte Reinlichkeit; und dabei ist der Malteser in Geschäften zwar verschlagen, aber zuverläßig, wogegen in Sizilien Ehrlichkeit sehr oft vermißt wird. Dabei herrscht die größte Sorgsamkeit für die Frauen; der Mann macht alle Arbeit, damit die Frau lediglich seinem Vergnügen lebe; daher die schöne weiße Haut derselben, die in jenem Klima um so mehr auffällt.

Die schon erwähnten trefflichen Straßen beleben den Verkehr und erleichtern die Anfuhr aller Erzeugnisse nach dem Haupthafen Valetta. Um auf Malta herumzureisen, bedient man sich gewöhnlich zweirädriger Kaleschen, sogenannter Coupés, zu zwei Sitzen und mit einem Pferde bespannt. Das Fahren darin ist wegen der widerlich schwebenden Bewegung, welche die Natur des Fuhrwerks mit sich bringt, sehr unangenehm.

Der Kunstfleiß der Insulaner ist gering und fast alle ihre Erzeugnisse gehen unverarbeitet ins Ausland; doch wird aus Seewasser auf dieser Inselgruppe viel Salz bereitet. Die besten Manufakturen sind auf Gozzo, wo gesuchte baumwollene Decken, Bettdecken und Strümpfe gewebt werden. Vortrefflich sind die Filigranarbeiten aus Gold und Silberdraht, auch werden Uhren, kupferne Kessel und Pfannen gemacht. Die Hauptausfuhrartikel sind: Baumwolle (sie wird meist roh (im Betrage von 1 Million Gulden) nach England ausgeführt), Orangen, Pomeranzenblütenwasser, eingemachte Aprikosen — unter dem

Namen Alexandriner bekannt — Granaten, Feigen, mit denen die schon bei den Alten unter dem Namen Kaprifikation bekannte Veredlung durch den Wurmstich vorgenommen wird, Honig, Sämereien — vorzüglich ganze Schiffladungen voll Kümmel und Anis, Soda; dagegen bedarf Malta weit mehr vom Auslande als es demselben überlassen kann, vornehmlich Korn, Wein, Öl, Tuch, Vieh, Kolonial- und Fabrikwaaren; die meistens aus Sizilien, der Barbarei und dem Oriente eingeführt werden, so daß der Ausfall im Handel bedeutend sein würde, wenn nicht die englische Garnison und die anlangenden Schiffe ziemlich bedeutenden Gewinn gäben. Übrigens hat Großbritannien den Maltesern das Recht ertheilt, mit Ausnahme einiger weniger Handelsartikel direkt und indirekt nach Ost- und Westindien und den übrigen brittischen Besitzungen handeln zu dürfen.

Da sich aber der meiste Handel in den Händen hier ansäßiger Engländer befindet, auf allen Einfuhrartikeln, selbst auf den nothwendigen Lebensbedürfnissen, als Wein, Korn und Vieh rc. starke Abgaben liegen, so ist der Wohlstand auf Malta eben nicht einheimisch, besonders da der Insel der durch die Vertreibung des Ordens verloren gegangene beträchtlichste Nahrungszweig seit dem Pariser Frieden 1814 noch fühlbarer geworden. Fremde, die sich in Malta niederlassen, zahlen monatlich 1 Piaster Kopfsteuer.

Die Malteser Münzen sind die schlechtesten und häßlichsten aller europäischen Geldsorten; daher auch wol ihr erster Verfertiger, Großmeister Lascaris, auf die Silber- und größern Kupfermünzen die Worte: *Fides non Aes*, setzen ließ. Die Inschrift des kleinen Kupfergeldes ist arabisch. Ein Scudo di Malta ist = 2, 04 Franken; 12 Tari machen 1 Scudo; der Tari hält 2 Carlini und diese 10 Gran. An Kupfermünzen cirkuliren Grani, 2 Grani, halbe und ganze Tari, 2 Tari- und 4 Taristücke. Letztere haben eine Wölbung und sehen einem kupfernen Kleiderknopf ähnlich. Je kleiner die Münze, desto häßlicher. Die Grani sind fast dreieckig.

Die brittische Regierung hat den Einwohnern ihre Rechte, Freiheiten und Religion zugesichert und in der innern Verwaltung wenig geändert. Sie mischt sich als eine administrative Justiz- und Polizeibehörde so wenig wie im Mutterlande in die innern bürgerlichen Angelegenheiten. Die Malteser haben daher ihren eigenen Gesetzkodex, ihre eigenen Richter, ihre Schulen, ihren Gottesdienst, und ihre Wohlthätigkeitsanstalten; nur die Centralverwaltung und die Oberrichterstellen befinden sich in den Händen der Engländer. Unter den Rittern waren die Malteser weit schlechter verwaltet, und diese keineswegs beliebt.

Indeß gibt es jetzt wol schwerlich einen glühenderen Nationalhaß als den der Malteser gegen ihre jetzigen Oberherren die Engländer. Als Katholiken können sie es immer noch nicht verschmerzen, statt den Ordensrittern, von denen sie alles Nachtheilige vergessen haben, durch welche aber das Gold des ganzen römisch-katholischen Europa's über 2 Jahrhunderte lang nach Malta herüberfloß, nunmehr den akatholischen Britten anzugehören, welche, statt ihnen Geld zu bringen, alle ihre Beamten auf Kosten der Insel nähren. Besonders erregt es Unzufriedenheit, daß die Engländer den Grundsatz festhalten, die Felseninsel müsse sich selbst erhalten und verwalten, daß die Staatsämter fast sämtlich an Engländer vergeben werden und in den Obergerichten die englische Sprache eingeführt worden ist. Die Brutto-Einkünfte von der Insel betragen im Durchschnitt 110000 Pfund Sterling jährlich, und die Britten müssen jährlich noch über 50000 Pfund Sterling zu den Ausgaben zulegen, welche besonders durch die nöthige militärische Besatzung zu dieser Höhe gebracht werden; indeß wiegt die Lage der Insel in der Mitte des mittelländischen Meeres, ihre sichern uneinnehmbaren Häfen und die daraus der englischen Nation entspringenden Vortheile, diesen Zuschuß mehr als hinreichend auf.

An der Spitze der Militär- und Civilregierung steht 1 Gouverneur. Die Besatzung besteht aus 4 schwachen Regimentern

Infanterie, einiger Artillerie und einem Kommando Uhlanen, zusammen aus 2400 Mann.

Außerdem versieht ein Bataillon geborner Malteser den Polizeiwachtdienst auf der Insel. Auch hat Malta ein eigenes brittisches Seedepartement.

Die Sprache auf der Insel Malta ist ein von allen europäischen Sprachen von grundaus verschiedenes ganz eigenthümliches Idiom, und gehört dem semitischen Völkerstamme an, wodurch die arabisch-afrikanische Abstammung der Malteser eben so wie durch ihr Aussehen bekundet wird. Zu dem semitischen Sprachstamme gehört das Chaldäische, Syrische, Phönizische, Punische oder Karthaginensische, Hebräische, Arabische und Maurische. Mauren wurden die in den Städten wohnenden Araber im Gegensatz von den Beduinen genannt, und schon seit der Gründung Karthago's gehört das benachbarte Nordafrika dem verwandten Völkerstamme an, wenn auch der Name der Mauren später entstand. Die maltesische Sprache bildet ebenfalls einen besondern Dialekt dieser semitischen Sprachen, und soll viel von der altkarthaginensischen (punischen) Sprache enthalten. Da aber so viele verschiedene Völker in der Herrschaft über diese Insel gewechselt haben, findet man mit dem Semitischen italienische, griechische und deutsche Worte gemischt; in den Städten aber wird italienisch gesprochen.

Welche Ähnlichkeit der Malteserdialekt mit dem Punischen hat, wird schwer zu ermitteln sein, da sich von dieser Sprache nur geringe Überreste auf karthaginensischen Münzen befinden, und das Bruchstück von 10 Strophen, welche Plautus in seinem *Poenulus Act. V. Sc.* 1. dem Karthager in den Mund legt, der seine geraubte Tochter sucht, dem Gelehrten noch nicht ganz klar ist. Dagegen ist die Ähnlichkeit der maltesischen Sprache mit der arabischen auf der Nordküste von Afrika so groß, daß sich diese Nachbarn verstehen, und bei dem Einfall Napoleons in Egypten viele Malteser als Dolmetsche dorthin mitgenommen wurden.

Endlich ist diese Inselgruppe noch merkwürdig wegen der liebenswürdigen Frau der alten Sage; Calypso soll nemlich auf

der Insel Malta, oder Gozzo geherrscht haben. Sie war die Tochter des Ozean und der Tethis, und behielt den weitgereiseten Ulyß einige Jahre in zärtlicher Gefangenschaft auf der Insel *Ogygia*, so hieß Malta bei den Griechen. Auch zeigt man noch die Bucht der Calypso, ihren Palast, bestehend in einigen Felsenkellern, und ihre Quelle, welche klar aus den Felsen hervorspringt.

Die Insel Malta ist die größte Insel der Gruppe. Sie ist $4\frac{3}{4}$ deutsche Meilen lang, $2\frac{1}{4}$ Meile breit, hat gegen 60 Miglien im Umfange und 82591 Einw., welche in 2 Städten, 6 Flecken und 29 Dörfern leben. Die südliche Küste des nur mit einer dünnen Erdkruste bedeckten verwitterten Felsen besteht aus hohen unersteiglichen Bergen, welche dem Physiker und Geologen schöne und interessante Gesichtspunkte darbieten; gegen Osten und Norden ist die Küste flacher, sie hat hier tiefe Einschnitte und Buchten, die treffliche Häfen bilden, und wird an den Punkten, die eine Landung begünstigen könnten, durch Batterien vertheidigt, auch ist die ganze Küste mit Signalthürmen umgeben. — Als Vorgebirge treten die Felsen Punta di Dellinara und Benissa in Südosten, Dragutte, Carlin und Missida in Osten, Harrach und Kaura in Nordosten und del Kamka in Nordwesten ins Meer hinein.

Auf der Südostküste liegt (unter 35° 53′ 4″ der Breite und 32° 10′ 30″ der Länge) auf hohen sichern Felsen die Hauptstadt der Insel La Valetta, gewöhnlich nur Valetta genannt, eigentlich eine Zusammensetzung von 5 Städten, die zusammen eine der stärksten Festungen der Welt bilden, die von der Seeseite durch furchtbare Kastelle und auf der Landseite durch ungeheure, meist gleich Katakomben in den lebendigen Felsen gehauene Werke vertheidigt wird. Auf einem rauhen ziemlich hohen Hügel, der sich als eine Erdzunge in das Meer erstreckt, breitet sich an der Nordwestseite des durch dieselbe gebildeten Haupthafens, mit herrlicher Fronte gegen die Seeseite, die Citta nuova — das eigentliche La Valetta aus, welches der Großmeister, dessen Namen es trägt, 1566 anle-

gen ließ. An dem nordöstlichen Endpunkte dieses Felsrückens thront das aus 4 Bastionen bestehende Kastell St. Elmo, auf der südöstlich vortretenden Landspitze Punta Sottile, das Fort Riccazoli, welche beide den Eingang in den großen Seehafen vertheidigen. Nordwestlich wird dieser Theil der Stadt durch die beiden Kastelle Tigne und Manuel beschützt, von denen das letztere auf der mittelst einer Brücke mit Malta zusammenhängende Lazaretinsel liegt.

Auf der Landseite ist die Citta nuova mit einem breiten in den Felsen gehauenen Stadtgraben umgeben, in welchem Pisangpflanzen *(musa)* und das 25 Fuß Höhe erreichende Schilf *(Arundo donax)* grünen und dem Nordländer die Nähe Afrika's verkünden. Die Porta reale, ein 40 Schritt lang durch den natürlichen Felsen gehauener Bogengang, führt nach der niedriger gelegenen Vorstadt Floriana, auch wol Vilhena genannt, die mit in die Festungswerke der Stadt hineingezogen worden ist. Die Citta nuova, von allen Stadttheilen der am besten gebaute, zeigt nur eine Reihe schnurgerader, wiewol unebner Palaststraßen, die sämtlich mit Quadersteinen geflastert sind, was im Sommer einen ungeheuren Staub verursacht, und durch die zurückprallenden Sonnenstrahlen auch einen für die Augen sehr schädlichen Glanz verursacht. Eine breite, zu beiden Seiten von Trottoirs eingefaßte Treppe mit sanft abhängigen äußerst bequemen Stufen, bildet die Straße, welche von der Bai am Hafen — der Marina — nach dem Platze der Kathedrale führt. In rechtem Winkel zieht von Südwest nach Nordost die Strada Merkanti und mit ihr parallel die Strada reale, beides die schönsten lebhaftesten und vornehmsten Quartiere, mit den prachtvollsten Gebäuden, die sämtlich flache Dächer haben und nur 2 Stockwerke hoch sind.

Unter herrlichen Portiken gelangt man hier nach dem St. Georgsplatz, dessen mittägliche Seite der Palast des brittischen Gouverneurs — ehemals der Palast des Großmeisters — bildet, ein Gebäude von einfacher, aber edler Bauart mit einer sehr schönen Treppe. Hier ist die lebhafteste Gegend der Stadt,

betäubend der Lärm der hin und her rennenden Viktualienhändler. Alles ist hier dem Ankommenden neu und ungewohnt; Kleidung, Sprache, Gesichtszüge, alles zeigt die Nähe von Afrika. — Die Citta nuova hat 1500 Häus., worunter sich außer dem schon genannten Palast des Gouverneurs, das Zeughaus, die Universitätsgebäude, das Rathhaus und das große Hospital auszeichnen. Unter den hier vorhandenen 26 Kirchen und Klöstern ist die Hauptkirche oder der Dom San Giovanni bemerkenswerth, ein prächtiger Tempel mit einem kostbaren Fußboden, der ganz aus Leichensteinen von Marmor, Porphyr und Lapis Lazuli besteht. Einen besondern Effekt machen die bemalten Steine des Daches dieser Kirche, welche zwar von mittelmäßiger Bauart ist, zu deren Ausschmückung aber der Großmeister de la Cottonere die besten Künstler seiner Zeit verwendete. Die Wände sind mit Marmor und Vergoldung bekleidet, und das Gemälde von Mathias Preti il Calabrese, enthält die Thaten des heil. Johann. Man hält dieses Freskogemälde für das beste dieses Künstlers. Außer mehren andern Bildern befindet sich in der Johanneskapelle ein sehr großes Gemälde von Michel Angelo de Caravaggio, die Enthauptung dieses Heiligen vorstellend. Er erhielt dafür das Malteserkreuz, welches er wünschte, da ein römischer Ritter verweigert hatte, sich mit ihm zu schlagen. — Der älteste Theil der Stadt ist die auf einer schmalen Erdzunge, deren Spitze das Kastell San Angelo einnimmt, sich hinziehende Citta Vittoriosa, der sogenannte Borgo, der schon im 9. Jahrhundert von den Sarazenen gegründet wurde. Sie ist unregelmäßig gebaut und umfaßt das große Arsenal. Später entstanden erst die andern Stadttheile, Burmola, Cottonera und Senglea, die jede für sich eine eigene Festung ausmachen, da sie sämtlich mit eigenen, von einander zwar unabhängigen, aber sich gegenseitig vertheidigenden Werken umgeben sind. Um diese weitläufigen Festungswerke gegen die Land- und Seeseite zu vertheidigen, bedarf es einer Besatzung von 30000 Mann und mehr als 600 Kanonen,

aber sie können auch auf keine andere Weise als durch Hunger und Verrath bezwungen werden.

Einen herrlichen Anblick gewährt die Stadt von der Seeseite aus gesehen mit ihren imposanten Citadellen und Prachtgebäuden im Hintergrunde des trefflichen felsumkrönten Hafens, dessen starken und breiten Steindamm in unabsehbaren Reihen nette, bunt bemalte, durchgängig numerirte Barken einfassen und aus dessen Becken sich einem Walde gleich, zahllose Masten erheben.

Der Hafen von Valetta ist der sicherste und schönste des Mittelmeers. Er ist groß, sicher, bequem und kann ganze Flotten aufnehmen. Er zerfällt eigentlich in 7 verschiedene Abtheilungen: der große Hafen zwischen Citta Nuova, Citta Vittoriosa und Senglea, der Galeerenhafen zwischen der Citta Vittoriosa und Senglea, der französische Hafen zwischen Senglea und dem Felsen Corradino, der Hafen Renelle zwischen der befestigten Halbinsel San Salvadore und dem Kastell Riccozzolo, der englische Hafen zwischen San Salvadore und Citta Vittoriosa, der kleine Hafen am Cabo Carlin und der Winterhafen, zwischen der Citta nuova und der Lazaretinsel. Hier befinden sich auch westlich von der Stadt am Porto di Marsamusciette die Kontumazgebäude. An diesen Häfen liegen die Magazine, Docken und Hospitäler und die Kais, welche sie umgeben, sind durchgängig mit Prachtgebäuden besetzt.

La Valetta, von den Britten zum Freihafen erklärt, und der Hauptmarkt für die ganze Nordküste Afrika's, ist Sitz des brittischen Gouverneurs, des Seedepartements oder Vizeadmiralitätshofes, des maltesischen Obertribunals und Kriminalgerichtshofes, der Quarantaineanstalt, des Proviant- und Ordonanzbüreaus, einer Universität, der südlichsten Europa's, im Besitz einer guten Bibliothek, aber sehr unbedeutend. — Botanische Gärten, öffentliche Bibliothek, Museum, Sternwarte, 3500 Häus., 34580 Einw., wovon der fünfte Theil Fremde, 1 Bank, 1 Börse, 1 Opernhaus u. s. w. Trinkwasser wird

L. Zechmayer sculp.

Malta

der Stadt durch eine 60000 Palmen lange Wasserleitung aus dem Garten de Paula bei Citta Vecchia zugeführt, die der Großmeister Vignacourt in den Jahren 1810—1815 durch den Jesuiten Tomasucci aufführen ließ. Man lebt sehr billig in Valetta, da die meisten Lebensmittel wohlfeil sind. Im Sommer bietet die Stadt wenig Vergnügungen dar, weil dann fast alle Honoratioren nebst dem Gouverneur auf dem Lande wohnen. Im Winter fehlt es nicht an Maskenbällen, Konzerten, Theater und Abendgesellschaften. Zwei Stunden von Valetta liegt das reizende Lustschloß des Gouverneurs St. Antonio mit einem schönen Park.

Auf einem Hügel fast in der Mitte der Insel erhebt sich die ehemalige Hauptstadt von Malta, Citta Vecchia, ein alter befestigter, aber sehr in Verfall gekommener Ort, der kaum 4000 Einwohner zählt. Bischofssitz. Schöne Kathedrale von deren Kuppel man bei heiterem Wetter die ganze Insel überschaut. Gemäldegallerie des Abbate Coruana. Bemerkenswerth sind in der Nähe der Stadt die großen Katakomben mit ihren unendlichen Gängen, und die kleine, dem heil. Paulus gewidmete Kirche, nebst der Grotte bei derselben, in welcher dieser Apostel, welcher selbst von seinem hiesigen Aufenthalte Erwähnung thut, gefangen gesessen haben soll. Ein weißlicher Stein — wahrscheinlich eine Art Tropfstein der sich in derselben erzeugt, wird zerrieben von gläubigen Seelen in vielen Krankheiten als Heilmittel gebraucht. Der anmuthigste Punkt der Insel ist das eine Stunde von Citta-Vecchia gelegene ehemalige Jagdrevier des Großmeisters, der jetzige Park des Gouverneurs, il Boschetto genannt. Diese Niederung wird durch einen Bach aus der nahen Hauptquelle der Insel bewässert, welcher aus dem Hintergrunde einer Grotte hervorsprudelt und in diesem heißen Klima eine liebliche Kühlung verbreitet. Hier wird in der sonst baumlosen Gegend das Auge durch den Anblick von Ölbäumen, Steineichen und die größten und schönsten Orangenbäume, die es in Europa gibt, überrascht, womit die ganze Thalschlucht beschattet ist. Unter ihrem Schatten schwellen Kürbisse bis zur ungeheuren Größe von Schiffstonnen, und Flaschenkürbisse (*Cucur-*

bita lagenaria) bis zu der von großen Keulen an. — Besonders ist die Fasanerie bemerkenswerth wegen der außerordentlichen Orangenbäume, welche eine Größe erreichen, wie die deutschen Eichen.

Übrigens war die erwähnte alte Stadt, auch Citta Notabile genannt, bis zur Ankunft der Ritter sehr bedeutend, und hieß, wie die Insel selbst, *Melita.* Diodor von Sizilien rühmt die herrliche Bauart dieser Stadt, und die ausgezeichnet zarten Gewebe in Linnen, welche dort gefertigt wurden, nebst andern Erzeugnissen des Kunstfleißes. Auch Cicero rühmt den dortigen Tempel der Juno, und die herrlichen Bildsäulen der Siegesgöttin aus Elfenbein, welche Verres raubte. Für die Größe dieser alten Stadt sprechen auch die Größe und gute Bauart der erwähnten Katakomben, welche zuerst zu Begräbnißplätzen und später wahrscheinlich zur heimlichen Feier der christlichen Religionsübung bestimmt gewesen sein mögen. Die noch vorhandenen Überreste der damaligen Kunst zeigen aber von keinem besondern Geschmack. Zu den merkwürdigsten hier gefundenen Alterthümern gehört eine kleine Statue von Bronze des Merkur, und eine gleiche des Harpokrates. Auch unter den auf Malta gefundenen Münzen und Gefäßen befinden sich viele Merkwürdigkeiten.

Von andern Orten nennen wir noch Rohan, Flecken mit 1500 Einwohnern, Pinto, Flecken mit 3000 Seelen, Nasciaro von 2500 Seelen bewohnt, Zorrica, mit 3500 Seelen, Zebug mit 4000 Seelen, sämtlich gut gebaute Marktflecken, deren Bewohner vom Baumwollenbau leben. An den Küsten sind noch die Forts Rosso, San Luciano und Balbani zu bemerken.

b) Die Insel Gozzo,

das *Gaulos* der Alten, die westlichste der Gruppe, durch den Kanal Freghi von dem Eilande Comino getrennt, ist zwei Stunden lang, kaum eine Stunde breit und besteht aus demselben Tuffsteinfels, wie Malta, der auch hier erst durch große Anstrengungen kulturfähig gemacht werden mußte. — Wie die-

ses ist sie rund herum durch Natur und Kunst befestigt, hat mehre gute Häfen und ist vortrefflich angebaut. Die Haupterzeugnisse sind Zuckerrohr, Baumwolle, Südfrüchte und Geflügel; von letzterem führt man jährlich 30000 Stück aus.

Von Gold- und Silberadern finden sich Spuren im Gestein. Merkwürdig ist unter den Produkten von Gozzo, der sogenante Malteserschwamm *(Cynomorium coccineum. L.)*, ein räthselhaftes noch nirgends im natürlichen Systeme untergebrachtes schwammähnliches Gewächs, welches in Blutflüssen wirksam ist. Es wird auf der Klippe Hagira tal General gefunden, die nur durch einen schmalen Meeresarm von Gozzo getrennt ist. Das Übersetzen auf diesen Felsen in einem kleinen an zwei Seilen aufgehängten Korbe, wird als etwas Schauerliches geschildert. Die Einwohner (14000 an der Zahl) bewohnen 1 Flecken mit 1 Kastell und 6 Dörfer mit 2185 Feuerstellen. Sie sind sehr gewerbthätig, treiben Ackerbau, Fischerei und Baumwollenweberei. Die Frauen, welche eine Art von Teppiche verfertigen, die den türkischen gleich geschätzt und sehr theuer bezahlt werden, haben eine eigenthümliche Tracht, die aus einem kurzen Hemdchen, einem baumwollenen Unterrock, einem Überrock von blauer Farbe, und einem Mieder mit Ärmeln besteht. Hinten am Kopfe ist der Tuchzipfel befestigt, der ihnen zum Busenschleier dient; um dem Hals tragen sie goldene und silberne Kettchen, an den Armen Bänder und an den Ohren Ringe, die sich mehr durch Werth als durch Geschmack auszeichnen.

Auf der Insel befehligt ein Untergouverneur. Sie hat ihr Civiltribunal und ihren eigenen Kriminalgerichtshof. — Hauptort der Insel ist der auf einem Felsen in der Mitte derselben liegende gleichnamige Flecken mit dem festen Kastell Rabatto, einem riesenhaften Thurme und 3000 Einwohnern. Altes Gemäuer zweifelhaften Ursprungs wird den Phöniziern zugeschrieben. Das Dorf Chambra mit seinem schönen Park an der Ostküste der Insel dient dem Gouverneur zum Sommeraufenthalte.

c) Das Eiland Comino

zwischen Gozzo und Malta, bloß durch die Rhede von letz-

terem getrennt, ein mehr von Wild als Menschen bewohntes Jagdrevier; ein dürrer Felsen, der seinen Namen dem daselbst in früheren Zeiten gebauten äthiopischen Kümmel (*Cuminum Cyminum. L.*) verdankt und kaum 1000 Seelen nährt. Die kleine Festung Forte di Comino beherrscht die Rhede zwischen Malta und dem Eilande, sie ist die einzige Ortschaft dieser Insel. Dagegen befinden sich auf den beiden andern vorhergehenden Inseln noch mehre Städte und Flecken, deren Namen wir oben nicht erst aufgezählt haben, da sie bei einer Bevölkerung von höchstens 3000 Einwohnern nichts Erhebliches aufzuweisen haben.

Wer aber bis hieher gekommen ist, dem bietet sich in der Umgegend so vieles Merkwürdige, daß es auf diese kleinen Orte nicht ankommt. Denn in geringer Entfernung ragen die Küsten von Afrika, auf der einen, und von Sizilien auf der andern Seite empor, und im Osten winkt das zauberische Griechenland, von dem wenigstens die ebenfalls unter englischer Herrschaft stehenden ionischen Inseln dem Reisenden ohne alle Beschwerden zugänglich sind.

Die ionischen Inseln.

Die ionischen Inseln.

Die glücklichen Inseln jenes Meeres, wo Cythere, die Göttin der Liebe und Anmuth an das Land stieg, wo in der alten Welt zuerst das schöne Bild der Hausfrau erschien, indem Penelope als königliche Gemahlin dasteht in einer Zeit, wo überall das Weib nicht viel besser als Sklavin gehalten ward, und die Griechen sich kaum über den Gebrauch der Menschenopfer erhoben hatten; diese glücklichen Inseln bilden den Übergang aus Italien nach Griechenland. Noch ist das letztere dem Freunde des klassischen Alterthums und dem Bewunderer der schönen Natur nicht so zugänglich, wie es wünschenswerth ist; aber die ionischen Inseln sind doch jetzt schon dazu geeignet, um dort festen Fuß zu fassen, und das schöne Hellas in der Nähe zu betrachten, seit sie unter dem Schutze Großbritanniens stehen.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts sind diese Inseln aus den Händen der Franzosen in die der Russen, dann wieder in die der Franzosen und zuletzt in die der Engländer übergegangen, und schon ist sehr viel geschehen, diese von der Natur so begünstigten Eilande, welche aber die aristokratisch-kaufmannische Regierung von Venedig so vernachläßigt hatte, wieder einem bessern Zustande zuzuführen.

Die Republik der vereinigten sieben Inseln hat ihren Namen von Jon, dem Sohne der Kreusa, Erechteus von Athen Tochter, den sie vor ihrer Vermählung mit Xuthus heimlich geboren, den dieser aber unbewußt ebenfalls als eine frühere Frucht heimlicher Liebe als Kind angenommen hatte, und der deshalb von Kreusa vergiftet werden sollte, worüber sie beinahe gesteinigt worden wäre, bis sich alles endlich damit ausglich, daß das Kästchen sich fand, in welchem Kreusa ihr neugebornes Kind ausge-

setzt hatte, wobei man dem guten Xuthus die Ehre ließ, daß Jon sein Sohn sei. Dieser führte eine Kolonie nach dem Peloponnes und nannte das Land Jonien, dessen Name in der Folge Achaja war, von wo die ionische Kolonie in Kleinasien ausging, welche später diesen Namen annahm, während ihn das Mutterland verlor; nur das Meer behielt den Namen des ionischen Meeres, und die sieben Inseln, welche jetzt nächst Krakau den jüngsten Freistaat in Europa bilden, führen davon noch jetzt den Namen der ionischen Inseln.

Bei den schönen Erinnerungen an die klassische Zeit des Alterthums, in welcher jene Inseln sich einer so hohen Kultur erfreuten, ist es verzeihlich, wenn man nicht ganz des Unwillens Meister werden kann, von dem man sich ergriffen fühlt, wenn man sieht, in welche Armuth, Roheit und Aberglauben die Einwohner jener Eilande herabgesunken sind. Jahrhunderte lang hatten diese Inseln dem reichen Venedig gehört; allein es war nichts für die Erziehung, für die Beförderung des Wohlstandes des Volkes geschehen; nur der Adel und die Geistlichkeit hatten Rechte; die größere Mehrzahl der Einwohner schien nur dazu da zu sein, um für jene zu arbeiten. So ist es denn gekommen, daß auf jenen herrlichen Inseln das Land nur einzelnen bevorrechteten Familien gehört, welche von der Aristokratie Venedigs begünstigt das Grundeigenthum der Bauern dergestalt sich zuzueignen gewußt haben, daß jene zu dürftigen Pächtern herabgesunken sind, und mit dem Eigenthum auch ein großer Theil des besseren Charakters verloren gegangen ist. Dabei hatten auch die Herren durch diese Verhältnisse nicht an Humanität gewonnen; denn sonst würden sie mehr für ihr Vaterland gethan haben.

Auch hier zeigt sich daher, wie richtig ein berühmter amerikanischer Schriftsteller sich über solche Verhältnisse ausspricht. Er sagt: man kann in vergoldeten Palästen leben, das Auge an dem schönen Ideal der Formen und Verhältnisse weiden, im feinen Tone die Meisterschaft erreicht haben, lächeln, wann andere lächeln, weinen, wann andere weinen, kriechen und den Herrn spielen; kurz auf den höchsten Punkt der europäischen

Bildung und doch dabei der Barbarei sehr nahe stehen. Die wahre Bildung kann bei niemand hervortreten, der nicht den Andern als seinen Mitbruder betrachtet und behandelt.

Die ionischen Inseln oder die ionische Republik, auch wol vereinigter Staat der ionischen Inseln oder Republik der sieben vereinigten Inseln genannt — begreifen, wie schon der Name andeutet, sieben größere Inseln und einige zu diesen gehörige kleinere Eilande, die längs der Küste von Griechenland im ionischen und ägäischen Meere sich zwischen 37° 40′ — 40° 46′ östl. L., und 36° 1′ — 39° 46′ nördl. Br. erstrecken und drei, von einander getrennte, Gruppen bilden, von denen die nördliche aus den Inseln Corfu und Paxo bestehend, nahe an der Küste von Albanien, dem türkischen Paschalik Janina gegenüberliegt; die mittlere, welche die Inseln Sta. Maura, Ithaka, Cefalonia und Zante in sich begreift, sich an der livadischen Küste vor dem Meerbusen von Patras ausbreitet, beide im ionischen Meere, — die südliche, die Insel Cerigo mit Zubehör, aber im ägäischen Meere und zwar unterhalb Morea am Eingange des Meerbusens von Kololithya, liegt. Der Flächeninhalt dieses kleinen Inselstaates beträgt 47 geographische Geviertmeilen, von denen, ihrer Größe nach geordnet, auf

Cefalonia	$16\frac{1}{4}$ Quad. M.
Corfu mit den Eilanden Fano und Merlera	$10\frac{3}{4}$ — —
Zante mit den Strivali — (den strophadischen Inseln) . . .	$5\frac{1}{2}$ — —
Santa Maura mit den Felseneilanden Megalonisi und Sessola	$5\frac{1}{4}$ — —
Cerigo mit den Eilanden Cerigetto und Porri	$4\frac{1}{2}$ — —
Ithaka mit den Felseneilanden Calamo, Atako und Megannis .	$3\frac{1}{4}$ — —
Paxo mit Antipaxo	$1\frac{1}{2}$ — —

kommen.

Die Geschichte der ionischen Inseln verwebt sich mit der ältesten Geschichte Griechenlands. Schon in den Gesängen Homers und denen seiner Zeitgenossen geschieht ihrer Erwähnung. Sie bildeten im grauesten Alterthume einzelne Freistaaten, die später unter dem Szepter Alexanders vereinigt wurden, dann den Römern und endlich dem bizantinischen Kaiserreiche unterworfen waren. Noch finden sich auf mehren dieser Inseln manche Spuren der entferntesten Vorzeit. So werden auf Cefalonia die eine Stunde von Lixuri befindlichen ansehnlichen Trümmer für die Ruinen des alten *Palis* oder *Pale* gehalten. Das alte *Samos* ist noch nach seinen Umrissen zu erkennen, und die Stürme der Zeit haben die cyklopischen Mauern nicht ganz vernichten können, welche noch jetzt die Stelle bezeichnen, wo seine Akropolis stand. In der Bai Viscardo sieht man noch die Trümmer römischer Bäder. Besonders reich an historischen Erinnerungen ist die Insel Ithaka, welche das Orakel als das Vaterland des Homer angab. Hier lagert bei Vati der Felsen Korax mit der Quelle der Arethusa, in dessen Nähe sich einst die Burg des Odysseus erhob, deren Lage noch ein von hohen starken Mauern umgebener Steinhaufen bezeichnet. Wenige Schritte von hier liegen die Gruben, in denen die goldene Krone des Odysseus gefunden wurde. Noch jetzt trotzt auf Sta. Maura der leukadische Felsen, von dem die glühende Sappho sich hinab in die Fluten stürzte, die ungestümen Meereswogen, die sich an seinem Fuße brechen. Über die Alterthümer Corfu's, z. B. über den Hafen der alten *Chrysopolis*, der alten *Casiopeja*, den Tempel des Zeus Kasios u. a. m. haben Remondini, Guirini und Marosini manch Merkwürdiges berichtet.

Die Schlaffheit der Kaiserregierung in Konstantinopel gab den Königen von Neapel Gelegenheit, sich im 13. Jahrhunderte in den Besitz von Corfu zu setzen, aber im 14. Jahrhunderte bemächtigten sich die Venezianer, damals Herren des Mittelmeeres, sämtlicher sieben Inseln und behaupteten dieselben, trotz der wiederholten Versuche der Osmanen, sie ihnen

zu entreißen, bis zur Auflösung der Republik im Jahre 1797, wo sie mit Venedig in die Gewalt der Franzosen kamen. Aber schon 1799 wurden sie diesen durch eine verbündete russisch-türkische Flotte wieder genommen, und Kaiser Paul verwandelte sie durch eine Urkunde vom 21. März 1800 unter dem Namen der Republik der sieben vereinigten Inseln in einen selbstständigen Staat, der von den Ersten des Landes regiert werden und unter dem Schutze der Pforte stehen sollte. Bald wurde die neue Republik von innern Parteien zerrissen und die Ruhe blos durch die Anwesenheit russischer Truppen erhalten. Schon 1803 gab sie sich eine neue Verfassung, welche Rußland bestätigte, doch war diese von kurzer Dauer, denn die Franzosen erzwangen 1807 von Neuem ihren Besitz und Rückgabe und verleibten den Inselstaat dem großen Kaiserreiche ein; aber sie konnten blos Corfu behaupten. Im Pariser Frieden endlich erhielt der ionische Freistaat seine Selbstständigkeit wieder und unter dem Schutze Großbritanniens 1815 seine jetzige Verfassung, die ihren Grundzügen nach aus der alten, unter der vormaligen venezianischen Herrschaft noch bestandenen Byzantinia entlehnt ist.

Die Oberfläche der ionischen Inseln ist fast durchgängig felsig und bergig. Die Küsten derselben sind meist von Felsenriffen umgeben, zwischen denen die Natur zahlreiche Landungs- und gute Ankerplätze formte. Die vorzüglichsten Häfen sind auf Corfu, die von S. Nicolo, Manbrachio und Affiona; auf Sta. Maura die von Porto Frapano, Klimino, Kivota und Figaretto; auf Cefalonia, Argostoli und Samo; auf Ithaka Vati und auf Cerigo der von Nicolo. Die Berge bestehen meist aus Kalkstein und erreichen in der Regel nur eine Höhe von 1000 bis 1500 Fuß. Blos ein einziger Berg, der Oros-Ainos auf Cefalonia erhebt sich 3958′ über die Meeresfläche. Erderschütterungen sind häufig, besonders auf Zante und obgleich nirgend auf den Inseln ein Vulkan thätig ist, so scheinen doch mehre derselben einem Ausbruch ihr Dasein zu verdanken zu haben und einige Berge können ihre vulkanische Natur nicht verläugnen. — Die Inseln sind wasserarm; schon ih-

rem geringen Umfange nach können die Bäche, welche sie durchströmen, auf den Namen eigentlicher Flüsse keinen Anspruch machen. Nur auf Corfu trägt einer der größern Bäche, der Messongi an seiner Mündung leichte Barken. Obgleich es auf allen Inseln süße Quellen gibt; so sichern diese doch nicht überall den Bedarf an Trinkwasser und man muß an mehren Orten seine Zuflucht zu Zisternen nehmen, die sich während der Regenzeit füllen.

Das Klima ist äußerst mild, und alles athmet die Natur des Südens. Einen eigentlichen Winter kennt man nicht. Wiewol manchmal in den Wintermonaten ein leichter Frost eintritt, so fällt doch nie Schnee. Die Monate November und Dezember machen die Regenzeit — den sogenannten Winter aus. In der Regenzeit wehen starke Winde und der Regen strömt oft über einen Monat ununterbrochen vom Himmel herab. Trotz dem, daß die Insulaner sehr frostig sind, gibt es nirgend geheizte Zimmer; aber sie hüllen sich meist in große dicke Mäntel ein, die sie den größten Theil des Jahres über nicht ablegen. — Die Monate Jänner, Februar, März und April machen den Frühling aus, wo dem erquickten Boden unter dem Strahl der schon mächtigen Sonne alle Pflanzen in erneuter Frische entsprossen. Von der Mitte des Mai bis zur Mitte des Oktober ist die Zeit der großen Hitze. Während sonst die mittlere Temperatur + 13,5 bis 13,9 beträgt, steigt in diesen 5 Monaten das Thermometer Mittags auf 28 bis 30, ja bis zu 32°. Da in dieser Zeit kein Tropfen Regen fällt, so vertrocknen alle Pflanzen in den Gegenden, die keinen Schatten und kein Wasser haben. Von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, kann man vor Hitze und des brennenden Pflasters wegen kaum auf den Straßen ausdauern, aber von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens tritt eine angenehme Kühlung ein, indem die Luft durch Nord- und Ostwinde erfrischt wird, die von den mit Schnee bedeckten hohen Bergen Albaniens herüberwehen. Wenn sich der Wind bei Untergang der Sonne nördlich wendet, ist der schnelle Wechsel von der Hitze zu einem beinahe empfindlichen

Grade von Kälte bisweilen so plötzlich, daß dadurch katarrhalische und rheumatische Krankheiten erzeugt werden, und die Einwohner aus Vorsicht sich wärmer kleiden müssen. Erstickend ist dagegen der Scirocco (Südostwind). Sein Wehen ist stets von einer drückenden Hitze und von schwülen Nebeln begleitet, die das Athmen erschweren und eine beständige Ausdünstung bewirken. Eine wirkliche Winterzeit ist nie vorhanden, indem die Bäume nie ihrer Blätter beraubt werden, und vom Oktober bis zum Mai ein grüner Teppich die Erde deckt, Blumen blühen und Früchte reifen.

Der Boden ist sehr kalkig und trocken, daher nur an wenigen Orten zum Getreidebau geeignet. Am meisten wird Roggen und türkischer Weizen gesäet, doch reicht die Kornernte kaum zum Bedarf eines halben Jahres hin und das Fehlende so wie die mangelnden Hülsenfrüchte müssen aus Morea, der Barbarei und aus Italien bezogen werden. Vortrefflich gedeihen dagegen alle Vegetabilien, die einer regelmäßigen Bewässerung nicht bedürfen und anhaltende Trockenheit vertragen können, besonders Oliven, Korinthen, Rosinen, Baumwolle und verschiedene Südfrüchte. Oliven werden jährlich sogar zweimal geerntet, und die Ernte der Orangen, Citronen, Limonien, Granaten und Feigen dauert fast das ganze Jahr. Die meisten Gartengewächse kommen fast ohne Kultur fort, wie Spargel, Artischocken, Skorzonere (Schwarzwurzel); auch findet man Maulbeeren, Johannisbrot, Granaten, Nuß- und Kastanienbäume, Palmdatteln, die aber keine Früchte tragen, die indische Feige, Kapernsträuche, Aloen, Lorber, Myrthen- und Wachholderbäume, und eine Menge aromatischer Pflanzen, die einen balsamischeren Duft aushauchen als es im nördlichen und westlichen Europa der Fall ist. Waldungen gibt es wenige. Eichen, Tannen und Ahornbäume sind die gewöhnlichsten Forstbäume. — Da es ganz an Weiden fehlt, so ist auch die Viehzucht sehr gering. Pferde und Hornvieh werden nirgend in Herden gehalten, Schafe hält man nur auf Corfu, Cefalonia

und Cerigo in größerer Menge, aber die Ziege und der Esel sind die gewöhnlichen Hausthiere, und auf allen Inseln in großer Anzahl vorhanden. An Geflügel und gewöhnlichem Federwildpret ist kein Mangel, besonders häufig sind Krammetsvögel, Wachteln, wilde Tauben, Schnepfen und Drosseln. Das ionische Meer ist reich an Fischen, aber die Insulaner beschäftigen sich wenig mit dem Fang derselben und überlassen die Fischerei lieber den Bewohnern des untern Italiens, die zum Fischfange bis auf die Höhen dieser Inseln mit kleinen viereckigen Barken kommen, die dreieckige mit Kreuzen gezierte Segel führen, welche sie für Amulete gegen die Gefahren halten, denen sie durch Stürme häufig mit ihren zerbrechlichen Fahrzeugen ausgesetzt sind. Blos Paxo hat keine giftigen Amphibien, auf allen übrigen Inseln gibt es gefährliche Insekten und giftige Vipern. Am sparsamsten ist das Mineralreich mit seinen Gaben. An den Küsten wird Seesalz geschlemmt; aber außer Bausteinen, Thon, Mühlsteinen und Erdharz besitzen die Inseln kein nutzbares Mineral.

Die Landwirthschaft ist jener Italiens ähnlich. Die größern Grundbesitzer leben meist in den Städten und thun ihre Ländereien in kleinen Parzellen entweder auf eine bestimmte Anzahl von Jahren oder auf Lebenszeit an Maier in Pacht, die ihnen den Mietzins gewöhnlich größtentheils in Naturalien entrichten. Wie schon oben erwähnt, sind auf den meisten Inseln Viehzucht und Getreidebau nur Nebenerwerb, dagegen Olivenbau auf der nördlichen und Korinthenbau auf der mittleren Inselgruppe die Hauptgegenstände der Landwirthschaft. Daher sind auch Öl, Korinthen und Rosinen nebst Baisalz die Hauptausfuhrartikel der Inseln, womit deren Bewohner alles decken müssen, was sie vom Auslande bedürfen. Man berechnet die jährliche Ausbeute an Öl:

a) von Corfu und Paxo auf	. . . .	95000 Centner
b) Sta. Maura	. . . .	3000 „
c) Cefalonia	. . . .	4000 Barils

an **Korinthen**
auf Cefalonia, Zante und S. Maura an 160000 Centner,
an **Rosinen** auf Cerigo über 5000 Centner.

An Baisalz werden auf Corfu und St. Maura gegen 300000 Centner gewonnen, wovon etwa die Hälfte ausgeführt wird. Den innern Verkehr haben in der neuern Zeit die Britten durch Anlegung trefflicher Landstraßen erleichtert und gehoben.

Der Kunstfleiß ist sehr gering und die Insulaner haben keinen besondern Sinn dafür. Auf einigen Inseln werden zwar baumwollene und seidene Zeuge, Leinwand und Teppiche von Ziegenhaar gewebt, auf andern Leder gegerbt, Töpferwaaren verfertigt, Seife gekocht, auch Essenzen und Liköre gebrannt, aber nirgend im Großen, und es fehlt selbst in den Städten an den nöthigsten Handwerkern, da der Jonier wenig bedarf und das nothwendigste sich selbst beschafft. Wo der Boden, den mit Ausnahme des trägeren Corfioten, alle Jonier mit großem Fleiße behandeln, dem Inselbewohner keine hinreichende Nahrung verschafft, wandert er in Haufen auf das Festland von Griechenland, hilft den Arnauten beim Feldbau und läßt sich seine Dienste in Getreide oder Vieh bezahlen, womit er nach der Ernte zu den Seinigen zurückkehrt.

Unter der brittischen Herrschaft hat sich die Bevölkerung sehr vermindert. 1814 zählte man auf den Inseln 218221 Seelen, während der neueste bekannt gewordene Census (1827) die Einwohnerzahl nur zu 175098 angibt, wovon

auf Corfu	48737
Paxo	3970
Zante	40063
Cefalonia	48557
Ithaka	8200
St. Maura	17425
Cerigo	8146

Seelen kommen. Der Volksdichtigkeit nach ist Zante die bevölkertste Insel, da hier 7800 Seelen auf der Geviertmeile leben.

Der Nationalverschiedenheit nach zerfallen die Insulaner in:

160398	Griechen,
6500	Italiener,
7500	Juden,
1000	Fremde;

der Religion nach befinden sich darunter 134000 Griechen (einschließlich 24000 der unirten Kirche), 34000 Katholiken und 7500 Juden.

Die Zahl der Wohnplätze beträgt 6 Städte, 20 Marktflecken und 357 Dörfer und Weiler. Blos die beiden größern Städte Corfu und Zante haben das Ansehen einer europäischen Stadt, die übrigen Ortschaften sind meist regellos gebaut, wegen der häufigen Erdbeben haben die meisten Häuser nur ein Stockwerk, Glasfenster gehören in den Dörfern zu den Seltenheiten und selbst die öffentlichen Gebäude und Kirchen sind von keiner ausgezeichneten Bauart, die einzigen Zierden der letztern, die immer sehr reinlich gehalten werden, bestehen in einfachem Getäfel und einer großen Menge von Gemälden und Schnitzwerk in Holz oder Metall. Sie werden durch viele Lampen erleuchtet, die Tag und Nacht vor den Bildern der Jungfrau Maria und der Heiligen brennen. Der Altar in den griechischen Kirchen befindet sich hinter einem Verschlage, so daß der Priester den Gottesdienst ungesehen verrichtet. — Die Einwohner der ionischen Inseln, größtentheils griechischer Abkunft, haben noch viele Züge mit ihren berühmten Stammeltern gemein. Beide Geschlechter sind im Allgemeinen, groß, schlank, wohlgebaut und stark; äußerst selten findet man einen Lahmen oder Bucklichen. Der Mann trägt den Kopf erhaben, den Leib gerade, sein Gang ist leicht, seine Bewegungen voll Adel und Anstand, sein Auge feurig, seine Gesichtsbildung offen; das Weib hat im Allgemeinen nicht die regelmäßigen Züge, welche die Griechinnen auf dem Festlande auszeichnen, aber sie besitzen eine sehr weiße Haut und einen sehr schönen Busen, haben viel Geist, Sanftmuth, einen majestätischen Anstand, ein gefühlvolles Gemüth und eine unbegrenzte Hingebung für den Mann, den ihr Herz

mit Liebe umfaßt. Die Jonier sind von Natur kriegerisch, aber sie setzen ihre Tapferkeit darein, sich verschanzt zu schlagen, und sich feig an denen zu rächen, die sie hassen. Sie sind geistreich, unternehmend, gewandt, mäßig, lieben Musik, Gesang und Tanz; aber sie sind auch abergläubig und unwissend, eifersüchtig, unbeständig, treulos und rachsüchtig. Oft vermachen sterbende Griechen ihren Haß den Kindern, diese leisten die Zusage, ihren Vater zu rächen, und halten nur zu treulich Wort. Sonst nahmen wol auch die Familie und Freunde, ja ganze Ortschaften theil an solchen Privatzwisten, doch haben seit der Oberherrschaft der Britten diese Kämpfe sehr abgenommen, und die zunehmende Aufklärung hat auch der Blutrache engere Schranken gesetzt.

Die Sprache der Insulaner ist die neugriechische, welche sich von dem Altgriechischen noch nicht so sehr entfernt hat, als andere lebende Sprachen im Laufe eben so vieler Jahrhunderte. Eine Menge Worte haben sich in der ursprünglichen Bedeutung erhalten, selbst die grammatischen Formen sind dieselben geblieben. Die Sprache hat noch die nemliche Biegsamkeit, den nemlichen Wohlklang, und es ist nichts leichter als sie, mit Weglassung der in den neuern Zeiten aus fremden Dialekten entlehnten Ausdrücke und durch Substituirung der alten Worte an ihre Stelle, so zu reden, daß auch selbst der, der gut altgriechisch gelernt hat, glauben kann, er höre die echte Sprache des alten Hellas.

Man hat in der neuern Sprache den Gebrauch der vielen Partizipien und schweren Konstruktionen aufgegeben, wodurch in der alten die Redetheile verknüpft wurden, und die wir bei den Schriftstellern des alten Griechenlands so häufig angewendet finden. Man hat ferner die vielen Zeitformen, als die Aoriste und die zweiten und dritten Futura weggelassen, die freilich wol sehr geschickt waren, die mannigfaltigen Nüanzen einer Rede auszudrücken, wodurch aber die Sprache selbst weit schwieriger wurde. Endlich ist man beflissen gewesen, sich auf weit weniger grammatische Formen einzuschränken, als bei den

Alten gewöhnlich war, wodurch das Ganze der Sprache einfacher geworden ist.

Alles dieses macht, daß das Neugriechische weit leichter und schneller zu erlernen ist als das alte Hellenische, welches von den Eingebornen selbst wegen der verwickelten Konstruktionen und des Reichthums an Worten und Wortbildungen für sehr schwer, ja schwerer als manche europäische lebende Sprache gehalten wird.

Murhard vertheidigt die neugriechische Sprache gegen diejenigen, welche über die große Ausartung der griechischen Sprache im Munde der Neuhellenen Klage führen. Sie bedenken nicht, sagt er, daß es gar nicht ausgemacht, ja wie es scheint, sehr unwahrscheinlich ist, daß die Büchersprache bei den Altgriechen auch vollkommen mit dem Dialekt des gemeinen Volks einerlei gewesen sei. Wir bemerken das fast nirgends; warum sollte das alte Griechenland allein eine Ausnahme gemacht haben? Die Sprache der Gelehrten ist jederzeit die der gebildetsten Klasse der Nation, und diese unterscheidet sich immer in mannigfaltiger Hinsicht von der des Pöbels. Die erstere übertrifft die andere allezeit bei weitem an Feinheiten des Ausdrucks, an der Menge der Nüanzirungen; sie hat künstlichere Konstruktionen als diese, sie weiß die Redetheile geschickter an einander zu ketten und zu binden. Die letztere begnügt sich die Gegenstände so einfach, wie es der Genius der Sprache zuläßt, durch Worte auszudrücken, sie sieht dabei weder auf Eleganz noch gesuchte Wortstellung; sondern auf Kürze und Deutlichkeit des Ausdrucks. Daher mag es auch kommen, daß man in der einfachen Sprache des neuen Testaments noch mehr Ähnlichkeit mit dem Neugriechischen findet, als wenn man dieses letztere mit den Werken der Klassiker vergleicht.

Überlegt man das reiflich, so dürfte sich als Resultat ergeben, daß die so zierliche Sprache, die wir bei den Schriftstellern des alten Griechenlands vorfinden, wenig für einen gemeinen Volkshaufen, wie z. B. den Pöbel von Athen, Korinth u. a. m. passend sein konnte. Der Dialekt, den dieser redete, war ohne

Zweifel ohne vielen Schmuck der Rede, simpel und wenig wortreich, mit einem Worte so, wie wir ihn noch gegenwärtig bei den Neugriechen antreffen. So dürfte es am Ende nicht nur höchst wahrscheinlich, sondern sogar zu einem hohen Grade von Evidenz gebracht werden können, daß die alte Volkssprache des Hellas noch nicht völlig verloren gegangen und ausgestorben sei, sondern vielmehr noch jetzt im Munde der Neugriechen fortlebt. Nur die Sprache der Gebildeten, der Gelehrten des alten Griechenlandes, findet sich in den neuern nicht mehr, sie konnte nur in einem Zeitalter der Kultur und Literatur Platz finden, und ist auch mit diesem untergegangen.

Zwar hat die alte Sprache dieses Erdtheils durch die Völker, welche sich in das morgenländische Kaiserthum theilten, mannigfache Veränderungen erlitten, aber darum ist die daraus entstandene neue doch nicht dergestalt vom Urdialekt abgewichen, wie das bei den Töchtern der lateinischen Sprache, dem Italienischen, Französischen, Spanischen, Portugiesischen, der Fall gewesen ist. Es war natürlich, daß die Besiegten von den Siegern nicht blos Gesetze, Sitten und Gebräuche, sondern auch nach und nach neue Sprachformen annahmen, auch machte der Handel und Verkehr mit den Türken, Italienern und Russen auf den griechischen Inseln die Aufnahme einer Menge fremder Ausdrücke nothwendig, aber nichts destoweniger ist doch die Sprache nicht gänzlich entartet.

Türkischen, nordischen, slavonischen, italienischen, französischen Ursprungs sind in der Regel nur diejenigen Worte und Ausdrücke, welche Gegenstände des gemeinen Lebens, Speisen, Getränke und andere Bedürfnisse bezeichnen; alle andern sind noch eben so griechisch wie zu den Zeiten des Demosthenes und Isokrates. Darum lernt auch der des Altgriechischen Kundige so leicht das Neugriechische verstehen; er hat nur eine Anzahl der am meisten und gewöhnlicher vorkommenden, aus fremden Sprachen entlehnten Wörter dem Gedächtnisse einzuprägen. Auch wohlklingender kann das Griechische nicht im Munde der alten Hellenen gelautet haben. Um sich davon recht anschaulich zu

überzeugen, muß man zu den geistvollen Scioten und insonderheit zu den schönen Sciotinnen kommen. Harmonisch gleichsam scheinen sich die verschiedenartigen Töne an einander zu reihen, und indem die vielen Accente richtig beobachtet, die Worte mit den abgemessensten Lauten gesprochen werden, gleicht das Ganze einer Musik.

Einen höhern Genuß soll es für einen deutschen Philologen nicht geben, als eine gebildete Griechin aus dem Homer vorlesen zu hören.

So wie die Sprache, so sind auch Sitten und Gebräuche auf dem Lande noch griechisch, in den Städten, besonders in Corfu spricht der Vornehme italienisch, und italienische Sitten und Kultur sind dort in den höhern Ständen und beim Kaufmann einheimisch, dasselbe gilt von der Kleidung. Die Kleidung des Landmanns ist übrigens beinahe auf allen ionischen Inseln dieselbe. Sie tragen ein kurzes, blaues oder braunes Kamisol von Tuch oder seidenem Zeuge, welches Condoguni genannt wird. Es hat keinen Kragen, ist aber um den Hals mit breiten Schnürchen oder je nach der Wohlhabenheit des Besitzers mit Stickerei von Gold, Silber, Seide oder Wolle besetzt. Eben solche Zierrathen hat es vorn und am Ende der sehr langen Ärmel, die einen andersfarbigen Aufschlag haben und an demselben mit einer dichten Reihe silberner oder vergoldeter Knöpfe besetzt sind. Unter diesem Kamisol tragen sie einen Latz, Socardi genannt, ebenfalls ohne Kragen, der quer über die Brust und am Ende mit einer breiten Borte und großen mit der Garnitur des Kamisols übereinkommenden Knöpfen besetzt ist. Die Beinkleider sind von blauem baumwollenen Zeuge, das auf den Inseln selbst verfertigt wird. Wohlhabende tragen im Winter Beinkleider von blauem Tuche. Die Strümpfe sind von weißer, grauer oder blauer Baumwolle, und werden durch Kniegürtel, Scalsobetta, festgehalten, die gewöhnlich von karmoisinrother Seide und mit Gold und Silber gestickt sind. Sie werden mit großen silbernen oder kupfernen Schnallen, oft auch mit einer Anzahl kleiner Knöpfe befestigt. Um die Lenden wird der Zonari, ein Gürtel

von bunter Seide oder Wolle festgeschnallt, der große Ähnlichkeit mit einer Husarenschärpe hat. Die Fußbekleidungen sind Schuhe mit großen Schnallen. Auf dem Kopfe tragen sie eine große Mütze von rother Wolle, die Scufia, oder eine große rothe Kappe, Fessi, die oben in der Mitte einen kleinen Büschel von Seide hat. Zum Schutz gegen Sonne und Regen tragen sie außerdem auf dem Kopfe ein Stück feiner blauer Leinwand, 6 Fuß lang und 1 2½ breit, dessen Ränder vielfarbig und mit Fransen besetzt sind. Diese Art Shawl, Fouta genannt, haben die Jonier von den Griechen des festen Landes angenommen. Er dient noch zu andern Zwecken. So wird er z. B. als Binde nachläßig um den Hals gerollt, oder auch in der Form eines Turbans um den Kopf geschlungen, so wie er einfach um den Hals gelegt oder auf den Rücken oder auf die Brust herabhängend oder auf einer Schulter getragen und vorn und hinten herabfallend, als Zierde dient. Der Mantel ist gewöhnlich ein kurzer Überrock mit einer Kappe, der Levantine heißt. Er wird aus einem dichten braunwollenen Zeuge verfertigt, der auf einer Seite kahl, auf der andern aber langhaarig ist. Bei der Kälte wird die rauhe Seite nach Innen, bei Regenwetter aber nach Außen gekehrt. Diese Art Bourkás ist vorn, an den Ärmeln und am Kragen mit Borten oder Schnüren von Gold, Silber, Seide oder Wolle, oder mit verschieden zugeschnittenen Stücken von Scharlachtuch geziert. Die armen Bauern tragen Beinkleider von grauer Leinwand, keine Strümpfe, und eine Art Sandalen von behaartem Schweinsleder, die sie Zarucchia nennen. Diese befestigen sie dann mit Lederstreifen und bedecken damit den Fuß und den untern Theil des Beins nach Art der Kothurne.

Der Kopfputz der ionischen Griechinnen ist einfach aber niedlich. Sie flechten ihre Haare mit einem feinen und sehr breiten rosafarbenen seidenen Bande, Taftades genannt, und machen damit eine Guirlande um den Kopf, den sie mit einem Shawl von Musselin von schwefelgelber Farbe bedecken, der Albolia genannt wird und am Rande mit feinen weißen Spi-

tzen besetzt ist. Dieser Shawl ist so lang, daß sie ihn noch hinter dem Halse kreuzweise zusammenlegen und zur Bedeckung der Brust nach vorn ziehen können. In den Ohren tragen sie goldene, zuweilen mit Perlen und Edelsteinen besetzte, oder silberne künstlich geflochtene Ringe, so wie auch deren in Menge an den Fingern, um den Hals Ketten oder goldene Schnüre. An der rechten Seite des Kopfes stecken sie zur Zierde noch eine Nadel, Fiori genannt, die bei Wohlhabenden auch mit Edelsteinen oder Perlen besetzt ist. — Die Bäuerinnen tragen meist Kamisole, Zileco, von scharlachrothem oder blauem Tuche, rundherum und an den Ärmeln mit goldenen, silbernen, seidenen oder wollenen Borten besetzt, unter denselben den oberwähnten Latz, Socardi, von Tuch, Gold- oder Silberbrokat, der vorn offen und ebenfalls mit Borten und Knöpfen von Silber oder vergoldetem Kupfer besetzt ist. Zur Bedeckung des Busens tragen sie zwischen der obern Öffnung des Westchens und des Hemdes eine Art von dreieckigem Brustſtück aus Pappe, mit demselben Zeuge überzogen und eben so besetzt, wie die Patturina oder das Westchen, darüber ziehen sie die Carpeta, eine Art Oberrock, der bis auf die Fußknöchel hinabreicht, von demselben Stoffe, wie das Kamisol verfertigt ist, und auch wie dieses mit Borten besetzt wird. Häufig tragen sie dabei noch eine Schürze von feinem Kattun. Die Strümpfe sind gewöhnlich von rother Wolle, die Schuhe von Leder oder baumwollenem Stoffe, gestickt, mit großen silbernen Schnallen und mit hölzernen Absätzen versehen. In den Städten hat die Kleidung wenig Nationales mehr, und gleicht mit geringen Ausnahmen der französischen.

Die Insulaner gehen fast nie unbewaffnet, der ärmste Bauer würde lieber die nothwendigsten Bedürfnisse entbehren, als ein Gewehr, einen Dolch und ein Paar Pistolen. Den Dolch oder vielmehr ein großes Messer, dessen Griff von Ebenholz, die Scheide aber mit Silber oder Kupfer besetzt ist, tragen sie für gewöhnlich im Gürtel: er heißt Moro, weil der Knopf des Griffs meist einen Negerkopf vorstellt. Der Dolch ge-

hört gewissermaßen zum gewöhnlichen Anzuge. Zieht der Jonier in den Kampf, so bewaffnet er sich noch mit einem Gewehre, ein Paar Pistolen und einem kleinen spitzigen Dolch (Stilet). Die Gewehre und Pistolen sind vom Jagdkaliber und haben einen sehr langen Lauf. Der Schaft ist sehr kurz, der platte, kleine und gebogene Kolben hat am Ende einen zirkelrunden Einschnitt, in welchen der Schütze die rechte Schulter drückt, so daß er das Gewehr fest und richtig halten kann, welches gewöhnlich reich mit Silber verziert ist und einen hölzernen Ladestock hat. Die Insulaner beziehen ihre Gewehre aus Dalmatien und Italien. Wegen der Kürze und Dicke des Schaftes und der Menge von Zierrathen sind diese Gewehre schwer und etwas plump.

Adel, Bürger und Bauern sind die drei Stände, in welche sich die Inselbewohner theilen. Der Adel ist im Besitze des meisten Grundeigenthums und besetzt die höhern Beamtenstellen und kirchlichen Würden. Er wird in ein besonderes Buch eingeschrieben und führt denselben Titel wie in Italien Graf, Markis, Kavalier u. s. w. Wer den Adelstand erlangen will, muß auf einer der sieben Inseln geboren sein, von einem christlichen Vater abstammen, sich zur christlichen Religion bekennen, bestimmte Einkünfte haben, kein Handwerk treiben, lesen und schreiben können und keine entehrende Strafe erlitten haben. Der Bürgerstand besitzt ebenfalls einige Vorrechte, nimmt auf einigen Inseln, wie auf Corfu und Zante, an der Landesregierung einigen Antheil und kann leicht in den Adelstand übertreten. — Der Bauer oder Landmann dagegen lebt, obgleich nicht leibeigen und daher für seine Person frei, doch in einer großen Unterwürfigkeit, da er in der Regel keinen eigenen Grundbesitz hat, auch sonst arm und meist nur Zeitpächter ist.

Die herrschende Kirche ist die griechische. Gleiche Rechte mit ihr genießt auch die katholisch-griechisch-unirte Kirche, die zwar weniger Anhänger, aber desto mehr Kirchen und Klöster zählt. Die Griechen stehen unter 1 Erzbischof (zu Cefalonia), 3 Bischöfen (zu Zante, Sta. Maura und Cerigo) und 2 Pro-

topopen (Erzpriestern); die Katholiken unter 1 Erzbischof und 2 Bischöfen. Die niedere Geistlichkeit ist zahlreich, aber sehr arm und unwissend. Sie wird in Kloster- und Weltgeistliche eingetheilt; die Klostergeistlichen und Nonnen bekennen sich sämtlich zur Regel des heiligen Basil.

Erst seit der Besitznahme durch die Britten geschieht etwas zur Verbesserung der wissenschaftlichen Anstalten und besonders hat sich Lord Guilford große Verdienste um das Schulwesen, namentlich um eine zweckmäßigere Einrichtung der Volksschulen erworben. Corfu besitzt eine 1823 gegründete Universität mit 14 Professoren und etwa 300 Studenten, 1 stark besuchtes Gymnasium, Ephebion, und 4 Elementarschulen; Zante 1 Gymnasium und 12 Elementarschulen; Cerigo 8 dergleichen; Cefalonia 3, die übrigen Inseln jede nur 2 Schulen. Im Jahre 1828 zählten alle Unterrichtsanstalten im Ganzen 1733 Zöglinge.

Die ionischen Inseln bilden unter dem Schutze der brittischen Krone einen unabhängigen aristokratischen Staat mit einer Repräsentativverfassung. Großbritannien hat das Recht einen Lordoberkommissär zu ernennen, der seinen Sitz in Corfu hat. Alle festen Plätze werden durch brittische Truppen besetzt, die Häfen und Rheden der Inseln sind Eigenthum der brittischen Krone, welche auch die Republik bei andern Staaten vertritt; die gesetzgebende Gewalt wird durch ein Parlament repräsentirt, welches aus 40 Deputirten bestehen soll, die aus allen Inseln aus dem Adelstande und von demselben, jedesmal auf die Dauer von fünf Jahren, gewählt werden. Der Lordoberkommissär bestimmt die Versammlungen des Parlaments, welches jährlich am 1. April zusammentritt und dessen Beschlüsse nur durch die Zustimmung des Lordoberkommissärs Gesetzeskraft erhalten.

An der Spitze eines Senats, welcher die ausübende Gewalt in Händen und ebenfalls seinen Sitz in Corfu hat, steht ein Präsident, welcher vom Könige von Großbritannien ernannt wird und das Prädikat Hoheit führt. Der Senat besteht aus dem Präsidenten, 5 Senatoren, welche die gesetzgebende Versammlung — das Parlament — aus ihrer Mitte wählt und einem

Staatssekretär, den der Lordoberkommissär ernennt; die Senatoren werden auf 5 Jahre erwählt, doch können sie nach Ablauf dieser Zeit von Neuem dazu ernannt werden. Der Senat leitet die allgemeinen Angelegenheiten der Insel und hat das Recht, Gesetzesvorschläge zu machen.

Der Lordoberkommissär befehligt sowol das brittische als auch das einheimische Militär. Letzteres besteht aus vier schwachen Regimentern Eingeborner, von denen eines auf jeder Hauptinsel garnisonirt. Die englische Besatzung beträgt 5000 Mann und hält die 4 Festungen Corfu, Zante, Sta. Maura und Asso besetzt. Von diesen Festungen ist nur Corfu, dessen Hafen zugleich Station der englischen Flotte ist, ansehnlich.

Für die Rechtsverwaltung besteht ein oberster Gerichtshof in Corfu, als allgemeiner Appellationshof sämtlicher Inseln, deren jede ihre besondere Verfassung, Regierung und ihren eigenen Gerichtshof hat. Geringere Streitigkeiten werden durch Friedensrichter geschlichtet. Bis zur Emanirung eines eigenen Codex gilt das römische Recht.

Für das Jahr 1828 ward die Staatseinnahme zu 138094 Pfund Sterling, die Ausgaben dagegen zu 177763 Pf. St. von den Times angegeben, so daß sich ein Deficit von 39669 Pf. St. erwies. Den allgemeinen Schatz verwaltet ein Generalschatzmeister. Jede Insel hat außerdem ihren eigenen Schatzmeister.

Die Republik führt den Titel Durchlauchtigste Republik der sieben vereinigten Inseln des ionischen Meeres. Ihre Flagge wird von allen europäischen Mächten als die eines freien unabhängigen Staats anerkannt. Das Wapen derselben ist ein Löwe im silbernen Schilde, der in der einen Klaue ein Evangelienbuch, in der andern ein Bund von sieben Pfeilen mit einem darüberstehenden Kreuze hält. Auf der rechten Seite des Wapens steht die Jahreszahl 1800, auf der gegenüberstehenden die türkische Jahreszahl der Hedschra.

Der Ritterorden des heil. Michael und des heil. Georg wird von dem Könige von Großbritannien zugleich als Schutzherrn der ionischen Inseln vergeben.

Wir schreiten nun zu der Beschreibung der einzelnen Inseln selbst und beginnen mit der Insel

Corfu

der nördlichsten des ionischen Inselarchipels. Sie hieß bei den Alten *Corcyra* und liegt zwischen 37° 40′ — 38° 12′ östlicher Länge und 39° 22′ — 39° 46′ nördlicher Breite am Eingange des adriatischen Meeres; nur 20 Stunden von dem Cap d'Otranto im untern Italien entfernt, und durch einen schmalen nach ihr benannten Kanal von der westlichen Küste Albaniens, namentlich von dem alten Epirus getrennt. Sie hat eine sichelförmige Gestalt; ihre größte Ausdehnung, vom nordwestlichen Vorgebirge Sidero bis zum südöstlichen Cap Blanc beträgt gegen 20 Stunden; ihre größte Breite, östlich vom Cap Palacrum bis westlich zum Cap Barbaro, etwa 10 Stunden. Das Areal wird zu $10\frac{3}{4}$ geographischen oder 172 italienischen Geviertmeilen, der Umfang zu 60 Stunden angeschlagen. Die Küste ist durchaus felsig und hat eine Menge Einschnitte und Buchten, die mehre gute Häfen bilden. Der ansehnlichste Golf ist der Busen von Corfu, ein Einschnitt, der sich im Kanal dieses Namens zwischen der Hauptstadt und der Klippe Ludro ausbreitet und überall eine Tiefe von 150 Fuß hat. Der Kanal von Corfu ist nirgends breiter als eine geographische Meile, am schmalsten aber gegenüber von Bucintro, wo seine Breite kaum eine Viertelmeile beträgt. Er ist indeß überall fahrbar, da er hinreichende Tiefe für die größten Schiffe hat.

Die Oberfläche der Insel ist sehr gebirgig. Die Berge erreichen keine besondere Höhe (der höchste derselben der S. Salvador steigt noch nicht zu 1500 Fuß empor), aber sie lagern in dichten Gruppen zusammen, sind felsig, nackt und kahl. Schmale Thäler schneiden zwischen ihnen ein. Ebenen größerer Ausdehnung hat die Insel gar nicht. Der Boden ist auf und an den Bergen mager und dürftig, nur hie und da sprossen einzelne Sträucher und Kräuter zwischen den sparsam mit Erde bedeckten Felsen hervor. Desto fruchtbarer ist der Boden in den Thälern und an den Abhängen der Berge, wo eine mächtigere Schichte

vegetabilischer Erde auf dem Gesteine ruht, auch ist der Wassermangel nicht so groß, wie auf den meisten der andern ionischen Inseln. Keine derselben hat so viele Bäche, wie Corfu, aber der größere Theil derselben trocknet im hohen Sommer fast ganz aus. Der ansehnlichste ist der Missongi, der an seiner Mündung kleine Fahrzeuge trägt; der Potamo dagegen ist der wasserreichste. — Der einzige Binnensee ist der Corissia an der Südostküste, in der heißen Jahrszeit eigentlich nur ein Morast. An Quellen ist im Innern der Insel kein Mangel, auch gibt es unter denselben einen Mineralbrunnen, dessen Wasser eine stark abführende Eigenschaft hat und von den Landleuten an der Quelle viel getrunken wird. Das Klima ist sehr mild, aber auch außerordentlich veränderlich, so daß oft auf einen hohen Grad von Hitze schnell empfindliche Kälte folgt. Dieser Wechsel rührt von der Veränderlichkeit der Winde her. Die Nord- und Ostwinde, die über die beschneiten Berggipfel von Epirus und Albanien herüberwehen, bringen Kälte; der Südwind dagegen erzeugt eine dicke schwüle Luft, welche der Gesundheit sehr nachtheilig ist. Die Einwohner suchen sich gegen den schädlichen Eindruck dieser abwechselnden Witterung durch dicke Bekleidung zu schützen, die sie in einer gelinden aber anhaltenden Transspiration erhält. Jedoch sind Erkältungen, Schnupfen und dergleichen Krankheiten hier sehr häufig, da bei schnellem Eintreten des Nordwindes die Ausdünstung zu plötzlich gehemmt wird.

Die Insel Corfu ist sehr häufigen Erderschütterungen unterworfen, die immer ihre Richtung von Nordwest nach Südost nehmen, aber selten so heftig sind, um Schaden anzurichten.

An Produkten liefert Corfu aus dem Thierreiche Esel, Schweine, Schafe, Geflügel, Federwild, als Drosseln, Schnepfen, Wachteln, wilde Tauben; Bienen, Seidenwürmer, manch schädliches Insekt, giftige Vipern, Fische. Aus dem Pflanzenreiche Getreide, Gemüse, Oliven, Wein, Flachs, Baumwolle, Fruchtbäume, edle Südfrüchte, aromatische Stauden und Kräuter. Aus dem Mineralreiche Salz, Mühlsteine, Thon, Gips, Schwefel.

Die Hauptkultur auf der Insel besteht in dem Bau der Olivenbäume. Die Ölbäume auf Corfu übertreffen jene Italiens und Frankreichs. Sie sind groß, stark und buschig, aber ihre Frucht, die jährlich zweimal reift, ist herbe, weil die Bäume nicht sorgfältig beschnitten und das Erdreich um sie herum gar nicht bearbeitet wird. Aus dieser Ursache und weil der träge Corfiote die Oliven erst auffsammelt, wenn sie vor Reife zur Erde fallen, daher viele von ihnen schon halb verfault in die Presse kommen, die Mühlen und Pressen sehr mangelhaft eingerichtet sind, auch das Öl in unreinlichen Tonnen und irdenen Gefäßen aufbewahrt wird, ist es nur von sehr mittelmäßiger Qualität und steht mithin auch im Preise geringer. Indessen ist es das Haupterzeugniß der Insel, und es wird dessen jährlich zwischen 200 bis 300,000 Krüge — (80 bis 90000 Centner) gewonnen, wovon 30 bis 40000 Centner außer Landes gehen. Der steinige, dürre Boden erlaubt nicht, dem Getreidebau große Ausdehnung zu geben, auch hat der Corfiote keine besondere Neigung zur Ackerwirthschaft; daher muß er fast mehr als die Hälfte seines jährlichen Brotbedarfs vom Auslande beziehen. Roggen, Weizen, Mais und Hirse sind die einzigen Getreidearten, die gebaut werden. Eine besondere Abart des letztern ist der Calambochio, seinen Ähren und Blättern nach, dem gewöhnlichen Hirse ganz ähnlich, aber seine Körner sind weißer, platt und größer. Arme backen daraus Brot und essen ihn auch wol in Suppen. Die wohlhabenderen Landleute vermischen das Calambochiomehl mit Roggen- und Maismehl, welches ein sehr schmackhaftes Brot gibt.

Bei größerer Sorgfalt könnten die Weinberge von Corfu, da Boden und Klima der Traube günstig sind, gewiß ein gutes Getränk liefern. Es ist dies durchaus nicht der Fall. Die Weinstöcke werden fast gar nicht gepflegt, die Trauben gesammelt, ehe sie ihre vollständige Reife erhalten haben und der Most um zu gähren unter der Erde in einer Art von Töpfen aufbewahrt, die man mit Mörtel zudeckt. Der Wein erhält durch diese Behandlung einen rauhen Geschmack, der ihn Fremden fast ungenießbar macht. Die erträglichsten Sorten sind die von Arghirades

und Vedati. Im Ganzen reicht der erzeugte Wein nicht für den innern Bedarf der Bewohner hin und es muß dessen eine ansehnliche Quantität der Insel zugeführt werden. Daß der Weinbau übrigens hier in den ältesten Zeiten mit größerer Sorgfalt betrieben wurde, beweiset der regelmäßige Kultus, den die Corcyraner dem Bacchus erwiesen, und das Lob, welches Homer in der Odyssee den Weinen von Corcyra ertheilt.

Von Handelskräutern baut man nur Flachs und Baumwolle, beides aber nur zum Verbrauch im Innern. Die wenigen Gehölze auf der Insel, der es ganz an eigentlichen Wäldern fehlt, bestehen aus Eichen, Ahornbäumen, Cypressen, Platanen und Tannen. Die Eicheln werden zum Schwarzfärben des Leders gebraucht und machen einen Handelsartikel aus. Sehr häufig ist die Aloe und der indische Feigenbaum. Beide dienen zu Hecken und Zäunen, kommen auf dem magersten steinigen Erdreich am besten fort und geben der ödesten Gegend ein malerisches Ansehen.

Der Mangel an Weiden und die Nachläßigkeit der Einwohner in der Anlegung künstlicher Wiesen legen der Viehzucht hemmende Fesseln an. Es hat schon Jahre gegeben, wo das Vieh, mit Ausnahme der Esel, hat getödtet werden müssen, weil es an Heu und frischem Futter fehlte. Die Pferde und Maulthiere, welche man auf Corfu hält, magern zur Zeit der großen Hitze, wo sie auf den dürren Feldern herumirren, um einige Halme trocknen Grases zu suchen, welches sie bis auf die Wurzeln abnagen, zu wahrhaften Skeletten ab. — Die Schafe, überhaupt nicht zahlreich, sind durchaus unveredelt und liefern eine sehr grobe Wolle, die zu ganz ordinären Stoffen im Lande verarbeitet wird. Die Schweine sind klein, schwarz und halb wild. Sie laufen meist auf den Feldern herum, wo sie sich von Oliven und andern Früchten nähren, was ihr Fleisch sehr wohlschmeckend macht. In größern Herden werden nur Ziegen gehalten. Aus ihrer Milch bereitet man Käse und ihr Fleisch gilt für eine große Delikatesse. In der That ist es ein vortreffliches Essen, sehr zart und im Geschmack dem Rehfleisch ähnlich. Sie erklimmen

die höchsten Berge, und leben nur von aromatischen Kräutern, die sie selbst während der anhaltenden Dürre zwischen den Felsenklüften auffinden.

Jagd und Fischerei beschäftigt nur wenig Hände. Der Corfiote ist hierzu zu träge. Auch gibt es fast gar kein vierfüßiges Wild und die Flüsse enthalten keine andern Fische als Forellen, dagegen das Meer deren eine desto mannigfaltigere Menge. Die zweite Stapelwaare der Insel ist das Salz. Die Hauptschlemmereien sind in den Lagunen von Castrati, Potamo und Leschimo, wo jährlich an 200000 Centner gewonnen werden. Das Meerwasser enthält hier so viel Salztheile, daß 400 Pfund davon 50 Pfund Salz geben. Von Mineralien werden blos Thon und Mühlsteine benutzt. Die Mühlsteine, die man auf Corfu und überhaupt auf den ionischen Inseln braucht, sind von einem besondern Bau. „Sie bestehen," sagt Bellaire in seiner Beschreibung der ionischen Inseln „aus harten röthlichen sehr porösen „Steinen, die durch einen Kitt aus Harz und Feilspänen verbunden werden. Man läßt das Harz schmelzen und reinigt „es möglichst, wirft dann Feilspäne hinein, fünfzehn Unzen „auf zwei Pfund gereinigten Harzes, und braucht diesen Kitt „ganz heiß mit eisernen Löffeln und Stöcken, an denen unten ein „Päckchen Lumpen angebracht ist. — Zur Anfertigung eines „Mühlsteines braucht man Steine von verschiedener Form und „Dicke, doch eine weit größere Anzahl kleiner Steine, die dazu dienen, die runden Kanten der Scheibe, so wie ihre äußere „vertikale Fläche zu bilden. Die dicken auf einer Seite abgeplatteten Steine werden zum Haupttheile der Scheibe und zu ihren „horizontalen Flächen gebraucht, in deren Mitte ein auserlesener „Stein gesetzt wird, der möglichst hart ist, auf zwei parallelen „Seiten abgeplattet und viereckig gebohrt wird, um das Auge des „Mühlsteines, oder das Loch auszumachen, in welchem die Axe „angebracht wird, um welche er sich drehen soll. Die Dicke dieses Steins, die nach der Höhe des erwähnten Lochs genommen „wird, bestimmt die Dicke des Mühlsteines überhaupt."

„Der Mühlstein wird auf seiner äußern vertikalen Fläche

„von zwei eisernen Ringen zusammengehalten. Diese Ringe „werden angelegt, wenn man den Mühlstein zusammensetzt, des„sen Umfang sie bestimmen. Sie verhindern, daß die den Mühl„stein ausmachenden Theile nicht durch die zirkelförmige Bewe„gung getrennt werden.“

„Die Steine werden durch Güsse von Kitt eingesetzt und „auf allen äußern Seiten, die keine gleiche Oberfläche bilden, „mit diesem Kitt bedeckt. Diese Operation geschieht auf dem „Pflaster, das man vorher mit Kleien oder Sägespänen bestreut, „damit der Kitt sich nicht anhänge. Zuerst wird der Stein mit „dem Auge eingesetzt, dann bildet man vier Linien vom Mauer„werke in Form eines Kreuzes, eben so dick als dieser Stein bis „zu den eisernen Ringen, welche den Umfang bestimmen sollen. „Diese Ringe werden sogleich auf den Punkten angelegt, die „sie einnehmen sollen, so daß die Linien, die durch ihre Durch„messer gebildet werden, das Auge des Mühlsteins auf gleiche „Weise theilen. Die Operation endigt sich damit, daß die Drei„ecke zwischen den Linien des Mauerwerks und diesen Ringen „angefüllt werden. Den Stein läßt man völlig trocknen, ehe „man ihn von dem Orte wo er gebaut wurde, wegnimmt.“

„Diese Mühlsteine sind weit brauchbarer als die von Sand„stein, weil das Harz und die Feilspäne einen harten und dich„ten Kitt bilden, welcher der Reibung stärker widersteht als der „Sandstein; der im höchsten Grade der Flüssigkeit oder so heiß „als möglich angebrachte Kitt, dringt in die Poren der Steine, „und füllt die Zwischenräume gänzlich aus, so daß diese Steine „in allen ihren Theilen einen gleichen Grad von Widerstands„kraft und Dauerhaftigkeit haben.“ Ein großer Theil des Korns wird indeß auf Handmühlen gemalen und nur an den Flüssen Messongi und Potamo sind einige zwanzig Wassermühlen im Gange.

An Kunstfleiß mangelt es fast gänzlich. Fabriken im Großen gibt es gar nicht. In der Hauptstadt allein finden sich die nöthigen Handwerker. Hier und im Kanton Milichia webt man baumwollene Zeuge. In Corfu gibt es einige Gerbereien und

Likörbrennereien. In Castrati werden Töpfereien von besonderer Güte verfertigt. Dies ist so ziemlich alles, mit was sich der Corfiote außer der Ölbereitung, die etwa 1000 Pressen in Bewegung setzt, den Salzschlemmereien und der Landwirthschaft, beschäftigt. Der Handel ist fast ganz in den Händen der Britten. Die Ausfuhr mag sich auf 80000 Pfund Sterling belaufen; dagegen bedarf die Insel jährlich wol für 100000 Pf. an Getreide, Vieh, Wein, Material- und Luxuswaaren. Mit dem Gewinnste durch den Transitohandel, mit dem baren Gelde, welches die englische Besatzung in Umlauf bringt und durch das jährliche Auswandern der männlichen Bevölkerung nach dem Festlande von Griechenland, die ihren Verdienst im Winter in der Heimat verzehren, wird diese nachtheilige Bilanz wieder ausgeglichen.

Die Volkszahl der Insel, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts 60000 Seelen überstieg, hat unter der brittischen Oberherrschaft wie auf den meisten ionischen Inseln, so auch auf Corfu bedeutend abgenommen und dieselbe betrug, nach der letzt bekannt gewordenen Zählung, wie wir schon in der Einleitung gesehen haben, nur noch 48,737 Seelen. Der größte Theil der Corfioten ist griechischer Abkunft, der griechischen Kirche zugethan und spricht die neugriechische Sprache. In ihrem Charakter sind die verschiedenen Schattirungen verwebt, welche die griechischen Inselbewohner im Allgemeinen auszeichnen. Beide Geschlechter sind im Ganzen schön, groß und gut gewachsen. Die Männer haben einen ungezwungenen freien und natürlichen Anstand. Sie sind gewandt in körperlichen Übungen und gute Schützen, aber Feinde jeder regelmäßigen Arbeit und Thätigkeit. Sie sind mäßig und haben überhaupt wenig Bedürfnisse. Ihre gewöhnliche Nahrung besteht aus Brot von Mais und Calambochio, aus Obst, Gemüse, Käse und Fischen. Selten genießen sie Fleisch. Ihre Wohnungen sind dürftig und meist mit Stroh gedeckt. Durch ihre Berührung mit Fremden, besonders mit den Italienern und Engländern, haben sich ihre ursprünglichen eigenthümlichen Sitten und Gebräuche schon ziemlich verwischt, zumal in

den Städten. Nur auf dem Lande ist dies weniger der Fall. Hier muß die Frau noch die meisten Hausarbeiten verrichten und den Mann, der unthätig seine Pfeife raucht, gleich einer Sklavin bedienen.

Die Bäuerinnen tragen gewöhnlich einen kurzen Rock von schwarzwollnem und ein kleines Kamisol von weißwollnem Zeuge; ihre Feierkleider sind von Tuch oder grobem seidenen Zeuge, bei den Wohlhabendsten auch wol von Gold- oder Silberbrokat. Diese Staatskleidung wird in der Regel als Aussteuer mitgegeben und erbt von der Urgroßmutter bis auf das Enkelkind. Um den Kopf hüllen sie ein großes Tuch von weißer Baumwolle, das in viele Falten gelegt und mit einer starken silbernen Nadel befestigt wird. Die Arme zieren Armbänder von Silber und die Taille ein breiter seidener Gürtel mit einer großen silbernen Schnalle. Oft vertritt die Stelle des Gürtels auch wol eine goldene, silberne oder kupferne Platte, die bei den Reicheren auch mit Perlen oder Steinen besetzt zu sein pflegt. In den Städten und unter den höhern Ständen weicht die Kleidung wenig von der im übrigen Europa allgemein gebräuchlichen ab. Der alle Griechen besonders charakterisirende Aberglaube ist auch den Corfioten in großem Maße zu Theil geworden. Dieser Aberglauben zeigt sich häufig auf wahrhaft lächerliche und abgeschmackte Weise, besonders bei gewisser Veranlassung, als Heirathen, Taufen u. s. w.; um nur eins anzuführen, so glauben Eltern häufig, daß durch bloßes Betrachten und Ansehen ihren Kindern ein Unglück zugefügt werden könne, und schreiben solchen Blicken in der Regel auch die gewöhnlichen Kinderkrankheiten zu. Bei Liebkosungen derselben pflegen sie daher stets die Worte: Gott bewahre es vor Unglück, auszusprechen, und auch wol als Schutz gegen Unheil dem Kinde ins Gesicht zu speien. Die Hochzeitgebräuche und Leichenbegängnisse finden auf dem Lande mit wenigen Ausnahmen noch in der Art statt, wie sie Grasset Saint Sauveur vor einigen zwanzig Jahren schilderte. Die ehelichen Verbindungen werden gewöhnlich von den Eltern verhandelt und geschlossen. Sind die Väter mit einander einig, so zahlt der

Vater des Mädchens dem Vater des jungen Mannes die Summe der Mitgift. Einige Tage darauf stattet der Letztere in Begleitung seiner Eltern bei seiner Zukünftigen den ersten Besuch ab, beschenkt sie mit einem Ringe und umarmt sie. Umringt von den Ihrigen nimmt sie diese Huldigungen mit jungfräulicher Verschämtheit auf, und die Verbindung wird nun als unwiderruflich bekannt gemacht, ein Kontrakt in Gegenwart der Verwandten und anderer Zeugen unterzeichnet, welche den Verlobten Geschenke zu machen verpflichtet sind. Die kirchliche Ceremonie geht im Hause der Braut vor sich und es wird dazu in dem besten Zimmer ein Tisch zurecht gemacht, auf welchem in der Mitte ein Evangelienbuch zwischen 2 Kerzen gelegt, und auf der einen Seite ein Präsentirteller mit einem Glase, einer kleinen Flasche mit Wein und einem Stückchen Brot, auf der andern aber ein Teller mit 2 wollnen Kränzen, die mit rosafarbenen Bändern durchflochten sind, gestellt wird. Um den Tisch herum stellen sich die Braut, der Bräutigam und die Angehörigen, die unverheiratheten Mädchen aber in einem Nebenzimmer. Jetzt tritt der Pope ein, zieht seine Priesterkleider an, und stellt sich vor den Tisch. Er gibt hierauf den Verlobten und den Anverwandten geweihte Kerzen in die Hand. Braut und Bräutigam treten Hand in Hand hinter den Popen und fassen den Zipfel seines langen Talars an. Die übrigen Anverwandten folgen paarweise hinter ihnen. Die Trauung wird nun nach griechischem Ritual vollzogen, und nach deren Beendigung die Kerzen der jungen Eheleute mit Rosabändern zusammengebunden, und so über das hochzeitliche Lager später befestigt. Es würde ein sehr großer Verstoß gegen das alte Herkommen sein, wenn die Braut nicht, sobald sie das Jawort ausgesprochen, heftig zu weinen anfinge. Von der Mutter und den übrigen Anverwandten werden diese Thränen ebenfalls durch Weinen, Liebkosungen und Ermahnungen beantwortet. Unterdeß erschallt das ganze Dorf vom Jubel der Einwohner, von Büchsen- und Pistolenschüssen. Die junge Frau begibt sich nun von ihrer Mutter und der nächsten Verwandtin geführt, begleitet von

einem großen Zuge von Landleuten, unter Vorantritt von Pfeifern und Trommelschlägern, welche lustige Tänze spielen, nach dem Hause ihres Gatten, der ihr vorausgeeilt, sie daselbst an der Spitze seiner ganzen Familie empfängt. Nach eingenommenen Erfrischungen begibt sich die ganze Gesellschaft in die Brautkammer, wo das hochzeitliche Bett von Jedermann in Augenschein genommen und mancher Scherz darüber gemacht wird. Hierauf zieht sich alles zurück und überläßt die jungen Eheleute ihrer Ruhe. Gruppen von jungen Leuten bringen indeß mit Tanzen die Nacht vor dem Hause zu. Sie werden hier reichlich bewirthet und Flinten und Pistolen dabei mitunter abgefeuert. Den andern Tag wird das jungfräuliche Hemde den Verwandten der Familie vorgezeigt, um sich von der Wahrheit des ehelichen Triumphes und der Jungfrauschaft der Neuvermählten zu überzeugen. Sie bewahrt dasselbe als ein kostbares Andenken zeitlebens in einer Kiste auf. Die nächstfolgenden Tage empfängt und gibt man Besuche, wobei Erfrischungen gereicht und weidlich Schüsse abgefeuert werden.

Erst unter der Oberherrschaft der Engländer hat die empörende Sitte angefangen abzunehmen, daß Todte schon wenige Stunden nach ihrem Ableben beerdigt wurden. Der Verstorbene wird in eine Art Hemde eingenäht, so daß blos der Kopf und die Hände herausragen, ihm darüber seine beste Kleidung angezogen, dann auf eine mit einem rothen Teppich bedeckte Bahre gelegt und so, in seinen Händen ein Kruzifix, in dem besten Zimmer ausgestellt. Ist es ein Mädchen oder eine unverheirathete Mannsperson, so wird ein mit einem rosenfarbnen Bande umwundener Blumenkranz dem Todten auf den Kopf gesetzt; das Haus erschallt mittlerweile von Schluchzen und Klagetönen, wobei besonders die weiblichen Anverwandten sich die Haare ausraufen, schlagen, ja sogar verwunden. Unter diese Wehklagen mischen sich Lobeserhebungen des Verstorbenen, die merkwürdigsten Thaten desselben werden laut verkündet, ja derselbe angeredet, beim Namen geruft und gefragt, warum er sein Haus, seine Familie verlassen habe. — Die ganze Nachbarschaft stimmt,

17 *

sobald die Geistlichkeit ankommt und der Trauerzug sich in Bewegung setzt, in das Klaggeschrei mit ein. Eiserne und thönerne Töpfe werden aus dem Trauerhause auf die Straße geworfen, irdene Vasen zerbrochen; Wasser wird aus jedem Hause, vor dem der Zug vorbeikommt, ausgegossen, als Erfrischung für die Seele des Verblichenen. Während der gottesdienstlichen Verrichtungen wird der Leichnam in der Mitte der Kirche niedergesetzt. Die Verwandten und Freunde des Verstorbenen küssen ihn auf Mund, Nase, Augen und Ohren und flüstern ihm leise einige Worte zu; der Todte wird dann in der Kirche, nur Ärmere auf Kirchhöfen begraben. Seinen Anzug bekommen die Popen. Die Trauerzeit ist sehr lang. Ein schwarzes Hemde, schwarze Kleidung und eine gänzliche Vernachläßigung des Anzuges dürfen dabei nicht fehlen. Alle drei Monate wird auf die Grabstätte geröstetes Kornbrot, Kuchen, Wein und Öl gesetzt und mit Erneuerung der Wehklagen der Verstorbene zu diesen Speisen eingeladen, welche sich die Popen gewöhnlich gut schmecken lassen.

Der Aberglaube wähnt allgemein das Wiederkommen der Todten und die Popen suchen diesen Glauben zu erhalten, da er ihnen Vortheil bringt, so wie der, jedes unglückliche Ereigniß der Seele des Verstorbenen zuzuschreiben, bis diese durch Gebete erlöst würde. Allgemeine Volksfeste sind die Feste der Schutzheiligen, unter denen der h. Spiridion einen besonders hohen Rang einnimmt, die Kirchweihe und das sogenannte Maifest.

Die Corfioten feiern ihre Volksfeste stets unter freiem Himmel. In einer baumreichen, schattigen Gegend werden Zelte von weißer Leinwand aufgeschlagen und mit Kränzen von Myrthen und Lorbeern, durchflochten von Bändern und Blumen geschmückt. Unter diesen Zelten werden Teppiche ausgebreitet, Tafeln und Sessel hingestellt. Schon am frühen Morgen strömt die Bevölkerung der benachbarten Flecken und Dörfer zu dem Feste. Die Männer zu Fuße, geschmückt mit Waffen

und ihren besten Kleidern, die Frauen ebenfalls in ihren Staatskleidern auf Maulthieren und Eseln reitend. Am Orte des Festes angelangt, werden die Waffen abgelegt und von den Ältesten des Ortes eine gewisse Anzahl von Männern ausgewählt, die unter dem Befehle eines Anführers die polizeiliche Aufsicht führen. Diese durchstreichen dann bewaffnet in Trupps das Dorf, um überall Ordnung zu halten. Nach beendigtem Gottesdienst begibt sich alles nach den Zelten. Hier setzt sich ein Theil unter die Zelte zum Schmausen, wo gewöhnlich ganze gebratene Hammel aufgetragen werden; andere halten ihre Malzeit in den Häusern oder vor denselben unter dem Schatten einer Platane, eines Orangen- oder Olivenbaums. Banden von Musikanten auf der Violine, der Flöte, der türkischen Guitarre oder dem Tambourin spielend, durchstreifen die Zelte und deren Umgebungen, und laden zum Tanz ein. Die Haupttänze der Corsioten sind die Romaika, der Arnaut oder albanische und der candiotische Tanz. Noch haben sie die Gewandtheit im Tanzen und Wettrennen nicht verloren, die schon Homer im 8. Gesange der Odyssee in der Schilderung der Feste, die Alcinous dem Ulysses gab, rühmt. Männer und Frauen verlassen abwechselnd die Tafel, um auf dem Grasplatz zu tanzen und kehren wieder zu den Tischen zurück, die nun mit Wein, Likörs, Kaffee, Früchten und Gebackenem besetzt werden. Während die jungen Leute tanzen und Wettrennen um ausgesetzte Preise anstellen, unterhalten sich die ältern Männer mit Spielen und der Flasche, oder schießen nach der Scheibe. Nach Beendigung des Festes ziehen die Personen, welche nicht aus dem Orte sind, mit Musik und Gesang truppenweise unter steten Salven ihrer Feuergewehre in ihre Heimat zurück. Der Corsiote, der im Allgemeinen fröhlich und zum Vergnügen geneigt ist, gibt an einem solchen Festtage gern das Letzte hin, um seine Freunde, Fremde und Ärmere zu bewirthen.

Obgleich brittischerseits kräftig an Verbesserung der Schulen und des Volksunterrichts gearbeitet wird, so ist doch im Allgemeinen die Unwissenheit, zumal unter den Landbewohnern

noch sehr groß und der Aufklärung treten bedeutende Hindernisse, namentlich alte Vorurtheile, eingewurzelter Aberglaube und die selbst noch sehr unwissende Geistlichkeit, hemmend entgegen. Die meisten Popen können kaum lesen und schreiben und in den Nonnenklöstern, die zugleich junge Mädchen in Pension nehmen, wird diesen wenig mehr als die nothdürftigsten, weiblichen Arbeiten gelehrt.

Corfu hat seine eigene Regierung und Verwaltung, die wie das Kriminal- und Handelstribunal ihren Sitz in der Hauptstadt haben. Die Rechtspflege auf dem Lande ist so wie die Polizei und innere Verwaltung eigenen Justizbeamten anvertraut, die den Friedensrichtern entsprechen. Die Insel wird in Kantone eingetheilt, deren es 7 gibt: Corfu, Liapades, Peritia, Agrafus, Spagus, Strongili und Milichia, die in Munizipalitäten und Gemeinden zerfallen und zusammen an Wohnplätzen 1 Stadt, 11 Marktflecken und 120 Dörfer enthalten.

1) Der Kanton Corfu nimmt die Mitte der Insel ein, östlich vom Kanal von Corfu, westlich vom ionischen Meere begrenzt, nördlich bis an den Hafen von Gouin, südlich bis an den Bach von Lebenizze reichend, enthält 1 Stadt, 2 Marktflecken und 23 Dörfer. — Corfu, die Hauptstadt der Insel und des ganzen ionischen Staates, liegt unter 39° 40′ nördl. Br. und 37° 51′ östl. L. auf der Ostküste der Insel, auf einer in den Kanal von Corfu vorspringenden Landzunge, ist regelmäßig befestigt und mit einer großen Menge älterer und neuerer Werke umgeben, die meist noch gut erhalten, und zum Theil auch von den Britten wieder in vertheidigungsfähigen Zustand gesetzt worden sind. Seit der Besetzung durch diese hat Corfu ein mehr europäisches Ansehen bekommen; der Verkehr hat sich mehr belebt, die Gewerbsthätigkeit ist geweckt und gesellige Vergnügungen sind mit europäischen Sitten in nähern Einklang gebracht worden, besonders aber hat der Handel eine größere Ausdehnung gewonnen. Die Stadt besteht aus 3 Theilen, der alten Citadelle, der eigentlichen Stadt und den Vorstädten.

Die Citadelle oder das alte Fort auf dem äußersten Endpunkte der Landspitze und durch einen Wassergraben, über welchen eine Zugbrücke führt, von der Stadt getrennt, ist mit Festungswerken umgeben, die auf der Seeseite von den Wellen des Meeres bespült werden. Im Innern dieser Werke erheben sich zwei hohe steile Felsen, deren Gipfel befestigt ist, und welche die übrigen Forts so wie die Stadt bestreichen. Sie heißen das Meerschloß und das Seeschloß. Zwischen ihnen und um sie herum befinden sich eine Anzahl Privathäuser, Magazine, mehre Kirchen und Kasernen, so daß die Citadelle eigentlich eine kleine Stadt für sich bildet. In der Mitte liegt an einem kleinen ziemlich regelmäßigen Platze der Palast des Lordoberkommissärs, und unweit davon am Arsenal und dem Thore der Citadelle steht die marmorne Fußstatue des venetianischen Marschalls Grafen Schulenburg, der Corfu 1716 gegen die Türken vertheidigte. — Etwa 600 Toisen seitwärts von der Citadelle liegt gegen Norden die Insel Vido, die eine Stunde im Umkreise hat, bergig ist, und von einer Menge von Olivenbäumen beschattet wird. Nahe bei dieser Insel steigt die Klippe Condilonissi aus dem Meere hervor, und westlich ½ Stunde von derselben liegt ein Meerbusen, den hier der Kanal bildet, die sogenannte Lazarethinsel, an welcher die Quarantaine haltenden Schiffe anlegen müssen.

Zwischen der Citadelle und der eigentlichen Stadt zieht sich in der Breite von 1000 Schritt eine sandige Ebene bis an das Meer, welche die Esplanade genannt und zum Exerziren der Garnison benutzt wird. Auf ihr liegen einige Kirchen, mehre kleine Gebäude und die Cisternen der Besatzung. In der neuern Zeit hat man einige Baumpflanzungen auf derselben angelegt. — Die Stadt liegt in der Mitte zwischen der Citadelle und den Vorstädten, ist mit Mauern und Wällen umgeben, und wird außerdem durch mehre abgesonderte Forts vertheidigt, worunter die sogenannte neue Festung, die am Ende des 15. Jahrhunderts erbaut wurde, das Fort Tenedos, das Fort Abraham und das Fort Saint Sauveur die bedeutendsten sind; 4 Thore, 1 von

der Land-, 2 von der Seeseite und 1 von der Bucht aus führen in das Innere der Stadt, die ziemlich gut gepflastert ist, und deren Hauptstraßen Arkaen haben. Die Häuser sind nur 2 Stock hoch und haben flache Dächer oder Terrassen. Die Stadt zählt 1 griechisch-katholische Kathedrale, 5 Kirchen dieser Konfession, 36 griechische Kirchen und Kapellen, worunter sich S. Spiridion und die der Maria Spiliotissa auszeichnen. Sitz des Gouvernements, des Senats, eines unirten griechisch-katholischen Erzbischofs, Civil-, Kriminal- und Handelstribunals und Ober-Appellationshofs. Mehre milde Stiftungen. Universität, die unter dem Namen der ionisch-griechischen Universität den 29. Mai 1824 von Lord Guilford feierlich eröffnet wurde. Sie besteht aus 4 Fakultäten, der theologischen, juristischen, medizinischen und philosophischen. Die Vorlesungen werden im Neugriechischen gehalten. Unter ihren Professoren haben sich bis jetzt ausgezeichnet: der Literator Bämbas, die Philosophen Asopios und Piccolo. — Lyceum, Leihhaus, Theater; gelehrte Gesellschaft zur Verbesserung des Ackerbaues und Beförderung des Handels und der Industrie auf den ionischen Inseln. Die Stadt Corfu zählt 15800 Einw. mit Einschluß der Vorstädte, St. Roch, Castrati und Manduchio, worunter 4000 Juden, die sich vom Handel und von den Geldausflüssen der Besatzung nähren; Fabriken gibt es gar nicht, einige Gerbereien, Likörbrennereien und Töpfereien ausgenommen. Der Hafen von Corfu ist eine Art Becken, welches die Insel Vido, die Klippe Condilonissi, die Lazarethinsel und die neue Festung bilden. Er ist der größte, sicherste und bequemste in den Gewässern der Levante, hat überall guten Grund und 80 Fuß Tiefe. Weniger sicher ist die Rhede (der Theil des Meeres zwischen der Insel Vido und der Citadelle), da sie den Ost- und Westwinden ausgesetzt ist.

Sehr fühlbar ist in Corfu der gänzliche Mangel von Quellwasser. Es gibt dort nur Cisternen, und deren Wasser reicht bei eintretender Hitze und Trockenheit weder für die Bürger noch für die Garnison hin, auch wird es dann trübe, übelschmeckend

und selbst ungesund. Den größten Theil des Jahres hindurch wird daher von einer großen Menge von Fachinis oder Lastträgern auf Eseln oder auf ihrem Rücken das Wasser, welches sie aus dem eine halbe Stunde entfernten Flusse Potamo holen, zur Stadt gebracht und dort zum Kauf ausgeboten. So bedeutend die Werke von Corfu sind, und so fest dasselbe eigentlich durch seine natürliche Lage sowol als auch durch Kunst ist, so würde es doch dieses Wassermangels wegen einer langen Vertheidigung nicht fähig sein.

Die äußern Forts sind mit Gärten umgeben, welche die Stadt mit Gemüse versehen, auf dessen Anbau sich besonders die Einwohner der Vorstadt Castrati verstehen. Am Ende dieser Vorstadt erhebt sich eine Hügelreihe, deren einem die reiche Wasserquelle Caridachio entquillt. Eine halbe Stunde südlich von der Vorstadt liegt die Bai Paläopolis, der Alcinoushafen der Alten, an deren Ufer die alte Hauptstadt der Phäaken, *Chrysopolis* stand. Diese Bucht ist rund, und ihre ziemlich enge Einfahrt, in deren Mitte eine Kapelle sich auf einer Felsklippe erhebt, durch Sandbänke verstopft. An dieser Bai liegen die so sehr ergibigen Salzschlemmereien von Castrati, und die Gärten des Alcinous. So heißt nemlich noch jetzt die Gegend von der Bai hinter Castrati bis gegen die umlagernden Berge. Diese Gärten bestehen blos aus Gebüschen von Myrthen, Lorbeer- und Granatbäumen, die in Gruppen auf einem hügeligen Terrain zerstreut sind, das mit einem immergrünen Rasen bedeckt ist. Hier pflegen die Einwohner ihre Lieblingspromenaden zu halten, und in der That läßt sich nicht leicht ein anmuthigerer Spazirgang denken, da man hier eine reine gewürzhafte Luft einathmet, unter dem Schatten von Oliven, Orangen und Myrthenbäumen wandelt, und auf den verschiedenen Höhen der malerischen Aussichten, theils nach dem Innern der Insel, theils über die Hauptstadt, den Kanal und die Bai von Paläopolis genießt.

Zwei Stunden von Corfu liegt in nordwestlicher Richtung der Hafen G o u i n, eine Bucht, die den Kanal bildet und die ge-

gen alle Winde geschützt, deren Eingang aber sehr versandet ist. Zwischen diesem Hafen und Corfu liegen am Seeufer die Salzwerke von Potamo, ein kleiner Flecken, der eine höchst anmuthige Lage auf einem gut bebauten Hügel hat, und von den Einwohnern der Hauptstadt als Vergnügungsort häufig besucht wird.

2. Der Kanton Liapades enthält die beiden fruchtbaren Thäler Roppa und Gaiderana, treibt starke Eselszucht und wird von den Bächen Ermones und Stropho Potamo bewässert. Er umfaßt 2 Marktflecken und 15 Dorfschaften.

Liapades, Hauptort des Kantons mit 2500 Seelen. Chorachiana mit 2000 Einwohnern. Marktflecken. — Ipsa am Busen von Corfu, von Fischern bewohnt, Chilia mit dem Kloster St. Zorzi. Scripero, St. Pantalion, Dörfer.

3. Der Kanton Peritia, der nördlichste Theil der Insel und die holzreichste Gegend derselben wird vom Strinillabach bewässert und enthält 1 Flecken und 10 Dörfer. Im Umfange desselben, an dem nördlichen Eingange in den Kanal liegt die Halbinsel Cassopo, auf welcher die alte Stadt *Cassiopea* sich befand, berühmt durch einen Tempel des Jupiter Cassius, an dessen Stelle jetzt eine der Jungfrau Maria geweihte Kirche getreten ist. Die Jungfrau von Cassopo steht bei den Corfioten und selbst bei den Griechen des Festlandes in großer Verehrung und kein griechisches Schiff fährt bei der Halbinsel vorbei, ohne die Jungfrau mit einer Salve zu begrüßen. — Einige unbedeutende Trümmer zeigen noch die Stelle des alten Cassiopea an. Der Flecken Peritia, der Hauptort des Kantons, hat 200 Häuser und 1500 Seelen. Er liegt am Fuße des bewaldeten St. Salvador, des höchsten Berges der Insel, auf dessen Gipfel, der einen schönen Überblick der ganzen Insel gibt, ein Kloster sich erhebt, welches dem Berge den Namen gegeben und wohin jährlich am Johannestage gewallfahrtet wird. Die Mündung des Strinillabaches bildet eine Bucht, in welcher die Anwohner reiche Fischzüge halten. An den Küsten dieses Kantons liegen die meist

unbewohnten Eilande Barchetti, Caparetti, Ludro, Sierpa und Sclavo Viglia.

4) Der Kanton Agrafus die nordwestlichste Spitze der Insel, enthält mehre Eichenwälder, 2 Flecken, 20 Ortschaften und wird vom Bache Nyffes bewässert. Der Hauptort gleiches Namens zählt in 100 Häusern gegen 1200 Seelen. Zu diesem Kanton gehört auch die 2 Stunden vom Kap Sidari gegen Nordwesten gelegene Insel Fano und das östlich von diesem liegende Eiland Merlere. Die Insel Fano, nur 14 Stunden von der südöstlichsten Spitze Italiens entfernt, hat 2 Stunden im Umfange, ist hügelig, baumlos und fast unangebaut. In der Mitte derselben liegt ein armes Fischerdorf. Sie ist von mehren Klippen umgeben. Das Eiland Merlere hat eine Stunde im Umfange, ganz unfruchtbar, und nur von einigen Fischern bewohnt.

5) Der Kanton Spagus, der fruchtbarste und bestangebauteste Strich der Insel, ist sehr bergig, aber volkreich. Seine Einwohner sind industriöse Landwirthe, und wissen durch sorgfältig und mit Kunst angelegte Terrassen, den höchsten Bergen bis zu ihrem Gipfel Kultur abzugewinnen. Das Land erhält hierdurch einen sehr heitern Anstrich, und selbst die wildesten Gegenden sind mit Weinstöcken, Myrthen, Aloen, indischen Feigen und Fruchtbäumen ausgeschmückt, und geben wegen ihrer mannigfachen, schönen und malerischen Aussichten herrliche Standpunkte für den Landschaftsmaler ab. Der Kanton hat 1 Flecken, 18 Dörfer und 2 treffliche Ankerplätze, den Hafen St. Nicolo und den Hafen Affiona. Bemerkenswerth ist die zwischen beiden Häfen ins Meer hinausspringende Halbinsel Paläo Castriffa, nach einem auf derselben liegenden Kloster so genannt, durch die Ruinen des Schlosses St. Angelos, welches im 13. Jahrhundert von Michael II., Herzog von Corcyra erbaut, und auf der höchsten Spitze eines steilen Bergkegels gelegen, stets für unbezwinglich gehalten wurde. Noch in seinen Trümmern flößt es Staunen ein und schaut mächtig über die wilde aber erhabene Landschaft herüber.

6) Der Kanton Strongili, südlich von Corfu, wird vom Messongi durchströmt, und enthält 2 Flecken und 18 Dörfer, so wie den See Corissia, der sich bei Regenwetter an der westlichen Meeresküste bildet, im hohen Sommer aber nur eine morastige Sumpfstrecke darstellt. Unweit dieses Sees liegen nahe bei dem Flecken S. Matteo die Ruinen der von den Sarazenen zerstörten Stadt Gardichi. — Zu diesem Kanton gehören auch die nahe an der Westküste aus dem Meer emporragenden Felseneilande li Formichi.

7) Der Kanton Milichia, auch wol Leschimo genannt, begreift den südlichsten Theil der Insel und ist zugleich der fruchtbarste und bestbebauteste derselben. Er faßt an 10000 Seelen, die 1 Flecken und 17 Dorfschaften bewohnen, die Frauen dieses Kantons werden für die schönsten und zierlichsten der Insel gehalten. Man erntet in diesem Kanton Baumwolle, Flachs, Getreide, Öl, Melonen, Wein, Honig, auch gibt es etwas Seide, man bereitet Käse aus Ziegen- und Schafmilch und Brantwein aus Trestern. Sehr ergibig sind die Salinen von Leschimo. — Milichia, Hauptort des Kantons am Potami mit 220 Häusern und 1200 Einwohnern. Starker Baumwollenbau. S. Teodoro, Arghirades, Anaplades, Potami, Ringlade, stark bevölkerte freundliche Dörfer.

Die Insel Paxo,

die kleinste der ionischen Inseln, nur zwei Seemeilen von der südlichsten Spitze Corfu's, dem Cap Blanc entfernt, das alte *Ericusa*, unter 38° 16′ östlicher Länge und 39° 16′ nördlicher Breite 4 Stunden von der Küste der Sulioten und von Parga entfernt gelegen, hat aller Wahrscheinlichkeit nach einst mit Corfu zusammengehangen und ist erst durch ein Erdbeben von demselben getrennt worden; auch hat sie stets die Schicksale dieser Insel getheilt, war früher unbewohnt und wurde erst von dort aus bevölkert. Das Klima ist dem von Corfu ganz gleich, eben

so der Boden, der indeß noch steiniger und felsenreicher als dort ist. Erdbeben gehören zu den seltenen Erscheinungen. Paxo hat eine fast eirunde Gestalt, es erstreckt sich von Nordost nach Südwest, hat etwa 6 Stunden im Umfange und mit dem eine Seemeile entfernten Felseneilande Antipaxo nur einen Flächeninhalt von $1\frac{1}{2}$ geogr. Geviertmeile.

Trotz dem steinigen und dem Anschein nach ganz unfruchtbaren Boden gewährt die Insel doch einen ziemlich freundlichen Anblick. Die Höhen sind bis zum Gipfel mit Ölbäumen bewachsen und in den dazwischen liegenden Thälern die Wohnungen der Einwohner zerstreut. Getreide kann dem zum Ackerbau wenig tauglichen Boden nur in geringer Menge abgewonnen werden. Es besteht meist nur in Gerste und einer Art wilder Erbsen, die getrocknet und im Winter gegessen werden. Auch Gemüse zieht man wenig, und von Baumfrüchten verdient blos die Mandel einer Erwähnung, da sie in vortrefflicher Güte gedeiht. Der einzige Reichthum der Insel ist der Ölbaum, und seine Pflanze macht die ganze Sorgfalt der Einwohner aus. Die Oliven werden, sobald sie reifen, gesammelt, und gleich unter die Presse gebracht. Die wohlhabenderen Einwohner kaufen die Ernte der ärmeren Leute zusammen, und lagern das Öl in Behältern, die in den Felsen gehauen sind, bis es zum Verkauf ausgeführt wird. Es hält sich auf diese Weise länger und ist auch seiner Qualität nach das beste Öl der ionischen Inseln, daher stehen die 6—8000 Centner, die jährlich ausgeführt werden, besser im Preise als das Öl der andern Inseln. Da wo die heftigen Nord- und Westwinde die Anlegung von Olivenpflanzungen nicht gestatten, wird der Weinstock gepflanzt, und zwar mit großer Mühe und Beschwerden gepflegt. Zu jedem Weinstock muß erst eine Vertiefung in den Felsen gehauen, und diese mit Erde gefüllt, auch die ganze Pflanzung mit Gräben und Felsmauern umgeben werden, damit die Stöcke nicht von dem von den Bergen herabströmenden Regenwasser fortgeschwemmt werden.

Von Viehzucht kann hier nicht die Rede sein. Es gibt nur einige Ziegen und wenige Maulthiere, die zum Transport die-

nen. Von wildem Geflügel kommen nur von Zeit zu Zeit einige Zugvögel vom festen Lande herüber, aber auf kurze Zeit, denn die Insel hat keine Quellen und die Einwohner müssen sich mit Brunnen- und Cisternenwasser behelfen.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 3970 Seelen. Sie bekennen sich sämtlich zur griechischen Religion. Ein munteres heiteres Völkchen, das mit warmer Vaterlandsliebe an seiner unwirthlichen Heimat hängt, in Sitten und Gebräuchen sehr den Corsioten ähnlich, nicht so träge wie diese, aber eben so mäßig. Gemüse, Wurzeln und Fische ist ihre gewöhnliche Nahrung. Sie brauchen wenig, weil sie wenig Bedürfnisse haben. Die Stämme und Zweige der Ölbäume, die keine Früchte mehr tragen, reichen zu ihrer Feuerung hin, die wegen des gelinden Klima und bei den einfachen Speisen, die sie oft nur kalt genießen, nicht viel Brennholz erfordert. Fleisch und Getreide liefert ihnen das nahe Festland, Salz, Kleidungsstücke und ihre etwa noch übrigen Bedürfnisse beziehen sie von Corfu. Alles dieses wird durch den Verkauf des Öls gedeckt, dabei sind sie gute Fischer, und der Fischfang gibt wegen der Tiefe des Meeres gute Ausbeute, aber er erfordert starke und feste Netze. Wer durch die Ölkultur und den Fischfang sich nicht hinlänglich ernähren kann, vermietet sich als Schiffer oder treibt sonst an den Küsten des nahen Griechenlandes irgend Handel und Tausch.

Die innere Verfassung der Insel ist sehr einfach. Sie schickt mit Ithaka und Cerigo zusammen einen Deputirten zum Senate, zur gesetzgebenden Versammlung aber einen eigenen Deputirten. — Die Verwaltungs- und Justizbehörden haben ihren Sitz in dem Flecken Porto Gai, bei besonders wichtigen Gelegenheiten versammeln sich die Häupter der Grundbesitz habenden Familien zur Berathschlagung, bei welchen dann immer ein selbst aus ihrer Mitte erwählter Capitano den Vorsitz führt.

Die Insel Paxo hat nur eine zusammenhängende Ortschaft, den Flecken Porto Gai, alle übrigen Wohnungen liegen zerstreut auf der Insel in den Thalschluchten, am dichtesten um die beiden Ankerplätze Laca und Longon. Die Ortschaft Gai, die

auch nach ihrer Kirche S. Nicola genannt wird, hat gegen 1500 Einwohner und liegt an dem einzigen Hafen der Insel, welcher größere Schiffe aufnehmen kann. In der Mitte dieses Hafens liegt ein kleines Eiland mit einer der heiligen Jungfrau gewidmeten Kirche und einem Leuchtthurme.

Die südlich von Paxo in der Entfernung einer Seemeile aus den Wellen sich erhebende kleine Insel Antiparo hat kaum eine Stunde im Umfange, ist ganz eben, aber wenig bebaut und nur von Hirten und Fischern bewohnt, die indeß keine festen Wohnungen haben, und nur für gewisse Zeit die fremden Schaf- und Schweinherden bewachen. Es wachsen nur wenige und niedrige Sträuche auf diesem Eilande, da die heftigen Winde keinen hohen Baumwuchs gestatten. Der Boden würde bei sorgfältigem Anbaue herrliches Getreide hervorbringen.

Die Insel Sta. Maura.

Die nördlichste in der mittlern Gruppe der ionischen Inseln unter 38° 46′ — 39° 6′ nördlicher Breite und 38° 21′ 30″ — 38° 44′ östlicher Länge, nur durch eine kaum eine Stunde breite Meerenge von dem Festlande von Griechenland, der Küste Livadiens, dem alten Acarnanien, getrennt, hieß bei den Alten *Leucade*, ein Name, den die Insel wahrscheinlich von ihren weißen Felsen erhielt und war wegen eines dem Apollo geweihten Tempels und wegen des hohen Vorgebirges (des leucadischen Felsen, des heutigen Cap Ducato) berühmt, von welchem herab Verbrecher gestürzt wurden und die liebende Sappho in die Fluten sank. — Ihren jetzigen Namen erhielt sie erst im Mittelalter, der heiligen Maura zu Ehren, deren Reliquien hier besonders verehrt werden. — Die Insel Sta. Maura hat einen Umfang von fast 20 Stunden und ein Areal von $5\frac{1}{4}$ geographischen Geviertmeilen. Sie ist fast durchweg mit Bergen und Hügeln bedeckt, bis auf eine zwei Stunden lange und eine halbe Stunde breite sehr schöne und fruchtbare Ebene, die sich längs der nordöstlichen Küste hinzieht. Die Berge ge-

hören meist der Kalksteinformation an und erreichen die Höhe von 1000 bis 1500 Fuß. Die höchsten Berge lagern in der Mitte der Insel, aber nur ein einziger, der St. Elias erhebt sich bis zu 3000 Fuß über das Meer. Der Boden ist steinig, aber in der Ebene sehr fruchtbar und hoher Kultur fähig. Das Klima ist im Herbst und Winter höchst milde und angenehm, im Sommer die Hitze fast unerträglich. Im Sommer sind der Nord- und Westwind, im Winter Ost- und Südwinde herrschend. Erdbeben sind sehr häufig und kein Jahr, ja fast kein Monat vergeht ohne Erschütterungen. Verpestend sind die Ausdünstungen, welche aus den Sümpfen des Meerbusens von Arta herüberwehen und sehr bösartige dreitägige Fieber erzeugen. — Flüsse gibt es nicht, aber mehre Quellen süßen Wassers von besonderer Güte. — In einem Thale mitten auf der Insel bilden die von den Bergen während der Regenzeit im Monat Oktober herabströmenden Bäche einen ziemlich großen Teich, der indeß im Frühjahre wieder austrocknet, dann bestellt wird und herrliche Ernten gibt.

Gegen Westen, Süden und Südosten hat die Insel gute Ankerplätze. Nordöstlich läuft parallel mit der Küste fast $\frac{5}{4}$ Stunden lang eine Sandbank fort, welche an den meisten Stellen nur einige Fuß hoch mit Wasser bedeckt ist und eigentlich die Insel mit dem festen Lande verbindet. Der Kanal zwischen diesem und Sta. Maura kann daher nur mit einer Art Piroguen befahren werden, die aus einem einzigen Baumstamme bestehen und Monoxilons heißen. Sie sind 9 Fuß lang, 24 Zoll breit, gehen eben so tief im Wasser und werden mit Segeln und Rudern regiert. Jedes größere Fahrzeug kann sich der Insel nur auf den andern Seiten nähern.

Sta. Maura ist im Ganzen ziemlich gut angebaut, besonders die Ebene von Amakuki an der Nordostküste, welche Getreide, vorzüglich Korn und Mais, Baumwolle, Flachs, herrliches Gemüse, alle Arten von Fruchtbäumen, Orangen, Citronen und treffliche Mandeln erzeugt. Weniger ergibig sind die Berggegenden, doch reich an Öl, das einen guten Ge-

schmack hat, auch werden die untern Bergabhänge mit Wein bepflanzt, welcher ein gutes Getränk liefert, das schon die Alten zu schätzen wußten. Die höhern Berggipfel sind kahl, überhaupt ist Holz selten und nur an der Küste von Vasilichi steht ein kleiner Eichenwald, und nahe bei der Stadt kleine Gebüsche, welche Brennholz liefern. An Weiden mangelt es fast gänzlich, daher es, außer wenigen Schafen, einigen Ziegenherden und einer Anzahl Maulesel, die man zur Arbeit und zum Transport braucht, fast kein Quadruped auf der Insel gibt. Die Berge enthalten viel wildes Geflügel und der Fischfang ist an den Küsten sehr ergibig, wo man Dintenfische, Oktopodien, Muscheln, Austern und in den Lagunen eine große Art Aale fängt, die eingesalzen und geräuchert als Fastenspeise sehr gesucht werden. Diese Lagunen sind für die Insel aber von noch größerer Wichtigkeit, weil sie das Hauptprodukt derselben (Salz) liefern. Es wird dessen jährlich über 100000 Centner geschlemmt, welches im Handel mehr gesucht ist, als das von Corfu, da es von stärkerem und festerem Korn ist. Es macht mit Öl und Wein die Gegenstände der Ausfuhr, doch der Erlös dafür reicht kaum hin um das fehlende Korn, Hornvieh, Tuch und die übrigen nöthigen Bedürfnisse zu decken.

Die Einwohner (1828 = 17425 Seelen), bis auf wenige einzelne Individuen, Griechen und der griechischen Religion zugethan, sind lebhaft und muthig, dabei aber von sanftem Charakter und sehr leichtgläubig. In ihren Sitten und Gebräuchen gleichen sie den Griechen des Festlandes, eben so in der Kleidung. Sie lieben den Putz, besonders das weibliche Geschlecht, welches sich durch edle Gesichtszüge auszeichnet. Fast alle Kleidungsstücke werden nach Maßgabe des Vermögens reich mit Gold, Silber oder wollenen Tressen und seidenen Stickereien besetzt. — Besonderer Luxus zeichnet die Hochzeitfestlichkeiten aus. Das hochzeitliche Hemd, welches ein Bräutigam seiner Braut verehrt, ist gewöhnlich von weißer Seide und an den Ärmeln und am Busen reich in Gold oder bunter Seide gestickt. Nach der Trauung wird die Neuvermählte mit Musik in das

Haus ihres Gatten geführt und dabei sämtliche Gegenstände der Mitgift öffentlich mit zur Schau getragen. Zuerst kommt eine große Schüssel, in der die mitgegebene Geldaussteuer liegt, dann große geöffnete Kasten mit der Wäsche und den Kleidern, dann das Hochzeitbett in vollem Glanze und endlich sogar die Küchengeräthschaften. Am folgenden Tage wird das hochzeitliche Hemd, wie auf andern ionischen Inseln, feierlich besichtigt. Die festlichen Gastereien dauern oft acht Tage lang. — In einigen Ortschaften wird der junge Ehemann am Morgen des Hochzeittages in die Mitte eines Hofes oder freien Platzes geführt und auf einen Stuhl gesetzt; zwei junge Leute stellen sich dann neben ihn, wovon der eine ihn frisirt, der andere ihn einseift und rasirt; zu seinen Füßen steht ein Becken, in welches ein jeder Anwesende dann ein Stück Geld wirft. Die Neuvermählte sieht diesem belustigenden Treiben in vollem Staate auf Kissen sitzend und von ihren Angehörigen und Freunden umgeben, zu. — Auch dem Aberglauben, der hier nicht minder, wie auf den andern ionischen Inseln, zu Hause ist, wird auf mannigfache Weise gehuldigt. So herrscht allgemein der Glaube, daß das erstgeborne Kind nur dann ein Knabe ist, wenn bei der Trauung, sobald sich die Vermählten die Hände gegeben haben, ein junger Mann dazwischen tritt und sie von einander trennt.

Der Adel hat auch hier, wie auf den andern ionischen Inseln, große Vorrechte, er hat fast allen Grundbesitz und besetzt aus seiner Mitte die höhern Beamtenstellen. Er regiert daher gewissermaßen die Insel, deren Verfassung jener der übrigen Inseln sehr ähnlich und eben so einfach wie die Verwaltung ist. Sie sendet 1 Deputirten zum Senat und 4 Mitglieder zum Parlament nach Corfu.

Die Zahl der Wohnplätze beläuft sich auf 1 Stadt und 34 Dörfer und Weiler.

Die Stadt Amakuki *(Amaxichi)*, der Hauptort der Insel, liegt an der Nordostküste derselben, am Ufer des Kanals, etwa 6 Stunden von Prevesa und von dem am Meerbusen von Arta belegenen Vonitza, und zwar in der schönen Ebene, deren

Fruchtbarkeit oben geschildert worden ist. Sie hat 5400 Einw., die Leder gerben und baumwollene Zeuge weben, auch Fischerei und Landwirthschaft treiben. Sie ist schlecht und unregelmäßig gebaut und gepflastert. Die Häuser sind der Erdbeben wegen nur einen Stock hoch, die Hauptstraßen haben Bogenhallen und in der Mitte des Orts liegt ein Platz, der St. Markusplatz, den eine antike Marmorsäule schmückt. Diesen Platz umgeben einige Kirchen und die Verwaltungsgebäude. Sitz des englischen Untergouverneurs, eines griechischen Bischofs, 14 Kirchen, 2 Klöster, Lyceum. Die Lage der Stadt ist sehr ungesund aber höchst anmuthig. Am Rande der Ebene in einer Entfernung von 1 bis 2 Stunden steigen terrassenartig die Berge empor. Am Fuße dieser Berge entspringt eine reichhaltige Quelle, zu welcher von der Stadt aus ein lieblicher Spazirweg zwischen immergrünenden hohen Hecken führt. Diese Quelle, die den Namen der großen Quelle: Megaliorisi, führt, versorgt alle Brunnen der Stadt mit Trinkwasser und bewässert die Gärten derselben, deren treffliche Gemüse, besonders die Artischoken, sehr geschätzt werden. Auf beiden Seiten der Stadt liegen am Kanale die großen einträglichen Salzwerke. Eine Stunde von Amakuki liegt auf einer Landzunge, die in den Kanal hinausspringt, die Festung von Sta. Maura, im vierzehnten Jahrhundert von den Grafen von Tochis erbaut, die damals Herren dieser Insel waren. Sie ist ziemlich groß, hat die Form eines rechtwinklichen Viereckes, hohe aus gehauenen Steinen erbaute Mauern, die von 10 bastionirten Thürmen flankirt und mit Gräben umringt sind, welche ihr Wasser aus dem Kanal empfangen. Sie hat 2 Thore, wovon das eine nach der Stadt zu, das andere auf der Sandbank liegt, welche eine Fortsetzung der Landzunge ist und sich beinahe bis auf das feste Land von Griechenland erstreckt. Weniger ihre Werke als ihre Lage machen dieses Fort sehr fest, da sich wegen der Lagunen, von denen sie umgeben ist, ihr nur ganz flache Fahrzeuge nähern können. Es enthält im Innern einige Kasernen, Magazine, Privathäuser und Cisternen.

Die größte Merkwürdigkeit von Sta. Maura, wenn auch jetzt in Trümmern versinkend, ist eine von den Türken unter Bajazet gebaute Wasserleitung, die bestimmt war, aus der vorgenannten Quelle Megaliorisi Wasser nach der Festung zu führen. Sie ist fast eine halbe Stunde lang, ganz aus gehauenen Steinen erbaut, 9 Fuß hoch und 3 Fuß breit und ruht auf mehr als 300 Bogen. Jetzt dient sie zu einer Art Kommunikationsbrücke zwischen der Festung und Stadt, wodurch man sich einen Umweg von einer guten Stunde erspart, doch hat sie keine Brustwehren und es ist daher bei heftigem Winde gefährlich, darüber zu gehen. — Oberhalb der Salzwerke am Kanale steht ein alter Thurm, la Tourette genannt, welcher zur Vertheidigung des südlichen Einganges in den Kanal und des Hafens Drapano dient, des Hauptankerplatzes der Insel, welcher 150 Fuß Wasser hält und in welchem man schöne Korallen fischt.

Für den Archäologen sind die fast ganz unkenntlichen Ruinen des einst so prachtvollen Apollotempels und das Cap Ducato, der alte leukadische Felsen, von hohem Interesse, welcher die südlichste Spitze dieser Insel bildet, von wo man eine herrliche Aussicht nach Cefalonien, Ithaka und nach den Bergen von Akarnanien genießt. Zu Sta. Maura gehören auch die kleinen Eilande Megolonisi und Sessola, das erstere hat schöne Olivenpflanzungen und Schafweiden, das letztere ist felsig und nur von Schiffern bewohnt.

Die Insel Ithaka,

eine der kleinern Inseln des ionischen Freistaates, trotz ihres geringen Umfanges aber schon im hohen Alterthume, als das Vaterland des tapfern Ulysses, des vielerfahrnen, berühmt, der von hier seine Scharen nach Troja führte, hat in der spätern Geschichte immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt, da es stets von dem benachbarten größern Cefalonia abhängig war. Selbst ihren alten ehrwürdigen Namen hat die Insel erst

von den Britten wieder erhalten, da es die Neugriechen bis zur neuesten Zeit Thiaqui, auch Cefalonia piccola nannten.

Ithaka, nordöstlich von Cefalonia gelegen und nur durch den schmalen Kanal von Viscardo von dieser Insel getrennt, hat die Gestalt eines länglichen Vierecks, ist 4 Stunden lang, $1\frac{1}{2}$ Stunden breit, hat 10 Stunden im Umfange und einen Flächenraum von $3\frac{1}{4}$ geographischen Geviertmeilen, die dazu gehörigen Eilande Kalamo, Atako und Megannis mit eingeschlossen. Die ganze Insel bildet einen erhöhten Felsrücken von Kalkstein, dessen Endspitzen nordwestlich und südöstlich in hohe felsige Vorgebirge auslaufen, welche beide St. Johannes heißen und die größte Längenausdehnung der Insel bezeichnen; die ganze westliche Längenseite derselben begrenzt der Kanal von Viscardo, der 1 bis 2 Stunden breit und 6 Stunden lang ist. Er ist sehr tief und heftigen Windstößen ausgesetzt, es bietet daher diese ganze Küste keine sichern Ankerplätze dar, und nur kleine Fahrzeuge wagen es bei günstigem Winde durch den Kanal zu segeln, in dessen Mitte die Klippe Daskalia sich erhebt, welche man für das homerische *Asteris* hält. Auf der östlichen Küste dagegen hat die Insel drei geräumige sichere und tiefe Häfen, welche alle Arten von Schiffen aufnehmen können. Diese drei Ankerplätze führen den gemeinschaftlichen Namen der Bai von Vathi und haben ein und dieselbe Einfahrt. Der Hafen rechts von derselben heißt Mouli; er ist mehr eine Art Rhede, an deren Eingang mehre Klippen sich befinden, ihm gegenüber liegt der Hafen Skinosa, der 180 Fuß Tiefe hat; in der Mitte zwischen beiden ist der eigentliche Hafen von Vathi, der größte und sicherste von ihnen. Das Klima der Insel ist mild und weniger veränderlich und unbeständig als auf den Nachbarinseln, daher auch gesünder. Die Oberfläche ist sehr uneben und felsig und bildet im Ganzen ein Agregat nackter und steiler Höhen, die im Süden mit dem Berge Stephano, im Norden mit dem Berge Neritos die größte Höhe erreichen. Zwischen diesen Bergen schneiden schmale

aber tiefe Thäler ein, die mit einer hinreichenden Schichte fruchtbarer Dammerde bedeckt sind. Gegen die Ostküste flachen sich die Berge etwas mehr ab, was der Gegend einen mildern Charakter gibt und sie dem Anbaue fähiger macht. An Quell- und Trinkwasser ist kein Mangel. So groß die Hindernisse sind, welche der felsige Boden dem Ackerbaue entgegenstellt, so wird doch der nöthige Brotbedarf auf der Insel gewonnen und in guten Jahren kann sie sogar den Nachbarn etwas Getreide abgeben, welches sehr gesucht ist, da das Korn einen bessern Gehalt als das von Morea hat. Außer Getreide wird Öl, Obst, Gemüse und Wein in hinreichender Menge, auch etwas Flachs und Baumwolle und herrliche Südfrüchte, als Orangen, Zitronen, Feigen und Granaten erzeugt. Das wichtigste Erzeugniß der Insel sind die kleinen Rosinen, Korinthen, wovon jährlich über 5000 Centner gewonnen werden. Der Wein von Ithaka gehört zu den bessern Sorten, welchen die ionischen Inseln hervorbringen. Er ist roth, berauscht leicht und enthält viel Weinstein. Sein Geschmack ist nicht so angenehm, als es die herrliche zuckersüße Traube erwarten ließe, was wol in der Zubereitung seinen Grund haben mag.

An Federvieh mangelt es nicht, besonders zieht man eine Art großer Truthühner, deren Fleisch sehr gerühmt wird. Vierfüßige Thiere gibt es fast gar nicht, aber die Fischerei ist sehr ergibig. An Holz ist großer Mangel und außer den Fruchtbäumen gibt es kein anderes Hochholz als Cypressen.

Die Einwohnerzahl beträgt 8200 Seelen, die in 3 Flecken, 6 Dörfern und in zerstreuten einzelnen Gehöften wohnen. Sie sind Griechen und haben bei den Fehlern dieser Nation auch viele Tugenden derselben. Besonders sind sie sehr gastfrei, mäßig, arbeitsam und industriös. Die Frauen haben ein blühendes Äußeres und sind einfacher in ihrer Kleidung als die weiblichen Bewohner der benachbarten Inseln. In Sitten und Gebräuchen gleichen sie den Cefaloniern. Sie leben vom Acker-, Wein- und Ölbau und treiben mit eigenen Fahrzeugen einen einträglichen Küstenhandel. Korinthen, Öl und etwas Wein

sind die Artikel, die sie zur Ausfuhr bringen und damit ihre übrigen Bedürfnisse genügend eintauschen.

Kirchen und Klöster sind zahlreich. Die Geistlichkeit steht unter einem Protopapa. Die Verfassung und Verwaltung ist sehr einfach. In einer Kirche des Hauptorts kommen jährlich die Häupter der ersten Familien der Insel zusammen und ernennen die Gerichts-, Verwaltungs- und Ortsbeamten, die dann von dem Senat in Corfu die Bestätigung erhalten. Zu diesem sendet die Insel in Gemeinschaft mit Paxo und Cerigo ein Mitglied, zur gesetzgebenden Versammlung aber einen eigenen Deputirten.

Der Hauptflecken des Landes, Vathi, hat der Bai, an der er liegt, den Namen gegeben. Er hat 2000 Einw. und ist ziemlich gut gebaut. Die ihn umgebenden Anhöhen sind mit Weinstöcken, Orangen- und Olivenbäumen bedeckt. Auf dem Gipfel derselben steht eine Anzahl großer Windmühlen. Eine Quelle in der Nähe des Fleckens wird für die Quelle Arethusa gehalten, deren Homer erwähnt.

St. Nicolo, Flecken am Fuße eines Berges, auf dessen Gipfel eine Einsiedelei.

St. Salvador, Eiland, im Hafen von Vathi mit einem Kloster und einer Kirche.

Kalamo, Atako und Megannis, Felseneilande an der Ostküste der Insel, die nur von Hirten und Fischern bewohnt werden. — Von diesen Inseln ist Atako am bedeutendsten und nur 5 Stunden von der Küste Akarnaniens und von Dragomestre entfernt.

Die Insel Cefalonia,

die beträchtlichste der ionischen Inseln zwischen den Graden 38° 8′ — 38° 47′ nördl. Br. und 33° 12′ — 38° 53′ östl. L. gelegen, durch den Busen von Patras von Morea, durch den Kanal von Viscardo von der Insel Ithaka getrennt, hat eine fast regelmäßige abgerundete Gestalt, gegen 60 Stunden im Umfange und einen Flächeninhalt von 16¼ geogr. Quadratmeilen. — Im hohen Alterthume wurden der Insel verschiedene Namen gegeben; so

nannte sie Homer im dritten Buche der Äneide *Same*, Plinius *Melena* und andere Schriftsteller *Tetrapolis*. Nach Strabo erhielt die Insel Cefalonia ihren Namen von dem griechischen Worte *Kephale*, Haupt, weil sie damals die mächtigste der ionischen Inseln war. Ihre spätern Schicksale sind mit denen der andern ionischen Inseln eng verwebt. Die Küsten von Cefalonia sind überall scharf ausgezackt und bilden eine Menge natürlicher Häfen und Ankerplätze, die aber an der östlichen Küste wenig Schutz gewähren, da zwischen den hohen und kahlen Felsen, welche hier den Kanal umgeben, sich die Südostwinde fangen und gefährliche Wirbel erzeugen, welche die Schiffe an die felsigen Küsten werfen. Südlich schneidet ein Busen, die sogenannte Bai von Cefalonien, 2 Stunden tief ins Innere der Insel ein, und bildet einen sehr sichern Hafen der überall die größten Schiffe aufnehmen kann. Diese Bai läuft eigentlich in zwei Kanäle aus, wovon sich der eine nordöstlich, der andere südöstlich wendet. Der erstere ist mit hohen Bergen umgeben und so geräumig, daß die größte Flotte darin vor Anker gehen kann. Er endigt in zwei kleinen Buchten, welche sumpfige Ufer haben. Auf dem höchsten Berge am Ufer steht eine dem heil. Theodor geweihte Kirche, nach welcher auch der Hafen bisweilen genannt wird. An der Mündung der Bai liegt die Klippe li Guardiani, auf welcher sich ein Mönchskloster befindet. Nördlich springt eine Halbinsel ins Meer vor, welche mit dem Cap Viscardo endet. Südlich senkt sich das Vorgebirg Capra steil und wild umkränzt in die Wogen. Hier ist ein herrlicher Standpunkt, um das 6 Stunden entfernte Zante, das eben so weite westlichste Vorgebirg von Morea, das Cap Correse, und den Golf von Patras zu übersehen. Die ganze Oberfläche der Insel ist bergig und steinig. Sie wird in der Richtung von Nordwest nach Südost von einer ziemlich hohen Gebirgskette durchzogen, von den Einwohnern das schwarze Gebirge genannt, welches seine Vorberge über die ganze Insel verbreitet und in verschiedenen Vorgebirgen schroff ins Meer abfällt. Der höchste Punkt dieses Kalksteingebirges ist der gegen 4000 Fuß emporsteigende Oros-Ainos,

der alte *Enos*, auf welchem Jupiter einen Tempel hatte, der in ganz Griechenland berühmt war. Keine Spur ist von demselben übrig geblieben, aber der Berg ist noch jetzt wie früher dicht mit Wald bedeckt, meist der Schlupfwinkel räuberischer Weglagerer. Dieser Wald, der sogenannte schwarze Wald, ist der einzige Forst auf der Insel. Außerordentlich ist von diesem Berge die Aussicht über die ganze Insel und das benachbarte Ithaka und Zante, besonders aber auf die Gebirge von Akarnanien und Etolien. Über das den neuen Griechen zum ewigen Ruhme gereichende Missolunghi hinaus sieht man die Berge von Locris und Achaja, zwischen denen der Golf von Lepanto sich hinzieht, und weiter südlich ragen die Berge Arkadiens empor. Dies ist ein Standpunkt für den Freund des klassischen Alterthums! Die andern Berge auf Cefalonia haben eine Menge Höhlen, von denen einige höchst merkwürdige Tropfsteingebilde, andere seltene offizinelle Pflanzen enthalten. Größtentheils dienen sie zahllosen Schwärmen wilder Tauben zum Aufenthaltsort, deren Jagd eine Hauptbelustigung der Cefalonier ist. — Eine einzige Ebene breitet sich zwischen den Flecken Argostoli und Livato in der Länge von 2 Stunden am Golf von Cefalonien aus. Sie ist größtentheils mit Weinanpflanzungen bedeckt bis auf den südöstlich am Kanal liegenden Theil, dessen Sümpfe in der heißen Jahreszeit pestartige Dünste verbreiten.

Das Klima ist gemäßigt, aber sehr veränderlich. Der Sommer ist meist sehr trocken und dem Wehen des Scirocco ausgesetzt. Im Spätjahre fallen häufige Regenstürze und oft mit solcher Heftigkeit, daß das von den Bergen herabströmende Wasser dann Verwüstungen anrichtet. Im Winter gibt es starke Gewitter und dabei so milde Luft, daß im Januar Rosen und andere Blumen blühen. Erdbeben sind sehr häufig und verursachen oft großen Schaden. Einen Fluß besitzt die Insel nicht, dagegen eine Menge guter Wasserquellen. — Der eigentliche Grund und Boden besteht auf der ganzen Insel aus Kalkfelsen, bedeckt mit einer an den meisten Orten sehr dünnen Schicht von sehr fruchtbarer Dammerde, die aber oft von den Regengüssen wegge-

schwemmt wird, so daß alsdann der dürre Fels zu Tage liegt. — An Weiden mangelt es daher gänzlich und die Viehzucht beschränkt sich auf einige Schafe und Ziegenherden; eben so ist der Ackerbau von geringem Belange, da an vielen Orten es an fruchtbarem Boden fehlt. Getreide wird mithin nicht hinreichend zum Bedarf erzielt und das Fehlende muß aus Morea herbeigeholt werden. Ebenso ist der Gartenbau in seiner Kindheit und es wird wenig Gemüse geerntet. Trefflich gedeihen eine Art Melonen, die Bachieri heißen und die berühmten Malteser Melonen an Geschmack noch übertreffen, und sich Jahrelang halten. Man steckt im Monat März 20 — 30 Samenkörner dieser Melonen in kleine Gräben, die man in gewissen Entfernungen von einander zieht. Sobald die Keime hervorkommen, werden die schwächeren herausgerissen und nur die stärkeren läßt man stehen; diese werden dann fleißig mit Düngerjauche begossen und jede Pflanze durch einen kleinen Wall vor der großen Sonnenhitze geschützt; die Früchte reifen im Dezember. Das wichtigste Produkt der Insel und ihre Stapelwaare ist die Korinthe. Es werden jährlich davon gegen 100000 Centner eingesammelt. — Das nächste Hauptprodukt ist Öl, wovon man 5 bis 4000 Barils versendet, demnächst Baumwolle, wovon der größte Theil noch ins Ausland geht. Cefalonia liefert einen ganz vortrefflichen Wein, der den feinsten Dessert- und Likörweinen an die Seite gesetzt werden kann; aber er hat keine Haltbarkeit, und kann daher keinen beträchtlichen Handelszweig abgeben. Man konsumirt den meisten auf der Insel und sendet einen Theil als Geschenke auf das Festland. Seide wird auch etwas gewonnen, so wie Flachs und Manna, letztere benutzt man nur wenig. Citronen-, Orangen-, Feigen- und Johannisbrotbäume hat die Insel in Menge und die Aloestaude, die eine ansehnliche Höhe erreicht, dient gemeinhin zur Einfriedung der Äcker. — Fische und Wild fehlen nicht, besonders gibt es viele Füchse, aber weder für die Jagd noch für Fischfang zeigt der Cefalonier Neigung. — Die Volksmenge beträgt 48600 Seelen, die Zahl der Wohnplätze 3 Städte, 7 Flecken und 105 Dörfer.

Die Cefalonier sind im Allgemeinen stolz, muthig, scharfsinnig, mäßig und gastfrei, aber auch listig, habsüchtig, ehrgeizig, ränkevoll und rachsüchtig. Unter allen Griechen sind sie am meisten geschickt sich Kenntnisse zu erwerben, und Cefalonia hat dem Auslande Staatsmänner, Heerführer und Gelehrte gegeben. So haben sie unter andern ein besonderes Talent für die Arzneikunde und fast in jeder türkischen Stadt lebt ein Arzt aus Cefalonien. Auch gehört Ausdauer bei allem was sie unternehmen, zu ihren Charakterzügen. Der Cefalonier scheut kein Mittel, keine Anstrengung, die ihn zum Zwecke führt. Häufig wandert er aus, um sich ein kleines Vermögen zu erwerben, mit dem er in seine Heimat zurückkehrt, um dort seine Tage in Ruhe zu beschließen. Häufig sucht auch der vornehme Cefalonier Dienste im russischen Heere oder in der Marine. Im Sommer geht ein Theil der männlichen Bevölkerung nach Morea um dort bei der Ernte zu helfen und sich den Winterbedarf für seine Familie zu erwerben. In seinen Sitten und Gebräuchen gleichet der Cefalonier den übrigen griechischen Inselbewohnern; sehr einfach ist die Lebensweise der Landleute, besonders in der Nähe des schwarzen Gebirges, eben so die der Hirten, die sich des Nachts mit ihren Herden in irgend eine Höhle begeben und dort ihre Schlafstelle auf Heu nehmen, im Winter höchstens mit einem Schaffell bedeckt. Ein sehr allgemein verbreitetes Übel ist die Krätze, fast die Nationalkrankheit des gemeinen Mannes. Der Genuß vieler gesalzenen Fische und schlechten Trinkwassers scheinen die Ursache derselben zu sein. — Im Ganzen herrscht auf Cefalonien aus den oben geschilderten Ursachen ein größerer Wohlstand als auf den meisten der andern ionischen Inseln, wenn auch der Kunstfleiß selbst ziemlich gering ist. In den Städten verfertigt man eine große Quantität baumwollener Zeuge, Dimito und Scamito genannt, ferner Teppiche aus Ziegenhaaren mit Wolle vermischt, die Zenie heißen und nach Italien versendet werden, auch gibt es einige Töpfereien, Gerbereien und Likörbrennereien; ein großer Theil der Bevölkerung nährt sich auch vom Handel und der Schiffahrt.

Der größte Theil der Einwohner bekennt sich zur griechischen Religion, welche auch 25 Klöster auf der Insel zählt. Der Katholiken gibt es nur wenige, doch haben sie 1 Bischof und 3 Klöster. Der Adel ist sehr bevorrechtet und im Besitz des sämtlichen Grundeigenthums. Er besetzt aus seiner Mitte alle höhern Beamtenstellen und die Mitglieder, welche die Insel zum Senate und zur gesetzgebenden Versammlung sendet. Obgleich die Britten eine Besatzung unterhalten, so gibt es doch eine Art Miliz, die Cernide heißt, blos aus Eingebornen besteht und den Wacht- und Polizeidienst an den Küsten und im Innern versieht.

Die obern Behörden sind die Regierung, das Civil-, das Kriminal- und das Handelstribunal; die Insel wird in 4 Kantone getheilt: Argostoli, Lixuri, Livato und Asso.

Die Hauptstadt der Insel Argostoli liegt auf der Westseite der sogenannten Bai von Cefalonia und ist amphitheatralisch am Fuße eines Berges gebaut, der bis an das Gestade vortritt. Die Stadt hat nur eine Straße, ist schlecht gebaut und oft durch Erdbeben beschädigt worden. Die Häuser sind von Stein, haben aber nur ein Stockwerk. Der Hafen ist sicher, kann die größten Schiffe aufnehmen und hat einen guten Schlammgrund. 5200 Einw., Sitz der Behörden. Großer Marktplatz, 1 Lazareth, 1 Posthaus, ein schönes Franziskanerkloster. Die Umgegend ist morastig und ungesund. Auf einem hohen Berge unweit des Meeres erhebt sich 2 Stunden südöstlich die ehemalige Festung Cefaloniens, das Schloß genannt, in Ruinen versinkend, nachdem durch Erdbeben ein Theil der Festungsmauern und Gebäude zusammengestürzt ist. Die Aussicht von der Höhe des Felsens über Meer und Insel ist entzückend schön. — Argostoli gegenüber auf der entgegengesetzten Seite der Bai ist das Städtchen Lixuri zu bemerken, welches besser gebaut ist als die Hauptstadt und eine reizende Umgebung hat. Die Lage ist gesünder als die von Argostoli. Sitz des katholischen Bischofs. 5000 Seelen. Reiche Baumwollenfelder und Weinanpflanzungen. Livato reicher Flecken am Meere, Sitz des Haupthandels der In-

sel und Niederlage der Ein- und Ausfuhrartikel; Hafen, Wein- und Korinthenbau. — Asso alte verfallene Festung auf der Nordseite der Insel und auf einer Halbinsel, die sich in hohen und steilen Felsen am Meere endet. — Borgo, Sta. Eufemia, Tinea, größere Marktflecken.

Die Insel Zante,

die südlichste unter den Inseln des ionischen Meeres an der Westküste von Morea, 5 Stunden vom Cap Tornese entfernt, zwischen 38° 25′—38° 45′ östl. Länge und 37° 46′— 38° 8′ nördl. Br., von der Natur am meisten vor allen übrigen Inseln des Freistaates begünstigt, und wegen ihrer Fruchtbarkeit schon im hohen Alterthume von den Dichtern besungen, von Herodot, Strabo und Plinius gerühmt, ist 7 Stunden lang, 4 Stunden breit, hat 20 Stunden im Umfange und ein Areale von 5½ geographische Geviertmeilen. Die Küsten sind durchaus felsig und laufen nördlich und südlich in hohe Vorgebirge aus: das gegen Norden gelegene Cap della Grotta fällt weniger steil gegen das Meer herab, als das südliche Cap Cera. In der Nähe des Letztern erhebt sich der Scopo, der höchste Berg der Insel, auf welchem einst ein Tempel der Diana stand, von dem indeß keine Spur mehr vorhanden ist. Jetzt erhebt sich auf dem Gipfel dieses Berges eine griechische Kirche Unserer lieben Frauen, Madonna di Scopo, zu welcher oft gewallfahrtet wird und ein großes Mönchskloster. Die Wallfahrten auf dem M. Scopo sind Festtage für die Zantioten und die reizende Lage des Berges und die entzückende Aussicht von seinem Gipfel laden außerdem häufig zu Lustreisen auf denselben ein. Die Küsten bieten im Allgemeinen einen lachenden Anblick dar, besonders im Mai, wo die Korinthenblüte zugleich einen lieblichen Duft verbreitet. Die Felsen am Meere enthalten eine Menge Höhlen, die zum Theil noch nicht genau untersucht und bekannt sind, auch gibt es in der Nähe der Küsten mehre Untiefen, wie z. B. die seichte Stelle St. Spiridion unter dem Monte Scopo, die von Schiffern mit Vorsicht umgangen werden müssen.

Das Innere der Insel ist größtentheils eben und flach. Der Boden sandig und mit Schwefeltheilchen versetzt. Das Klima mild und trocken. Erdbeben sind sehr häufig, aber sie richten selten große Verwüstungen an. Gemeinhin verbreiten sich die Erdstöße in der Richtung von Nordost nach Südwest. Giftige Ausdünstungen, Erdpechquellen und warme Mineralbrunnen zeigen deutlich einen innern Herd vulkanischer Thätigkeit an, dem auch wol die Insel ihren hohen Grad von Fruchtbarkeit, die so üppige und schnelle Vegetation zu danken hat, und welcher das besondere Gedeihen der Korinthe, der Hauptfrucht von Zante, zuzuschreiben ist. — Besonders ist es die Ebene von Chierri, wo der Bau der *Uva passa*, der korinthischen Traube, im Großen getrieben wird, und diese sandige Ebene, welche durch keinen Fluß, blos durch einige Quellen und im Winter durch den im Sommer ganz versiegenden Bergstrom Fiumara bewässert wird, gewährt, wie überhaupt fast die ganze Oberfläche der Insel, den Anblick eines einzigen zusammenhängenden Weingartens, der nur hie und da von einigen Ackerstücken und Weideplätzen unterbrochen wird und in welchem sich Gartenhäuser und Landhäuser, *Casini*, auf das anmuthigste gruppiren. Diese Insel, die schönste der ionischen Inseln wird daher auch wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit die Blume der Levante genannt.

Der Weinstock, welcher die Korinthe trägt, ist niedrig und wird an Pfählen gezogen. Die Trauben ähneln den Johannistrauben, haben aber keine Kerne. Im Oktober wird die Erde um die Stöcke sorgfältig umgegraben, mit fettem Mist gedüngt und im März die Stöcke beschnitten. Die Traubenlese ist in der letzten Hälfte des Juli. Um die Trauben zu trocknen, werden sie auf einer sehr fest geschlagenen Tenne ausgebreitet, die abhängig angelegt ist, damit der Regen abfließen kann, der indeß in dieser Zeit sehr selten fällt. Um diese Tenne recht fest zu machen, wendet man ein wenig bekanntes Verfahren an. Man befeuchtet nemlich das Erdreich mit Wasser von der Olivenkelter, das viele Öltheile enthält. Dieses Wasser durchdringt die Erde, verdunstet aber, nachdem es darin seine Öltheile abgesetzt hat, und macht

sie ganz unangreifbar gegen die Feuchtigkeit, welche der Traube, während den 10 bis 14 Tagen, die sie auf der Tenne ausgebreitet liegt, am meisten schadet und im Stande ist eine ganze Ernte zu vernichten. Übrigens deckt man beim Regen die Trauben sorgfältig zu. Sobald sie hinlänglich trocken sind, werden die Beeren von den Trauben abgelöst und in Säcke gefüllt, welche man bis zur weitern Versendung in eigens dazu bestimmte hölzerne Magazine, welche Seraglie heißen, und 3 bis 400000 Pfund fassen können, niederlegt. Der Eigenthümer eines solchen Magazins gibt dem Bauer, der seine Rosinen in demselben deponirt, einen von ihm unterschriebenen und untersiegelten Zettel. Diese Zettel haben ihren Cours im Handel, wie Papiergeld, da gegen ihre Einlieferung, die darauf verzeichnete Quantität Rosinen aus dem Magazin verabfolgt wird. Erst zur weitern Schiffversendung packt man die Rosinen in Fässer. Durchschnittlich werden jährlich auf Zante 80 bis 100000 Ctr. Korinthen geerntet. Man bereitet aus ihnen auch einen süßlichen öligen Wein, der sehr stärkend für den Magen ist. Die Trauben werden dazu erst einige Tage getrocknet und dann ausgepreßt. Den dicken Saft mischt man später mit etwas Wasser. Außer diesem Korinthenwein gibt es deren noch 2 andre Arten, den Muscato und Generoide, beide sind süßlich und sehr wohlschmeckend, halten sich aber nicht lange, da es der Erdbeben wegen keine Keller gibt.

Die weißen und rothen Tischweine, die man auf Zante keltert, sind stark und berauschend. Man gewinnt davon jährlich an 10000 Fässer, wodurch der Bedarf im Lande hinreichend gedeckt wird.

Nächst der Korinthe ist die Olive Haupterzeugniß. Es gibt 2 Arten von Ölbäumen auf der Insel; die eine, welche dort eigentlich einheimisch ist, heißt Nostrani, wächst sehr hoch und von diesen erntet man bereits im September; die andere, von Morea eingeführte Art, Dakoron genannt, wächst nicht so hoch, und die Oliven reifen erst im Februar, aber sie geben mehr Öl. Auf die Zubereitung desselben wenden die Einwohner

viel Sorgfalt. Die Oliven werden nicht geschüttelt, sondern mit der Hand abgepflückt. Ehe man das Öl auspreßt, thut man ein Zehntheil Salz dazu, wodurch dem Öl der scharfe Geschmack genommen wird. Zuerst werden die Oliven auf einer Mühle zerquetscht, die ein Pferd bewegt, und dann erst unter die Presse gebracht. Das zur Ausfuhr bestimmte Öl wird in steinerne Krüge gethan und wie die Korinthen in Magazinen aufbewahrt. Das Öl, welches zum eigenen Verbrauch bestimmt, wird noch sorgfältiger bereitet und die Oliven einige Tage lang getrocknet, ehe man sie preßt, wodurch das Öl eine ganz besondere Klarheit bekommt.

Da beinahe der ganze kulturfähige Boden zum Anbau der Korinthe in Anspruch genommen wird, so ist der Getreidebau eigentlich nur Nebensache und zwei Drittheile des Brotbedarfs müssen aus Morea eingeführt werden. Aber Korn ist auch fast das einzige vegetative Produkt, was der Insel fehlt. Sie hat Überfluß an Gemüse und Hülsenfrüchten, besonders an Bohnen, Erbsen, Melonen, Gurken, worunter die kleine wohlschmeckende Art Zuchetta, Broccoli; eben so an edlen Früchten, als Orangen, Cedraten, Limonien, Granatäpfeln, Johannisbrot, Feigen, Mandeln und Pistazien u. a. m. Wälder gibt es nicht, aber ganze Haine von Oliven, Myrthen, Lorbeern, Agrumen, auch Gebüsche baumhoher Aloen. Da es an Holz fehlt, so werden die Olivenkerne zur Heizung benutzt. An offizinellen Kräutern ist Zante reich. An Vieh fehlt es gänzlich, da keine Weide ihm Futter beut, alles nöthige muß aus Morea bezogen werden. Nur Ziegen werden gehalten und aus ihrer Milch Käse bereitet. Eben so selten ist Wild und auch der Fische gibt es wenige, da das Meer an den Küsten von Zante nicht fischreich ist. Frische Fische sind daher so selten, daß sich nur der Wohlhabende deren Genuß verschaffen kann. Gesalzene Fische werden von den Britten zugeführt. An den Küsten zeigen sich häufige Robben, deren Fang eine Jagdbelustigung der Einwohner ist. Grasset Saint Sauveur beschreibt eine solche Fischerei der Bewohner des Dorfes Agala auf der Südseite der Insel mit folgenden

Worten: „Die Felsen, welche das Dorf von der Küste trennen, sind sehr gefährlich zu besteigen, aber die Bauern, welche die Übung kühn gemacht hat, wagen sich mit großer Leichtigkeit dorthin. Sie binden einen Strick um einen Baumstamm auf der Spitze der Felsen und das andere Ende desselben um den Leib. Dicht am Meere sind Höhlen, worin sich viele Meerkälber aufhalten. Der Jäger muß bis an den Hals untertauchen, um zum Eingang der Höhle zu gelangen, und hält sich mit einer Hand an dem Strick, und mit der andern eine Pistole. Nun muß er dem Thiere eine tödtliche Wunde am Kopfe beibringen, sonst springt es augenblicklich ins Meer. Sobald es todt ist, zieht ihm der Jäger in der Höhle das Fell ab, und schneidet das Fett aus: das Übrige läßt er den Vögeln und Wellen. Aus dem getrockneten Felle verfertigen die Bauern Schuhe, die sie der Dauer wegen den rindsledernen vorziehen. Das Fett wird geschmolzen und als Lampenöl verbrannt. Es gibt ein helles Licht, hat aber einen unerträglichen Geruch."

Bei so vielen Vorzügen, welche die Natur dieser Insel verliehen hat, fehlt es auch nicht an Schattenseiten. So sind giftige und schädliche Thiere sehr häufig und die in den Häusern herrschende Unreinlichkeit ist ein großes Beförderungsmittel des Ungeziefers. Der Biß der Skorpionen ist nicht tödtlich, verursacht aber in den ersten 24 Stunden heftiges Brennen, und eine Art Fieber, gegen welches ein gewisses Kraut, *Scorpio Corto* — Skorpionskraut mit Erfolg gebraucht wird. Dagegen wird ein Wurm mit vielen kurzen Füßen, der einen Zoll lang ist, und sich an feuchten Orten aufhält, Galera genannt, wahrscheinlich eine Art Skolopender, und eine Art Spinne, deren Biß tödtlich sein soll, sehr gefürchtet. Letztere gehört zum Geschlechte der Mauerspinne, hat die Größe einer Nuß, sehr starke Füße und dunkle Farbe. Sie vergräbt sich in der Erde neben Hecken und Büschen, in einem 2 — 3 Zoll tiefen Loche, welches sie mit ihrem Gewebe überzieht; dieses Loch ist mit einem Deckel versehen. Sie selbst sitzt in demselben verborgen und lauert auf Insekten, von denen sie sich nährt. Ihr Biß soll in

zwei Stunden tödten, und das einzige Mittel das Herausschneiden des verwundeten Theils sein. Auch den Biß einer Art schwarzer Eidechsen hält man für tödtlich; eine andere, kleinere graue Art der Lazerta ist unschädlich, eben so die vorhandenen Schlangen und Vipern. Sehr lästig sind auch zwei Arten von Mücken, von denen die einen Muhfoni, die andern Papatasie heißen. Erstere sind klein, machen ein lautes Geräusch und stechen empfindlich. Letztere gleichen einer Fliege, sind weiß und ihr Stich verursacht große Beulen; des Nachts sucht man sich durch baumwollene Vorhänge dafür zu schützen, die Moschali heißen und im Lande gefertigt werden. Eine mineralogische Merkwürdigkeit Zante's ist das sogenannte Erdharz oder Erdpech, griechisch Katram, welches in dem Thale oder der Ebene von Chierri, an der nördlichen Küste der Insel, der kleinen Insel gegenüber, wo die aus der Levante kommenden verdächtigen Schiffe Quarantaine halten müssen, aus einem tiefen Wasserbecken emporquillt. Schon von weitem kündigt sich diese Quelle durch einen durchdringenden Schwefelgeruch an. Die Oberfläche des Beckens sowol als des aus demselben entspringenden Baches ist stets mit einem in bunten Farben spielenden Öl bedeckt. Am Grunde dieses Beckens dringt nun das Erdharz unaufhörlich, besonders aber im Frühjahr, in kleinen Tropfen hervor, die anfänglich die Größe einer Erbse haben, nach und nach aber sich bis zu der einer Melone ausdehnen; dieses Harz wird hierauf mit Eimern herausgeschöpft, und in besondere ausgemauerte große Behälter gegossen, in denen das Wasser verdünstet, worauf es in Tonnen oder Schläuche gefüllt und zum Kalfatern der Schiffe versendet wird.

Das Wasser aus diesen Quellen schmeckt salzig und soll gegegen Skorbut, Fieber und Lungenkrankheiten sehr heilsam sein. — Es gibt auch mehre Schwefelquellen auf der Insel und Salz wird so viel geschlemmt, als zur Konsumtion erforderlich ist. Im Jahre 1828 lebten 40063 Seelen auf Zante, worunter über 2000 Juden, etwa 4000 Katholiken, das übrige Griechen sind. Die Zantioten werden für die raffinirtesten und in-

dustriösesten, aber auch rachsüchtigsten und verdorbensten aller griechischen Inselbewohner gehalten, und Mord galt hier, wenigstens früher, für ein sehr gewöhnliches Mittel sich seiner Feinde schnell zu entledigen. Übrigens bemerkt man hier schon mehr wie auf den andern ionischen Inseln, eine Verschmelzung europäischer und morgenländischer Sitten und Gebräuche, welche der ganzen Bevölkerung einen eigenthümlichen Charakter verleiht, wenn auch im Allgemeinen und Wesentlichen das dort geschilderte hier wieder angetroffen wird. Die Männer sind gute Seeleute und Fischer. Sie tragen baumwollene oder seidene Strümpfe mit ungeheuer großen silbernen Schnallen; lange und weite Westen mit Ärmeln, welche sie gewöhnlich über die Schultern zurückschlagen, bei schlechtem Wetter darüber einen kurzen aber dichten Mantel, runde Hüte, auch wol gestickte Mützen, Faltenhosen und einen Gürtel, in dem gewöhnlich ein Dolch, auch zuweilen Pistolen stecken. Das weibliche Geschlecht wird hier mehr bewacht und isolirt, als auf den andern Inseln, daher fehlt es ganz an gesellschaftlichem Umgange. Gewöhnlich tragen die Weiber zwei lange Kamisole von schwarzem Taft, wovon das eine als Mantel über den Kopf geschlagen wird; den Kopf deckt ein dreieckiger Hut, bei den Bäuerinnen ein Schleier, das Gesicht eine Maske von schwarzem Sammt oder Flor, welche mit Spitzen eingefaßt ist. — Im Sommer geht auch von hier ein Theil der männlichen Bevölkerung nach Morea, wo sie als Tagelöhner in den Ernten arbeiten und sich ihren Lohn in Körnern zahlen lassen. Die Weiber beschäftigen sich meist mit der Baumwollenspinnerei.

Die Standeseintheilung und die Standesverhältnisse sind hier wie auf den andern Inseln, mit überwiegendem Vortheil für den Adel, der alle Ämter besetzt und die Regierungsangelegenheiten leitet. Die obern Behörden sind die Regierung, das Civil-, Kriminal- und Handelstribunal. Zum Senat sendet Zante 1 und zur gesetzgebenden Versammlung 7 Deputirte nach Corfu.

An Wohnplätzen zählt man 1 Stadt und 45 Dörfer, eine Abtheilung in Kantons oder Bezirke findet nicht statt. — Die

Hauptstadt der Insel, wie diese, Zante geheißen, Sitz der Regierungsautorität, eines brittischen Truppenbefehlshabers, eines griechischen Erz- und eines katholischen Bischofs, die größte und ansehnlichste Stadt der ionischen Inseln, auf der östlichen Küste am Fuße einer steilen Anhöhe sich amphitheatralisch im Halbkreise erhebend, bietet dem auf dem Meere ankommenden Fremden durch ihre italienische Bauart, durch die vielen sie umgebenden zierlichen Lusthäuser (Casini) und das den Gipfel des Berges krönende alte Fort, schon von weitem einen bezaubernden Anblick dar; auch das Innere ist freundlich. Zante ist die bestgebauteste und belebteste aller ionischen Städte. Sie wird in ihrer ganzen Länge durch die Hauptstraße Calle larga durchschnitten, die auf den Marktplatz Piazza dell' Erbe führt. Die Häuser sind niedrig aber geschmackvoll, und meist mit Arkaden versehen. Unter den zahlreichen Kirchen ist die katholische Kathedrale, und die griechischen Kirchen St. Dionysius, Madonna Spiliotissa und Phaneromie bemerkenswerth. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich der Palast des katholischen Bischofs mit einer Gemäldesammlung vortheilhaft aus, weniger durch äußeres Ansehen das Lazareth mit den Quarantainanstalten, das Kontumazgebäude, das Adreßhaus, das Arsenal und das Zollhaus. Der Hafen Porto Chierri ist geräumig und sicher, und der Damm an demselben zu einer anmuthigen Promenade eingerichtet. An demselben steht der Leuchtthurm, S. Nikolo. Handel und Schiffahrt sind äußerst lebhaft und die Stadt hat an 100 eigene Fahrzeuge, welche die Küsten des ionischen und adriatischen Meeres befahren. Das erst in der neuern Zeit gegründete Lyceum gedeiht vortrefflich. Die Einwohnerzahl beträgt 19200 Seelen. Hauptnahrungszweige sind nebst Handel und Schiffahrt, Baumwollenspinnerei, Webereien von Seide, Haarteppichen und Leinwand, Seifensiedereien und Ledergerbereien, auch werden Gold- und Silberarbeiten sehr geschmackvoll verfertigt. Wasser erhält die Stadt aus der Quelle Krionero und aus einem Brunnen in der Festung, da der Transport auf Mauleseln es aber theuer macht, so muß ein Theil der

Jos. Jung sc.

Zantel.

Einwohner sich mit Cisternenwasser behelfen. Ein sehr steiler Pfad, zu dessen Besteigung am Fuße des Berges stets eine Anzahl gesattelter Esel und Maulthiere bereit steht, führt zur Festung und dem an derselben liegenden Franziskanerkloster. So wenig die Festung an sich eines Besuches werth ist, so verdient es doch die außerordentliche Aussicht auf die schöne Ebene von Chierri, und es läßt sich nicht leicht etwas schöneres denken, als das bewegte Leben, welches zur Zeit der Wein- oder Ölernte dieses Gemälde darbietet.

Zehn Seemeilen südlich von Zante liegen die dazu gehörigen strophadischen Inseln, zwei kleine Eilande, blos von gastfreien Mönchen bewohnt, deren Kloster einer Festung gleicht, weil Piraten diese Inseln oft beunruhigen. Sie haben schöne Weiden, Wasser und guten Boden, der Getreide, Gemüse und Obst hervorbringt.

Auf der südöstlichen Spitze der Insel dem Vorgebirge Geraca oder Cera, welches dem moreottischen Meerbusen von Gastouni gegenüber liegt, genießt man eine ausgezeichnete Aussicht nach der Küste des alten Elis, und dem darüber emporragenden Arkadien. Am südwestlichsten Vorgebirge Chierri liegt Agala, dessen Einwohner wie oben erwähnt, sich auf den Robbenschlag legen; nördlich liegt Nata, unfern des Vorgebirges Skinari, von wo man über den Kanal von Cefalonia jene nur ein paar Stunden entfernte Insel steil aus den Fluten des Meeres emporsteigen sieht.

Die Insel Cerigo,

die südlichste des ionischen Freistaats und die einzige Insel desselben im ägeischen Meere, unterhalb der Halbinsel Morea, nur eine Seemeile südwestlich von dem Kap St. Angelo, dem alten Vorgebirge Malea, 2 Seemeilen südwestlich von dem Kap Matapan oder Tenarus, und gerade vor dem Eingange in den Meerbusen von Kolotithya gelegen, in welchen der Eurotas, von den arkadischen Bergen herabkommend, fällt. Südöstlich liegt in einer Entfernung von 18 Stunden die Insel Candia.

Die Insel Cerigo, das alte *Cythere*, einst der Aufenthalt

der Venus und der Grazien, erweckt die interessantesten Rückerinnerungen der griechischen Mythe in den verschiedenen, wiewol schon sehr unkenntlichen Trümmern, die dem Alterthumsforscher die Stellen bezeichnen, wo einst die prachtvollen, dem Dienste der Liebesgöttin geweihten Tempel standen. — Die Insel hat eine längliche Gestalt, mit dem dazu gehörigen kleinen Eilande Cerigotto einen Flächeninhalt von $4\frac{1}{2}$ geogr. Geviertmeilen und einen Umfang von beinahe 20 Stunden. Sie ist von kahlen Felsen und Klippen umgeben, die das Anlegen der Schiffe erschweren und auch im Innern von felsigen Höhenzügen durchschnitten, zwischen denen jedoch tiefe aber schmale Thäler eingreifen, welche fruchtbares Erdreich enthalten und sorgfältig bebaut sind. — Das Klima ist sehr mild, die Luft sehr rein, aber scharf und daher für schwindsüchtige gefährlich. Heftige Windstöße, denen die Insel ausgesetzt ist, richten oft große Verwüstungen an, dagegen sind Erdbeben selten. Die vielen kahlen Felsenberge geben der Insel einen öden Anstrich. Sie enthalten eine Menge Höhlen, die den Schäfern und Fischern häufig als Zufluchtsort dienen. Einige dieser Höhlen sind ihrer Tropfsteingebilde wegen sehr merkwürdig, besonders die sehr große Höhle im Berge Santa Sophia, die noch nie vollständig untersucht worden ist. An Wasserquellen fehlt es nicht und auch die Produkte des Pflanzenreichs sind mannigfaltiger als der felsige Boden auf den ersten Anblick erwarten läßt. Korn wird mehr geerntet, als die Bewohner bedürfen und sie können dessen daher den benachbarten Inseln zuführen. Wein wird von besonderer Güte, aber nicht hinreichend gewonnen, am beliebtesten ist der muskatähnliche Liatico; auch trocknet man jährlich an 5000 Ztr. Rosinen. Eben so ist das Öl vortrefflich, man baut etwas Flachs und Baumwolle; edle Früchte sind nicht selten, wie Orangen, Citronen, Feigen, Granaten; von Gemüsen zeichnet sich eine Art kleiner wohlschmeckender Zwiebeln aus, und der Botaniker findet hier manche seltene Pflanze, z. B. *Tragoriganum, Lotus edulis Cretensis, Dictamnus,* eine Art aschgrauer Salvei u. a. m. Die Insel hat verhältnißmäßig einen größern

Viehstand als ihre ionischen Schwestern. Man zählt auf ihr 15000 Schafe und Ziegen, 150 Pferde, 1100 Esel und über 1000 Stück Hornvieh. Aus Ziegenmilch wird ein sehr beliebter Käse bereitet. An vierfüßigem Wild gibt es nur Hasen und Kaninchen. Die Wachteln von Cerigo sind berühmt und werden weit versendet. Man sammelt einen sehr geschätzten Honig und auch etwas Seide. An Fischen, auch an Korallen haben die Küsten Überfluß.

Die Zahl der Einwohner beträgt 8146 Seelen; die der Wohnplätze 2 Marktflecken und 29 Dörfer. Die Cerigoten, sämtlich Griechen, der Abstammung so wie der Religion nach, sind ein sanftmüthiges Völkchen, mit einfachen Sitten, die sich meist vom Ackerbau nähren, wenig Kunstfertigkeit besitzen und mit eigenen Barken an den Küsten von Griechenland einen einträglichen Tauschhandel treiben. — Die Kleidung ist wenig von der auf dem griechischen Festlande verschieden. Die Bäuerinnen tragen eine Art von sehr kurzem, vorn offenstehendem Kamisol ohne Ärmel. Diese Kleidung ist von der der Männer nur dadurch unterschieden, daß die weite Hose oder der Kaftan weiter heruntergeht. Sie hüllen sich so dicht in einen Schleier, daß nur ihre Augen sichtbar sind. Die Kleidung der Priester — Papas — besteht in einer Tunika, einem blauen mit Pelz aufgeschlagenen Überrocke und einer schwarzen Filzmütze. Es gibt eine Menge griechischer Kirchen und mehre Mönchs- und Nonnenklöster auf Cerigo, und an den Landstraßen, so wie auf den Gipfeln der Berge häufig kleine Kapellen, die den Pilgern zu Wegweisern dienen, und gewöhnlich wunderbare oder außerordentliche Begebenheiten bezeichnen. Der Volksunterricht ist noch sehr in der Kindheit, obgleich in der neuern Zeit auch hier manches dafür geschehen ist. Verwaltung und Verfassung hat ganz den einfachen Organismus, welcher die übrigen Inseln des Freistaates charakterisirt, nur hat der Adel hier weniger das Übergewicht. Er theilt das Schicksal des ganzen Inselvölkchens — er ist arm. — Obere Behörden sind die Regierung, das Civil- und Kriminalgericht.

Der Hauptort der Insel ist der Flecken Capsali an der südlichsten Spitze derselben an einer Meeresbucht, welche eine Art von Rhede bildet, und am Fuße eines ansehnlichen Felsens, dessen Gipfel ein verfallendes Kastell krönt, von welchem man jenseits des Meeres die Berge von Candia ragen sieht, welches die türkischen Geographen schon zu Asien rechnen. Der beste Ankerplatz der Insel ist bei der Bergveste S. Nikolo. Hier sieht man in der Nähe in dem Innern eines senkrechten, mehr als 100 Fuß hohen Felsens, an dessen Fuße sich die Wellen des Meres brechen, eine Menge alter künstlich in den Stein gehauener Grabmäler, die fast alle einander gleichen, aber durch Erdbeben zum Theil ganz unkenntlich geworden sind. In geringer Entfernung von diesen Katakomben bezeichnen noch Thürme und Mauerreste den Umfang der alten Stadt *Cythere*. Diese Ruinen erstrecken sich bis ins Meer, in welchem sich bei stillem Wetter noch in beträchtlicher Tiefe Trümmer sehen lassen. Hier zeigen auch auf hoher Felsenspitze mächtige Substruktionen und unkenntliche Säulenfragmente die Stelle an, wo wahrscheinlich einst der älteste Tempel der paphischen Göttin in Griechenland sich erhob, dieser Ort heißt jetzt Paleo Castro.

Südöstlich von Cerigo liegt in einer Entfernung von 6 Seemeilen das Eiland Cerigoto, das *Aegiala* der Alten, kaum eine Stunde im Umfange haltend, einst der Aufenthalt griechischer Seeräuber, die von hier ihre Züge machten, jetzt von einigen 100 friedlichen Griechen bewohnt, welche Ackerbau treiben und Öl pressen. Die Insel hat treffliches Wasser und gute Ankerplätze; sie liegt auf dem halben Wege von Cerigo auf Candia und ist deshalb für die Schiffahrt sehr wichtig. Zwischen Cerigotto und Cerigo liegt die kleine unbewohnte Insel Pori, oder Porete; näher an Cerigo die Insel Oro, und östlich von derselben die ebenfalls unbedeutenden Felseninseln Kophinisia und Dragonieres. Einige 20 Stunden von hier sieht man östlich den griechischen Archipel aus dem Meere steigen, und die nächste Insel desselben ist Milo oder Melos.

Hieher muß der Freund des klassischen Alterthums wall=

fahrten. Die kleinste Reise bringt ihn überall auf geheiligte Örter der alten Geschichte und der alten Dichtungen. Leider waren bisher die Verhältnisse der Umgegend noch nicht so geordnet, daß der Alterthumsforscher mit solcher Bequemlichkeit sich hier überall aufhalten konnte, wie es sein Studium erforderte. Wenn aber einmal die Ordnung der Dinge in Griechenland befestigt sein wird, wird die Dampfschiffahrt auf dem adriatischen Meere auch noch mehr, als bisher geschehen, von den Reisenden benutzt werden, um die ionischen Inseln häufiger zu besuchen, auf denen es sich jetzt schon mitunter recht angenehm lebt, da seit dem Besitz der Engländer für manche Bequemlichkeit gesorgt ist, an welche sich der europäische Reisende gewöhnt hat. Da auch der Seeräubereien in jenen Meeren größtentheils ein Ende gemacht worden, wird man keinen Anstand nehmen, von Ancona oder Cattaro aus, die sieben glücklichen Eilande zu besuchen; um so mehr, da die Ostküste des adriatischen Meeres, seit sie zum österreichischen Staate gehört, durch die Vorsorge dieser väterlichen Regierung an Civilisation immer mehr zunimmt, und dem Reisenden bereits weit zugänglicher geworden ist, als es unter den Venetianern der Fall war.

Register

über das Gemälde Italiens, Malta's und der ionischen Inseln in zwei Bänden.

A.

	Seite
Abruzzo Citeriore, Prov.	II. 98
„ Ulteriore, I. Pr.	II. 95
„ „ II. „	II. 96
Acerra	II. 79
Acheron, See	II. 70
Aci reale	II. 179
Acquabella, Vorgb.	I. 8
Acquapendente	I. 410
Acquaria	I. 257
Acquariva	I. 444
Acquato	I. 187
Acqui, Prov. I. 133; Stdt.	I. 135
Acragas	II. 188
Acre	II. 184
Adda, Fl.	I. 11
Aderno	II. 180
Aegusa, Jns.	II. 203
Affiona	II. 267
Agala	II. 293
Ägaten-Jnsln.	II. 203
Aegiala, Jns.	II. 296
Aglie	I. 118
Agnano I. 304; See von	II. 73
Agogna, Fl.	I. 38, 84, 143
Agosta	II. 179
Agrafus, Kanton, Ort	II. 267
Agri, Fl.	II. 109
Agrigentum	II. 188
Aiguebelle	I. 76
Aiguille de Charmoz, Brg.	I. 51
„ *de Gouté*, Brg.	I. 51
„ *de la Bluittière*, Brg.	I. 51
„ *de la Fourchu*, Brg.	I. 51
„ *du Dru*, Brg.	I. 51
„ *du Midi*, „	I. 51
Aiguille du Plan, Brg.	I. 51
Airasca	I. 122
Aix	I. 73
Alassio	I. 188
Alatri	I. 406
Alba, Prov., Stdt. I. 131;	II. 97
Albaner-Gebirg	I. 325
Albano I. 404; Fl.	I. 69
Albegna, Fl.	I. 249
Albenga	I. 186
Albingaunum	I. 186
Albisola	I. 186
Albugnana	I. 133
Alcamo	II. 199
Ales I. 206; Gebirge von	I. 189
Alessandria, Prov.	I. 135;
Stadt	I. 136
Alessano	II. 107
Alghuer	I. 206
Ali	II. 170
Alicata	II. 186
Alice, Vorgbg.	I. 8
Alicudi, Jns.	II. 172
Allagna	I. 150
Allia, Fl.	I. 12
Altamura	II. 104
Altomonte	II. 111
Alvernia	I. 317
Amakuki	II. 274
Amalfi	II. 92
Amantea	II. 110
Amarichi	II. 274
Ambra, Fl.	I. 248
Amelia	I. 415
Amiseno, Fl.	I. 332
Ammiraglio, Fl.	II. 163
Amone, Fl.	I. 435
Anacapri	II. 80

	Seite
Anagni	I. 406
Anaplades	II. 268
Ancona, Delegat. Stdt.	I. 424
Andorno-Thal	I. 141
Andria	II. 104
Angrogna, Fl.	I. 122
Annecy I. 78; See von	I. 39, 71
Annecy le Vieux	I. 79
Ansedonia	I. 315
Antiparo, Ins.	II. 271
Anza, Fl.	I. 149
Anzaska-Thal	I. 148
Aosta, Prov. I. 112; Stdt.	I. 114
Apenninen-Gbge.	I. 37
Aquila II. 97; Paß von	I. 8
Aquino	II. 89
Aragona	II. 192
Arbus	I. 209
Arc, Fl.	I. 69
Arezzo	I. 316
Argentaro-Berge	I. 315
Argentiera, Brg.	I. 318
Arghirades	II. 268
Argostoli	II. 284
Argous	I. 322
Argyrium	II. 180
Ariano	II. 94
Ariccia I. 404; See	II. 330
Arienzo	II. 80
Arly, Fl.	I. 69
Arno, Fl.	I. 12, 248
Arona	I. 146
Aroscia, Fl.	I. 165
Arpino	II. 89
Arrone, Fl.	I. 332
Arve, Fl.	I. 38, 69
Arveiron-Grotte	I. 54
Asciano	I. 304
Ascoli, Delegat. Stdt.	I. 419
Ascolidi Satriano	II. 100
Asinar, Ins.	I. 207
Asinella, Borgb.	I. 8
Asone, Fl.	I. 333, 13
Asso	II. 285
Assisi	I. 417
Asti, Prov., Stdt.	I. 132
Astruni-Thal	II. 73
Astura, Fl.	I. 332
Atako, Ins.	II. 277, 279
Atella	II. 90
Ätna, Brg.	II. 3, 119
Aurena, Fl.	I. 141
Avellino	II. 94
Aventia	I. 239
Averner-See	II. 69
Aversa	II. 89
Avigliana	I. 121
Avola	II. 184
Auximum	I. 426
Aux Baches Brg.	I. 79

B.

Baccanello	II. 225
Baganza, Fl.	I. 210
Bagaria	II. 162
Bagni della Porreta	I. 440
„ di Palazzi	I. 412
Bagno alla Villa	I. 244
„ Caldo	I. 245
Bajä, Golf von	II. 47, 70
Balbani	II. 226
Barberini	I. 404
Barchetti, Ins.	II. 267
Bard	I. 116
Bardinezza, Fl.	I. 209
Bardone, Fl.	I. 210
Barga	I. 126
Bari, Prov., Stdt.	II. 101
Barium	II. —
Barletta	II. —
Barthelemy-Thal	I. 116
Basiento, Fl.	II. 18, 109
Basilazzo, Ins.	II. 173
Basilicata, Prov.	II. 108
Bauli	II. 72
Bavarena, Fl.	I. 196
Bealera, Fl.	I. 129
Beata Franca, Fl.	II. 187
Beaufort	I. 77
Belbo, Fl.	I. 133
Bellata	II. 192
Belmonte	I. 129
Bendolo, Fl.	I. 161
Bene	I. 130
Benetutti, Fl.	I. 196
Stadt	I. 207

Seite
Benevento, Delg., Stadt I. 442
Benissa, Vorgb. . . II. 221
Bernaldo . . . . . . II. 109
Bergondola . . . . . I. 318
Bernhard, d. große, Brg. I. 81
Bevera . . . . . . I. 161
Beynette . . . . . . I. 129
Biella, Prov. I. 140; Stdt. I. 141
Biferno, Fl. . . . . . II. 18
Bisagno, Fl. . . . . I. 165
Bisentina, Jnf. . . . . I. 333
Bisentio, Fl. . . . . I. 248
Bisceglia . . . . . . II. 104
Bitetto . . . . . . II. 102
Bitonto . . . . . . II. 102
Bitti, Fl. . . . . . . I. 196
Bivona . . . . . . II. 192
Bobbio, Stdt. I. 139; Fl. I. 138
Boco, Brgb. . . . . I. 8
Bolengo . . . . . . I. 118
Bologna, Deleg., Stdt. I. 436
Bolsena I. 410; See von I. 11
Bonarva . . . . . . I. 207
Borgia . . . . . . I. 404
Borgo . . . . II. 285
„ a Mazzano . . I. 245
„ Manero . . . I. 144
„ San Dalmazzo I. 128
„ „ Domino, Distrikt I. 218; Stdt. I. 222
Borgo San Sepolcro I. 131
„ Sesia . . . . I. 151
„ val Taro . . I. 225
Bormida, Fl. . . . . I. 165
„ „ I. 84, 133, 129
Borromäische Jnseln. I. 10, 145
Borzo . . . . I. 150
Bosa . . I. 206; Fl. I. 196
Boscolengo, Brg. I. 7, 246
Bourget, See von I. 39, 71, 74
Bova . . . . II. 113
Boves . . . . I. 129
Bovino II. 100; Paß von I. 8
Bra . . . . I. 132
Bracciano, See von . I. 11
Brandano, Fl. . . . . II. 109
Branzola, Fl. . . . . I. 129
Brenta, Fl. . . . . . I. 13
Brindisi . . . . . . II. 107

Seite
Brobbio, Fl. . . . . I. 129
Brocada . . . . . . I. 225
Bronte . . . . . . II. 180
Brundusium . . . . II. 107
Brunette . . . . . I. 120, 318
Budello, Jnf. . . . . I. 208
Buet, Brg. . . . . I. 6, 54
Bulicanne, See . . . I. 409
Buonconvento . . . . I. 314
Busca . . . . I. 129
Busseto . . . . . . I. 225
Bussolino . . . . . . I. 120
Buttigliera d'Asti . . I. 133

C.

Cabras, See . . . . I. 197
Cabrera, Jnf. . . . . I. 208
Caburrum . . . . . I. 208
Cagliari . . . . . . I. 203
Cagoglia, Fl. . . . . I. 249
Calabria Citeriore, Prov. II. 109
„ Ulteriore I. Prov. II. 112
„ „ II. „ II. 111
Calata . . . . II. 191
Calatasimi . . . . . II. 201
Calatagirone . . . . II. 179
Calecana . . . . . II. 183
Calatanisetta, Jntendantur II. 185; Stadt 186
Calestano, Fl. . . . . I. 210
Caligo, See . . . . I. 197
Calofaro . . . . . . II. 117
Calogero, Brg. . . . . II. 163
Calore, Fl. . . . . I. 18, 442
Calosso . . . . . . I. 133
Calvanna, Brg. . . . I. 246
Calvi . . . . II. 87
Camaldoli . . . . . I. 317
Camarata . . . . . II. 191
Cameri . . . . . . I. 144
Camerina . . . . . II. 183
Camerino, Delegat. . I. 418
Stadt . . . . . I. 419
Campana . . . . . II. 110
Campanella, Vorgb. . II. 79
Campiano . . . . . I. 225
Campiglione . . . . I. 122
Campre moldo di Sopra I. 224
Campo . . . . . . I. 323

Seite
Campobasso . . . . . II. 95
Campo Marone . . I. 183
Camuccia . . . . . I. 418
Canelli . . . . . . I. 133
Canino . . . . . . I. 410
Canne (*Cannae*) . . I. 103
Cannobio . . . . I. 147
Canone, Fl. . . . . . I. 226
Canosa . . . . II. 102
Canosium . . . . . II. 102
Canossa . . . . I. 236
Canta, Fl. . . . . . II. 133
Cantiano . . . . . . I. 430
Cap Allegro, Vorgb. II. 119
„ Barbaro „ II. 250
„ Basicolmo „ II. 3
„ Bianco „ II. 3, 119
„ Blanc „ II. 250
„ Boco „ II. 2, 3, 119
„ Bracello „ II. 119
„ Calava „ II. 3
„ Cavallo „ II. 17
„ Cera „ II. 285
„ Correse „ II. 280
„ della Grotta „ II. 285
„ delle Colone „ II. 17
„ d'Otranto „ II. 17
„ Ducato „ II. 271
„ Leuca „ II. 2, 3, 17
„ Minerva „ II. 81
„ Misenum „ II. 72
„ Morangio „ I. 208
„ Muro di Porce II. 119
„ Minisum, Distrikt II. 47
„ Orlandi „ II. 119
„ Palacrum „ II. 250
„ Palinurus „ II. 17, 93
„ Passaro „ II. 2, 3, 119
„ Peloro „ II. 2, 3, 119
„ Posilippo „ II. 47
„ San Marco, Vorgb. I. 208; II. 119
„ San Vito, Vorgeb., II. 3, 105, 119
„ Sta. Croce, Vgb. II. 3, 119
„ Sorella, Vorgb. II. 3, 119
„ Spartivento, Vorgb. II. 2, 3, 17, 93, 113
„ Tavolara, Vorgb. I. 208

Seite
Cap Velo, Vorgeb. II. 119
„ Viscardo „ II. 280
Capo della Campanella, Vorgb. . . . . . II. [illegible]7
„ del Mele, Vorgb. I. 163
„ „ Mesco „ I. 163
„ di Berta „ I. 163
„ „ Bruzano „ II. 113
„ „ Gaeta „ II. 17
„ „ Manara „ I. 163
„ „ Miseno „ II. 17
„ „ Monte „ II. 47
„ „ Noli „ I. 163
„ „ Posilippo „ II. 17
„ d'Orso „ II. 17
„ Liveri „ I. 323
Capastrana . . . . . I. 296
Capino, Fl. . . . . . I. 332
Capitanata . . . . . II. 99
Cappacia . . . . . . II. 93
Cuppone, Quelle . . II. 84
Capraja, Ins. . . . . I. 188
Caprarola . . . . . I. 409
Capri, Ins., Ort II. 80, 47
Caprona . . . . . . I. 304
Capsali . . . . . . II. 296
Capua . . . . II. 87
Caramanica . . . . . II. 99
Carbora, Fl. . . . . I. 332
Carcoforo . . . . . I. 150
Cardoso, Thal von . I. 318
Carea Potentia . . I. 110
Carignan . . . . . . I. 110
Carini . . . . II. 163, 200
Carlin, Vrgb. . . . . II. 221
Carmagnola . . . . . I. 110
Carodana sottana . . I. 185
Carpi . . . . I. 237
Carponata, Vrgb. . . I. 8
Carrara . . . . . . I. 239
Casal di Frigenti . . II. 94
Casele, Prov., Stdt. I. 139
Casali de' Greci . . II. 192
Cascia di Donna, Ins. I. 208
Caselle . . . . I. 111
Caserta . . . . . . II. 89
Casmena . . . . . II. 184
Cassano . . . . . . II. 110
Cassiopea . . . . II. 266

Seite
Cassopo, Halbinsel . II. 266
Castagnuolo, Brg. . I. 147
Casteggio . . . . . . I. 139
Castelamare, Dstkt. II. 74, Stdt. 79
Castel del Bosco . . I. 297
Castel del Uovo . . II. 48
„ Franco, Paß von I. 8
„ Gandolfo . . . I. 404
„ Guelfo . . . . I. 222
Castellamare . . . II. 199
Castellamonte . . . I. 118
Castellane . . . . II. 88
Castellaneta . . . . II. 105
Castellaro, Fl. . . . I. 419
Castellazzo . . . . I. 144
Castellonuovo di Garfagnana I. 238
Castelmagno . . . . I. 129
Castello . . I. 318, II. 96
Castelnova . . . . I. 185
Castelnuovo I. 138, 131; II. 48
Castel Sardo . . . I. 206
Castelvetrano . . . II. 200
Castellaneta . . . . II. 105
Castevoli . . . . . I. 318
Castiglione . . . I. 245, 418
Castro . . . . . . II. 107
Castro Giovani . . . II. 186
Castronuovo . . . . II. 190
Castroreale . . . . II. 169
Castrovillari . . . . II. 110
Catanea, Intendatur . II. 173
Stadt . . . . . . II. 175
Catanzaro . . . . II. 111
Catolica . . . . . I. 433
Cava . . . . II. 92
Cavaliere, Fl. . . . II. 18
Cavallo, Ins. . . . I. 208
Cavo dell' ore . . . I. 323
Cavore . . . . . . I. 122
Cecina, Fl. . . . . I. 249
Cecinella, Fl. . . . I. 248
Cefalonia, Ins. . . II. 279
„ Bai von . II. 280
Cefalic . . . . . . II. 164
Celane, Paß von . . I. 8
Celano, See von . . I. 11
Cemeneliou . . . . I. 160
Centallo . . . . . I. 129
Cento I. 140; Kanal von I. 332

Seite
Ceratanum . . . . II. 183
Ceravalle . . . . . I. 444
Ceresole, Ebene . . I. 111
Cerigo, Ins. . . . II. 293
Cerigoto, Ins. . . . II. 296
Certosa . . . . . . I. 225
Cervin, Brg. . . . I. 81
Cervo, Fl. I. 141; Ort I. 187
Cesana . . . . . . I. 431
Ceseno, Fl. . . . . I. 333
Cetraro . . . . . . II. 110
Ceva . . . . I. 131
Cevetta, Fl. . . . . I. 131
Chablais (*Provincia equestris Ager Gaballiacus*) Prov. . . . . . I. 79
Challan-Thal . . . I. 113
Chambery, Prov., Stdt. I. 72
Chambra . . . . . II. 227
Chamouny-Thal I. 52; Ort I. 53
Champorcier, Fl. . I. 112, 84
Charibdis . . . . . II. 114
Chatelard . . . . . I. 77
Chatillon-Thal . . . I. 116
Chaumont . . I. 121, 79
Cherachiana . . . . II. 266
Cherasco . . . . . I. 130
Chiabrana . . . . I. 122
Chiana, Fl. I. 332, 248, 249
Chiaramonte . . . . II. 185
Chiaro di Chiusi, See I. 251
Chiaro di Montepulciano, See . . . . . . I. 251
Chiascio, Fl. . . . I. 332
Chiavari . . . . . I. 184
Chiavenna, See von . I. 11
Chiavenna grassa, Fl. I. 210
Chienti, Fl. . . . . I. 333
Chiento, Fl. . . . . I. 13
Chieri . . . . . . I. 110
Chieti . . . . . . II. 98
Chivasso . . . . . I. 111
Chiusa I. 128; See . I. 314
Chrysopolis . . . . II. 265
Cigogni, Fl. . . . . I. 210
Cima del Sasso Cimone, Berg . . . . . I. 246
Cima di Bernina, Brg. I. 246
Cimier, Brg. . . . I. 160

	Seite
Cimino, Brg. . . .	I. 408
Cinesi	II. 164
Cinicella	I. 119
Cinqueterre	I. 185
Cinzano	I. 111
Circello, Vorgb. von .	I. 8
Cisa	II. 162
Citara	II. 85
Citta Vecchia . . .	II. 225
Civita Castellana . .	I. 411
„ di Penna . .	II. 96
„ Ducale . . .	II. 97
„ Vecchia, Delegat.,	
Stadt	I. 411
Civitas Bovis . . .	I. 79
Civitella dell' Abazia .	II. 96
„ del Tronto .	II. 96
Clavallita-Thal . . .	I. 113
Cleran, Fl.	I. 69
Clusone, Fl. I. 38, 83; Thal	I. 122
Cocconato	I. 133
Coda di Volpe, Brgb.	II. 116
Cogne, Fl. . . .	I. 84, 112
Coguinas, Fl. . . .	I. 196
Col ardente, Brg. . .	I. 2
„ de Balme, Brg.	I. 51, 55
„ „ bonhomme, Brg.	
	I. 6, 37, 51
„ „ Cormo, Brg.	I. 128
„ della Langa, „	I. 126
„ „ Lombarda, Brg.	
	I. 126, 151
„ „ Seigne, Brg.	I. 6
„ de Moljere, Brg.	I. 126
„ di Finestre, „	I. 126
„ di Tenda, Brg.	I. 2, 126
„ du Four, „	I. 51
„ „ Frêne, „	I. 77
„ Ferret, Brg. . .	I. 6
Colegno	I. 112
Colonia Julia Fanestris	I. 427
Colorno	I. 221
Comacchio	I. 442
Comer-See	I. 10
Comino, Jnf. II. 204, 207, 227;	
Vorgb.	I. 8
Compiano	I. 183
Concordia	I. 237
Condilonissi	II. 263

	Seite
Conflans I. 77; Thal	I. 69
Coni (Cuneo), Prov. .	I. 126
Stadt	I. 127
Contessa	II. 192
Conversano	II. 106
Coraglio, Brgbg. . .	II. 66
Corcyra, Jnf. . . .	II. 250
Core	I. 406
Coreglia	I. 245
Corfu, Jnf.	II. 250
Kanton, Stadt . .	II. 262
Corigliano	II. 110
Corissia, See II. 268; Fl.	II. 251
Corleone	II. 164
Cornegliano	I. 187
Cornia, Fl.	I. 249
Coronia	II. 170
Coropoli	II. 96
Correggio	I. 237
Corso, Brgb. . . .	I. 8
Cortemiglia	I. 132
Cortona	I. 317
Corytum	I. 317
Cosenza	II. 110
Cossyra, Jnf. . . .	II. 192
Costigliole	I. 125
Cottische Alpen . . .	I. 2, 37
Courbière	I. 75
Cour majeur . . .	I. 116
Cous, Thal von . .	I. 75
Cozzano, Fl. . . .	I. 210
Cramont, Brg. . . .	I. 116
Crati, Fl.	II. 18
Crescentino	I. 143
Cretaccio, Jnf. . . .	II. 101
Crisolo	I. 126
Crostolo, Fl. I. 225, 227,	210
Croton	II. 111
Crotone	II. 111
Crotte, Brg. . . .	I. 75
Cuba	II. 162
Cuccaro	I. 140
Cucumella, Brg. . .	I. 410
Cumae	II. 69
Cuorgne	I. 118
Cupertino	II. 107
Curone, Fl. I. 38, 85,	137
Cussea, Fl.	I. 130
Cythere, Jnf. . . .	II. 239

D.

Seite
Datillo, Jns. . . . II. 173
Del Cane, Grotte . . II. 73
Del Kamka, Vorgb. . II. 221
Della Frasca, Vorgb. I. 8
Dell' Arco, Grotte . II. 82
Delle Collone, Vorgb. I. 8
„ Feminine, Jns. . II. 163
„ Mele, Vrgbg. . I. 8
Dell' Ursa, „ . I. 8
Demonte . . . . . . I. 129
Dent du Rivolet, Brg. I. 73
Diamante . . . . . II. 111
Di Calci, Thal . . . I. 304
Didyme, Jns. . . . II. 172
Dimiamar, Brg. . . II. 3
Dolo, Fl. . . . . . I. 226
Dome de Gouté, Brg. I. 51, 58
Domo d'Ossola, Provinz,
Stadt . . . . . I. 148
Dora Baltea, Fl. I. 11, 38, 84
Dora riparia, Fl. . I. 38, 83
Drago, Fl. . . . . . II. 189
Dragonieres, Jns. . . II. 296
Dragutte, Vrgbg. . . II. 221
Dranse, Fl. . . . I. 69, 80
Drepane . . . . . . II. 197
Dronero . . . . . . I. 129
Düssard . . . . . . I. 79

E.

Eboli . . . . II. 92
Ecnomus, Brg. . . II. 187
Egabone, Fl. . . . I. 165
Elba, Jns. . . . . I. 318
Ellero, Fl. . . I. 129, 84
Enna . . . . . . II. 186
Enos, Brg. . . . . II. 281
Entella . . . . . II. 200
Entraque . . . . I. 129
Envie . . . . . . I. 126
Enza, Fl. . . . . . I. 210
Epomeo, Brg. . II. 82, 86
Eporedia . . . . . I. 217
Era, Fl. . . . . . . I. 248
Erno . . . . II. 50, 248
Seite
Esimo, Fl. . . . . . I. 13
Esino, Fl. . . . . . I. 333
Etich, Fl. . . . . . I. 13
Eugubio . . . . . . I. 430
Evian . . . . I. 80
Evola, Fl. . . . . . I. 248
Exilles, Paß von . . I. 120

F.

Fabriano . . . . . . I. 424
Faenza, Fl. . . . . . I. 435
Faetano . . . . . . I. 444
Falerii . . . . . . I. 411
Falione, Vorgbg. . . I. 8
Falterona, Brg. . . I. 246
Fano I. 427; Jns. . II. 267
Fanum fortunae . . I. 427
Faro di Messina . . II. 116
Farribions-Jns. . . . II. 90
Faussemagne, Brg. . I. 120
Favagnana, Jns. . . II. 203
Favorite . . . . . . II. 74
Feglio . . . . I. 444
Felicudi, Jns. . . . II. 172
Fenestrelles . . . . . I. 122
Ferdinandea, Jns. . . II. 132
Ferentino . . . . . . I. 406
Fermo, Delegation . I. 419
Stadt . . . . . . I. 420
Ferrandina . . . . . II. 109
Ferrara, Delgt., Stdt. I. 440
Ferrex-Thal . . . . I. 115
Ferrières . . . . . . I. 119
Fibreno, Fl. . . . . II. 18
Fidone, Fl. . . . . . I. 38
Fier, Fl. . . . . . I. 38, 69
Finale . . . . . . I. 186, 237
Fiora, Fl. . . . . . I. 332
Fiore, Fl. . . . . . I. 249
Fiorenzolo . . . . . I. 223
Figuerri, Vrgbg. . . I. 8
Fiumalbo, Paß von I. 7, 237
Fiumara, Fl. II. 18; I. 155, 285
Fiume di Riso . . . II. 170
Fiume Freddo, Fl. . . II. 199
Fiumendoso, Fl. . . I. 39
Fiume Santo, Fl. . . I. 196
Fiumetto . . . . . . I. 237

Seite

Florenz . . . . . . I. 274
Foggia . . . . . II. 99
Foglia, Fl. . . . . . I. 428
Foligno . . . . . . I. 418
Fondi . . . . II. 89
Forche Caudine, oder caunische Pässe . . . . II. 94
Fordingianu . . . . . I. 207
Foria . . . . II. 85
Forli, Delegat., Stdt. I. 430
Fornacette . . . . . I. 297
Fornovo . . . . . . I. 225
Forte di Comino . . II. 228
Fortore, Fl. . . . . . II. 18
Forum Cornelii . . I. 435
„ *Livii* . . . . I. 430
„ *Sempronii* . . I. 429
Fossano . . . . . . I. 128
Fossombrone . . . . I. 429
Francavilla . . . . II. 109
Francese, Vrgb. . . I. 8
Frascati . . . . . . I. 403
Frascolare, Fl. . . . II. 133
Fresnara, Fl. . . . . I. 226
Frosinone, Delegat., Stdt. I. 405
Fumarolo, Quelle . II. 85
Furlo I. 429; Paß von I. 8
Fusano, See von . . II. 70
Fusiner, See . . . . I. 405

G.

Gaeta II. 73, 88; Bucht von . . . . I. 9
Galera, Vrgb. . . . I. 8
Galinara, Ins. . . . I. 188
Gallipoli . . . . . . II. 105
Gallo, Vrgb. . . . I. 8
Galtelli . . . . . . I. 207
Gamboragno, Berg . I. 146
Gamugna, Berg . . I. 435
Garbetta, Berg . . I. 426
Gardichi . . . . . . II. 268
Garessio . . . . . . I. 131
Garfagnana . . . . I. 237
Gargano II. 100; Gebrg. II. 2, 15
Garigliano, Fl. II. 3, 12, 18
Gassino . . . . . . I. 111

Seite

Gattinara . . . . . . I. 143
Gavi . . . . I. 188
Gela . . . . II. 187
Gelon, Fl. . . . . I. 69, 78
Genargenta, Berg . . I. 189
Genevois, Provinz . I. 78
Genfersee . . . . . I. 37, 70
Genua, Herzogthum I. 163; Stadt I. 172; Vorgbg. von . . . . I. 8
Gerace (*Gieraci*) . . II. 113
Gesso, Fl. . . . . . . I. 126
Giano, Fl. . . . . . I. 424
Gianuti, Ins. . . . . I. 323
Giardini . . . . . . II. 169
Giaretta, Fl. . . . . II. 133
Giarratana . . . . . II. 183
Giaveno . . . . . . I. 121
Giavetta, Fl. . . . . II. 3
Gifre, Fl. . . . . . I. 69
Giglio, Ins. . . . . I. 323
Giojo . . . . II. 106
Giovenezza . . . . . II. 102
Girgenti, Intend. II. 187; Stadt . . . . . . II. 188
Giudei, Vgb. . . . . I. 8
Glacier d'Argentière, Brg. I. 51
„ *de Bois*, Berg I. 51
„ *de Boissons*, Brg. I. 51
„ *de la Tour*, Brg. I. 51
„ *du Taconnay*, Brg. I. 58
Gouin . . . . II. 265
Gorgona, Ins. . . . . I. 323
Gozzo, Insel II. 226; Ort II. 227
Gracchische, graue Alpen I. 2, 37
Gragnano . . . . . II. 79
Grana, Fl. . . . . . II. 126
Granitula, Vrgb. . . I. 8
Gran Sasso d'Italia, Brg. I. 7, II. 2, 17
Grassano . . . . . . I. 140
Gravina . . . . . . II. 103
Gresy sur Aix . . . I. 78
Grosseto . . . . . . I. 315
Grotta di Vento, Höhle I. 415

Seite

Grotta della Maga, Grotte . . . . I. 327
Grotta ferrata . . . I. 403
Guastalla, Herzgth., Stadt I. 225
Gubbio . . . . . I. 430
Guier, Fl. . . . I. 38, 69
Gurgitello, Quelle . II. 84
Guspini . . . . . I. 207

H.

Harrach, Vorgb. . . II. 221
Herculanum . . . . II. 74
Hiera, Ins. . . . . II. 203
Hybla major . . . II. 180
Hyccara . . . II. 163, 200
Hypsa, Fl. . . . . II. 200

J.

Jdice, Fl. . . . . I. 332
Jesi . . . . I. 426
Igilium, Ins. . . . I. 323
Jl Richero, Felsen · I. 409
Jl Tuoro Grande, Brg. II. 80
Jmola I. 435; Kanal I. 332
Jmpero, Fl. . . . . I. 161
Industria . . . . . I. 133
Jnglesias . . . . . . I. 206
Interamna . . . I. 407, 414
Jntra . . . . I. 147
Jntrasca, Gbge. . . I. 146
Jnturna, See . . . I. 330
Jonische Jnseln . . . II. 131
Jourdron, Fl. . . . I. 78
Jpsa . . . . II. 266
Iria . . . . I. 122
Isaurus, Fl. . . . . I. 428
Jschia, Ins. II. 82; Stdt. II. 85
Jsère, Fl.. . . . I. 38, 69
Jserina . . . . . II. 95
Jsola . . . . II. 89
Jsolabella, Ins. . . I. 145
Jsola del Corrente, Jnsel II. 185

Seite

Jsola madre, Ins. . II. 145
„ Piana, Ins. . I. 208
„ sacra, Ins. . . I. 12
Jthaka, Ins. . . . II. 276
Jtri . . . . II. 88
Jvrea, Provinz, Stadt I. 117

K.

Kalamo, Ins. . II. 277, 279
Kanal von Bologna . I. 13
„ „ Mailand . I. 13
„ „ Monselice . I. 13
„ „ Pavia . . I. 13
„ „ Sciacca . I. 13
Karnische Alpen . . . I. 3
Kaura, Vgbg. . . . II. 221
Kirchenstaat . . . . I. 323
Kopsinisia, Ins. . . II. 296

L.

La Bouchetta, Paß . I. 37
La Caprara, Ins. . . II. 101
La Cluse, Paß . . . I. 115
La Favorita . . . . II. 162
Lacus Lemanus . . I. 70
„ *nemorosus* . . I. 404
„ *Sabatinus* . . I. 333
„ *Trasimenus* . . I. 333
„ *Vulsinus (Volsiniensis, Tarquiniensis)* . I. 333
Lago acquato . . . I. 251
„ d' Agnano . . II. 18
„ d' Albano . . I. 333
„ de Tartari . I. 403
„ di Bientina I. 240, 251
„ di Bolsena . . I. 333
„ di Bracciano . I. 333
„ di Castiglione . I. 315
„ di Castiglione, della Piscaja . . I. 251
„ di Celano . . . II. 3
„ di Fratignano . I. 227
„ di Fucecchio . . I. 251
„ di Fusaro . . . II. 18
„ di Garda . . . I. 11

Seite

Lago di Marta . . . I. 333
„ di Massaciucoli . I. 240
„ di Nemi . . . I. 333
„ di Perugia . . I. 333
„ di Potano . . I. 330
„ d' Ischia . . . II. 86
„ d' Iseo . . . I. 11
„ di Viverone . . I. 87
„ maggiore I. 10, 39, 85
„ morto . . . . I. 350
„ negro . . . . II. 108
„ oscuro . . . . I. 251
„ S. Cataldo . . II. 18
„ santo . . . . I. 227
„ scalfaggiola . . I. 251
Lamone, Fl. . . . . I. 332
Lampedusa, Ins. . . II. 194
Lancedona . . . . I. 315
Lancelotti . . . . . I. 404
Lanciano . . . . . II. 99
Lancone, Fl. . . . I. 249
Langer, See (*lago maggiore*) . . . . . I. 10, 85
Lanzo . . . . . . I. 111
La Petrelle, Quelle . II. 85
Lardi, Fl. . . . . I. 210
Larino, Fl. . . . . II. 91
La Rocca . . . . . I. 413
La Roche, Brg. . . I. 79
La Rochetta . . . . I. 78
Lastra , ... I. 279
La Timpa . . . . . II. 179
La Torre . . . . . I. 122
Lavagna . . . . . I. 184
La Valetta . . . . II. 221
Lavenza . . . . . I. 239
Lavezzo, Ins. . . . I. 208
Lazareth, Ins. . . . II. 263
Lecce . . . . . . II. 104
Lena, Fl. . . . . . I. 420
Leonessa . . . . . II. 98
Lepontinische Alpen . I. 3, 37
Lerici . . . . . . I. 184
Lerna, Fl. I. 240; Stdt. I. 243
Leschimo, Kant. . . . II. 268
Leta, Fl. . . . . . I. 333
Le Tour, Brg. . . . I. 55
Leuca Rossa, Brgb. . I. 8
Leucade, Ins. . . . II. 271

Seite

Leucadischer Felsen, Vorgebirg . . . . . . II. 276
Levanzo, Ins. . . . II. 203
Liapades, Kant., Stdt. II. 266
Licata . . . . II. 186
Leuci, Fl. . . . . . II. 18
Leviglani . . . . . I. 318
Licenza . . . . . . I. 407
Lieola . . . . II. 73
Lieto, Fl. . . . . . . II. 109
Li Formichi, Inseln . II. 268
Li Guardiani, Klippe II. 280
Lilybaeum . . . . II. 202
Limone . . . . . . I. 128
Linosa, Ins. . . . . II. 194
Lipari, Ins. . . . . II. 171
Liparische Inseln . . II. 170
Lisca bianca, Ins. . . II. 173
Livato . . . . II. 284
Livenza, Fl. . . . . I. 13
Livorno . . I. 143, 304; Bucht von . . . . I. 9
Lixuri . . . . . . II. 284
Lize, Fl. . . . . I. 84, 112
Locana . . . . I. 118
Locarno . . . . . I. 146
Loreto . . . . I. 421
Lucca, Herzogthum I. 240; Stadt . . . . . I. 243
Lucedio . . . . . . I. 143
Lucera . . . . II. 100
Lucerna, Thal . . . I. 122
Lucignano . . . . I. 245
Luco . . . . I. 405
Ludro, Ins. . . . . II. 267
Lugano, See von . . I. 10
Lugnano . . . . . I. 245
Lugognano . . . . I. 225
Luna . . . . I. 185
Luni . . . . II. 191
Lunigiana, Lndschft. . I. 317

M.

Maccalubba, Brg. . II. 3, 125
Macerata, Delegt., Stdt. I. 420
Macinesso . . . . . I. 222
Macugnana, Thal . . I. 149
Madalena, Ins. . . I. 208

Seite

Maddaloni . . . . . II. 90
Madelina, Ebene . . I. 50
Madonna di Tindaro . II. 170
Maggiore, Ins. . . . I. 333
Magliano . . . . . I. 407
Maglione . . . . . I. 118
Magnavacca . . . . I. 442
Magra, Fl. I. 12, 38, 165, 249
Maira, Fl. . . 38, 84, 126
Malavento, Ins. . . I. 208
Maleventum . . . . I. 442
Malinventre . . . . I. 318
Malosna, Fl. . . I. 84, 112
Malta, Ins. . II. 204, 207
Mamura . . . . . II. 88
Manduria . . . . . II. 107
Manfredonia II. 100; Busen von . . . . I. 9
Maratea . . . . . II. 109
Marciana . . . . . I. 323
Mareggia, Fl. . . . I. 412
Maremma, Sümpfe I. 10, 314, 408
Maretimo, Ins. . . II. 203
Marigliano . . . . II. 80
Marino . . . . . . I. 403
Marsala, Ins. . . . II. 203
Marta . I. 333; Fl. I. 332
Martana, Ins. . . . I. 333
Martina . . . . . II. 107
Marzameni, Ins. . . II. 285
Masina, Fl. . . . . II. 108
Massa . . . I. 238; II. 79
Massa-Carrara . . . I. 225
Massa di Maremma . I. 315
Masserano . . . . . I. 143
Massica, Berg . . . II. 88
Matera . . . . . . II. 109
Matromania, Grotte . II. 81
Mazzara . . . . . II. 203
Meer- oder Seealpen . I. 2
Megalonisi, Ins. . . II. 276
Megannis, Ins. . . II. 277
Meillerie . . . . . I. 80
Meletta, Fl. . . . . I. 111
Melfi . . . . . . II. 109
Mellazzo, Vrgb. . . I. 8
Melsa, Fl. . . . . II. 18
Mentone I. 162; Fl. I. 249, 332

Seite

Menthon . . . . . . I. 79
Mercato di Sabbato . II. 73
Merico, Fl. . . . . II. 113
Merlere, Ins. . . . II. 267
Mersa, Fl. . . . . I. 249
Mesco, Vrgb. . . . I. 8
Messagna . . . . . II. 106
Messina, Intend., Stdt. II. 165
Messongi, Fl. . . . II. 236
Metauro, Fl. . . I. 13, 333
Mezzo Fuso . . . . II. 192
Miage-Gletscher . . I. 116
Miano . . . . . . I. 225
Migliacino . . . . I. 148
Mignone, Fl. . . . I. 332
Milazzo . . . . . II. 169
Milichia, Kant., Stadt II. 268
Millesimo . . . . . I. 131
Mincio, Fl. . . . . I. 11
Minuciano . . . . I. 245
Mirandola . . . . I. 237
Misa, Fl. . . . . . I. 429
Missida, Vrgb. . . . II. 221
Missongi, Fl. . . . II. 251
Modena, Herzogthum I. 225
Stadt . . . . . . I. 234
Modica . . . . . . II. 184
Modione, Fl. . . . II. 200
Mola . . . . II. 106, 169
„ di Gaeta . . . II. 88
Molfetta . . . . . II. 103
Molise, Provinz . . II. 95
Moliterno . . . . . II. 93
Mombarcaro . . . . I. 131
Monaco, Fürstenthum I. 161
Stadt . . . . . . I. 162
Moncalvo . . . . . I. 140
Mondalaria, Fl. . . I. 130
Mondovi, Prov., Stdt. I. 129
Mondragone . . . . II. 73
Monopoli . . . II. 103, 106
Monreale, Fl. . II. 163, 200
Montagnata, Berge . I. 246
Montagnola, Berge . I. 246
Montalto . . . . . I. 419
Montanaro . . . . I. 112
Montanvert, Berg . I. 54
Montblanc, Berg I. 6, 51, 56
Montefarchio . . . . II. 94

Seite

Montefiascone . . . . I. 409
Montefusco . . . . . II. 94
Monteleone . . . . . II. 112
Montelupi . . . . . I. 297
Montepulciano, See . I. 314
Montesano . . . . . II. 93
Montenotte . . . . . I. 132
Monteu di Po . . . . I. 133
Montmelian . . . . . I. 75
Mons Albanus, Berg I. 325
» *Ciminus*, Berg I. 326
» *Gaurus*, Berg II. 74
» *Lucretilis*, Berg I. 404
Mont Breveu, Berg I. 51, 53
» Cenis, Berg II. 6, 37, 49
» Cervin, Berg . I. 6
» de Lacha, Berg I. 51
» Géant, Berg . I. 6
» Genevre, Berg I. 6, 37
» Jorasse, Berg . I. 6
» Jovet, Berg . I. 116
» Iseran, Berg I. 6, 37, 51
» Noir, Berg . I. 6
» Rosa, Berg . I. 6, 81
» Tourné, Berg . I. 6
» Velan, Berg . I. 6
Monte Acuto, Berg . II. 109
» Alfonso, Berg . I. 238
» Amar, Berg . II. 17
» Amaro, Berg . I. 7
» Arco, Berg . I. 319
» Auro, Berg . II. 79
» Barbaro, Berg II. 15, 74
» Bolgario, Berg II. 17
» Calvo, Berg . II. 17
» Casino, Berg . II. 90
» Castello, Berg . II. 319
» Cavo, Berg . I. 325
» Celevo, Berg . II. 17
» Cenere, Berg . I. 226
» Cimone, Berg . I. 226
» Circello, Berg . I. 326
» Ciriaco, Berg . I. 424
» Cocuzzo, Berg II. 17
» Corno, Berg I. 7, II. 17
» Corvo, Berg . II. 82
» Cristo, Insel . I. 323
» della Capanna,
Berg . . . I. 319

Seite

Monte della Sibilla, Berg
I. 7, 325
» di Fo, Berg . I. 246
» Doccia, Berg . I. 226
» Colo, Berg . I. 415
» Epomeo, Berg II. 17
» Filippo, Berg . I. 316
» Fiorino, Berg . I. 226
» Gairico, Berg . I. 319
» Gennaro, Berg I. 404
» Gibello, Berg . II. 119
» Giuliano, Berg II. 203
» Grasso, Berg . I. 319
» Guasco, Berg I. 424
» Janipro, Berg II. 18
» Lucio, Berg . I. 413
» Majella, Berg I. 7, II. 17
» Meta, Berg . II. 17
» Mitello, Berg . II. 17
» Mucrone, Berg I. 141
» Nero, Berg . I. 309
» Nuovo, Berg . II. 67
» Oreste, Berg . I. 326
» Pallino, Berg . I. 7
» Pollino, Berg . II. 17
» Pulciano, Berg I. 314
» Raticoso, Berg I. 246
» Rosello, Berg . I. 319
» Rossi, Berg . II. 124
» Rosso, Berg . I. 146
» Rotaro, Berg . II. 82
» San Calogero, Bg. II. 192
» San Genaro, Bg. I. 326
» St. Angelo, Berg
II. 17, 171; Stdt. II. 100
» Serrato, Bg. I. 187, 323
» Sila, Berg . II. 17
» Solaro, Berg . II. 80
» Somma, Berg II. 17
» Soratte, Berg . II. 326
» Stretto, Berg . II. 116
» Toro, Berg . II. 169
» Velino, Berg I. 7, 325
» Viso, Berg . I. 6, 37
Monti Tifatini, Berge II. 87
Morello, Berg . . . I. 246
Mores . . . . I. 209
Moretta . . . . . . I. 126
Morges, Fl. . . . . I. 69

Seite

Mortara, Prov., Stadt I. 143
Motye . . . . . . II. 198
Moule . . . . II. 277
Mugnone, Fl. . . . . I. 248
Mulargia, Fl. . . . . I. 196
Mure, Brgb. . . . . I. 8
Murra, Gebirge von . I. 189
Musone, Fl. . . . . . I. 333

N.

Naja, Fl. . . . . . . I. 332
Napoli, Provinz . . II. 46
Nardo . . . . II. 107
Narni, Berg . . . . I. 415
Nasciaro . . . . . . II. 226
Neaethus, Fl. . . . . II. 18
Neapel . . . . . . II. 47
Nebrodisches Gebirge . II. 119
Neetum . . . . . . II. 185
Negolia, Fl. . . . . . I. 87
Nemi, See von . . . I. 404
Nephe, Fl. . . . . . I. 69
Nepi . . . . I. 411
Nera, Fl. . . . . . . I. 12
Neri, Fl. . . . . . . II. 18
Neritos, Berg . . . . II. 277
Nervi . . . . I. 182
Nicastro . . . . . . II. 112
Nicolasi . . . . . . II. 180
Nicosia . . . . . . II. 180
Nieto, Fl. . . . . . . II. 18
Nievole, Fl., Thal . . I. 297
Nisida, Ins. . . . . II. 86
Nitroli . . . . . . II. 85
Nizza, Grafschaft, I. 151;
Stadt . . . . . . I. 158
Nizza della Paglia . . I. 135
Noce . . . . I. 304
Nocera . . . . . . I. 418
Nocera de' Pagani . II. 92
Nola . . . . II. 90
Noli, Brgbg. von I. 8, 186;
Stadt . . . . . . I. 186
Nora . . . . I. 207
Norische Alpen . . . I. 3
Noto, Fl. . II. 133, II. 184
Notre Dame d'Abondance I. 81
Novalese . . . . . . I. 119

Seite

Novara, Prov., Stadt I. 444
Novi . . . . I. 187
Novito, Fl. . . . . . II. 113
Nura, Fl. . . . . . . I. 210
Nysses, Fl. . . . . . II. 267

O.

Ofanto, Fl. . . I. 13; II. 318
Oglio, Fl. . . . . . I. 11
Oliena, Fl. . . . . . I. 196
Ollegio . . . . . . II. 147
Olmitello . . . . . . II. 85
Ombrasco, Berg . . II. 84
Ombrone, Fl. . . . . I. 249
Ombrone de Pistoja, Fl. I. 248
Oneglia . . . . . . I. 161
Oppidolo . . . . . . II. 294
Orba, Fl. . . . . . . I. 165
Orbitello . . . . . . I. 315
Orcio, Fl. . . . . . I. 249
Orco, Fl. . I. 38, 84, 118
Orethus, Fl. . . . . II. 163
Oria . . . . II. 107
Orignano, Brgb. . . I. 8
Oristano, Fl. I. 39, 136;
Stadt . . . . . . I. 206
Orlando, Brgb. . . . I. 8
Ormea . . . . I. 131
Oropa Fl. . . . . . I. 141
Oros Ainos, Berg II. 235, 280
Orta, See I. 87, 148; See
von . . . . . I. 39, 147
Ortona a mare . . . II. 99
Ortygia, Ins. . . . . II. 181
Orvieto . . . . . . I. 410
Osimo . . . . I. 426
Ostia . . . . I. 404
Ostuni . . . . II. 106
Otranto, Prov. II. 104;
Stadt . . . . . . II. 105
Otricoli . . . . . . I. 407
Ozieri . . . . I. 207
Ozzori, Kanal . . . I. 243

P.

Pachino . . . . . . II. 184
Paglia, Fl. . I. 12, 249, 332
Paglione, Fl. . . I. 38, 151

Seite	
Paläo Castrissa, Halbins.	II. 267
Paläopolis, Bai von	II. 265
Palazzo Adriano	II. 192
Palazzola	II. 184
Paleo Castro	II. 296
Palermo, Intend., Stdt.	II. 152
Palestrina	I. 404
Paliano	I. 406
Palidoro, Fl.	I. 332
Palinuro, Vorgb.	I. 8
Palio, See, Fl.	II. 133
Pallanza	I. 145
Palma	II. 187
Palmajola, Ins.	I. 323
Palmaria, Ins.	I. 188
Palmas, See	I. 197
Palmero, Vgb.	I. 8
Palmi	II. 114
Palo	I. 418
Palombara	II. 94
Panaro, Fl.	I. 11, 332
Pancalieri	I. 122
Pandataria, Ins.	II. 90
Pannaria, Ins.	II. 173
Panormos	II. 152
Pantaleone, Ins.	II. 198
Pantellaria, Ins.	II. 192
Paolo	II. 111
Parma, Herzgth. I. 209; Distrikt, Stadt I. 218; Fl.	I. 210
Partama	II. 202
Partinico	II. 202
Pascara, Fl.	II. 3
Passaro, Vrgb.	I. 8
Pästum	II. 92
Paterno	II. 180
Patrica, Fl.	II. 108
Patti	II. 170
Paulilatino	I. 207
Paxo, Ins.	II. 268
Pecetto	I. 137
Pedamontino, Ebene	II. 15
Pedona	I. 128
Pellice, Fl.	I. 122
Pelorisches Gebirge	II. 119
Peloro, Vrgb.	II. 116
Penaro, Fl.	I. 227
Penninische Alpen	I. 3
Pergus, See	II. 186
Peritia, Kanton, Ort	II. 266
Perosa, Thal	I. 112
Persano	II. 93
Perugia, Delegat., Stdt. I. 415; See von I. 11; Paß von	I. 7
Pesa, Fl.	I. 248
Pesaro, Fl.	I. 428
Pescara, Fl. II. 13, 18; Ort	II. 99
Pescia	I. 296
Pescina	II. 98
Pesio, Fl.	I. 129
Pestarena	I. 149
Petraro, Vorgb.	I. 8
Peverone, Fl.	I. 69
Piacenza, Distr. I. 218; Stadt	I. 223
Pianezza	I. 111
Piano, Fl.	I. 249
Pianoso, Ins.	I. 323
Piave, Fl.	I. 13
Piazza	II. 187, 192
Piccolo, Ins.	I. 333
Picora, Fl.	I. 249
Piè di Mulera	I. 148
Piemont, Fürstenthum	I. 81
Pietramala, Paß von	I. 7
Pietra Santa, Landschaft, Ort	I. 318
Pinerolo, Provinz	I. 121
Pino, Berg	I. 146
Pinto	II. 226
Piombino, Bucht von I. 9; Fürstnth., Stdt. I. 318; Vorgbg.	I. 8
Piperno	I. 406
Pisa	I. 297
Pisaurum, Fl.	I. 428
Pischiriano, Berg	I. 121
Pisciatella, Fl.	I. 332
Pistoja	I. 296
Pizzo	II. 112
Pizzofalcone, Berg	II. 47
Platamona, See	I. 197
Platani, Fl.	II. 133
Plemmyrium, Vrgb.	II. 181
Po, Fl.	I. 11, 83', 332

Seite

Po di Argenta (di Rimaro), Fl. . . . . . I. 12
Po di Ariano, Fl. . . I. 12
Po di Primaro, Fl. . . I. 332
Po di Velano, Fl. . . I. 12
Po grande, Fl. . . . . I. 12
Poggio Cajano . . . . I. 297
Poggio Imperiale I. 294, 429
Polcevera, Fl. I. 183; Thal I. 187
Policastro II. 93; Bucht von . . . . I. 9
Polignano . . . . . II. 106
Pollanza, Prov. I. 144; Stadt . . . . . . I. 145
Pollenza . . . . . . I. 132
Polvaccio . . . . . . I. 238
Polvese, Jnf. . . . . I. 333
Pompeji . . . . II 77
Pont-Beauvoisin . . I. 75
Ponte, Thal . . . . . I. 118
Ponte Corvo, Fürstenthum I. 405; Stadt I. 407
Pontinische Sümpfe . I. 10
Pontremoli, Paß von I. 7; Stadt . . . . . . I. 317
Ponza, Jnf. . . . . II. 90
Porete, Jnf. . . . . II. 296
Pori, Jnf. . . . . . II. 296
Porta S. Giovanni . I. 408
Porti . . . . II. 74
Porto Conte . . . . I. 206
„ di Fermo, Fl. . I. 420
„ Ercole . . . . I. 316
„ Ferrajo . . . . I. 322
„ Porto Gai . . II. 270
„ Lungone . . . I. 322
„ Maurizio . . I. 187
„ Sto. Stefano . I. 316
„ Secco . . . . I. 207
„ Venere . . . I. 184
Portus Libornus . . I. 304
Posilippo, Berg II. 66; Vorgeb. . . . . . II. 86
Potami . . . . . . II. 168
Potamo, Fl. II. 251; Ort . . . . II. 266
Potenza, Fl. I. 333; Stadt . . . . . . II. 108
Pozzo di Goto . . . II. 170

Seite

Pozzuoli . . . . . . II. 67
Praeneste . . . . . . I. 404
Prato . . . . I. 295
Pratolino . . . . . . I. 294
Pré St. Didier, Quelle I. 116
Prieure . . . . I. 53
Principato Citeriore, Provinz . . . . II. 91
Principato Ulteriore, Provinz . . . . II. 93
Procida, Jnf. . . . . II. 86
Promontorium Minervae, Vorgebirg . . . . . I. 79
Punta della Penna . II. 99
Punta di Dellinara, Vorgebirg . . . . . . II. 221
Punta di Pietra gala. Vorgebirg . . . . . II. 169

Q.

Quisisana . . . . . . II. 79

R.

Racconighi . . . . . I. 125
Radicofani, Paß von I. 7; Berg I. 246; Stadt I. 314
Ragusa . . . . . . II. 185
Randans . . . . . I. 76, 78
Randazzo . . . . . . II. 170
Rapallo, Bucht von I. 9, 183
Rapio, Fl. . . . . . II. 18
Ravacolla, Fl. . . . . I. 210
Ravenna, Deleg., Stdt. I. 433
Recanati . . . . . . I. 423
Recco . . . . I. 183
Regalmuto . . . . . II. 192
Reggio . . . II. 113; I. 255
Regium . . . . II. 113
Reno, Fl. . . . I. 249, 332
Rento, Fl. . . . . . I. 21
Resina, Thal . . . . II. 74
Revel . . . . I. 125
Revello . . . . I. 126
Rhätische Alpen . . . I. 3
Rhone, Fl. . . . I. 38, 69
Rieti, Delegat., Stadt I. 407
Rimagno . . . . . . I. 318

Seite

Rimini . . . . . . I. 432
Ringlade . . . . . . II. 268
Rio, Fl. . . . . . . I. 319
Rio Calarità, Fl. . . I. 196
Riolo, Fl. . . . . I. 332
Ripaille . . . . . . I. 80
Ripa Transone . . . I. 419
Ristola . . . . . . II. 107
Riva, See von . I. 39, 151
Rivarolo . . . I. 111, 187
Riviera di Levante, Küste I. 183
Riviera di Ponente, Küste I. 183
Rivoli . . . . I. 109
Rizzola, Jns. . . . I. 208
Roa, Fl. . . . . . I. 161
Robillant . . . . . I. 129
Rocca di Susa . . . II. 201
„ di Papa, Berg I. 326
„ imperiale . . II. 109
„ S. Felice . . II. 94
Rochemelon, Berg . . I. 50
Rohan . . . . II. 226
Roja, Fl. . . . . . I. 165
Rom, Bezirk von, Stdt. I. 355
Ronciglione . . . . I. 409
Ronco, Fl. . . . . . I. 382
Rorata . . . . . . I. 122
Rosina . . . . I. 318
Rossano . . . . . II. 110
Rosso . . . . II. 226
Rubiana . . . . . . I. 121
Rubicon, Fl. . . . I. 332
Rubiera . . . . . . I. 235
Rudiae . . . . . II. 104
Rumilly . . . . . I. 75
Ruvo . . . . II. 104

S.

Sabato, Fl. . . . . I. 442
Sacco, Fl. . . II. 18, I. 33
Saint Pons . . . . I. 160
Sala . . . . I. 222
Sala di Partinico . . II. 202
Salandrella, Fl. . . II. 109
Salemi . . . . . . II. 202
Salerno, Bucht von I. 9;
Stadt . . . . . . II. 91
Salina, Jns. . . . II. 172

Seite

Sallenche . . . . . . I. 53
Salso, Fl. . . . II. 3, 133
Salto . . . . I. 430
Saluzzo, Prov. I. 123;
Stadt . . . . . . I. 124
Salve . . . . II. 107
Salzo . . . . I. 225
Samoens . . . . . . I. 80
Sangro, Fl. . . . . I. 18
Sanguinetti . . . . I. 418
Sanfré . . . . . . I. 132
Santhia . . . . . . I. 142
Santerno, Fl. I. 249, 332, 435
San Ambrogio . . . I. 121
„ Antioco, Jns. . I. 207
„ Bartholomeo, Fl. II. 133
„ Benedetto, Berg I. 435
„ Benigno . . . I. 111
„ Bernhard, Thal I. 186
„ Damjano . . . I. 133
„ Domino, Jns. . II. 101
„ Filippo d' Argyro II. 180
„ Genasio . . . I. 112
„ Germano . . II. 73, 90
„ Giorgio . . . I. 225
„ Giovanni, Jns. . I. 146
„ Giovanni di Pula I. 207
„ Giulio . . . . I. 148
„ Giuliano, Berg . I. 303
„ Lucca . . . . I. 440
„ Luciano . . . II. 226
„ Marcello, Thal. I. 113
„ Marco, Brgb. . II. 190
„ Margarita . . I. 185
„ Maria . . . . I. 122
„ Marino, Republik,
Stadt . . . . I. 443
„ Martino, Berg II. 49;
Thal . . . . I. 122
„ Matteo . . . II. 268
„ Michele, Berg II. 18;
Insel . . . . I. 146
„ Nicola I. 239; Jns. II. 101
„ Nicolo II. 267, 279, 296
„ Pietro, Jns. . . I. 208
„ Quirico . . . I. 314
„ Remo . . . . I. 187
„ Rocco . . . . I. 225
„ Rossori . . . . I. 304

	Seite
San Salvador, Berg	II. 250
„ Segondo . . .	I. 225
„ Severino . . .	II. 112
„ Severo . . .	II. 100
„ Stefano, Bgb. I. 8; Inf.	II. 91
„ Stefano del Bosco	II. 44
„ Theodoro . . .	II. 268
„ Thibaut de Cous	I. 78
„ Vincenzio . . .	I. 117
„ Vito, Brgbge. .	I. 8
St. Angelo a tre Pizzi, Berg	II. 79
„ Arcangelo . . .	I. 433
„ Bernhard, der kleine, Berg . .	I. 6, 37, 51
„ Caterina . . .	II. 203
„ Cristofero . . .	I. 435
„ Elias, Berg . .	II. 272
„ Elmo II. 50; Brg.	II. 47
„ Euphemia, Bucht von	I. 9
„ Giulio, Inf. . .	I. 87
„ Johannes, Brgb.	II. 277
„ Joire	I. 121
„ Juste	I. 120
„ Marcel	I. 116
„ Martin . .	II. 116, 163
„ Michel	I. 121
„ Pantalion . . .	II. 266
„ Pierre d'Albigny .	I. 77
„ Salvador, Inf. .	II. 279
„ Theraine, Inf. .	I. 209
Sta. Croce	II. 183
„ Euphemia . . .	II. 285
„ Giusta, See . .	I. 197
„ Lussargia, Gebirge von	I. 189
„ Maria, Inf. .	I. 208
„ „ de Leuca	II. 107
„ „ della Libera, Berg .	II. 80
„ „ della Sorte	I. 185
„ „ delle Grazie	II. 87
„ „ del Soccorso, Berg	II. 80
„ „ di Gesu .	II. 162
„ „ di Stoffolo	I. 150
„ Margerita . . .	II. 202
„ Maura, Inf. .	II. 271
Sta. Restituta . . .	II. 85
Sto. Steffano, Inf. .	I. 208
Saona, Fl.	I. 118
Saorgi	I. 161
Saponara	II. 109
Sardinien, Inf. . .	I. 189
Sarno	II. 93
Sarta, Brgb. . . .	I. 8
Sarzana	I. 185
Sassari	I. 205
Sassu, See	I. 197
Sassuolo	I. 235
Saussure, Berg . .	I. 40
Savigliano	I. 125
Savio, Fl.	I. 332
Savoien, Herzogthum	I. 49
Savona	I. 185
Saxe	I. 116
Scarena	I. 161
Sciacca	II. 190
Scicli	II. 183
Sciglio	II. 114
Sclavo Viglia . . .	II. 267
Scoglietti	II. 183
Scopello	I. 151
Scopo, Berg . . .	II. 285
Scripero	II. 266
Scrivia, Fl.	I. 38, 85, 137, 165
Scylla	II. 114
Secchia, Fl. . . .	I. 11, 226
Sedilo, Fl.	I. 196
Segesta	II. 199
Seealpen (*Alpes maritimae*)	I. 36
Selinus	II. 200
Selo, Fl.	II. 91
Sena Gallica . . .	I. 429
Senio, Fl. . . .	I. 249, 332
Seminara	II. 114
Sepino	II. 95
Sermoneta	I. 406
Serravalle	I. 419
Serravezza . .	I. 238, 318
Serchio, Fl.	I. 12, 227, 240
Serra Capriola . .	II. 101
Serrano	II. 85
Sesia, Fl. . .	I. 11, 38, 84
Sessa	II. 87
Sessola, Inf. . . .	II. 276

Seite

Sestola . . . . . . I. 237
Sestri di Levante . . I. 284
Sezze . . . . . . I. 406
Sezze Villafranca . . I. 137
Sidero, Vgb. . . . II. 250
Siena . . . . I. 311
Sierpa, Inſ. . . . II. 267
Sieve, Fl. . . . . I. 248
Silanus . . . . . . I. 207
Silaro, Fl. . . . . II. 18
Simplon, Berg . . . I. 6
Sina, Vgbge. . . . I. 8
Sinigalia . . . . . I. 429
Sinno, Fl. . . . . II. 109
Sipontum . . . . . II. 100
Siragoſa, Intendantur,
Stadt . . . . . . II. 181
Sirolo . . . . . . I. 426
Sizilien, Inſ. . . . II. 115
Skinoſa . . . . . . II. 277
Solfatara . . . . II. 73
Somma, Berg I. 415;
Paß von . . . . I. 7
Sommariva di Barco,
Berg . . . . . . I. 111
Sommariva di Perno,
Berg . . . . . . I. 111
Sonnino . . . . . . I. 406
Sora . . . . II. 89
Sorianiſcher Berg . . I. 409
Sorrent II. 79; Vorge-
birg von . . . . . II. 47
Soſpello . . . . . . I. 161
Spaccaforno . . . . II. 184
Spagus, Kanton . . II. 267
Spargi, Inſ. . . . . I. 208
Spenna Polaſtra . . II. 84
Spezzia I. 185; Bucht
von . . . . I. 9
Spoleto, Delegation,
Stadt . . . . . . I. 412
Squillace II. 112; Golf
von . . . . I. 9
Stabiä . . . . II. 78
Staffardo . . . . . I. 126
Staffora, Fl. . . I. 38, 138
Stattora, Fl. . . . I. 85
Stazzenna . . . . . I. 318
Stephano, Berg . . II. 277

Seite

Sterno, Fl. . . . . . I. 151
Sterzala, Fl. . . . . I. 248
Stigliano . . . . . . II. 109
Stilo . II. 114; Vgb. I. 8
Stradella . . . . . . I. 139
Strettura . . . . . . I. 415
Stromboli, Inſ. II. 172;
Berg . . . II. 125, 173
Strombolino, Inſ. . II. 173
Strongili, Kant. . . II. 268
Strongoli . . . . . . II. 112
Stúfe di S. Lorenzo . II. 85
Stura, Fl. . I. 84, 126, 129
Sturla, Fl. . . . . . I. 165
Sturone, Fl. . . . . I. 210
Subiaco . . . . I. 404
Sulci . . . . I. 207
Sulmona . . . . . . II. 97
Sulmopa . . . . . . I. 406
Sumugheo . . . . . I. 207
Suſa, Provinz I. 118;
Stadt . . . . . . I. 119
Suvereto . . . . . . II. 103

T.

Tacul, Vrg. . . . . I. 56
Taggia . . . . I. 187
Tagliacazzo . . . . II. 98
Tagliamento, Fl. . . I. 12
Tagliata, Fl. . . . . I. 226
Talloires . . . . . . I. 79
Tanaro, Fl. I. 11, 38, 84, 129, 138
Taormina . . . . . II. 169
Tarantaiſe-Thal . . . I. 69
Tarato . . . . II. 104
Tarent, Golf von . . I. 9
Taro, Fl. . I. 11, 165, 210
Taro, Vrg. . . . . . II. 189
Tarſia . . . . II. 110
Tartone, Fl. . . . . II. 3
Taſſobio, Fl. . . . I. 227
Taſſoni, Kanal . . . I. 227
Tauretunum . . . . I. 81
Tauromenium . . . II. 169
Tavolara, Inſ. . . . I. 208
Teano . . . . II. 87
Telamone . . . . . . I. 315
Tempio . . . . I. 206

Seite
Tenda . . . . . . I. 128, 161
Tenna, Fl. . . . . I. 333, 420
Teramo . . . . . . II. 95
Terdoppio, Fl. . . . I. 143
Terlizzi . . . . . . II. 103
Termini . . . . . II. 163, 133
Terni . . . . I. 414
Ternioli . . . . . . II. 100
Terracina . . . . . . I. 406
Terra di Lavoro, Prov. II. 86
Terranuova . . . . . I. 207
Tesino, Fl. . . . . . I. 333
Tessin, Fl. . . . . I. 11, 38
Teverone, Fl. . . I. 12, 332
Thioux, Fl. . . . . . I. 78
Thones . . . . . . I. 79
Thonon . . . . . . I. 80
Thoraus-Thal . . . . I. 79
Tiana, Inf. . . . . . I. 209
Tiber, Fl. . I. 12, 249, 331
Ticinello-Kanal . . . . I. 13
Tidone, Fl. . 85, 210, 138
Tilanovi, Inf. . . . II. 173
Timia, Fl. . . . . . I. 332
Tinea . . . . II. 285
Tinello, Inf. . . . . I. 188
Tino, Inf. . . . . . I. 188
Tinza, Fl. . . . . . I. 151
Tivoli . . . . I. 403
Toccia, Fl. . . . . . I. 85
Todi . . . . I. 414
Todtes Meer(*mare morto*)II. 70
Toggia, Fl. . . . . . I. 165
Tolentino . . . . . I. 423
Tolfa . . . . I. 412
Tomanche, Fl. . . . . I. 112
Topio, Fl. . . . . . I. 332
Tora, Inf. . . . . . I. 208
Torano, Fl. . . . . . II. 18
Torrano . . . . . . I. 238
Torre del Greco . . II. 78
„ di Patria . . . II. 70
Torricella . . . . . I. 418
Torto, Fl. . . . . . II. 133
Tortona, Prov., Stdt. I. 137
Tosa, Fl. I. 85; Thal von I. 148
Toskana, Großhrzgth. I. 245
Tournanche, Fl. . . . I. 84
Tour ronde . . . . . I. 80

Seite
Traina . . . . II. 180
Trani . . . . II. 103
Trapani, Intend., Stdt. II. 197
Trasimenischer See . II. 11
Tratoggio . . . . . . I. 188
Trebbia, Fl. I. 11, 85, 165, 138, 210
Treja, Fl. . . . . . . I. 332
Tremiten-Insln. . . . II. 101
Tricario . . . . II. 109
Trino . . . . I. 142
Triventa . . . . II. 95
Tronte, Fl. . . . . I. 133, 419
Turbia . . . . I. 162
Turbino, Fl. . . . . I. 332
Turin, Prov., Stdt. . I. 99
Turst . . . . II. 109
Tyndaris . . . . . . II. 170

U.

Ugento . . . . II. 107
Ustica, Inf. . . . . . II. 165
Urbino, Deleg., Stdt. . I. 427
Uso, Fl. . . . . . . I. 332
Usses, Fl. . . . . . . I. 69

V.

Vacca, Inf. . . . . . I. 208
Vaccina, Fl. . . . . I. 332
Vado . . . . I. 186
Valbianca, Fl. . . . . I. 149
Val Daggia, Thal . I. 150
„ d'Aricia „ . I. 330
„ de Chalant „ . I. 112
„ de Coane „ . I. 112
„ d'Entreves „ . I. 112
„ Dobbia „ . . I. 150
„ Ferrière „ . I. 112
„ Mastalone „ . I. 150
„ Sermenza „ . I. 150
„ Sesia, Prov. . . I. 149
„ Sessara, Thal . I. 150
„ Tournanche „ . I. 112
„ Vallese „ . I. 112
Valeri, Brg. . . . . I. 149
Valli di Commacchio,
Sumpf . . . . . I. 440

Seite
Valombrosa . . . . I. 317
Valorsine, Thal von . I. 54
Vanzone . . . . . I. 149
Vaprio . . . . . I. 144
Var, Fl. . . I. 12, 38, 151
Vara, Fl. . . . . I. 165
Varallo . . . . . I. 150
Varignano . . . . I. 185
Vasto d'Amone . . . II. 99
Vathi II. 279; Bai von II. 277
Vaudagne, Brg. . . I. 51
Velathri . . . . . I. 310
Velleja . . . . . I. 222
Velletri . . . . . I. 404
Venafro . . . . . II. 87
Venasco . . . . . I. 126
Vendutena, Ins. . . II. 90
Vene . . . . . . I. 414
Veni, Thal . . . . I. 115
Venosa . . . . . II. 109
Venusium . . . . II. 109
Vercelli, Prov. . . . I. 141
Stadt . . . . . I. 142
Veroli . . . . . . I. 406
Verruculo . . . . I. 304
Verrua . . . . . I. 133
Vesubia, Fl. . . . I. 151
Vesuv, Brg. . . . II. 2, 15
Vezzano . . . . . I. 185
Viareggio . . . . . I. 244
Viarigi . . . . . I. 140
Vicaccio . . . . . I. 304
Vico, See von. . . I. 409
Vicovaro . . . . . I. 404
Vido, Ins. . . . . II. 263
Vigevano, Prov., Stdt. I. 143
Viesti . . . . . . II. 100

Seite
Vignola . . . . . I. 409
Villafranca . . . . I. 160
„ di Piemonte I. 122
Villasidro . . . . I. 207
Villa Video . . . . I. 207
Vinovo . . . . . I. 111
Vintimiglia . . . . I. 187
Viscardo, Kanal von . II. 277
Viterbo, Delgt., Stdt. I. 408
Vitulonia . . . . . I. 410
Viu . . . . I. 112
Voghera, Prov., Stdt. I. 138
Volano, Fl. . . . . I. 332
Volcano, Ins. . . . II. 172
Berg . . . . II. 3, 125
Volpe, Vorgb. . . . I. 8
Volterra . . . . . I. 310
Voltri . . . . . . I. 187
Volture, Gebge. . II. 2, 15
Volturno, Fl. I. 12; II. 3, 14
Vraita, Fl. . . . I. 38, 84

Y.

Yére, Fl. . . . . I. 70

Z.

Zambrone, Vorgb. . I. 8
Zanore, Ins. . . . II. 91
Zante, Ins. . . . . II. 285
Stadt . . . . . II. 292
Zassarana, Vrgb. . . I. 8
Zebug . . . . . II. 226
Zeno, Fl. . . . . . I. 210
Zorrica . . . . . II. 226

Kupfer zum Gemälde Italiens, Malta's und der ionischen Inseln in 2 Bänden.

Turin	I.	100
Genua	I.	172
Florenz	I.	274
Rom	I.	360
Bologna	I.	436
Neapel	II.	64
Caserta	II.	88
Der große Kastanienbaum am Ätna	II.	120
Meerenge von Messina	II.	164
Malta, la Valetta	II.	224
Zante	II.	292

Inhalt des XXII. u. XXIII. Bandes

oder

des Gemäldes Italiens, Malta's und der ionischen Inseln in zwei Bänden.

Erster Band:

Italien.

	Seite
Allgemeine Übersicht.	1
Eintheilung	34
I. Staaten des Königs von Sardinien . . .	35
Allgemeiner Überblick.	
Herzogthum Savoien	49
Fürstenthum Piemont	81
Grafschaft Nizza	151
Herzogthum Genua	163
Die Insel Sardinien	189
II. Die Herzogthümer Parma u. Piacenza mit Guastalla	209
III. Das Herzogthum Modena mit Massa-Carrara	225
IV. Das Herzogthum Lucca	240
V. Das Großherzogthum Toskana	245
VI. Der Kirchenstaat	323

Zweiter Band:

Italien.

Seite

VII. Das Königreich beider Sizilien 1

Das Festland diesseit der Meerenge 14

Die Insel Sizilien 115

VIII. Malta nebst Gozzo u. Comino . . . 204

Die ionischen Inseln 229

1. Corfu 250

2. Paxo 268

3. Sta. Maura 271

4. Ithaka 276

5. Cefalonia 279

6. Zante 285

7. Cerigo 293

Zweiter Band:

Italien.

	Seite
VII. Das Königreich beider Sizilien	1
Das Festland diesseit der Meerenge	14
Die Insel Sizilien	115
VIII. Malta nebst Gozzo u. Comino	204
Die ionischen Inseln	229
1. Corfu	250
2. Paxo	268
3. Sta. Maura	271
4. Ithaka	276
5. Cefalonia	279
6. Zante	285
7. Cerigo	293

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neigebaur, Johann Daniel Ferdinand,

Neuestes Gemälde Italiens, der jonischen Inseln und Malta's, oder Beschreibung der Lage, des Klimas, der Naturprodukte ...

Bd.: 2

Wien 1834

Ital. 332 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10079001-1